

F392





~~C. 6~~

Johann Dalrymple

Geschichte

von

Großbritannien und Ireland,

unter

der Regierung Wilhelms des Dritten.

---

Dritter Band.

---

— Regique hoc dicite vestro

*Non illi imperium pelagi!*

VIRGIL.

---

Aus dem Englischen übersezt  
von Johann Georg Müller.

---

Winterthur, 1794.

In der Steinerschen Buchhandlung.



4662

---

Der vierte und letzte Band wird diesem ungesäumt  
nachfolgen.

---



92657

II



Geschichte  
von Großbritannien  
und  
Irland.

---

Zweiter Theil.  
Drittes Buch.

---

I n h a l t.

Unzufriedenheit des Unterhauses — Beschwerden der Kaufleute — Trennung zwischen dem Ober- und Unterhause — Die Whigs erneuern ihre Angriffe auf die Tories. — Spaltung in der königlichen Familie. — Zwei Gesetze über die Staatsökonomie. — Mißvergnügen in Scotland und Ursachen desselben. — Der große Plan des Königs, die Schotten zu gewinnen, mißlingt. — Opposition im Schottischen Parlament. — Kunstgriffe, die Parlamentsglieder aufzuheizen. — Sie übergeben eine Remonstranz. — Vergebliche Versuche, sie zu besänftigen.

**Z**u gleicher Zeit, da Jacob II selbst durch den glüklichen Erfolg seiner Versuche, die Herrschaft über Großbritannien wieder zu erlangen, sich in eine gewisse Abhängigkeit von seinen Irländischen Unterthanen versetzt sah, und sich dabei den quälenden Vorwurf machen mußte, bloß Unglük über

Unzufriedenheit des Unterhauses.

Dritter Band.                      A                      die

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

diejenigen gebracht zu haben, welche in Scotland all das Ihrige für ihn gewagt hatten — fand Wilhelm III. in der Regierung seiner zwei Königreiche fast die nemlichen Schwierigkeiten. Die Unordnung in Irland, der fruchtlose Versuch der Flotte in der Bantry-Bay, und die Niederlage bei Killifranky erregte grosses Mißvergnügen im Englischen Parlament. Es schrieb dem König und seinen Ministern zu, was bloß die Folge seiner eignen übertriebenen Sparsamkeit und der unausweichlichen Schwierigkeiten eines Monarchen war, der erst wenige Monate auf dem Thron saß, und unmöglich lebhaft und kühn genug handeln konnte, ohne fürchten zu müssen, gerade gegen die Gesetze anzustossen, welche er kürzlich noch selbst gerochen hatte. Im Anfang des Junius (\*) setzten die Gemeinen eine Commission zur Untersuchung nieder, an wem die Schuld der Verzögerung des Successes nach Ireland liege? Wie gewöhnlich in England das Mißvergnügen der Nation zuerst auf die Minister des Königs fällt, so geschah am nemlichen Tage von Herrn Howe, einem Whig-Mitglied, eine Motion, und eine Debate, „den König in einer Adresse zu bitten, von seiner Gegenwart

(\*) Journal des Unterhauses, 2. Jun. (so wie über alles folgende.)



„wart und seinem Rath alle diejenigen zu entfer-  
 „nen, welche vor dem Parlament angeklagt (im-  
 „peached) worden wären.“ Diese Motion zielte  
 vorzüglich auf den Lord Danby, den der König kürz-  
 lich zum Marquis von Caermarthen erhoben hatte.  
 Am folgenden Tage resolvirten sie, den König um  
 Abschriften der Commissionen und Instructionen,  
 Ireland betreffend, zu bitten; sie erhielten diese,  
 aber nach wenigen Tagen begehrten sie auch die  
 Protocolle des geheimen Rathes und der Irländi-  
 schen Commission einzusehen. Der König gab keine  
 Antwort. Sie wiederholten die Adresse zum zwei-  
 tenmal. Er blieb bei seinem Stillschweigen. Nun  
 votirten sie: „daß diejenigen Personen, welche zur  
 „Verzögerung des Succurses nach Ireland Anlaß  
 „gegeben, und dem König gerathen hätten, die  
 „Einsicht in das Protokoll der Commission für die  
 „Irländischen Geschäfte zu verweigern, für Fein-  
 „de des Königs und des Königreichs erklärt wer-  
 „den sollen.“ Und unmittelbar darauf geschah die  
 Motion zu einer Adresse: daß die Marquise von  
 „Salisbury und Caermarthen aus Sr. Maj. Rath  
 „entfernt werden möchten,“ weil die Besorgung  
 der Irländischen Geschäfte hauptsächlich ihnen an-  
 vertraut war. Da man aber darüber debatierte,  
 wurde die Sache auf einen andern Tag verschoben.

II. Theil.  
 III. Buch.  
 1689.

28. Junius

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

ben. Die Minister mischten sich seither im mindesten nicht in diese Zwistigkeiten des Königs und der Gemeinen: als sie aber sahen, daß man auf sie zielte, riethen sie dem König, die Protokolle zur begehrten Einsicht einzugeben. Das Oberhaus folgte dem Beispiel des Unterhauses, und begehrte nicht nur diese, sondern auch die Protokolle der Admiralität, um die Ursache auch der andern Unfälle der Nation zu erfahren.

(26, 29 Jul.  
2. Aug.)

Argwohn  
gegen die  
Holländer.

Das Mißvergnügen des Unterhauses offenbarte sich zu gleicher Zeit in dem Mißtrauen gegen die Holländer. Ein Mitglied hatte über die Gefahr declamirt, in die Hände der Franzosen und Irländer zu fallen: ein andres rief ihm mit düsterer Mine und Stimme zu: „Setzt nur hinzu: auch „der Holländer!“ Schon früher hatten die Ge-  
(25. März.) meinen vom König zu wissen begehrt, welches die wechselseitigen Verbindlichkeiten des Subsidentrats zwischen der Krone und Holland wären? Nun aber wollten sie auch, aufgebracht, daß die Holländer nicht bei dem Gefecht in der Bantrybay gewesen waren, wissen, wie viel Schiffe und Ma-  
(26. Jun.) trosen sie zu den Sommerexpeditionen zu geben versprochen hätten? Und als sie ihre zwote Adresse wegen Einsicht der Protokolle, Ireland betreffend,  
resol-



II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

resolvirten, gaben sie ihrer Commission den Auftrag, zu untersuchen, warum die Holländer ihre Flotte nicht früher zu der Englischen hätten stoßen lassen? Obschon es durch die Vergleichung der Daten der Traktate zwischen beiden Nationen, welche das Parlament in Händen hatte, und der Vereinigung der beiden Flotten ganz ausgemacht war, daß die Holländische so früh als nur immer erwartet werden konnte, aus ihren Seehäfen ausgelaufen sey.

Das Mißtrauen der Engländer gegen die Holländer vermehrte sich durch das Geschrei der Kaufleute. Die vereinigte Englische und Holländische Flotte, die zwischen 60–70 grosser Kriegsschiffe stark war, hatte den größten Theil des Sommers über an den Küsten von Frankreich gekreuzt, hierauf im Herbst sich längs den Ufern Irlands ausgebreitet, und dadurch die Franzosen gehindert, einige beträchtliche Hülfen nach Irland zu schiken. Aber diese erdachten eine neue Art des Krieges. Sie ließen nemlich ihre Kriegsschiffe ruhig im Hafen stehen, und versandten ihre Seeleute zu Pferd, zu Fuß und auf Wagen über Land in verschiedene Seehäfen, und bemannten mit ihnen eine grosse Anzahl kleiner Fahrzeuge, welche sie allenthalben

Beschwerden der Kaufleute.

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

zusammenraffen und in Kaper verwandelten, um die Handlung ihrer Feinde zu Grunde zu richten. Die Kaufleute, deren Klagen in England immer die lautesten sind, und am meisten Gehör finden, schrien: „Ein Holländischer König und Holländische Rätbe hätten den Anschlag gemacht, den „Englischen Handel zu Grunde zu richten, um für „ihre Landsleute den Handel der ganzen Welt zu „gewinnen. Vergeblich wäre die Englische Flotte „Meister zur See, wenn ihre Handlungsschiffe keine „Sicherheit daselbst fänden. Der Pomp und die „Pracht der Flotten, die man bloß ausgeshiffet „hätte, um im Angesicht der feindlichen Seehäfen „zu kreuzen, und diejenige Nation mit ihrem majestätischen Ansehen zu belustigen, welche sie mit „Schrecken erfüllen sollten, sey eine Satyre auf das „Elend der Nation, die sie überdas noch auf ihre „Kosten unterhalten müßte.“ Alle handelnden Nationen sind mißtrauisch; die aber müssen es doppelt seyn, welche durch ihre Lage von der übrigen Welt getrennt sind, und indem sie ihre Freiheit mit romantischer Begeisterung lieben, nicht ertragen können, wenn andre sie entweder darin stören, oder sich zugleich mit ihnen derselben freuen wollen. Vergeblich erwiederten der König und die Minister: „Eine so neue unerwartete und so plöz-  
lich



„Nicht ausgeführte Art des Krieges habe keine mensch- II. Theil.  
liche Klugheit voraussehen, noch sich auf der III. Buch.  
Stelle hinreichend dagegen verwahren können. 1689.  
„Frankreich habe diesem räuberischen Gewinn sei-  
nen eignen Handel, die Ehre seiner Seemacht,  
und seinen noch weit wichtigeren Plan aufgeopfert,  
den Bürgerkrieg im Lande seines Feindes daurend  
zu machen.“ Die Kaufleute hörten es, konnten  
nichts dagegen sagen, und fuhren fort zu klagen.

Die Gemeinen machten um diese Zeit meh- Fortgesetztes  
rere Vota und Bills, welche sowohl die Grösse Misveran-  
als die Kleinheit des Partheigeists verriethen. Sie gen des Un-  
paßirten eine Bill wegen der Miliz, welche die terhauses.  
Absicht hatte, selbst die Gewalt des Schwerts den (16. Julius)  
Händen des Königs zu entwinden, die Lords aber  
ließen sie auf ihrer Tafel liegen, denn sie hätte  
diese Gewalt auch ihnen entrißen. Um die Krone  
einer ihrer glänzendsten Juwelen zu berauben, des  
Vorrechts, Gnade zu ertheilen, zugleich auch um  
dem Lord Caermarthen beizukommen, votirten sie,  
der Pardon des Königs sollte bei einer öffentli- (4. Jun.)  
chen Anklage (impeachment) ungünstig seyn. Die  
Nationaltugend der Gastfreundschaft beschimpften  
sie durch eine Adresse, daß die Herzogin von Ma- (15. Jul.)  
zarin, deren einziges Verbrechen darin bestand,  
U 4 daß

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

daß sie eine Französin war, aus dem Königreich entfernt werden sollte. Wilhelm, so gleichgültig er gegen das weibliche Geschlecht, besonders den galanten Theil desselben, war, antwortete kaltblütig: „Er wolle es ins Bedenken nehmen.“ Madame Mazarin aber, die gerade ohne das im Sinn hatte, abzureisen, entschloß sich nun zu bleiben, „um zu zeigen, wie sie sagte, daß Weiber so gut „als Parlamentarier ihre Launen haben könnten.“ Die schuldige Achtung gegen Königswürde, gegen ein Weib, und gegen ein unglückliches Weib verletzten sie dadurch, daß sie in einer Bill gegen die Papisten darauf drangen, die Anzahl der katholischen Domestiken der verwitweten Königin sollte auf achtzehn herabgesetzt werden. Eine Beschimpfung, gegen welche das Oberhaus letztere schützte, die aber doch kurze Zeit nachher die unglückliche Fürstin bewog, ein Königreich auf ewig zu verlassen, worin sich ihr einst alle Knie gebeugt hatten.

(19. Jul.)

Der König fand die Geschäfte des Parlaments gehemmt, nicht allein durch das Mißvergnügen vieler seiner Unterthanen gegen seine Person, sondern auch durch eine Spaltung der beiden Parlamentshäuser unter sich selbst. Ihre wechselseitige Opposition, die nun ein halbes Jahrhundert gedauert

gedauert hatte, die Antipathie vieler Mitglieder wider einander unter den zwei vorigen Regierungen, die Eifersucht der Peers für das Interesse ihres Standes, und ihre Meinung, das gegenwärtige Unterhaus habe feindselige Absichten gegen die Monarchie selbst, alle dies mischte Privatleidenschaften in diese politischen Spaltungen. Kaum eine Bill wurde in dieser Session von einem Hause dem andern überschickt, die nicht der Gegenstand einer Konferenz geworden wäre, und in diesen Konferenzen zeigte sich allemal eine ganz ungewöhnliche Hartnäckigkeit und Bitterkeit. Als die Peers die Gemeinen erinnerten, es liege eine Bill vor ihnen, das gerichtliche Verfahren gegen die Peers betreffend, welche den letztern günstig wäre, so ließen die Gemeinen sie umgekehrt an die Bill wegen der Miliz erinnern, welche den Gemeinen vortheilhaft sey.

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

(19. März,  
2. August.)

Diese Zwistigkeiten der beiden Häuser hatten sogar auf die höchste Staatshandlungen Einfluß. Die Gemeinen verwandelten die Rechtsforderung (claim of rights) und das Diplom wegen der Thronfolge in eine Bill, und übersandten sie den Lords. Wilhelm, der bei all seinen Unternehmungen ihre Folgen in Rücksicht auf Frankreich erwog, und eben



II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

damals das Hannoverische Haus in seinen grossen Bund zu ziehen suchte, beredte den Bischof Burnet, der gern für einen Mann angesehen seyn wollte, der seine Meinung gerade heraus sagte, die Motion zu machen, daß die Prinzessin Sophia von Hannover (\*) und ihre Nachkommenschaft, in die Reihe der Thronfolger nach denen, deren Namen bereits in der Akte standen, eingesetzt werden sollte. Die Lords bewilligten es auch. Es folgten Konferenzen zwischen beiden Häusern, wo Lord Rochester, einst ein grosser Verfechter der Erbfolge, die Meinung der Lords vertheidigte. Bei dieser Opposition der beiden Häuser schienen sowohl die Partheien überhaupt, als die einzelnen Glieder derselben, ihre Grundsätze ganz verändert zu haben.

(19. Jun.) Die Tories, welche während dem Zwischenreich für die Nachkommenschaft des vorigen Königs stritten, bemühten sich nun, sie auszuschliessen; und die Whigs, natürliche Feinde des Hauses Stuart, suchten

(\*) Der Verfasser fügt im Appendix, p. 127. (der Oktav-Edition) einen Brief der Prinzessin Sophia an König Wilhelm bei, worin sie ihm zu seiner Erhebung Glück wünscht, ein edles Mitleiden über den Fall des K. Jacob bezeugt, „der auch mich mit seiner Freundschaft beehrte,“ und Wilhelm bittet, die protestantische Religion noch ferners „gegen den brüllenden Löwen, der herum geht, uns zu verschlingen,“ zu beschützen.

fürchten für sie die Möglichkeit, ihre Ansprache zu verlieren, so weit als möglich hinaus zu setzen. Ueber diesen Zänkereien aber wurde die Rechtsforderung selbst, diese wichtige Urkunde der Englischen Freiheit, für diese Session vergessen. Einige Zeit vorher hatten die Lords den Gemeinen eine Bill übersandt, worin der Briefwechsel mit dem vorigen König für Hochverrath erklärt wurde. Aber Leidenschaft machte, daß das eine Haus die Bill verworf, welche das andere angenommen hatte.

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

(30. April.)

Nicht bloß über wichtige Staatsgeschäfte trennten sich die Parlamentarier: Sie stritten sich sogar mit Hitze über einen der nichtswürdigsten und unverschämtesten Kerls. Titus Oates, dieser berühmte Zeuge für das papistische Complot (\*), der unter der letzten Regierung zweimal in drei Tagen grausam gezeißelt, und zu einer ewigen Gefangenschaft verurtheilt worden war, von wo er jährlich viermal herausgeführt und an die Pillory gestellt werden sollte, machte sich diese Umstände zu nuz, und appellirte sein Urtheil an das Oberhaus. Die Lords schlugen sie aus, er wandte sich also mit seiner Bittschrift an das Unterhaus, und fand geneigtes Gehör. Als man sich hier wegen dem Urtheil

Streit wegen Titus Oates.

(31. Mai.)

theil

(\*) Theil I, S. 118. u. ff.

II. Theil  
III. Buch.  
1689.

(II. Jun.)

theil über die Appellation erkundigt, und das Protokoll der Lords eingesehen hatte, wurde votirt: „Die Verfolgung des Dates von der vorigen Regierung habe zur Absicht gehabt, die Untersuchung jenes Complots zu unterdrücken, die Gutachten der Geschwornen gegen ihn jenen falsch, und sein Urtheil grausam und ungerecht gewesen.“ Man sandte den Lords eine Bill, worin die Gutachten und das Urtheil über den Haufen geworfen, und eine Commission ernannt wurde, um einen Auszug der Protokolle über das Verfahren des Lords bei dieser Verschwörung zu machen. Die Lords weigerten sich, die Gutachten für ungerecht zu erklären, weil die Zeugen, auf welche sie sich stützten, bis izt noch nie waren angeklagt worden, und weil sie vermutheten, ein Nachgeben von ihrer Seite würde als Ueberzeugung von der Richtigkeit der Aussagen des Dates, mithin von der Wirklichkeit der Verschwörung angesehen werden. Doch bewilligten sie eine Aufhebung des Urtheils, weil sie seine Strafe als eine Mißhandlung der menschlichen Natur ansahen, und um alle Gelegenheit zu Zwistigkeiten abzuschneiden, baten sie zugleich den König in einer Adresse um Pardon für Dates, welcher auch des folgenden Tags bewilligt wurde. Mit diesem Nachgeben noch nicht zufrieden, begehrten die Gemeinen eine

(6. Jun.)

Con-



Conferenz über den Inhalt dieser Bill. Ein großer Theil der Session verlor sich mit Zänkereien über diesen nichtswürdigen Menschen. Endlich entscherten noch die Gemeinen ihr Protokoll mit einem Votum für eine Adresse um ein Gnadengehalt für den Dares; der König bewilligte es, und wurde dafür von den einen entschuldigt, er habe nachgegeben, um das Unterhaus nicht gegen sich aufzubringen, indem andere darin einen Beweis eines ehemaligen geheimen Verständnisses mit Dares und Shaftesbury sehen wollten. (\*)

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

Vergeblich erinnerte der König während dieses Mißtrauens der Gemeinen gegen ihn, und der Lords gegen die Gemeinen, letztere in verschiedenen Reden an die Bill der Amnestie, vergeblich drang er auf kräftigere Geldhülfe, vergeblich stellte er sich, da er diese nicht mehr zu erhalten hofte, zufrieden, und befahl in dieser Sitzung nichts weiter davon zu reden: Die Whigs im Unterhause blieben auf ihrem ersten Plan, die Tories zu schrecken, damit sie es nicht wagten, sich ihrer Gewalt entgegen-

Die Whigs  
erneuern ihre  
Angriffe  
auf die Tories.

(\*) Aller Mühe ungeachtet habe ich im Staatsarchiv unter einer Menge von Schriften, Shaftesbury betreffend nicht die geringste Spur einer Verbindung desselben mit König Wilhelm gefunden. Anmerk. des Verf.

II. Ebell.  
III. Buch.  
1689.

(23. Mai.)

entgegen zu setzen. Anstatt die Bill der Amnestie abzufassen, fingen sie an, mehrere Ausnahmen derselben zu decretiren, und zogen unter diese sowohl alle Malversationen der vorigen Regierungen, die bereits in dem Botum vom 25. März genannt, als auch alle die, welche seit diesem Tag erst bekannt worden waren. Damals hatten sie sieben Haupt-Classen solcher Ausnahmen, nun aber zehn; so daß sie mehr schienen, vergessene Uebertretungen zur Bestrafung hervorsuchen, als alte verzeihen zu wollen. Nach diesem schritten sie zur Auswahl der Personen, die unter diesen Ausnahmen begriffen waren. Der öffentlichen Anklagen, des heimlichen Gemurmels und strenger Untersuchungen war keine Zahl: Man war vor seinem besten Freund nicht sicher, und jeder hielt sich zum gleichen schändlichen Unrecht gegen den andern berechtigt. Die Gemeinen untersuchten im Lauf dieses Processes alle Mitschuldigen bei der Aufhebung der Corporationsfreiheiten und der Testacte, und bei der Gefangensezung der Bischöffe, und befahlen, alle Commissionen jenes geistlichen Gerichts, wovon fünf gedruckt waren, ihnen vorzulegen; Untersuchungen, von denen die erste viele Minister Carls II., die zwote die meisten des vorigen Königs, und die dritte alle Mitglieder des geheimen Raths,

(18. Jun.)

des

der zur Zeit der Gefangensetzung der Bischöfe bestand, in sich versuchten, den P. Peter allein ausgenommen (\*), der eine Strafe am meisten verdiente; die letzte endlich traf die ansehnlichsten Tories selbst (\*\*), sogar einige von denen, welche die Wirksamkeit jener Commissionen zu hindern gesucht hatten (\*\*\*). Sie zogen die Commissairs des Zollamts und der Excise zur Verantwortung, daß sie ohne Erlaubniß des Parlamentes unter der vorigen Regierung Auflagen gehoben, foderte ihre Personen, ihre Bücher und Papiere vor sich, und ersuchten den König um Erlaubniß, die Bücher der Schatzkammer und des geheimen Rathes über diese Materie einzusehen: ein Streich, der gegen die Verwalter der Schatzkammer in den letzten Jahren Carls II. und gegen alle Finanzbedienten Jacobs II. gerichtet war. Sie stellten vor sich einige Richter, die Jacob gewählt oder entsetzt hatte, erstere damit sie Rechenschaft ihrer Verwaltung gäben,

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

(\*) Denn dieser war bei jener Sitzung ausgeblieben, wo der Verhaftsbrief der Bischöfe von allen übrigen Beisitzern unterzeichnet wurde.

(\*\*) Die Lords Rochester, Sunderland, Mulgrave, Huntington, Jeffries; die Bischöfe von Rochester, und Chester; die Lords Oberrichter Herbert und Wright u. a.

(\*\*\*) Lord Rochester, der Bischof von Rochester und Mulgrave.



II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

ben, letztere damit sie Gelegenheit hätten, mit der ihnen widerfahrenen Ungnade zu prahlen; wie auch dessen Oberanwalt (Attorney - General), wegen einer Anklage, die er auf Befehl des Königs gegen jemand geführt hatte. Sie resolvirten verschiedene Urtheilssprüche der Richter aufzuheben, und den Verurtheilten einen Ersatz für ihre Leiden aus den Gütern ihrer Ankläger und der Richter selbst zu geben. Sie foderten, daß eine Rechnung der geheimen Ausgaben seit dem Jahr 1682 dem Hause vorgelegt werden sollten. Andere Resolutionen und Berichte betrafen Personen von niedrigerem Stande: denn hier wurde zwischen Vornehmen und Geringen kein Unterschied gemacht. So durchgingen sie die vier ersten jener zehn Hauptclassen von Ausnahmen der Amnestie-Bill, hielten aber hier ein wenig inne, um noch grössere Schrecken zu verbreiten, da sie es ungewiß ließen, über wessen Haupt der Sturm zuerst losbrechen würde. Lord Sunderland, L. Mulgrave und der Bischof von Rochester bezeugten ihre Furcht durch gedruckte Apologien ihres Betragens: eine solche Herablassung von solchen Männern machte die Furcht bei allen übrigen Mitgliedern ihrer Parthei noch grösser.

Doch

Doch diese Hefigkeit des Partheigeistes erstikte das Gefühl der Ehre nicht ganz. Beide Häuser setzten Special-Commissionen zur Untersuchung von des Grafen Essex Tode nieder, nicht ohne die Absicht von einigen, dem Andenken Carls II. und seines Bruders einen unauslöschlichen Schandfleck anzuhängen. Es fehlte nicht an Angebern und Zeugen, um diesen Todesstreich gegen diese beiden Fürsten zu vollenden, noch an Gläubigen, die ihnen Gehör gaben. Die Whigs thaten aber ihrer Parthei einen weit größern Dienst, da sie es verabscheuten, ihr auf Kosten der Wahrheit und Ehre aufzuhelfen. Auch ihre Gerechtigkeitsliebe zeigte sich, denn während sie die Handlungen der Bedienten Carls II. untersuchten, veranstalteten sie, daß ihnen der Rest ihrer Gelder bezahlt werden sollte. Lord Delamere (\*), neulich zum Grafen von Warrington ernannt, war aber doch der einzige Mann von dieser Parthei, welcher aus Achtung für die Todten und für ehemalige Verbindungen, welche ihm nun nichts mehr nützen konnten, auf eine Aufhebung der Achtserklärung (attainder) des unglücklichen Herzogs von Monmouth drang; ein Edelmuth, der ihn um so mehr ehrte, da niemand

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

Schönes  
Betragen  
der Whigs.

seinem

(\*) L. Delameres Works, p. 73.



II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

seinem Beispiel folgte. Doch der König, aus Furcht, die Präensionsen der Monmouth'schen Familie dürften in künftigen Zeiten das Signal einer Parthei werden, beschloß, diesen Titel einem andern zu geben, und der Familie damit alle Hoffnung, ihn wieder zu erlangen, auf immer abzuschneiden. Lord Mordaunt erhielt die gefährliche Ehre, Graf von Monmouth zu heißen.

Streitig-  
keiten in der  
königl. Fa-  
milie.

Diese Zwistigkeiten der Nation und der Parlamentshäuser ertrug Wilhelm, obwohl mit Ungeduld; als er aber merkte, daß Versuche gemacht würden, sie auch in die königliche Familie zu verpflanzen, gerieth er in die äußerste Unruhe. Obgleich die Prinzessin Anna eingewilligt hatte, daß sie ihm in der Thronfolge nachgesetzt würde, so behielt sie doch die Wichtigkeit dieses Nachgebens in tiefem Andenken, so wie vielleicht der König, daß er sie darum habe bitten müssen. Die Parthei der hohen Kirche, welche Anfangs über diese anscheinende Nachgiebigkeit der Prinzessin mißvergnügt war, kehrte bald wieder zu ihr zurück, theils aus Achtung für ihre Familie, welche sie unmöglich verleugnen konnte, und theils, weil ihre Liebe für die Kirche, und die Vernachlässigung ihres Interesse in der Successionsache von

Erzts



Seite der Whigs sie den Tories wieder geneigter gemacht hatte. Wie gewöhnlich wünschten die Abentheurer in dieser Partheizwist in der königlichen Familie, in Hoffnung, sich mit Leiden für die Sache der Prinzessin ein Verdienst zu erwerben, und sie waren alle bereit, zu ihrer Fahne zu treten. Auf diesen Grund baute Lady Marlborough, ein ränkevolles, eigennütziges, gebieterisches Weib, welche die Künste zu schmeicheln und zu gebieten gleich gut verstand, die Verdienste ihres Mannes nicht für genug belohnt hielt, und die ihrigen gar nicht geachtet sah; und machte den Plan, aus der Trennung der königlichen Familie den Nutzen zu ziehen, den sie von ihrer Einigkeit nicht hoffen konnte. Viele Umstände versprachen ihr den besten Erfolg. Die natürliche Rivalität zwischen dem wirklichen Kronbesitzer und dem präsumtiven Erben desselben, vermehrt durch den Umstand, daß beide Schwestern waren; der Charakter beider, voll weiblichen Stolzes, und umringt von Weibern; und die Festsetzung eines Hofstaats für eine Prinzessin, wo es schwer war, bestimmte Regeln zu treffen, wo jeder neue Schritt Stoff zu neuen Disputen gab. Blise, einzelne Worte zwischen Schwestern und Freunden, sagen oft mehr als bei andern bestimmte Erklärungen.

II. Theil. Die Königin, eifersüchtig weil ihre Schwester es  
 III. Buch. war, hatte vielleicht mehr um ihre Liebe auf die  
 1689. Probe zu stellen als aus wirklichem Unwillen, einige Züge von Geringschätzung gegen sie blifen lassen. Lady Marlborough wußte dieses als ein unerträgliches Unrecht vorzustellen. Könige und Helden werden wie andere Leute von den Genossen ihres Ehebetts regiert: Wilhelm mischte sich in diese Weiberzwiste, als wäre er selbst eines. Alle diese samt ihren nichtswürdigen Gründen zu erzählen, würde unter der Würde der Geschichte, selbst bloße Beiträge zur Geschichte seyn. Viele davon findet man in der Geschichte der Herzogin von Marlborough, von ihr selbst beschrieben.

Doch eine andere Quelle der Zwistigkeiten hatte wesentlichere Folgen. Schon am 26. März wurde im Unterhause mehr aus einer allgemeinen Achtung, als irgend einer besondern Absicht eine Motion für ein unabhängiges Einkommen der Prinzessin Anna gemacht. Weil die Sache sehr delicat schien, verschob man dieselbe; der König gab sich aber keine Mühe, daß sie nachher wieder rege gemacht würde, obgleich er ihr ehemals, da sie ihm in der Thronfolge nachgab, Hofnung dazu gegeben hatte, und sie selbst war zu stolz, von dem  
 eine

eine Gunst zu bitten, dem sie selbst ehemals eine solche erwiesen hatte. Lady Marlborough brachte es indessen dahin, daß am 17. Julius diese Motion wiederholt wurde, worauf das Unterhaus eine Commission niedersezte, die Revenue-Bill zu untersuchen. Diese bestimmte ihr ein jährliches lebenslängliches Gehalt von 40,000 Pfund. Eine Resolution, welche den König um so mehr kränkte, da seine eigenen Einkünfte noch nicht einmal festgesetzt waren, und überdas jedermann wußte, daß sie ihm nur von Zeit zu Zeit, und nicht einmal auf sein ganzes Leben bestimmt werden würden. Weder der König, noch die Königin, noch irgend ein Minister wurde wegen dieser Motion zu Rath gezogen. Die Königin erhielt die erste Nachricht davon von der Prinzessin selbst, welche, da ihre Schwester sie über die Gesinnungen der Gemeinen gegen sie befragte, zur Antwort gab: „Sie höre, daß ihre Freunde im Unterhaus etwas gegen sie zu thun gesinnet wären.“ — „Freunde?“ erwiderte die Königin heftig, „was haben sie für Freunde, als den König und mich?“ Worte, die sich tief in beider Seele eingruben! Der König wandte indessen seinen ganzen Einfluß an, die Resolution der Committee vom 17. Julius rückgängig zu machen; und nach einer warmen Debatte im

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.



II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

Der König  
ajournirt  
das Parla-  
ment.

Unterhaufe wurde die Sache am 9. August ajournirt. Um allen weitem Streitigkeiten über diese Sache ein Ende zu machen, ajournirte der König nach wenigen Tagen das Parlament selbst. Selbst da sie sich zurückzogen, ließen die Gemeinen Spuren ihres Stolzes von sich merken: denn (20. Aug.) als am letzten Tage der Sitzung ihr Sprecher, Herr Powle, die Bill wegen Bezahlung der holländischen Truppen präsentierte, erinnerte er den König in einem heissenden Compliment: „Die Holländer hätten schon vorlängst die Erlösung aus der Sklaverei von den Engländern erhalten, welche sie ihnen nun rückbezahlen.“

Zwei ökonomische Gesetze.

Keine Nation verknüpft Handlungs- und politische Vortheile so sehr wie die Englische. Das Parlament passirte ein Gesetz, worin aller Handel mit Frankreich verboten wurde, und bat den König in einer Adresse, eben dieses Verbot auch bei andern Nationen zur Bedingung seiner Allianz mit ihnen zu machen, welches er bewilligte. Sie passirten ein anderes Gesetz, worin ein Preis auf die Ausfuhr des Kornes gesetzt wurde. Die Tories, welche die reichsten Landeigenthümer waren, begehrtens dieses als eine Gegengefälligkeit für ihre Einwilligung zu einer Landtaxe von 3 Schilling

vom

vom Pfund, die höchste Taxe, von der man je-  
 mals in England gehört hatte. Die erste dieser  
 Einrichtungen machte Frankreich siech und schwind-  
 süchtig, die zweite gab England Größe und Ge-  
 sundheit. Fremde waren erstaunt, zu sehen, daß  
 eine so weise Nation Belohnungen auf die Aus-  
 fuhr der Nahrungsmittel setzten, denn sie verstan-  
 den nicht, daß dadurch die Industrie des Volks  
 und die Fruchtbarkeit der Englischen Felder über  
 die aller benachbarten Nationen sich erheben würde.

II. Theil.  
 III. Buch.  
 1689.

Während das Englische Parlament sich mit  
 dem Willen seines Monarchen, obwohl mit An-  
 stand, widersetzte, überließ sich das Schottische,  
 das zu gleicher Zeit saß, gleich einem von seiner  
 Kette losgekommenen Selaven, unter dem schö-  
 nen Namen der Freiheit allen nur möglichen Aus-  
 schweifungen. Drei Ursachen trugen hierzu bei:

Mißvergnü-  
 gen in Scot-  
 land.

Religionsstreitigkeiten waren seit der Kirchen-  
 verbesserung der Zunder zu allen politischen Spal-  
 tungen in Scotland, und auch nun war die Na-  
 tion fast zu gleichen Theilen unter Episcopalen  
 und Presbyterianer getheilt. Denn obgleich viele  
 aus den niedern und mittlern Ständen der Nation  
 und fast alle Glieder des Unterhauses, welche in

1. Zustand  
 der Reli-  
 gion.

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

der ersten Hize der Revolution ins Parlament erwählt wurden, aus Grundsätzen und Leidenschaften dem Presbyterianismus anhängen, so waren doch die meisten hohen und niedern Edelleute, und die ganze alte Parthei der Tories auf der entgegengesetzten Seite. Folglich war es dem König unmöglich, die eine Parthei zu gewinnen, ohne damit die andre völlig zu verlieren. Er sah die Schwierigkeit, bedachte sich lang, und machte selbst einige Versuche, sie unter einander zu vereinigen. Aber indem einige diese Versuche als eine Unbilligkeit ansahen, nahmen die andern die sanften Worte, worin sie geschahen, als Versprechungen von Gunstbezeugungen, welche zu fordern sie nun ein Recht hätten. Der Herzog von Hamilton drang auf Erhaltung der Episcopolverfassung. Der alte Lord Stair, und noch mehr der Prediger Carstairs, der wegen dem Ryehouse-Complot die Folter erduldet hatte, und auf dessen Klugheit in Kirchensachen Wilhelm ein grosses Vertrauen setzte, ratheten dem König, den Presbyterianismus einzuführen. Unwillig gab endlich der König seinen Ministern Befehl (\*), im Parlament zu jeder Kirchenverfassung, welche den Schotten gefällig wäre, ihre Einwilligung zu geben: eine Nachgiebigkeit, welche Gleich-

(\*) S. des Herzogs von Hamilton Instructionen.



Gleichgültigkeit über den Gottesdienst schien, und den Strengern in beiden Partheien gleich mißfiel.

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

Eine andere, nicht weniger wirksame Ursache des Mißvergnügens war der Eigennuz einiger Personen. Fast alle waren freiwillig gewesen, die Krone auf des Königs Haupt zu setzen, weil ein jeder Nutzen für sich daher zu erhalten hoffte. Aber nun fanden sich viele bei Austheilung der Ehrenstellen in ihrer Erwartung betrogen. (\*) Ihr Zorn vermehrte sich durch die Erinnerung an Wilhelms ehemalige Verschwiegenheit, da sie ihm zu London ihre Aufwartung machten, welche sie nicht seiner damaligen Lage, sondern einem tiefen Plan, sie zu hintergehen, zuschrieben. Wilhelm hatte dies vorgesehen, und da der Ehrenstellen sehr wenige, der Bewerber aber sehr viele waren, vertheilte er sie in mehrere Comraissionen, um doch wenigstens den größern Theil der letztern befriedigen zu können. Weil aber der größte Theil derselben dürftig, ehrsuchtig, von guten Familien und vielen Talenten war, und sie für ihre Mitwirkung bei der Revolution übertriebene Belohnungen foderten, so machte jede Gnade, die einer erhielt, eine Menge andere neidisch und un-

B 5

willig.

(\*) General Macfays Handschriften.

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

willig. Bald merkte man es, sowohl in Scotland als in England (\*), daß Wilhelm denen vorzüglich sein Vertrauen schenke, die mit ihm aus Holland hinüber gekommen waren. Lord Stair wurde in seinen vorigen Rang als Präsident der Session eingesetzt, und sein Sohn, Sir Johann Dalrymple zum Lord Advocaten ernennet, und befehligt, sich beim König aufzuhalten. Lord Melville, der nach der Entdeckung der Ryehouse-Verschwörung sich nach Holland flüchten mußte, wo er sich mit seinem Schwager, dem Herzog von Monmouth verband, ein furchtsamer, in Geschäften unerfahrener, und weil er beides fühlte, sehr lenksamer Mann, wurde Staatssecretarius, doch nicht andern als unter der Leitung Lord Stairs und seines Sohnes. Alle Empfehlungen, alle Rathsgeheimnisse gingen durch den Canal dieser drei Personen, welche auch den Lord Tarbet, nachherigen Grafen von Cromarty und Lord Breadalbane zu ihren Rathschlägen zogen; den ersten wegen seiner Verwandtschaft mit L. Melville, den andern wegen seinem grossen Geist und seiner Freundschaft mit Dalrymple. Tarbet und Breadalbane erlaubte man ihre Verbindung mit der vorigen Regierung fortzusetzen, doch unter dem Versprechen, sie zur Wohl-

(\*) Valcarras Mem. Macfar.

Wohlfahrt der gegenwärtigen zu benutzen. Dem Herzog von Hamilton gab der König den leeren Titel eines Repräsentanten seiner Person als Commissair im Parlament, ohne für seine zahlreichen Söhne an eine Versorgung zu denken, oder ihm eine solche für seine noch zahlreichere Vasallen möglich zu machen; — eine Ehre, die der Herzog als eine Beleidigung ansah! (\*) Seine Klage hatte um so mehr Anstand, da er sie freimüthig äusserte, da sein hoher Rang ihn dazu berechnete, und er sie mit lauten Bezeugungen seiner Abneigung gegen das Stuartische Haus begleitete, welches er zu begünstigen mit Unrecht beargwöhnt ward. Niemand aber machte gefährlichere Pläne, als Sir Jacob Montgomery, der sich in geheim mit den Anhängern des vorigen Königs verband — ein Mann, gleich geschickt im Schreiben, Sprechen, und Intriguen, welcher nach der Stelle des Staatssecretariats gestrebt hatte, nun aber, da ihm nichts zu hoffen und zu verlieren blieb, seine Ehrsucht in Rache verwandelte.

Noch war aber eine dritte Ursache: da die Revolution in England ein Werk der Coalition der Whigs und Tories war, so war ihr Interesse, 3. Mengstlichkeit der alten Populärparthei.

wenige

(\*) S. General M<sup>r</sup> Fay's handschriftlicher Briefwechsel mit König Wilhelm und Lord Portland.



II. Theil. wenige Fälle ausgenommen, von ihrer ehemaligen  
 III. Buch. Opposition gegen die königliche Gewalt ganz ver-  
 1689. schieden. Hingegen in Scotland wurde sie allein  
 durch die Whigs bewerkstelliget, und ihr Interesse  
 floß mit dem aller Insurrectionen unter den zwei  
 vorigen Regierungen zusammen: denn viele hun-  
 derte, die in letztere verwickelt gewesen waren, ka-  
 men mit dem Prinzen von Oranien hinüber, an-  
 dere hatten zu seinem Sieg in Scotland beigetra-  
 gen; viele von ihnen saßen nun im Parlament,  
 und es war jedermann bekannt, daß eine Bill im  
 Anschlag wäre, den ganzen übrigen Rest derer,  
 welche seit der ersten Insurrection in Scotland und  
 seit der Wiedereinsetzung Carls II (nemlich seit dem  
 Jahr 1665) in die Acht erklärt worden waren, ohne  
 Unterschied ihrer Verbrechen, wieder in ihre Rechte  
 einzusetzen. Diese Exilirten, gewohnt im Aus-  
 land zu klagen und bemitleidet zu werden, rech-  
 neten jedem König zu, was einer oder zweien ih-  
 nen Leids zugefügt hatten, und hielten die Unter-  
 thanen nur dann für sicher, wenn die Krone in  
 völliger Ohnmacht wäre, ihnen zu schaden. Herr  
 Fletcher von Salton, obgleich er nicht ins Par-  
 lament gewählt wurde, theilte dennoch seine Ge-  
 sinnungen seiner Parthei mit: ein Mann, der die  
 Sklaverei um so mehr haßte, weil er genöthiget  
 gewe-

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

gewesen war, im Ausland unter derselben zu leben, und sich in seinem Vaterland derselben vergeblich entgegengesetzt hatte. Er brachte durch Schmeicheleyen die edelsten Jünglinge auf seine Seite, suchte bei ihnen die dieser Nation eingepflanzte Liebe zu den klassischen Schriften der Alten in Ehrbegierde zu verwandeln, die darin beschriebenen rühmlichen Thaten selbst nachzuahmen, und pflegte zu sagen: die völlige Wiederherstellung der Freiheit sey nicht von den Alten zu erwarten, die, da sie sich einmal der Tyrannei unterworfen, selbst das Gefühl für Freiheit verloren hätten. Umgekehrt verehrten diese Jünglinge in ihm die edle Einfalt seines Characters, seine Ehrbegierde, die Größe seiner Seele, und den Muth ihrer Abnherrn, und hielten dafür, seine Tugenden fühlen, oder sie selbst zu besitzen, wäre das gleiche. (\*) Man nannte

diese

(\*) Einer seiner Jöglinge war Lord Basilus Hamilton. Er wurde in einer spätern Periode vom Schottischen Parlament als Gesandter an K. Wilhelm geschickt, um sich wegen dem Unglück auf Darien bei ihm zu beklagen. Lange wartete er zu London, ehe jemand besonders auf ihn achtete. Endlich wurde ihm ein Tag zur Audienz vor dem geheimen Rath bestimmt. Als er aber kam, schob man andere Geschäfte vor: der Rath gieng aus einander, und der König nach Hause. Lord Basilus stellte sich ihm in den Weg, hielt ihn an, und sagte: „Ich komme als Gesand-

ter

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

diese Parthei bisweilen wegen ihren Grundsätzen die vaterländische Revolutionsparthei, bisweilen bloß den Club, weil sie sich in Privathäusern versammelte, und gemeinschaftlich handelte. Lord Anandale, Lord Ross und Sir Jacob Montgomery waren die Häupter derselben im Parlament.

Des Königs  
Versuch, die  
Schotten zu  
gewinnen,  
mißlingt.

Die Rechtserklärung (claim of rights) welche dem König bei der Uebergabe der Krone präsentiert wurde, bestand aus vielerlei Ansprüchen zum Vortheil der Unterthanen, die mehr oder weniger begründet waren. Indessen gab der König dem H. von Hamilton die Instruction, einzelne Gesetze zur Erfüllung jeder dieser Ansprüche im Parlamente durchgehen zu lassen, nicht nur um allen Schein der Tyrannei auszuweichen, sondern um selbst den Vorurtheilen der Convention nachzugeben.

„ter von einem Ihrer Königreiche, um die Klagen  
„desselben vor Ihre königliche Füße zu legen. Ich  
„habe das Recht angehört zu werden, und will ge-  
„hört werden.“ Der König befahl ihm, mit ihm  
zu kommen, gab ihm eine höfliche Antwort, kehrte  
sich darauf zu einem der Hofleute, und sagte:  
„Fast ist dieser junge Mann zu kühn, wenn einer  
„für die Sache seines Vaterlandes zu kühn seyn  
„kann.“ Ich habe diese Anekdote von Lord Basilus  
Entel, dem gegenwärtigen Grafen von Selfier,



ben. Populärer und edleres ließ sich nichts ge- II. Theil.  
denken: Hamilton aber vereitelte den Erfolg da- III. Buch,  
von. Er verheelte den Abgesandten der Fleden die 1689.  
Vollmacht, die er hätte, Gesetze durchgehen zu  
lassen, welche ihnen alle die Freiheiten zurück ga-  
ben, die ihnen unter den vorigen Königen genom-  
men worden waren: dies verleitete sie, sich dem  
Vorthail dessen zu widersetzen, der nach ihrer Mei-  
nung den ihrigen so sehr vernachlässigte. Er ver-  
sagte die Einwilligung zu einer Bill, worin die Ober-  
herrschaft des Königs in Kirchensachen abgethan  
wurde, und ob er sie gleich zu einer andern Aete  
gab, worin die Episcopolverfassung abgeschafft  
wurde, so sorgte er nicht dafür, daß vermittelst  
einer folgenden der Presbyterianismus an deren  
Stelle gesetzt würde. Sowohl jene Verweigerung  
als diese Vernachlässigung schlugen tiefe Wunden  
in die Herzen der Presbyterianer. Eben so wollte  
er auch keine Veränderung in der Verfassung der  
Lords of Articles gestatten, einem Committee des  
Hofes, welches eine negative Stimme in Parla-  
mentssachen, noch ehe sie debatiert wurden, hatte,  
obschon er wiederholte Instructionen, sie zu bewil-  
ligen, erhielt; Ein Beweis seiner Aufmerksamkeit  
auch auf unbegründete Prærogative, welche den  
ganzen Argwohn der Freunde der Freiheit ent-  
stammte.

II. Theil.

III. Buch.

1689.

stammte. (\*) Er wußte es zu verhindern, daß eine Bill, worin Achtserklärungen der vorigen Regierungen aufgehoben wurden, eine Zeitlang verzögert wurde, weil sein Bruder und einer seiner Söhne Güter von diesen Geächteten im Besitz hatten: ein Vorzug, der die Exilirten äusserst aufbrachte, weil sie es nicht erwarten konnten, wieder zu ihren Gütern und Ehren zu gelangen. Er verheelte seine Instruction, die den Rechten des Volks günstige Acten durchgehen zu lassen: daher wurde der König von seinen besten Freunden wegen seiner Unachtsamkeit auf den Vortheil der Nation und auf

(\*) Die schottischen Lords of Articles bestanden ursprünglich aus 8 Bischöfen, 8 weltlichen Peers, 8 Rittern, und 8 Bürgern, welche jede von den Corps, zu denen sie gehörten, erwählt wurden, und 8 Staatsbedienten, welche die Krone ernannte. Sie machten ein Committee aus, welches die Motionen des Parlaments in Erwägung zog, nachdem sie gemacht worden waren, aber keine Motion selbst hindern konnte. Unter Jacob I. König von England, wo man zuerst anfang, die Macht der Krone durch Gesetze zu befestigen, wurde ihnen die Negativstimme, noch vor den Debaten über eine Motion, gestattet, so daß sie jede ihnen unbeliebige Motion verwerfen konnten, u. u. S. in der Urschrift, Octavedit. Vol. II. p. 118 die Note, die ich aus Mangel an Raum abkürze.

auf seine eignen Versprechungen getadelt (\*) Endlich reizte der Herzog auch dadurch den Unwillen des Publicums und einzelner Personen, daß er die Schuld aller fehlgeschlagenen Hofnungen beider einzig auf die neuen Minister schob.

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

Dies waren die Ursachen, daß die gleiche Bek-sammlung, die noch vor zween Monaten ein unbegrenztes Zutrauen in den König gesetzt hatte, da sie noch eine Convention hieß, nun, da sie ein Parlament wurde, eine förmliche und bestimmte Opposition gegen alle seine Maasregeln machte. Sie bestimmte ihm keine Einkünfte. Sie weigerte sich seine Truppen zu unterstützen, obgleich der Bürgerkrieg in ihrem Lande noch nicht gedämpft war: eine Hartnäckigkeit, die traurige Folgen hatte! Denn sie nöthigte den König, einen Theil seiner Schottischen Armee zu verabschieden, eine andere ohne Sold zu lassen, und den Soldaten zu gestatten, auf Discretion zu leben.

Opposition  
im Schott.  
Parlament.

Mehres

(\*) Siehe: Account of the Affairs of Scotland in their civil and religious rights, London 1690, die wahrscheinlich von Joh. Dalrymple, nachherigen Grafen von Stair geschrieben ist; General Macfay's handschriftliche Nachrichten und Correspondenz mit Lord Portland, aus welchen erhellt, daß Hamilton dieses dem Macfay selbst eingestanden.



II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

Mehrere dem Volk günstige Bills, welche einige zum Troz des königl. Commissairs dennoch ins Parlament brachten, wurden von andern in der Absicht vereitelt, damit nicht der König durch seine Bewilligung derselben sich die Liebe des Volks erwürbe; andere solcher Bills wurden nicht einmal öffentlich vorgeschlagen, weil man unter der Hand schon wußte, daß der Commissair sie mit seiner Negativstimme sogleich unterdrücken würde. Um den Lord Stair und ein königliches Vorrecht zugleich zu stürzen, paßirte das Parlament ein Bill, worin die Ernennung einer neuen Anzahl von Richtern dem Parlament, und die des Präsidenten diesen Richtern selbst übertragen wurde; und um seinen Sohn zu stürzen, wurden in einer andern Bill alle diejenigen des öffentlichen Zutrauens unwürdig erklärt, welche zu irgend einem illegalen Verfahren der vorigen Regierung etwas beigetragen hatten. Die Ausdrücke der letztern Bill waren so unbestimmt, daß sie nothwendig, wofert sie der König bestätiget hätte, das ganze Land in Flamme gesetzt haben müßten. In einer Versammlung, welche keine bestimmte Regeln ihres Verfahrens hatte, wo die meisten Verwirrung wünschten, und niemand mehr, als gerade die, die abgeschafft waren sie zu verhindern, suchten die, sie

sich der Krone widersezten, hauptsächlich die De- II. Theil.  
baten zu verwirren, indem sie über die Ordnung III. Buch.  
disputirten, worin die Motionen sollten vorgebracht 1689.  
werden, und die gefassten Resolutionen selbst wie-  
der umzustürzen; den Pöbel erbizten sie auf einen  
solchen Grad, daß die neuen Richter genöthiget  
waren, unter dem Schuz eines Regimentses Dra-  
goner ihre Sizungen zu halten. So gingen einige  
Wochen vorbei, bloß neun Bills pasirten das Haus,  
und fünfen von diesen versagte der Commissair sei-  
ne Einwilligung, unter dem Vorwand, sie verletz-  
ten die königlichen Vorrechte, obgleich ihm befohlen  
war, drei von ihnen zu verwilligen, und die vierte  
bloß aufzuschieben. Endlich, mit verstelltem Un-  
willen und heimlicher Freude über den schlechten  
Erfolg der Sizung, ajournirte er sie. Die neuen  
Minister beklagten sich über den Commissair bei dem  
König; ersterer erwiederte, daß selbst populare  
Maasregeln durch unpopulare Minister nicht könn-  
ten durchgesetzt werden. Ungewiß, welchem Rath  
er folgen sollte, verschob der König das Parlament  
von einer Zeit zur andern, fast ein Jahr lang.

Es wird ver-  
schoben.

Aber auch diese Verschiebungen schenkten dem  
König nicht einen Augenblick Ruhe. Sir Jacob  
Montgomery zog Vortheil aus dem Unglück, das  
er selbst erschaffen hatte. Den Presbyterianern

Montgome-  
rys Künste,  
die Mitalie-  
der aufzu-  
heben.

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

sagte er: „Der König habe eine Acte bestätigt,  
„welche die Prälaturen abschafte, ohne den Pres-  
„byterianismus an ihre Stelle zu setzen, bloß in  
„der Absicht, um sich den Weg zu einem Tractat  
„mit ihren Feinden offen zu behalten.“ Der Episcopal-  
Clerisei ließ er beibringen: „Diese Acte,  
„so unvollständig sie wäre, sey die Vorläuferin  
„einer andern, welche ihren Stand in die äußer-  
„ste Armuth versetzen würde.“ Den Layen dieser  
Kirche: „Was ihren Vätern geschehen, werde auch  
„ihnen widerfahren: bald würden sie ihre Weiber  
„und Kinder in puritanischen Schulen, und sich  
„selbst gezwungen sehen, in den Versammlungen ih-  
„rer Feinde Kirchenbusse zu thun.“ Und beiden Par-  
thien sagte er: „Ob nicht ein Fürst überall gleich-  
„gültig gegen alle Religion sey, der einen Theil  
„der Clerisei vom Gottesdienst verjagte, und kei-  
„nen andern an dessen Stelle setzte?“ (\*) Den alten  
Adel, besonders im Norden des Landes, reizte er  
bei ihrem Stolz und Argwohn: „Alle Macht des  
„Königreichs, sagte er, sey drei Männern über-  
„geben, die weder Verwandte noch Vasallen hät-  
„ten, sie aber, deren Familien gewohnt gewesen,  
„das Schicksal des Vaterlandes zu regieren, und  
„es noch regieren könnten, ausgeschlossen worden.  
„Wenn

(\*) Macfays Manuscripte.



„Wenn auch diese Vernachlässigung noch erträglich wäre, so sey es doch das Mißtrauen nicht: 1689.

„Ihr Aufenthalt in den Hochlanden mache die Beschuldigung einer Anhänglichkeit an die Stuarische Familie leicht, und Minister, deren Anhang sehr gering, und die selbst von niedrigen Familien wären, hätten ein Interesse, einen Unterschied zwischen beiden Theilen des Reiches zu machen, und ihre eignen Feinde als Rebellen bei ihrem Herrn anzugeben.“ Bei dem Club declamirte er: „So großmüthig und weise der König seyn möge, so sey er doch ein Fremder in Scotland. Sein Zutrauen habe er drei Ministern geschenkt, von denen der eine, Lord Melville, der Geschäfte ganz ungewohnt, und in Schottischen Sachen eben so gut ein Fremdling als sein Herr sey; der andere habe Carl II. ver-rathen, und der dritte dessen Nachfolger. Diese Minister hätten zwei Personen in ihren Rath aufgenommen, welche gegen den vorigen König, obgleich er sein Vertrauen auf sie setzte, feindselig handelten, (\*) und nun bloß darum dem neuen

C 3

„König.

(\*) Lord Tarbet wurde von Jacob dem Zweiten zum Peer und zu einem Mitglied des geheimen Comitee gemacht, L. Breadalbane wurde Peer durch Carl den Zweiten, und war ein Günstling beider Brüder. S. Lord Balcarras Mem.

II. Theil.

III. Buch.

1689.

„König dienten, um durch eine ähnliche Untreue  
 „an ihm jene erstere wieder gut zu machen. Alle  
 „diese, Melville ausgenommen, seyen Diener der  
 „vorigen Regierung gewesen, Diener aber der Ty-  
 „rannen könnten unmöglich Beförderer der Frei-  
 „heit seyn. Jeder König strebe nach Gewalt,  
 „und Wilhelm habe sich diese Männer bloß dar-  
 „um erwählt, weil er sie für solche halte, die  
 „ihren Willen dem seinigen unterwerfen, und sich  
 „bestreben würden, ihre Schande mit andern zu  
 „theilen, in Hoffnung, sie damit verringern zu  
 „können. Bereits sey die Freiheit verletzt, denn  
 „der König habe den Bills, die das Volk ge-  
 „wünscht und das Parlament präsentirt hätte,  
 „seine Bestätigung versagt. Er habe die Liebe  
 „des Volks verlohren, weil seine Minister sie nicht  
 „hätten, und schmal sey der Uebergang zwischen  
 „Verachtung der Liebe des Volks und der der Tu-  
 „gend selbst. Lauderdale habe ehemals die Gerichts-  
 „höfe zu Tempeln der Ungerechtigkeit gemacht, nun  
 „sey ein Mann an derselben, der Lauderdales  
 „Freund gewesen. Einzig mit England und Ire-  
 „land beschäftigt, vergesse der König alle Sorge  
 „für das Wohl von Scotland. Seine Soldaten  
 „plünderten das Land, das sie beschützen sollten:  
 „Er vergesse die Gefährten seines Glücks wieder  
 in

„in ihre bürgerliche Rechte einzusetzen ; und end-  
 „lich, weil er die Minister für seine einzigen  
 „Freunde und das Parlament für seinen Feind  
 „halte, schiebe er dasselbe von Zeit zu Zeit auf,  
 „obschon es allen diesen Unordnungen abhelfen  
 „könnte.“ (\*)

II. Theil.  
 III. Buch.  
 1689.

Durch solche Vorstellungen beredete Montgo-  
 mery die meisten Parlamentsglieder, sich zu einer Remon-  
 stranz an den König.  
 Adresse an den König zu vereinigen, worin sie sich  
 in Ausdrücken, die zwar eine erkünstelte Achtung  
 zeigten, im Grunde aber lauter Vorwürfe waren,  
 gegen ihn über die Nichterfüllung ihrer Foderun-  
 gen beklagten. (\*\*) Eine andere übersandte die  
 presbyterianische Geistlichkeit, eine dritte die Fleden.

Vergeblich publicirte der König seine Instru-  
 ctionen für Hamilton, um die Reinheit seiner Ab-  
 sichten zu beweisen; vergeblich führte Dalrymple  
 seinen Landsleuten schriftlich und mündlich zu Ge-  
 müth: „Da England durch die Revolution bloß  
 „seine verfassungsmäßige Freiheit gerettet, sey Scot-  
 „land einer verfassungsmäßigen Tyrannei dadurch  
 „entronnen. In jenem Lande wären alle Geseze

Vergebliche  
 Versuche die  
 Schotten zu  
 befriedigen.

§ 4

„zum

(\*) Proceedings of the Scotch Parliament, written  
 by Sir Jam. Montgomery.

(\*\*) Vid. Lord Stair's Account.



II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

zum Besten der Unterthanen, hier aber sey wäh-  
rend den zwei letzten Regierungen die absolute Ge-  
walt über Staat, über Kirche, über das Privat-  
Eigenthum, über den auswärtigen Handel und  
die davon abhängenden Taren durch Gesetze ein-  
geführt worden. (\*) Die Absicht des Königs,  
diese Gewalt abzugeben, weil sie mit der Nation  
auch ihn selbst erniedrige, der sie beherrsche, und  
die Freiheit ihrer Voreltern ihr wieder zu schen-  
ken, sey durch die Raserei des Partheigeistes  
verreitet worden. Es sey nichts als natürlich,  
daß ein Fürst, der seine Unterthanen noch  
nicht genug kenne, in einem von Factionen zer-  
rissenen Lande sein vornehmstes Vertrauen wenig-  
stens

(\*) 1663, Act. 27. 1685, Act. 2. 1669, Act. 1.  
1681, Act. 16 in den Parlamentsacten, aus welchen  
erhehlt, daß Carl II. und sein Bruder ein regel-  
mäßiges System gehabt, Scotland in eine unum-  
schränkte Monarchie zu verwandeln. Daß die Schot-  
ten in all diese Statuten einwilligten, geschah theils  
in Erinnerung an die öftern fruchtlosen Rebellio-  
nen unter diesen zween Königen, welche machten,  
daß jeder, der nur widersprach, sogleich für einen  
Rebellen gehalten wurde, theils wegen dem allge-  
meinen Schrecken, welchen der geheime Rath mit  
seiner außerordentlichen Macht allenthalben verbrei-  
tete. Vor Carl II. waren die schottischen Untertha-  
nen laut der Gesetze eben so unabhängig von ihrem  
König als die englischen.

II. Theil.  
III. Buch.  
1689.

„stens für einige Zeit auf solche seze, deren Treue  
„ihm bewährt sey, bis er auch die der andern er-  
„probt habe. Von der Störung der Unternehmungen  
„eines neuen Regenten sey nur ein leichter Schritt  
„zur Bestreitung seiner Rechtmäßigkeit selbst. Män-  
„ner, denen ihre ehrgeizigen Absichten mißlungen,  
„benützten die Tugenden ihrer Landsleute, um sie  
„zum ersten zu verleiten, und Unvorsichtige wür-  
„den, obwohl zu spät, finden, daß die gleichen  
„Leute sie unvermerkt auch zum zweiten Schritte ge-  
„zogen. Sie möchten sich deshalb hüten, daß man sie  
„nicht am Ende für ein Volk zu halten gezwungen  
„werde, das eben so wenig ohne Freiheit leben, als  
„dieselbe ertragen könnte.“ Aber die Hize der Par-  
theyen war einmal entbrannt, und es war eine  
vergebliche Hofnung, daß Wahrheit, Gerechtig-  
keit und der Nutzen des Vaterlandes sie wieder aus-  
löschen würden. Ermüdet und verdrüsslich über  
diese eigennützige Politik der Schotten ließ sich der  
König einen Ausdruck entfahren, den seine Feinde  
nicht vergassen, oft zu wiederholen: „Er wünschte,  
„niemals König von Scotland geworden zu seyn!“  
Unvorsichtige und unkluge Worte! Als wenn an-  
derthalb Millionen freier Unterthanen ein gleich-  
gültiger Gegenstand für irgend einen Monarchen  
der Erde seyn könnten!

II. Theil.  
III. Buch.  
1669.

So sah sich Wilhelm dafür, daß er drei Königreiche vom Papstthum und der Tyrannei errettet hatte, noch eh er ein Jahr auf dem Thron saß, belohnt mit Factionen im einen, mit Rebellion im andern, und mit Factionen und Rebellionen zusammen im dritten derselben. Doch die Zwistigkeiten der zwei königlichen Schwestern kränkten ihn am meisten, weil er vorsah, daß geheime Verräthereien darauf erfolgen würden, welche er nicht nur nicht würde bestrafen, sondern nicht einmal enthüllen dürfen.

## Viertes Buch.

### Inhalt.

Zurüstungen auf den Krieg in Ireland. — Schombergs Marsch auf Dundalk. — Sein Lager daselbst und Elend seiner Armee. — Rückzug der Armeen in die Winterquartiere. — Der König verliert die Liebe des Volks. — Kirchensachen. — Hitzige Austritte im Parlament. — Die Gemeinen resolviren, dem König ihr Mißfallen über sein Benehmen in einer Adresse zu bezeugen. — Dies wird durch einen Zufall verhindert. — Die Zwistigkeiten der königlichen Familie erneuern sich. — Unglückliche Lage des Königs zwischen den Whigs und Tories. — Sein Bruch mit den Whigs, und Aufhebung des Parlaments.

Zurüstungen auf den Ircländisch. Krieg.

Zu spät merkte der König, daß seine Vernachlässigung Irelands entweder der Grundfehler oder

das



Das Grundungsluß seiner neuen Regierung gewesen. II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Der verwirrte Zustand dieses Königreichs gab den in Großbritannien Muth, welche seine Rechtmäßigkeit bestritten, und andern einen Vorwand, seine Unternehmungen zu tadeln. Er selbst sah ein, daß dieser Umstand gar leicht seinen Projecten gegen Frankreich ein Ziel setzen könnte: denn das Geschrei der Nation und die Furcht der Minister für ihre eigene Sicherheit bewiesen ihm, daß in den Augen der Engländer die Erhaltung der Domainen von England ein weit wichtigerer Gegenstand als die Demüthigung einer, wenn auch noch so furchtbaren und schädlichen, auswärtigen Macht sey. Er beschloß also die Wiedereroberung Irelands mit einer den Schwierigkeiten angemessenen Macht durchzusetzen. Weil er sich nicht getraute, die Armee des vorigen Königs nun gegen ihn selbst auszusenden, so befahl er, 23 neue Regimenter (27. Jun.) aufzurichten. (\*) In 6 Wochen standen diese da, denn der lange Friede hatte England mit einer Menge Leute angefüllt, welche nach Krieg dürsteten, weil sie zwar seinen Ruhm liebten, aber seine Mühseligkeiten nicht kannten. Diese Regimenter nebst 2 Bataillons Holländer und 4 von Französischen Flüchtlingen wurden zum Dienst bestimmt.

Mit

(\*) Protocoll des geheimen Raths.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Mit diesen sollte sich in Ireland die Inniskillinger nebst denjenigen Regimentern verbinden, die man in Scotland ersparen konnte, weil diese beide schon ehemals gegen ihren vorigen Herrn gestritten hatten, und 6000 gemiethete Dänen, die niemand als Herrn erkannten, als der sie zahlte. Argwohnen gegen seine eigenen Unterthanen machte, daß Wilhelm das Commando des Feldzugs Fremden übergab. Der achtzigjährige Marschall Schomberg erhielt das Obercommando, und der Graf von Solms das zweite. Um dem erstern mehr Glanz zu geben, beehrte ihn der König mit dem Herzogstitel und dem Ritterorden vom Hosenbande, das Unterhaus votirte ihm ein Geschenk von 100,000 Pfund. Ehe Schomberg abreiste, stellte er sich vor dem Parlament, um ihm zu danken und seinen Abschied zu nehmen, und wurde von ihm mit derjenigen Achtung empfangen, welche, wenn eine souveraine Macht sie befehlt, meistens eine langweilige Ceremonie, aber wenn sie von einer Versammlung freier Männer herrührt, die schmeichelhafteste unter allen Ehrenbezeugungen ist.

Zustand der  
für Ireland  
bestimmten  
Armee.

Schomberg langte am 20. Julius zu Chester an, fand aber hier noch nichts für seinen Kriegszug fertig. Die Engländer, ungewöhnt in ihrem eigenen Lande Krieg zu führen, wußten sich gar nicht

nicht bei diesen Zurüstungen zu benehmen. Viele Regimenter waren aus Mißverstand der Ordre noch nicht auf dem Platz, und die gegenwärtigen unvollständig. Es fehlte an genugsamen Transportschiffen zur Ueberfahrt der Artillerie- und Bagagepferde; an hinreichenden Provisionen in den Magazinen; die Convoyschiffe waren noch nicht ausgerüstet; die Kleider, Schuhe und Zelten für die neuen Truppen waren schlecht; wenige von letztern hatten noch je eine Muskete abgefeuert, und zufolge dem Nationalstolz des Englischen Adels gehorchten sie nur unwillig dem Commando ihrer Officiers. Diese letztern waren selbst nicht besser. Cromwells Officiers waren schon lange todt, oder hatten sich zurückgezogen, oder zur Handlung beigegeben, und ihre Laster und Tugenden zugleich veressen. Unter Carl II. wurden nur wenige neue gebildet, weil das Volk die Armee und der König die Miliz nicht leiden mochte, und von diesen wenigen waren die meisten durch ihren Aufenthalt in der Hauptstadt verdorben, wohin dieser König die kleine Armee, die er hielt, verlegte. Der neue König setzte wenig Vertrauen auf die Officiere Jacobs II., und gab die Stellen bei der Armee meistens den jüngern Söhnen von Landedelleuten, in der Absicht, um dadurch ihre Väter und Brüder zu gewinnen.

Der

 II. Theil.  
 IV. Buch.  
 1689.



II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Schomberg  
erobert Ca-  
riffergus.

(12. Aug.)

Der H. von Schomberg blieb 22 Tage zu Chester, um die nöthigen Sachen zu beschleunigen, ohne viel auszurichten. Endlich um die gute Jahreszeit nicht überall zu versäumen, segelte er am 12. August mit nicht mehr als 10000 Mann, einer geringen Anzahl Cavallerie und einem Theil der Artillerie ab, mit Befehl, daß der Rest der Armee ihm so schleunig wie möglich nachfolgen sollte. Die Flotte kam am folgenden Tag in der Bay von Cariffergus an. Schomberg entschloß sich, durch eine wichtige und mit weniger Gefahr begleitete Unternehmung seiner Armee Achtung zu verschaffen, den Feind zu erschrecken, und, welches sehr nöthig war, seiner eignen Armee Muth einzusößen. Er belagerte also, ungefehr 8 Tage nach seiner Landung, die Stadt Cariffergus, und nahm sie in vier Tagen mit ihrer 2500 Mann starken Besatzung weg.

Schom-  
berg's  
Marsch nach  
Dundalk.

Die Landschaft zwischen dieser Stadt und Dundalk ist voller Berge und Moräste, jenseits der letztern aber offen, trocken und eben. Schomberg schloß daraus, daß er auf dem Marsch nach Dundalk gegen die Angriffe der Cavallerie und Artillerie, worin der Feind stärker als er war, ganz sicher, beiden aber zu sehr ausgesetzt seyn würde, wenn

wenn er weiter vorrückte , und beschloß also mit seinem kleinen Heer dahin zu marschiren , und dort zu bleiben , bis der Rest seiner Truppen und des Geschüzes hier zu ihm stossen würde. Viele Artilleriestücke , die er aus England gebracht hatte , sandte er aus Mangel an Zugpferden zu Wasser nach Earlingford , einem Seehafen 8 Meilen von Dundalk , und nahm nur die leichtesten Feldstücke auf seinen Marsch mit. Dem erwarteten Transport bestimmte er diesen Hafen zum Sammelplatz , und den Inniskillingern befahl er , daß sie sich auf dem Wege mit ihm vereinigen sollten.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Auf diesem Marsch , der 6 Tage dauerte , bekamen seine unerfahrenen Truppen den ersten Vor- schmack von den Mühseligkeiten , die nachher auf sie losstürmten. Da die regnichte Jahreszeit früh- her als gewöhnlich eintrat , wurde der ohnehin lofere Boden so morastig , daß sie entweder ihre Zelten überall nicht aufrichten konnten , oder wenn sie's konnten , der Wind sie sogleich wieder zu Boden riß. Marschirten sie an den Seiten der Berge , so stürzten Mann und Roß auf den schlüpfrigen Wegen zu Boden ; auf der Ebene versanken sie im Schlamm. Da man keine Artilleriepferde hatte , so mußten die Soldaten auf diesen Straßen , die

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

das Gewicht der Artillerie nicht ertragen konnten, sie auf Wagen nachschleppen, und wenn diese ste-  
ten blieben, die Feldstücke so viel möglich auf den  
Schultern wegbringen. Aus Mangel an Bagage-  
pferden konnte man nur wenig Mundvorrath mit-  
nehmen, und wo man hinsah, erblickte man Hun-  
ger und Einöden, denn die Protestanten waren  
schon im Frühjahr bei jenem panischen Schrecken  
vor einem Blutbad, und die Katholiken nun vor  
der Ankunft Schombergs aus dem Lande geso-  
hen. Das Vieh war weggetrieben, oder man fand  
es erschlagen und verfault auf den Strassen lie-  
gen. (\*) Das Korn lag abgeschnitten, aber vermo-  
dert auf den Feldern. Ueber den Hausthüren und  
auf den Strohdächern fast jeden Hauses staken  
Crucifixe: das war alles, was die Einwohner übrig  
gelassen hatten, und selbst diese wenigen Spuren  
von Menschen machten die Einöde um so grau-  
ser, da die Soldaten aus einem wohlbevölkerten  
und reichen Lande herkamen. Die Ankunft der  
Innistillinger Dragoner erregte sehr zweideutige  
Gefinnungen: sie wurden begleitet von einer Men-  
ge ihrer Weiber, ihr Ansehen war rauh und frem-  
de, sie ritten auf kleinen Pferden, Garrons ge-  
nannt, ihre Pistolen staken nicht in Halstern, son-  
dern

(\*) Story I, 43, 12, 14. Macfays handschr. Mem,



bern hingen in ihren Degengehenken; muthig erboten sie sich, immer in die vordersten Reihen zu treten, aber auf die erste Ordre, die man ihnen gab, schrien sie alle aus: „So könnten sie nichts thun, wenn man sie nicht ihrem Kopf folgen liesse!“

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Zehn Tage lag Schomberg in der Nähe von Dundalk gelagert, und wartete vergeblich auf Hülfe, um vorrücken zu können. Keine Truppen, keine Artillerie, kein Mundvorrath, keine Bagage, keine Pferde, keine Hülfe, nichts kam weder von England, noch von Scotland, noch von Dänemark! Selbst die Artillerie, die er von Carikfergus nach Carlingsford geschickt hatte, wurde von widrigen Winden aufgehalten. Die Irländer, die sich vor ihm in der Meinung, er hätte die ganze Macht bei sich, zurück gezogen hatten, machten Halt zu Drogheda, 16 Meilen von Dundalk, und Marschall Rosen, da er hörte, auch der Feind stünde still, sagte: „Gewiß muß Schomberg an etwas Mangel haben!“ und befahl der ganzen Irländischen Armee, aus ihren Posten und Besatzungen zusammen zu ziehen und gegen Dundalk vorzurücken. Schomberg kannte seine Gefahr, und verschanzte sich in seinem von Natur festen Lager.

Schomberg's Lager zu Dundalk.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Gegen Westen war seine Fronte durch einen Bach wider den gegenüber stehenden Feind gedeckt, gegen Osten durch die Berge von Newry, gegen Süden von der See, und gegen Norden durch Hügel und Moräste. Er machte dieses Lager durch alt- und neu-modische Verschanzungen noch weit fester, und entschloß sich, hier geduldig die Ankunft des Succurses zu erwarten, und in der Zwischenzeit seine unerfahrenen Soldaten zu allen Künsten des Kriegs und der Kriegszucht zu bilden.

Schom-  
bergs Feh-  
ler u. Elend  
seines La-  
gers.

Eine der vornehmsten Künsten aber, worauf ein vollkommener General zu sehen hat, ist die Erhaltung der Gesundheit seiner Leute. Schomberg vergaß, daß bei einem Heere, das auf einen so engen Raum zusammengedrängt ist, Krankheiten einreißen müssen. Eben so wenig kannte er die physische Beschaffenheit des Ortes und das Klima seines Lagers, und übersah den Abstand zwischen der vorigen und der izzigen Lebensart seiner Soldaten. Das gemeine Volk in England, so sehr es an harte Arbeit gewöhnt ist, genießt nach Vollendung derselben weit mehr Bequemlichkeiten des Lebens, als die Unterthanen irgend eines andern Reiches: es ist gewöhnt an trofne warme Betten, an Kleider, die nicht zur Schau, sondern

dern für die Gesundheit gemacht sind, an reiche, gesunde und regelmäßige Mahlzeiten, an bestimmte Stunden der Arbeit, der Ruhe und des Schlafes. Hier aber war Schombergs Armee auf einen engen Raum beschränkt, und in völliger Unthätigkeit, die Soldaten ohne ihre gewohnte Leibesübung in den tiefen feuchten Ebenen von Dundalk und in dem neblichten Klima Irlands, ohne Holz zur Feuerung, genöthigt in elenden Zelten, bisweilen gar unter freiem Himmel zu schlafen, mit Kleidern bedekt, deren sie sich gar nicht gewohnt waren, und die mehr zur Parade als zur Gesundheit dienten, verkürzt in ihrer ohnedas schlechten Nahrung, und jeder Unordnung in Arbeiten, Mahlzeiten und Schlaf ausgesetzt; Ruhr und Fieber rissen unter ihnen ein, und rasteten eine Menge weg. Einige von Londonderry angekommene Truppen verbreiteten die verpestete Luft ihrer Stadt in das bereits inficirte Lager: und da die Feldscherer zwar eine Menge Bandagen und Instrumente zur Heilung von Wunden, nicht aber die noch weit wichtigern Materialien zur Heilung von Krankheiten mitgebracht hatten, so war das Uebel unheilbar.

Die Feinde hingegen, bei 40 tausend Mann stark, hatten sich auf die benachbarten Hügel gelagert,

II. Theil.  
 IV. Buch.  
 1689.



II. Theil.  
IV. Buch,  
1689.

lagert, (\*) veränderten beständig ihre Posten und genossen freie Lust, Gesundheit und Leibesübung. Sie versuchten alles, um Schomberg, oder vielmehr seine Soldaten zum Gefecht heraus zu locken. Bald griffen sie seine Vorposten an, bald rükten sie seine Linien vorbei, und foderten die Soldaten mit Schimpfreden heraus. Einmal marschirten sie in Schlachtordnung gerade auf sein Lager zu, und boten ihm eine Schlacht an. Die Artillerie-Officiere baten um Erlaubniß zu feuren. Schomberg aber, der die Schwierigkeit kannte, frische Soldaten, wenn einmal die Schlacht angegangen, zurückzuhalten, befahl, auch nicht eine Canone loszubrennen, bis der Feind innert einem Musketenschuß wäre. Endlich da die Irländer alle ihre Versuche, ihn heraus zu locken, vergeblich sahen, lieffen sie sich nahe bei ihm ebenfalls in einem Lager nieder, wurden eben so unthätig, mithin auch von den gleichen Seuchen ergriffen: so daß zwischen diesen beiden Armeen weniger ein Wettstreit um den Sieg, als darum zu seyn schien, welche den Tod am standhaftesten erdulden könnte?

Die Menschen sind in Krankheiten meistens ungeduldig, und glauben, durch Klagen über andere  
(\*) König Jacob war selbst bei dieser Armee, neb.

dere ihr eigen Elend erleichtern zu können ; so II. Theil.  
 klagte auch Schombergs Armee und sogar viele IV. Buch.  
1689.  
 Officiers laut : „Erst habe man sie aus ihrem Va-  
 „sterland , dem Lande der Glückseligkeit , hieher ge-  
 „führt , wo jeder Lusthauch Pestilenz dufte , und  
 „nun versage man ihnen noch gar die Ehre , wie  
 „brave Männer mit den Waffen in der Hand zu  
 „sterben. Dort sey der Feind , die Schlacht , der  
 „Sieg : Hier träge Unthätigkeit. Schande , Ster-  
 „bende und Gestorbne !“ Andere ließen ihren Un-  
 muth gegen den Feldherren los , „dessen Alter ,  
 wie sie sagten , „ihn eben so unthätig gegen die  
 „Armee des Feindes , als nachlässig über den Zu-  
 „stand seiner eignen mache , und der , als ein Aus-  
 „länder , mit Gleichgültigkeit auf die Leiden der  
 „Engländer herabsehe.“ Schomberg sah die Ge-  
 fahr , Leute in eine Schlacht zu führen , deren  
 Muth bloß die Verzweiflung aufgeweckt hatte : er  
 sah , daß Vorwärtsrücken seine Armee ruiniren ,  
 und der Rückzug eben so gefährlich als schimpflich  
 seyn würde , folglich die Nothwendigkeit , in sei-  
 nem festen Lager auszuhalten. Aber eben so gut  
 wußte er , daß es völlig fruchtlos seyn würde , Kla-  
 gen , welche sich auf wirkliche Leiden gründeten ,  
 vernünftige Gründe entgegen zu setzen , und ertrug  
 also geduldig das Geschrei eines Volkes , dessen

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Unabhängigkeit ihre Klagen zur Gewohnheit macht, und dessen Leiden sie jetzt gerade am meisten entschuldigeten.

Aber einen Eilboten nach dem andern sendete er an die Ufer, nach England und Scotland um Hülfe. Einmal verließ er selbst die Armee, und ging nach Earlingford, als wenn seine Gegenwart an diesem Platz, wo der Succurs herkommen sollte, ihn über den Gedanken, daß er noch nicht gekommen, beruhigen könnte! Nach und nach kamen endlich einige Schiffe und einige Regimenter hinüber: die Schottischen Regimenter aber waren dünne, da viele aus denselben wegen Mangel an Sold desertirt waren, und der ganze Succurs reichte nicht hin, die Stellen der Verstorbenen auszufüllen. Schomberg befahl bei ihrer Ankunft, daß die Salven auf dem Grabe verstorbener Officiers unterlassen werden sollten, sowohl um dem Feind seinen Verlust, als vor seinen Freunden die Gefahr zu verbergen. Doch auch dieser Befehl erregte die Aufmerksamkeit der letztern auf die Schrecken des Lagers, welches sie betraten, nur desto mehr, und die todte Stille verstärkte den Eindruck, den diese Leichenbegängnisse auf die Phantasie derer, die bereits im Lager waren, machte.

Um



Um seine Truppen zu retten, hieß er sie Hütten erbauen, und auch dieses erbitterte das Gefühl ihrer Leiden, indem es ihnen eine noch längere Dauer derselben zu verrathen schien.

Aus dem Zorn verfielen die Soldaten in Muthslosigkeit. Sie wurden wie angesteckt von dem Aberglauben, der in dem Lande herrscht, worin sie nun waren: einer erzählte dem andern all die traurigen Zufälle, welche von uralten Zeiten her die Kriegsheere bei Dundalk befallen hätten. (\*) Ein Gerücht fand viel Glauben bei ihnen, daß man das Jahr vorher in einer Mitternacht zwei fürchterliche Meteore über Dundalk schweben gesehen, und zu gleicher Zeit in der Luft hohle Seufzer und Winseln gehört habe. Aber auch diese Leidenschaft hörte endlich auf, und machte, wie öfters geschieht, einer völligen Unempfindlichkeit Raum. Die Gemüther der Soldaten wurden so hart, daß wenn ihre sterbenden Gefährten von ihnen weg ins Hospital getragen wurden, die Rückbleibenden sich beklagten, daß man ihnen einen Schirm gegen den Wind weggenommen hätte; die todtten Körper schleppten sie in ihre Zelte, und brauchten sie für

D 4

Bänke

(\*) Mackay's handschriftl. Correspondenz mit König Wilhelm und Lord Portland. Hamilton, S. 35. Story, 30, 145. (Die Gegend ist so auch bei Ofsian berühmt. Ueb.)

II. Theil.  
IV. Buch,  
1689.

Bänke und Bettlissen; kein Mitgefühl, selbst nicht einmal Achtbarkeit auf die Leiden ihrer Cameraaden sah man ihnen: umgeben mit Tod auf allen Seiten handelte jeder so, als ob er allein unsterblich wäre. Die einzige Leidenschaft, die noch bei ihnen rege zu seyn schien, war Neid: denn da die holländischen Corps völlig gesund blieben, entweder weil sie geübte Soldaten, oder an neblichte Luft gewohnt, oder wärmer gekleidet, oder von ihren Officiers und Feldscherern besser besorgt waren, so schrieben die Engländer dies der größern Sorgfalt zu, die Schomberg auf die Fremden, als auf sie, verwendete.

Erster Tag  
des Rückzugs  
der Engländer  
in die  
Winter-  
quartiere.

Im November wurde der Regen so unerträglich, daß beide Armeen wie durch ein wechselseitiges Verständniß auf den gleichen Tag ihr Lager verließen, um in ihre Quartiere zurückzuziehen, ohne daß eine die andere in ihrem Rückzug zu stören suchte, jede unfähig zu schaden, und sich glücklich fühlend, wenn ihr nicht geschadet wurde. Aber der Rückzug der Engländer stellte das Unglück in seiner ganzen schrecklichen Gestalt dar: die Irländer hatten, als Meister des Landes, ihre Kranken nach und nach auf verschiedenen Wegen fortgeschafft; jene hingegen versandten sie den Tag

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

vor ihrer Abreise alle auf einmal, so daß die, die  
seit her nur die Leiden ihres Nachbarn kannten,  
nun auf einmal das Elend in seiner ganzen Größe  
sahen. Weil auch ihr Muth nicht durch eine sie  
verfolgende Armee gespannt war, so hatten sie  
Masse genug, sich bei diesem Anblick zu verweilen.  
Sobald die Hütten und Zelten abgespannt waren,  
so sah das ganze Lager einem ungeheuren Spi-  
thal gleich, und die Zahl derer, die sich mit  
der Zurüstung der Kranken auf die Reise beschäf-  
tigten mußten, war so groß, daß der größte Theil  
der Soldaten bloß Krankenwärter zu seyn schie-  
nen. Aus Mangel an Wägen gingen viele Kran-  
ke zu Fuß, gelehnt an ihre Kameraden, und  
strauchelnd, so oft die Begierde, sich je eher je  
lieber aus dieser unglücklichen Gegend zu entfernen,  
sie verleitete, ohne Unterstützung zu gehen. Der  
Mensch, wenn er niedergeschlagen ist, pflegt sich  
allen Vorschlägen, die man ihm thut, zu wider-  
setzen, und so beklagten sich auch hier die kranken  
Soldaten, welche man nach England hinüber schi-  
ken wollte: „Kaum wären sie einem unbarmher-  
zigen Klima entronnen, so wolle man sie schon  
wieder einem noch unbarmherzigeren Elemente  
übergeben,“ und die, welche man in das Ho-  
spital nach Belfast schickte: „In der Gesellschaft



II. Theil.  
IV. Buch.  
1689,

„so vieler Kranken würde sich ihre Krankheit nur  
 „immer verlängern, und es sey eine schreiende  
 „Ungerechtigkeit, sie noch länger der Pflege ihrer  
 „Freunde und Verwandten in ihrem Vaterlande  
 „zu entziehen.“ Andere erklärten sich in ihrer dü-  
 „stern Verzweiflung: „sie gedächten ihr Elend da  
 „zu enden, wo es sich angefangen hätte.“ Die  
 Soldaten, die man aus Mangel an Fahrzeugen,  
 oder weil sie zu krank waren, solche zu ertragen,  
 zurückließ, vermischten die zärtlichsten Abschieds-  
 worte mit den bittersten Verwünschungen gegen  
 ihre Gefährten, die sie verließen. Bei diesem jam-  
 mervollen Anblick erwachte bei allen Mitleid mit  
 der ganzen Armee, welches die meisten beim Elend  
 einzelner nicht gefühlt hatten, und das allgemeine  
 Elend fachte wieder Menschlichkeit an. Schom-  
 berg befahl den Colonels und Brigadiers, mit  
 den Unter-Officiers den Dienst bei den Wägen,  
 Schiffen und Hospitälern zu theilen. Er selbst  
 stand, zitternd vor Alter, noch mehr aber von sei-  
 ner heftigen Gemüthsbewegung, mehrere Stun-  
 den in der Kälte und im Regen, gelehnt an eine  
 Brücke, wo der lange Zug der Krankenwagen im  
 Angesicht der ganzen Armee hinüber mußte, ih-  
 nen für ihre Dienste zu danken, ihr Unglück zu  
 beklagen, sie aufzumuntern, und jedem Officier  
 Vorwürfe

Vorwürfe zu machen, der nicht die gleiche Sorgfalt wie er für sie zeigte. Die Gottheit hat je-  
 dem Menschen einen Theil ihrer Tugenden mitgetheilt; so bereuten die Soldaten, gerührt von der edeln Empfindsamkeit ihres Feldherrn, die gegen ihn erhobenen Klagen, und vergassen über seinem Kummer den ihrigen. Einst zeigten sich plötzlich 200 feindliche Pferde in der Ferne, und ein falscher Lärm entstand, ihre ganze Armee sey im Anzug, auf sie loszustürmen. Schon wollten die gesunden zurück eilen, um ein Lager zu vertheidigen, das kürzlich noch der Gegenstand ihres Schreckens gewesen war, und die kranken luden die Zelte aus, welche man, um sie warm zu halten, auf die Schiffe gepackt hatte, um ihren Gefährten, wenn sie ins Lager zurückkehrten, eine Bedeckung zu verschaffen, welche sie sich selbst entzogen. Voll Muth sagte einer zum andern: „Die Hunde sollen uns nun für das nasse Quartier die Beche zahlen, worin sie uns so lange eingeschlossen hielten.“

II. Theil.  
 IV. Buch.  
 1689.

Aber noch weit trauriger war der Marsch der Armee am zweiten Tage, da die Soldaten nun erst einsahen, wie nahe sie zusammengeschmolzen wären: einige Compagnien hatten keine 12 Mann übrig,

Marsch des  
 zweiten Tages.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

übrig, und viele, die man für ganz gesund hielt, nicht Kraft genug, den Marsch fortzusetzen. Die Blüthe der Englischen Jugend, mit welcher man das Lager bezogen hatte, veränderte sich bei allen in die Blasse des Alters: wo man hinging, wandelte man unter Sterbenden und Todten, die noch am vorigen Tag den Marsch mit angetreten hatten. Viele starben auf dem Wege, welche entweder von den Wagen heruntergeworfen wurden, oder weil sie die Erschütterung derselben nicht ertragen konnten, sich selbst herunterstürzten; mit erstorbner Stimme beschwuren sie ihre vorübergehenden Freunde, sie mit sich zu nehmen, andere mit mehr Unmuth, durch einen Streich ihrem Elend ein Ende zu machen. Alle Nachrichten stimmten überein, daß von 15000, welche im Lager von Zeit zu Zeit angekommen waren, über 8000 entweder daselbst oder auf dem Marsch umgekommen; der Verlust der Ireländer war nicht viel geringer. (\*)

Die

(\*) Im Anhang zu diesem 4ten Buch (p. 166—181) theilt der Verfasser 13 Briefe von Schomberg an K. Wilhelm aus dem Cabinet des letztern mit, worin mehrere Umstände dieser Erzählung bestätigt sind. Es fehlte an allem, die Lieferanten betrogen den König, die Waffen waren größtentheils unbrauchbar, die Soldaten an Bequemlichkeiten, die sie hier



Die Engländer kennen kein Mittel zwischen Sieg und Niederlage. Gewöhnt an hohe Hoffnungen durch ihre Freiheit, ihren Reichthum, ihre Tapferkeit, und die Sicherheit, die ihnen die See verschafft, jeden ungestraft angreifen zu dürfen, hörten sie mit dem gleichen Unwillen, daß Freiland nicht erobert sey, als womit sie den völligen Verlust desselben würden angehört haben. Zufällig waren einige, die bei der Flotte und Armee dienten, auch Diener des vorigen Königs gewesen, und andere als Freunde der Tories bekannt. Die Whigs verbreiteten also ein Gerücht unter der Nation, welche ohnedas in Gefahr immer argwöhnisch ist, und es nun in diesen Zwistigkeiten doppelt war, der schlechte Erfolg des Feldzugs sey ein angelegter Plan gewesen. „Ob es ein Wunder sey, fragten sie, daß die Diener des vorigen Königs oder andere, die für seinen Vortheil sorgten, die Unternehmungen gegen ihren ehemaligen Herrn mißgeleitet haben?“ Nichts wurde

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Die Whigs  
schreiben  
dieses Un-  
glück den To-  
ries zu.

hier nicht fanden, gewöhnt, und zum Dienst untauglich u. s. w. Schomberg drückte der Kummer nieder, aber aus Liebe zum König ertrug er alles, und that über Vermögen. Er beweiset in diesen, mit der edeln Einfalt Cäsars geschriebenen Briefen die Unmöglichkeit, etwas zu unternehmen, und rechtfertigt sich völlig von dem Vorwurf der Unthätigkeit, den man ihm, scheint es, schon damals machte.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

wurde dem Zufall zugeschrieben, nichts der Schwäche einer neuen übelbefestigten Regierung, welche auf einmal auf eine Menge neuer Gegenstände ihr Aug zu richten hatte, nichts dem Geiz der Lieferanten, nichts den Krankheiten selbst! Schomberg entrann der Lasterung, weil man ihn bemißleidete, selbst verrathen worden zu seyn. Einige Boshafte wollten die Ursache tiefer suchen, und sagten: „Der König unterhalte den Krieg, um die Ehre zu haben, ihn selber vollenden zu können.“

Der König  
verliert die  
Liebe des  
Volks.

In dieser Lage verlor der König nach und nach die Liebe des Volkes, dessen Idol er noch im vorigen Jahre gewesen war. Sein Bruch mit der Geistlichkeit, seine Zwistigkeiten mit den Whigs, oder vielmehr, der Bruch der erstern und die Zwistigkeiten der letztern mit ihm, und zugleich die dunkle Ansicht der auswärtigen Geschäfte wendeten nach und nach das Herz des Volkes von ihm ab. Sogar das unkluge und grausame Benehmen der Regierung Jacobs in Ireland erbitterte die Leute gegen die seinige in England. Voll Bitterkeit, voll düsterer Ahndung der Zukunft stüsterten sie erst, und sagten dann lauter: „Die Vorsehung habe das Königreich zum Untergang bestimmt, möge sie ihm nun einen König geben, der sein Feind, oder

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

„oder einen, der gleichgültig für seinen Vortheil  
„sey.“ Hefrige Leidenschaft findet auch in Kleinigkeiten Nahrung, und so erweckten selbst die Manieren und die Blitze des Königs Mißvergnügen unter seinen Englischen Unterthanen. Das sanfte Gemüth Jacobs I, die Noth, worin sich sein Nachfolger befand, die über alle Formalitäten und Etiquette erhabene Geistesgröße Cromwells, Carls II Hang zu Vergnügungen, und des vorigen Königs Geschäftigkeit, die Partheien des Reiches selbst, und nicht durch andere, zu leiten, hatte alle diese Fürsten leicht zugänglich, und ihre Höfe volkreich, lebhaft und geräuschvoll gemacht: Leute von Stand waren daher längst gewohnt, die Könige einigermaßen als ihre Gesellschafter, und ihre Residenz als ihre eigne anzusehen. Wilhelm hingegen vergaß, daß Könige selbst auf Kleinigkeiten Acht zu geben hätten, weil viele Leute sie umringen, denen sie Wichtigkeiten sind, und vernachlässigte vieles vom Hofceremoniel. Beständig beschäftigte er sich entweder im Cabinet mit den Ministern, oder im Felde bei den Truppen, oder mit der Hirschjagd, der Gesundheit wegen. Er hielt die Londonsche Luft für ungesund, und zog nach Hamptoncourt, einem Schlosse, das wegen der öden Fläche, worauf es liegt, und wegen den anschei-

nend



II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

nend stillstehenden Wassern der Gegend einem Holländischen Pallaste gleich sieht. Sein Vergnügen war, es mit kostbaren Gebäuden und Gärten im Holländischen Geschmak, und den daselbst beliebten Blumen, Bäumen und Zierrathen auszuschnitten. Vielen, selbst verständigen Leuten (\*) schien die Einsamkeit des Pallastes zu Londen ein düsteres Licht auch auf dessen Besitzer zu werfen. Die Bürger fragten: „Durch welches Vergehen sie sich die Entfernung ihres Monarchen und den Verlust der Freuden und Feierlichkeiten des Hofes zugezogen hätten?“ Einige klagten: „Wilhelm verwende die Schätze der Nation auf seine Vergnügungen, zu einer Zeit, wo sie selbst sich äußern und innern Kriegen erschöpfen müsse.“ Andere sagten: „In der Einsamkeit seiner neuen Palläste und Gärten, und in den schönen Ausichten, die sie ihm gäben, trachte er zu vergessen, daß er in England sey, und sich die Gegend seines Vaterlandes ins Gedächtniß zurück zu rufen.“ Sein Aeufferliches machte beim Pöbel den nemlichen Eindruck. Seine hagere Gestalt und der zarte Bau seines Körpers fiel ihnen auf, und spottend nannten sie ihn wegen seiner gebogenen Nase, „die Haaknase.“ Die boshafte Freude, womit

(\*) Sir John Heresby.

womit Hohe und Niedere ärgerliche Geschichten vom Hofe erzählten, verrieth die Zunahme der allgemeinen Uebelgefinntheit. Man erzählte, daß Lord Mulgrave, als einst beim Eintritt ins Zimmer der König nicht vor ihm aufgestanden, eiligst wieder herausgegangen und bei sich selbst gemurmelt habe: „Es scheint, der König steht nur vor Stüdren auf!“ — Daß Lady Dorchester, Jacobs Maitresse, als man ihr sagte, daß die Königin ihr nicht anders, als einer Tochter ihres Vaters begegnen würde, geantwortet: „so will ich ihr begegnen wie ihre Mutter —“, und als die Königin sie wirklich sehr trocken empfing, ihr gesagt habe: „Madame, Sie haben keinen Anlaß hiezu: denn habe ich eines der zehn Gebote mit Ihrem Vater übertreten, so haben Sie es mit einem andern gethan.“ Wilhelm wurde dieses zunehmenden Mißvergnügens halber oft gewarnt, und bemühte sich endlich, es zu vernichten. Er ging zu den Pferderennen nach Newmarket (\*), und mischte sich nach der Landessitte unter die Geringsten und Vornehmsten seiner Unterthanen. Er unterwarf sich der beschwerlichen Aufnahme auf einer Universität und einer Mahlzeit, die ihm die Stadt

II. Theil.  
 IV. Buch:  
 1689.

(\*) Gazette, 7 Oct. und 28 Oct.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Stadt gab. Auf sein Verlangen wurde er in die Londonsche Kaufmannsgilde aufgenommen, und machte den zum Ritter, der ihm die Urkunde dafür brachte. So stolz und Soldatenmäßig er war, so stellte er sich doch, als hielte er es für die größte Ehre, auf der Zunft der Würzkrämer Meister zu werden. Der üble Anstand aber, mit welchem er all diese Ceremonien machte, verrieth bloß seinen Ueberdruß daran, und wie viel Mühe sie ihn kosteten.

Bei dieser Stimmung der Gemüther nahte sich die Zeit, wo die Geistlichkeit der neuen Regierung den Eid leisten oder suspendirt werden sollte. Acht Bischöfe, unter welchen 5 oder 6 von denen waren, welche König Jacob in den Tower geschickt hatte, und eine grosse Menge von Geistlichen der hohen Kirche weigerten sich zu schwören, und von denen welche es thaten, machten viele den Vorbehalt der Distinction zwischen einem König *de facto* und einem *de jure*. Bald nachher dictirte der Bischof von Chichester auf seinem Toddbette, nachdem er das Abendmahl genommen hatte, eine Declaration, worin er eine besondere Beruhigung bezeugte, für die Lehre des passiven Gehorsams und der Nonresistenz



stanz gelitten zu haben : Eine schwache Declara-  
 tion von einem schwachen Manne ! aber als das  
 letzte Wort eines Märtyrers wurde sie unter der  
 ganzen Nation ausgestreut , und verstärkte bei en-  
 thusiastischen Gemüthern in diesen Zeiten einer bür-  
 gerlichen und religiösen Gährung den Partheigeist  
 durch Beweggründe der Religion.

II. Theil.  
 IV. Buch.  
 1689.

Ungeachtet dieses ungünstigen Anscheins fuhr  
 der König in dem einzigen chimärischen Project ,  
 das er jemals hatte , fort , die hohe Kirche und  
 die gemäßigten Partheien der Dissenters in der  
 Lehre , den Ceremonien und der Kirchenverfassung  
 zu vereinigen. Er ernannte zu dieser Absicht eine  
 Commission der Clerisei , um die Grundartikel ei-  
 ner Vereinigung zu entwerfen : und obgleich das  
 Unterhaus ihn bloß in der Absicht , um seinen  
 Plan zu vereiteln , in einer Adresse um Berufung  
 einer Kirchenversammlung ( *Convocation* ) gebeten  
 hatte , so berufte er doch eine solche , weil er noch  
 immer Hoffnung des Erfolges hatte.

Raum hatte sich die Commission versammelt, Beschäfti-  
 als einige Mitglieder , selbst solche , welche gemäß gungen der  
 sigte Religionsgrundsätze hatten , wie die Bischöfe Kirchen-  
 von Rochester und Winchester, sie wieder verließ- Commission.  
 E 2 sen,

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

sen, mehr aus Furcht, es bei ihrem Orden zu verderben, als aus festen Grundsätzen. Dies machte die Furchtsamen noch furchtsamer. Alte verhaßte Namen, wenn der Pöbel sie neuen Instituten beilegt, machen auch diese verhaßt. Man brandmarkte diese Commission mit dem Namen des neuen geistlichen Gerichtes, und dies bestimmte auch die Unentschlossenen, sich jeder Neuerung zu widersetzen. Indessen fuhren die übrigen Commissairs fort, und entwarfen eine Menge Puncten, worin man den Dissenters in Rücksicht auf äußerliche Form und Gebräuche der Kirche nachgeben könnte: alle waren unschuldig, die meisten unwichtig.

Beschäfti-  
gungen der  
Convoca-  
tion.

Die Kirche ergrif nun die Gelegenheit, die Nation aufzubringen, und den König ihre Wichtigkeit fühlen zu lassen. Die Wahlen der Glieder in das Unterhaus der Convocation (so hieß diese Versammlung) geschah allenthalben mit der gleichen Hitze, die sich gewöhnlich bei den Parlamentswahlen zeigt: ein Kampf, der dem König entdeckte, daß er dadurch nur neue Spaltungen im Staat veranlassen würde. Aber es war zu spät, sich zurück zu ziehen, denn da einmal die Glieder erwählt waren, so konnte er sie nicht mehr entlassen, ehe sie sich wenigstens einigemale versammelt hatten.

Die

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Die Convocation, die sich am 21. Novemb. zuerst versammelte, eröffnete sich mit Streitigkeiten: Doctor Jane, Sprecher des Unterhauses, erhob in seiner Eröffnungsbrede die Vortreflichkeit der Englischen Kirche über alle andern in der Christenheit, und schloß mit der bekannten Declaration der alten Englischen Baronen: *Nolumus leges Anglia mutare.* Der Bischof von London hingegen, Sprecher des Oberhauses, erinnerte seine Zuhörer: „Sie möchten nun unter König Wilhelm den Dissenters diejenige Rücksicht erzeigen, welche sie ihnen in ihren Adressen an König Jacob versprochen hätten.“ Da man die Glieder, wie sie in der Stadt ankamen, heimlich geprüft und widerspänstig gefunden hatte, so wurde die Versammlung ajournirt, unter dem Vorwand, es habe an dem Ausschreiben, welches sie zusammen berufen, das grosse Reichsiegel gefehlt; in der That aber, damit man Zeit hätte, die Leidenschaften und Intressen der Mitglieder unzustimmen. Aber alles vergebens! Als die Convocation sich wieder versammelte, so entwarf das Oberhaus eine Adresse, worin es dem König dankte, „für seinen Eifer für die protestantische Religion überhaupt, und die Englische Kirche ins besondere:“ denn dieses waren die Worte des Königs in der Botschaft,



II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

worauf diese Adresse eine Antwort war; das Unterhaus aber widersetzte sich derselben, weil diese Ausdrücke den Dissenters zu günstig wären. Man veränderte sie, man hielt Conferenzen, aber in beiden verrieth die übertriebene Critik der Worte bloß den wechselseitigen übertriebenen Argwohn. (\*) Man zankte sich über Worte, wie über die wichtigsten Sachen, und machte sie freilich, aber auch nur dadurch wichtig, daß man den hartnäckigsten Eigensinn und die heftigste Opposition gegen die Meinungen anderer damit an den Tag legte. Alle diejenigen Subtilitäten, und der heftige Eifer, der Kirchenversammlungen von jeher eigen war, äusserten sich in diesem kurzen Kampf von wenigen Tagen, bloß bei Untersuchung der Worte der Adresse. Die Dissenters sahen mit Unwillen die Unnachgiebigkeit an andern, welche sie an sich selbst nicht achteten. Einige Feinde des Königs wünschten zwar, daß die Vereinigung zu Stande käme, aber nur in Hoffnung, es werde daraus eine neue Quelle von Zwistigkeiten entstehen, und bei dieser Gelegenheit die Parthei der alten Kirche sich mit den Freunden des vorigen Königs vereinigen. Die Convocation aber, anstatt sich mit den Geschäften

abzu-

(\*) V. Tindal und die von ihm angeführten Schriftsteller. (Das Oberhaus war weit gelinder und vernünftiger als das Unterhaus. Ueb.)

abzugeben, für welche man sie berufen hatte, begnügte sich, ihr Mißfallen an einigen kezerischen Büchern zu bezeugen und zu berathschlagen, wie ihre Verfasser bestraft werden sollten. Der Plan der Vereinigung wurde deswegen auch nicht vorgelegt, und die Session ajournirt. Der König sah zuletzt ein, daß es viel leichter sey, sieben Provinzen und hundert Städte, viele sogar gegen ihre Neigung, zu vereinigen, und die Hälfte der Europäischen Staaten, viele von ihnen sogar zuwider ihren alten Bündnissen in eine politische Allianz zusammen zu bringen, als Britten, die alle aus einem Vaterland, alle Protestanten, und durch Freundschaft, Verwandtschaft, Verträge und wechselseitige Vortheile schon längst verbunden waren, zu einer allgemeinen Form der protestantischen Religion zu bereden.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Der Feldzug dieses Sommers war für Frankreich ungünstig. Die Franzosen verwüsteten die Pfalz mit einer Grausamkeit, die selbst unter Gothen und Vandalen ugewöhnlich war, und schonten weder der Tempel der Gottheit, noch der Palläste und Gräber der Prinzen: ganz Deutschland vereinigte sich in der Rache gegen sie. Der Herzog von Lothringen, den sie aus seiner Herr-

Auswärtiger Feldzug.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Schaft vertrieben hatten, nahm ihnen gemeinschaftlich mit dem Churfürsten von Brandenburg viele Plätze am Rhein wieder ab, die sie während des Kriegszugs des Prinzen von Oranien nach England erobert hatten; und der Prinz von Waldeck schlug sie, als Befehlshaber der Holländischen und Englischen Truppen, bei Ballcourt. Alle dies aber war nur das Vorspiel zum Krieg, und beide Partheien rüsteten sich zu weit größern Unternehmungen.

Das Par-  
lament ver-  
sammelt sich,

Kurz vorher, ehe die Convocation zusammen kam, am 19. Oct. versammelte der König das Parlament. In Betrachtung, daß bei der letzten Session seine Plane zum Theil auch wegen der Abneigung des Parlamentes gegen seine Minister nicht durchgegangen, berichtete er dem geheimen Rath, daß seine Rede, die er bei Eröffnung der Sitzung halten wollte, nicht, wie gewöhnlich, von den Ministern, sondern von ihm selbst verfaßt worden; dem Lord Halifax entzog er seine Präsidentenstelle im Oberhaus, und sein Zutrauen, beides mit der nehmlichen Gleichgültigkeit, als er ihm die eine und das andere verliehen hatte. Seine Rede verrieth die weitaussehenden Plane in Rücksicht auf die auswärtige politische Lage der Dinge, die seine Seele beständig beschäftigten. Von Freeland



Land sagte er nichts, drang aber darauf, daß die  
 „Subsidien schleunigst bestimmt werden möchten,  
 „indem auf den folgenden Monat ein Congress aller  
 „in den Krieg verwickelten Mächte im Haag angesetzt  
 „sey, auf welchem der Plan des künftigen Feld-  
 „zugs entworfen werden sollte. Ohne der Subsidi-  
 „en versichert zu seyn, könnten, weder er sich  
 „zu irgend etwas entschließen, noch die Verbünde-  
 „ten sich in irgend einen Plan mit ihm einlassen.“  
 Die Unglücksfälle des letzten Sommers schrieb er der  
 Verspätung der ihm bewilligten Subsidien zu: ein  
 schlauer Kunstgriff, den Vorwurf von seinen Die-  
 nern abzulehnen, und zugleich die Nothwendigkeit  
 einer bessern Unterstützung für künftige Zeiten darzu-  
 thun. Um sich die Tories gefällig zu machen,  
 schloß er mit einer abermaligen Empfehlung der  
 Indemnitäts-Bill.

II. Theil.  
 IV. Buch.  
 1689.

Nach zween Tagen veränderte der König die  
 Journirung des Parlaments in eine Prorogation,  
 um damit alle Bills und Resolutionen, welche  
 in der vorigen Sitzung zu so vielem Zwist Anlaß  
 gegeben hatten, ungültig zu machen. (\*) Die Ge-

und geht in  
 den Fußsta-  
 pfen der vor-  
 rigen Si-  
 zung fort.

Es

meinen

(\*) Journiren kann sich das Parlament allenfalls  
 selbst, wenn außerordentliche Umstände es erfordern,  
 doch nur auf eine kurze Zeit, und bei der nächsten  
 Sitzung wird der Faden der vorigen Verhandlung  
 gen

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

(24. Dec.)

meinen aber entdeckten diese Absicht, und ernannten am zweiten Tag der Sitzung eine Commission, die noch nicht bekräftigten Bills (Bills in dependence) zu untersuchen und darüber Nachricht zu geben, wie auch das Verfahren der vorigen Sitzung gegen die Staatsgefangenen im Tower zu untersuchen. Hierauf nahmen sie die Geschäfte wieder vor, wobei sie das letztemal unterbrochen worden waren. In wenig Tagen setzten sie diejenigen Staatsgefangenen wieder fest, die auf Bürgschaft waren losgelassen worden, und beschloßen die Grafen von Salisbury und Peterborough, Sir Edward Hales und Herrn Walker wegen ihrem Uebertritt zum Papstthum des Hochverraths anzuklagen, wie auch den Grafen von Castlemaine, weil er sich bemüht hatte, die Nation mit dem römischen Stuhl wieder auszusöhnen. Zwar bereiteten sie allerdings eine Indemnitätsbill, aber auf eine Weise, die sie so viel als wieder aufhob, indem sie ihr eine andere beifügten, worin sie Strafs-

gen wieder aufgenommen. Prorogiren hingegen kann allein der König, und alle Acten, die im Parlament durchgingen, vom König aber noch nicht bewilliget worden, sind ungültig, und so viel als nicht geschehen, so daß man sie bei der nächsten Sitzung wieder von vorne anfangen muß. Uebers.  
(\*) Journal des Unterhauses, 24., 25., 26., 28. Dec. und über das folgende.

Strafgesetze gegen die Delinquenten der vorigen Regierung festsetzten. Sie ernannten ferner ein Committee, um die Unglücksfälle des vorigen Sommers zu See und Land zu untersuchen, und wischen es noch immer aus, die Thronfolge der Prinzessin Sophia in die Rechtsklärung (Bill of rights) zu bringen; obgleich sie, um zu zeigen, daß sie der abgedankten Familie hiemit nicht gefällig zu werden gedächten, eine Clausul der Lords bei derselben bestätigten, daß nemlich ein Papist unfähig seyn sollte, die Krone zu tragen.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

(2. 7. 8. 9.  
Novemb.)

Hierauf bestimmte das Unterhaus dem Könige zwei Millionen Subsidien, und die Fonds, wo man diese heben sollte. Hier aber blieben sie stehen, und anstatt diese Resolution in eine Bill zu verfassen, traten sie in eine Untersuchung der Fehltritte der vorigen Regierung, in der Absicht, sich mit jener Bill die Nachgiebigkeit des Königs zu ihrer Rache zu erkaufen. Verschiedene Ursachen veranlaßten dieses Betragen. Die Whigs und die Tories hofen, durch Untersuchung der Vergehen unter den vorigen Königen und unter dem jezigen, jede Parthei der andern unauslöschliche Schandflecke anzuhängen. Viele Whigs vereinigten mit den Tories ihre Klagen über die allerneusten Fehler.

Unter-  
suchung der Ver-  
gehen  
unter dem  
vorigen Kö-  
nigen.



II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

ler, entweder aus wirklicher Liebe zum Vaterland, oder aus Haß gegen Halifax, Caermarthen und Nottingham, diese Gegenstände des Abscheus ihrer Parthei; oder in der Absicht, andere von ihren Stellen zu bringen, um sich selbst den Weg dazu zu bahnen. Eine Menge Stimmen wünschten diese Untersuchung aus Neugierde und aus der boshaften Lust, Fehler aufzufinden, welche den Menschen so gewöhnlich ist. Die Gemeinen beschloßen eine Bill der Confiscation der Güter des Lord Jeffries, welcher schon tod war, und daß dem Herrn Prideaux die 15000 Pfund, welche er, da letzterer des Zutritts zu der Rebellion des Herzogs von Monmouth beschuldigt wurde, von ihm ausgepreßt hatte, wieder zugestellt werden sollten, obgleich nach allen Gesetzen der Erbe nicht für die Fehler des Erblassers auf die Forderung eines Privatmanns hin zu büßen hat. Sie bestimmten den Erben des Sir Thomas Armstrong einen Schadenersatz aus dem Vermögen seiner Ankläger und Richter, von denen einige schon verstorben waren. Ein Streich ähnlicher Art kam von einer andern Seite her, von der man ihn weniger erwartet hätte. Das Oberhaus ernannte nemlich auf eine Motion des Herzogs von Bolton ein Committee zur Untersuchung, wer die Zeugen und Ankläger bei

(13. Nov.)

bei

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Bei dem Morde (wie man es nannte) des Lord Ruffels, des Herrn Sydney und anderer, die wegen der Rye-House-Verschwörung getödet wurden, gewesen wären; ferner, wer dem König den Rath zur Aufhebung der Freibriefe (Quo Warrantos) gegeben; wer die neuen verfaßt, und wer das Prærogativ der dispensirenden Gewalt öffentlich behauptet hätte? Man ersuchte die Gemeinen durch eine Botschaft, daß sich einige ihrer Mitglieder, die der Commission davon Auskunft geben könnten, vor ihr stellen möchten. Sie bewilligten es. Aber die Dazwischenkunft des Hofes, welcher es zu hindern suchte, daß man in dieser Sache nicht auf Extreme verfälle, die Bereitwilligkeit zu vergeben bei denen, die beleidigt worden waren, die Schüchternheit der Mitglieder des Unterhauses, die man vor die Commission gesodert hatte, um die Rolle von Angebern zu spielen, dies alles hinderte, daß das Oberhaus die Auskunft nicht erhielt, die es gewünscht hatte. Ueberdas waren die meisten Lords allen Untersuchungen der vorigen Regierung abgeneigt, und um ihnen mit einmal ein Ende zu machen, befahlen sie den Richtern, eine Bill zu entwerfen, worin die dispensirende Gewalt für gewisse Fälle zugegeben wurde, womit sie also zugaben, daß eine solche wirklich existire, und ver-  
weiger-

(22. Nov.)

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

weigerten ihre Beistimmung, die neue Einrichtung der Corporationen für illegal zu erklären.

Von den Fehlern der letzten wandte sich das Unterhaus auf die der jetzigen Regierung. Die zur Untersuchung der fehlerhaften Personen bei der Armee und Flotte bestellte Commission wurde von der Kammer bevollmächtigt, bis in den geringsten Detail des Kriegswesens nachzugrübeln.

Sobald die Bereitwilligkeit der Gemeinen, Klagen anzunehmen, bekannt wurde, so wurden sie Haufenweise eingegeben. Die Officiers klagten: „Der Armee in Ireland habe es an Nahrung, Kleidern, Schuhen und Arzneien gefehlt.“ Die Seeleute: „Man habe ihnen Lebensmittel gegeben, die ungenießbar und der Gesundheit schädlich gewesen wären“ — Die Kaufleute in den grossen Handelsstädten: „Die See werde nicht beschützt, „das Matrosenpressen geschehe gewaltthätig, „und die Schiffskapitaine foderten überdas „noch für ihren schwachen Schutz Geleitsgeld.“ Die Londonschen Kaufleute übergaben dem Unterhaus eine Bittschrift, worin sie behaupteten: „Daß „sie an Mangel genugsamen Schutzes in weniger „als einem Jahr 100 Schiffe, an Werth 600,000 „Pfund



„Pfund, verloren hätten.“ Angebereien und Gemurmel kam von allen Seiten her. Bestürzt schaute die Nation diesem Schauspiel zu, jeder voll Mißtrauen gegen seinen Nächsten, jeder in der Beglaubigung, alle Aemter der ganzen Monarchie seyen von Verräthern angesteckt.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Theils aus Sorgfalt für das National-Interesse, mehr aber aus Parthei-Abichten votirten die Gemeinen einige Resolutionen, die den Argwohn des Publikums noch mehr erregten. Sie votirten, daß der Handel der Nation aus Mangel an Geleitschiffen gehemmt worden sey, und stießen den Capitain Churchill, eines ihrer Mitglieder, aus der Kammer, weil er Geleitsgelder genommen hatte. Er war der Bruder des Lord Churchill, und der erste von König Jacobs Officier, der sein Schiff dem Prinzen von Oranien, da er in England landete, zugeführt hatte. Die Commissairs der Flotte legten sie gefangen, und nöthigten hierdurch den König, sie zu verabschieden. (14. Nov.) Alle Mißvergünstigten aber richteten ihre Angriffe gemeinschaftlich gegen Mr. Shales, der ehemals Generalcommissarius der Provision für das Lager des vorigen Königs bei Hounslow gewesen war, und nun, auf Angehen des geheimen Rathes, (18. Nov.)

Anariff auf den Comissair Shales

11. Theil. Rath's, in gleicher Würde mit dem Herzog von  
IV. Buch. Schomburg nach Ireland geschickt wurde, vermit-  
1689. telt dessen man also auch die Tories samt den

(11. Nov.) begann mit einer Adresse, es sollten Gesandte nach Ireland geschickt werden, um sich wegen der Stärke und Beschaffenheit der Armee zu erkundigen. Bald folgte eine andere, Shales sollte

(23. Nov.) gefangen gesetzt, seine Papiere weggenommen und ein anderer an seine Stelle ernannt werden, obgleich alle Welt wußte, daß der König dies alles bereits gethan habe. (\*) Sie schlossen mit einer dritten, worin sie den König baten, ihnen zu sa-

(28. Nov.) gen, „auf wessen Rath er Shales angestellt hätte?“ Sie gründeten ihre Klagen gegen ihn weniger auf seinen Geiz, als darauf, daß er allgemein verhaßt sey, und gaben zu verstehen, daß noch mehrere eben so verhaßte Leute das Zutrauen des Königs besäßen. Wilhelm sagte in der Antwort: „Meine Herren! es ist mir unmöglich, „Ihre Frage zu beantworten.“ Doch ließ er ihnen durch eine Botschaft entbieten: „Er wolle es ihnen selbst überlassen, sowohl diejenigen Personen zu ernennen, welche nach Ireland gehen „und

(\*) Der Verhaftsbrief vom König ist vom 1ten Nov. datirt.

„und den Zustand der Armee untersuchen, als auch  
 „die, denen die Besorgung der Zurüstungen auf  
 „den folgenden Feldzug daselbst übergeben werden  
 „sollte.“ Ein Betragen, wodurch er Achtung für  
 seine eigene persönliche Würde und für die der Na-  
 tion an den Tag legte. Die Gemeinen erwieder-  
 ten ihm dieses Compliment, überließen ihm die  
 Ernennung jener Personen, und präsentirten ihm  
 für diese Herablassung eine Danksagungs-Adresse.

II. Theil.  
 IV. Buch.  
 1689.

Während dem aber einzelne Personen auf diese  
 Weise im Parlament bloß auf Befriedigung ih-  
 rer Leidenschaften dachten, wurde das Interesse  
 des Vaterlands verabsäumt. In sechs Wochen  
 dieser Sitzung war noch keine Subsidiensbill ver-  
 lesen, und außer der Bill of Rights keine einzige,  
 die den Staat betraf, im Unterhause vorgebracht  
 worden. Der König wurde darüber ungeduldig.  
 Mit einer Offenherzigkeit und Heftigkeit, die sei-  
 nem verschlossenen und kalten Temperamente sonst  
 nicht eigen war, beklagte er sich: (\*) „Ueber  
 „Privatzänkereien der Partheien vergesse man den  
 „Vortheil des Staates. Ein König ohne Ein-  
 „künfte auf Lebenslang wäre bloß ein Theater-  
 „König.“

Ungeduld  
 des K. we-  
 gen seiner  
 Einkünfte

(\*) Vid. Burnet.

Dritter Band.

F



II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

„König. Die Regenten einer Republik könnten  
„arm und dabei doch geehrt seyn ; Ein Monarch  
„müsse, um Achtung zu haben, reich seyn. Eine  
„Verfassung sey zwar besser oder schlechter als die  
„andere, aber die schlimmste unter allen eine  
„Monarchie, die für ihre Einkünfte von den Un-  
„terthanen abhängt.“ Die Freunde des Königs  
benützten daher die gute Stimmung des Volkes,  
die, wie sie meinten, durch die ebengedachte An-  
erbietung des Königs an das Parlament, die Ge-  
sandten nach Ireland selbst zu erwählen, müste  
erregt worden seyn, und machten die Motion,  
einen Tag zu ernennen, wo bestimmt werden sollte,  
wie die zwei Millionen, die sie im Anfang der  
(1. Dec.) Session dem König bestimmt hatten, gehoben  
werden müßten ; aber zu ihrem größten Erstaunen  
verloren sie die Motion mit 139 gegen 182. Eine  
Kränkung nach der andern widerfuhr dem König :  
gleich des folgenden Tags wurde eine Bill gemacht,  
daß diese Summe nur für ein Jahr gelten sollte.  
Die Bill der Taxe von 3 Schilling vom Pfund  
paßirte zwar beide Häuser, aber man hatte dies  
blos den Tories zu danken, und nach wenigen  
(14. Dec.) Tagen trieben die Gemeinen die Unhöflichkeit ge-  
gen den König so weit, daß sie ein Committee  
niedersezten, welches über die Anwendung dieser  
Einkünfte Untersuchung thun sollte. Der

Der ärgste Schimpf aber, der die Ehre des Königs zu Hause und auswärts am empfindlichsten angreifen mußte, war eine Resolution des Unterhauses, dem König in einer feierlichen Adresse über den Zustand der Nation „die mancherlei Un-  
 „glücksfälle der Armee und der Flotte vorzustellen, „ihn zu bitten, den Urhebern derselben nachzu-  
 „forschen, und die Leitung der Geschäfte unver-  
 „dächtigen Personen, die mehr auf seine Sicher-  
 „heit und die Zufriedenheit seiner Unterthanen be-  
 „dacht wären, anzuvertrauen.“ Die Commission, welche diese Adresse verfassen mußte, that dieses in den beleidigendsten Ausdrücken gegen das Be-  
 tragen des Königs, indem sie sich bloß stellte, die Fehler seiner Minister herzählen zu wollen. Der König merkte nun, was bei den neulichen Untersuchungen über die geringfügigsten Umstände des Dienstes die Absicht gewesen wäre, und sah sich in der grausamen Verlegenheit, entweder sich der Schande dieser Adresse zu unterziehen, oder seine Minister der größten Gefahr auszusetzen, oder alle Hoffnung auf die Subsidien, die noch immer unbestimmt waren, aufzugeben.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Resolution  
des Unter-  
hauses, dem  
König sein  
Mißfallen  
zu bezeugen

(21. Dec.)

Die Geschichte einer Regierung, welche von der Leitung der Partheien und freier Männer abhängt, Der König wird davon gerettet.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

ist einer Menge von Glückwechselfn unterworfen, welche nicht selten selbst denen unerwartet sind, welche dadurch gewinnen oder verlieren. Ein gar zu offener Versuch der Whigs, sich die Macht, welche sie nun besaßen, auf immer zuzusichern, rettete den König aus seiner gefährvollen Lage. Schon im Anfang der Sitzung wurde eine Bill in das Unterhaus gebracht, daß die Corporationen in den vorigen Zustand, worin sie vor ihrer Umänderung unter den zweien vorigen Königen gewesen waren, wieder hergestellt werden sollten. Die Whigs, bewußt daß ihre Antagonisten das meiste Eigenthum im Königreich besaßen, fügten dieser Bill eine Clausel bei, daß alle diejenigen Personen für sieben Jahre untüchtig seyn sollten, an den Parlamentswahlen Antheil zu nehmen, welche einigermaßen zu jener Veränderung der Corporationsdiplome etwas beigetragen hätten. Hierdurch wurden beinahe alle Tories unfähig gemacht, binnen dieser Periode von den Wählern in das Parlament gewählt zu werden. Sie sahen den schädlichen Erfolg dieses Streiches für sich und ihre Familien, und eilten dem Könige zu, ihm ihre Ergebenheit zu bezeugen, der eben bereit war, sie um ihren Schutz anzusprechen. Sie versprachen, gemeinschaftlich mit der Hofpartei sich der Adresse



Adresse zu widersezen, und die Subsidien zu be-  
 fördern, wenn diese ihr gegen die Corporations-  
 bill beistehen wollte. Auf der andern Seite sin-  
 gen die mißvergnügten Whigs ebenfalls an, sich  
 wegen ihrem Betragen zu entschuldigen, und ein  
 besseres auf die Zukunft zu versprechen; zum Zeug-  
 niß ihrer Aufrichtigkeit erboten sie ihre unmittel-  
 bare Dienste im Parlament. So sah sich der Kö-  
 nig, der vor kurzem noch von der einen Parthei  
 unterdrückt, und von der andern auf dem Punkt  
 war, verlassen zu werden, igt als Meister von  
 beiden. Das erste Zeichen, daß alle Partheien  
 von ihrer Unterwerfung gaben, war ein einhelli-  
 ger Schluß, die Adresse zu vernichten, und von  
 nun an wurde ihr auch mit keinem Wort mehr  
 gedacht. Hierauf wurden die Bills wegen den  
 Taxen wieder vorgenommen, die man seit dem  
 Anfang der Sizung hatte liegen lassen, es wurden  
 neue für neue Taxen gemacht, und alle diese so  
 schleunig expedirt, als es nur immer das Formu-  
 lare des Hauses gestatten mochte. Um ihre Erge-  
 benheit gegen den König noch stärker an den Tag  
 zu legen, schickten sie eines ihrer Mitglieder in den  
 Tower, welches den neuen Eid nicht hatte leisten  
 wollen: eine Strenge, welche man seither noch  
 nie ausgeübt hatte.

II. Theil.  
 IV. Buch.  
 1689.

(31. Dec.)

(30. Dec. —  
 3. Jan.)

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

Neue Zwischen-  
fügkeiten in  
der königl.  
Familie.

Aber die Freude des Königs dauerte nur kurze Zeit. Lady Marlborough, welche ihren Stolz dadurch beleidigt fand, daß der König in der letzten Session die Bestimmung der Einkünfte ihrer Gebieterin gehindert hatte, nahm nun ihr Project mit desto mehr Wärme wieder auf, weil sie es selbst gemacht, und es ihr fehlgeschlagen hatte. Ueberdas hofte sie, wenn sie über sich selbst und die Prinzessin einige Leiden bringen könnte, durch das stärkste Band der Freundschaft, Gemeinschaft der Leiden, ihre gegenseitige Zärtlichkeit noch mehr zu verstärken, welche bereits mehr romantische Liebe als bloße Freundschaft war. Durch Neid, durch Eifersucht, hauptsächlich durch Stolz, indem sie ihr ihre Abhängigkeit vorstellte, erbitzerte sie die Prinzessin gegen den König und die Königin. Sie stellte ihr vor: „durch sie sey der Prinz von Oranien nach England eingeladen worden; sie habe selbst ihren Gemahl abgeschickt, sich bei seiner Ankunft zu seiner Fahne zu begeben. Für ihn habe sie sich aus dem Pallast ihres Vaters geflüchtet, für ihn die Rechte ihrer Kinder und ihrer eignen aufgegeben; sie sey's, welche die Krone auf sein Haupt gesetzt hätte. Und nun zum Dank für alle diese Güte, halte er sie nicht nur in Rücksicht auf ihre Einkünfte in drückender

„Abhän-

„Abhängigkeit, sondern habe sie auch öffentlich beschimpft, da er das Parlament ajournirte, welches im Mitgefühl ihrer Leiden sich bemühte, ihnen abzuhelpfen.“ (\*) Sie ließ ihr einige Worte zu Ohren kommen, die sich einst der König über ihre Ausgaben in der Schatzkammer hatte entschlipfen lassen: einem Plaz, den er niemals betreten konnte, ohne an seinen Mangel erinnert zu werden. Erbittert hiedurch entfernte sich das Herz der Prinzessin immer mehr von ihrer Schwester und dem König, und diese hinwiederum klagten sich entweder über ihre Mißlaune, oder behandelten sie mit einer Kälte, die sie immer noch mehr zum Zorn reizte. Diese Dinge, von denen man anfangs am Hof nur leise flüsterte, kamen endlich ins Parlament, von hier aber unter die ganze Nation, und aus diesem Weiberzwist wurde eine Fehde der Partheien und des ganzen Publikums.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

In diesen Umständen brachte Lady Marlborough mit ihrer List und Betriebsamkeit das Geschäft wegen den Einkünften der Prinzessin abermals in das Unterhaus. So sehr gewöhnlich alles dem regierenden Fürsten schmeichelt, so wagen es doch nur wenige, den Thronfolger zu beleidigen.

§ 4

Viele

(\*) Ducheſs of Marlborough Mem.



II. Theil.  
IV. Buch,  
1689.

Viele selbst der treuesten Freunde des Königs entschuldigeten sich, nicht mit Anstand sich dem Vortheil der Schwester der Königin widersetzen zu können, und gaben damit dem König deutlich genug zu verstehen, was die Unständigkeit von ihm erfordere. Er ließ also der Prinzessin durch den Grafen von Shrewsbury ein jährliches Einkommen von 50,000 Pfund anbieten, mit der Bedingung, die Sache nicht vor das Parlament kommen zu lassen, und ließ sich so weit herab, daß er dem Grafen auftrug, noch ehe er mit der Prinzessin redete, sich an die Marlborough zu wenden. Shrewsbury gehorchte, und unter andern Gründen, wodurch er letztere zur Einwilligung zu bereeden suchte, sagte er: „Wosern der König sein Wort nicht halte, wolle er ihm seine Dienste auftragen.“ Worauf diese mit gebieterischer Stimme antwortete: „Sie, Mylord, sind nun wohl an Ihr Wort gebunden; aber auch der König?“ In Gegenwart der Prinzessin sprach sie zwar bescheidener, äußerte aber immer das gleiche Mißtrauen. Der König sah den Vortheil, den die Prinzessin über ihn hatte, und widersetzte sich dem Vortrag im Parlament nicht länger. Da ihn die Gemeinen (21. und 30. Decemb.) in einer Adresse baten, der Prinzessin jährlich von seinen Revenuen 50,000 Pfund zu geben, so antwortete

antwortete er ihnen, so unerträglich ihm diese Last war, dennoch mit der den Grossen gegen Geringsere auch in Sachen, die ihnen unangenehm sind, ganz eigenen Höflichkeit: \*Meine Herren, alles, was von dem Unterhause an mich kommt, vorzüglich aber diese Adresse, ist mir so angenehm, daß ich thun will, was Sie begehren.“ Von denen, welche der Prinzessin zu dem glüklichen Erfolge gratulirten, waren die Anhänger des vorigen Königs die lautesten, denn sie machten den vernünftigen Schluß, der sicherste Weg, ihn wieder auf den Thron zu bringen, sey ein Bruch zwischen seinen Töchtern: Sie selbst aber konnte daraus lernen, daß sie eben nicht grosse Ursache hätte, sich des erhaltenen Sieges zu rühmen.

II. Theil,  
IV. Buch,  
1689.

Nun war aber die Zeit gekommen, wo Wilhelm sich in der Nothwendigkeit sah, sich zu Gunsten entweder der Whigs oder der Tories öffentlich zu erklären, welches von seinem Benehmen in Rücksicht auf die Corporations-Bill abhing: denn die Whigs im Unterhause hatten die Clausul, welche alle diejenigen, die sich ehemals zu der neuen Einrichtung der Corporationen hatten brauchen lassen (*Regulators* genannt), für unfähig erklärte, in das Parlament erwählt zu werden,

Verlegenheit des Königs, zu welcher Parthei er sich schlagen sollte?

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.  
(2. Jänner  
1690.)

mit einer grossen Mehrheit durchgesetzt. Der König zauderte lang, überzeugt, daß wenn diese Bill zum Gesetz gemacht würde, er für immer ein Sklave der Whigs seyn, und wenn er sie mißbilligte, er mit denjenigen, welche ihn auf den Thron gesetzt hatten, brechen, und sich einer Parthei anvertrauen müßte, die er und die ihn fürchtete. Sowohl die Parthei der Whigs, welche den Hof begünstigt hatte, als die, die ihm zuwider gewesen war, vergassen ihre Zwiste, und vereinigten sich, den König an vergangene Dienstleistungen zu erinnern. Auf der andern Seite stellten ihm die Tories Beweggründe aus alten und neuen Zeiten vor. „Die Whigs, sagten sie, haben sich schon dem friedliebenden König Jakob widersetzt, den tugendhaften Carl ermordet, nach dem Tode desselben alle Regierungsformen versucht, und sind mit keiner zufrieden gewesen; den leichtsinnigen Carl II. haben sie gemartert, den vorigen König von der Thronfolge auszuschliessen gesucht, und endlich wirklich dethronisirt. Keine dieser Quellen floß aus ächter Freiheitsliebe, sondern bloß aus Widersezlichkeit gegen die königliche Gewalt, denn ein Theil von ihnen macht die Liebe der Freiheit zum Deckmantel ihrer Ehrsucht, und ein anderer weiß die Freiheit selbst im mindesten nicht

Argumente  
der Tories.



„zu genießen : Niemand hat grössere Tyrannei aus-  
 „geübt , als eben das Whig-Parlament , welches  
 „die Monarchie übern Haufen stieß. Für diese  
 „Leute hat der König seine Person und sein Va-  
 „terland gewagt : zum Dank dafür gaben sie ihm  
 „zwar die Krone , aber den Scepter behielten sie  
 „für sich. Sie verweigerten dem , den sie ihren  
 „Befreier nannten , die Einkünfte , welche sie ohne  
 „Bedenken dem , den sie für einen Tyrannen hiel-  
 „ten , zugestanden hatten. Sie haben ihn zu einem  
 „Kriege genöthigt , bloß um ihn von ihnen ab-  
 „hängig zu machen , und ihm die Beiträge dazu  
 „nur auf kurze Zeit und bei weitem nicht hinrei-  
 „chend gegeben , bloß um ihn seine Unterwürfigkeit  
 „und ihre Wichtigkeit fühlen zu lassen. Nicht zu-  
 „frieden , in alle Geheimnisse seiner Regierung ein-  
 „zudringen , und sie alsdann der Welt offen dar-  
 „zulegen , haben sie , die sich für seine einzigen  
 „Freunde ausgaben , der abgedankten Familie die  
 „Thüre offen behalten , indem sie sich dem Eintritt  
 „der Hannoverischen Linie in die Thronfolge wi-  
 „dersetzten. In der That aber seyen überall alle  
 „Könige ihnen gleichgültig. Wenn sie den einen  
 „entsetzen , so ist ihre einzige Absicht dabei , der  
 „republikanischen Verfassung den Weg zu bahnen ,  
 „welche sie und ihre Vorfahren beständig im Auge  
 „hatten.

II. Theil.  
 IV. Buch.  
 1689. VI

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

„hatten. Selbst die Scoten, ehmalß so gehorsam  
„unter Regierungen, welche die Whigs tyrannisch  
„nannten, haben sie durch ihr Beispiel zur Wi-  
„derseßlichkeit gegen die gegenwärtige Regierung  
„der Freiheit gereizt. Eben so haben sie gegen des  
„Königs, gegen ihre eigenen Landsleute, ja ge-  
„gen ihn selbst ein gleiches Mißtrauen geäußert:  
„denn anstatt sich über das allgemeine Beste von  
„Holland und England zu berathen, haben sie  
„die Zeit verschwendet, Vota gegen ihre Mitun-  
„terthanen passiren zu lassen, sich über die Allir-  
„ten zu beklagen, und ihre Insulten unter dem  
„Titul von Adressen zu den Füßen des Thrones  
„niedergelegt. Ihre Absichten sind eben so par-  
„theyisch und kleinlich, als zerstörend und gränzen-  
„los: Nicht zufrieden, alle andern Partheien von  
„jedem Antheil an der Macht für einmal auszu-  
„schließen zu haben, suchten sie sich die ausschließ-  
„sende Gewalt für alle künftigen Zeiten zu sichern:  
„dieser Gewalt müsse der König nicht der letzte seyn  
„zu widerstehen, da er zuerst ihr Gewicht fühlen  
„würde. Ohnmächtig ihm zu dienen, haben sie,  
„die Tories, seitdem das Projekt einer allgemei-  
„nen Duldung nicht befördern können, so geneigt  
„sie auch ihres eigenen Vortheils wegen dafür wa-  
„ren. Selbst da die Zwistigkeiten zwischen dem

„König

„König und dem Volk ihren höchsten Grad er- II. Theil.  
 „reichten, haben sie für den Vortheil der Krone IV. Buch.  
 „gestritten, die Wuth des Pöbels im Zaum ge- 1689.  
 „halten, ja sich selbst unter den Trümmern des  
 „Throns begraben lassen. Ihrem vorigen Mo-  
 „narchen blieben sie so lange treu, als er es ge-  
 „gen sich selbst und sein Volk blieb. Viele von  
 „ihnen haben die Rechte seines Sohnes,  
 „obgleich er ohne Freunde und abwesend war,  
 „heilig gehalten, da die seines Vaters längst keine  
 „Achtung mehr verdienten. Endlich gehorchten sie  
 „der Stimme des Vaterlandes, und gaben Wil-  
 „helm wie ihren Eid, so ihre Treue; den Thron,  
 „auf welchen die Nation ihn gesetzt, wurden sie  
 „als die Grundveste der Constitution und das Boll-  
 „werk gegen alle republikanische Neuerungen nach  
 „ihren besten Kräften unterstützen. Gemeinschaft-  
 „lich mit den Whigs hätten sie ihn nach England  
 „eingeladen, aber nie würden sie sich mit ihnen  
 „verbinden, ihn bereuen zu machen, daß er ihre  
 „Einladung angenommen hätte. Bei ihrer Parthei  
 „wären die ältesten Familien, das größte Land-  
 „eigenthum und das ganze Gewicht der Englischen  
 „Kirche, welche nach ihrem Gefallen Könige ab-  
 „setzen konnte. Stellte er sich an die Spitze  
 „der Tories, so könnte er Monarch eines gehor-  
 „samen



II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

„samen ordnungsliebenden Volkes, an der Spitze  
„der Whigs hingegen nicht mehr als das Haupt  
„einer Parthei seyn, die noch nie ein König  
„habe regieren, ja die Gott selbst nicht gefallen  
„könne.“

Argumente  
der Whigs.

Auf der andern Seite machte die Whigpar-  
thei dem König folgende Vorstellung: „Jede Ver-  
fassung hat ihre eignen Grundsätze, auf welche  
sie, nach der Meinung des Volkes, gegründet ist.  
„Der Grundsatz der Englischen Constitution ist die  
„Freiheit, und die Whigs waren beständig die Ver-  
fechter derselben. Für sie ist auf Englands Ge-  
silden ihr Blut gestossen; selbst die Blutgerüste,  
welche sie so oft aus Liebe zum Volk bestiegen,  
sind ihnen Bürge, daß es zum Dank dafür im-  
mer auf ihrer Seite bleiben werde. Nicht von  
Associationen einzelner Landedelleute, nicht von  
den Gebeten der Geistlichkeit, sondern von der  
grossen Schaar freier Bürger hängt das Schick-  
sal freier Nationen ab. Die ganze Regierung  
Carls I war ein fortgehender Beweis, daß die  
vereinigte Macht der Landbesitzer und der Kirche  
nichts vermöge gegen die Gewalt des Volkes.  
Die Verweigerung der Soldaten und Matrosen,  
zu fechten, und die Insurrectionen in jeder Pro-  
vinz,

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

„binz, die man bei der letzten Revolution sah,  
„zeigte offenbar, daß die Regierung von England  
„von der Menge, nicht von jenen Wenigen ab-  
„hange. Läßt sich doch aus dem Uebergewicht der  
„Whigsparthei im gegenwärtigen Parlament auf  
„die Macht und die Neigung des Volkes schlies-  
„sen! Bei ihnen, auf deren Seite die grossen  
„Städte und Handelsgesellschaften sind, liegt  
„der ganze Geld-Credit; und bei einer handelnden  
„Nation, die überdas im Krieg verwickelt ist, ist  
„der Geldbesitz noch wichtiger als der des Landei-  
„genthums: denn ohne den Beistand derer, wel-  
„che auf der Stelle der Regierung Geld vorschief-  
„sen können, lassen sich keine Fonds heben, ohne  
„Fonds aber keine Kriege führen, da diese nicht  
„mehr wie in den vorigen Zeiten durch die Ba-  
„sallen der Lords und Bischöffe, sondern durch  
„die Miethsoldaten geführt werden müssen, wel-  
„che nur so lang dienen als sie bezahlt werden.  
„Es sind die Whigs, die schon vor mehrern Jah-  
„ren sich bemühten, durch die Bill der Exclusion  
„des Herzogs von York die Thronfolge Wilhelms  
„zu anticipiren, und später ihn wirklich auf den  
„Thron gesetzt haben. Ihre Grundsätze von der  
„Souverainetät des Volks sind genau mit seinem  
„Recht zum Throne verknüpft, und er würde sich  
„selbst

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

„selbst für einen Usurpator ansehen müssen, so-  
 „bald er diese Grundsätze unter der Nation auszu-  
 „rotten suchte. Die Tories hingegen haben längst  
 „die Idee einer unveränderlichen Erbfolge einge-  
 „sogen; in all die thörichten Theorien Jacobs I.  
 „von den königlichen Prärogativen ließen sie sich  
 „ein, sie halfen zu all den Gewaltthätigkeiten, wo-  
 „mit sich die ersten Jahre Carls I. und die letzten  
 „seiner Nachfolger auszeichneten, in der Beglau-  
 „bigung, das Interesse der Könige zu befördern,  
 „haben sie allein zu alle dem Unglück Anlaß gege-  
 „ben, das in diesen beiden Perioden über sie kam,  
 „ja sich endlich selbst der Tyrannei des Königs  
 „Jacob unterworfen, und würden es noch weit  
 „mehr gethan haben, hätte er nicht die Rechte der  
 „Kirche angegriffen. Dennoch bemühte sich ein  
 „Theil von ihnen, die Rechte des Sohnes Jacobs  
 „zu retten, da es ihnen mit seinen eigenen nicht  
 „gelingen wollte: und der übrige Theil hängt ihm  
 „noch immer an; Viele der Peers und der alten  
 „Edelleute haben sich, den neuen Eid zu leisten,  
 „geweigert; selbst die Bischöfe, welche Jacob ver-  
 „folgte, thaten dieses, eine grosse Anzahl von Geist-  
 „lichen der hohen Kirche folgten ihrem Beispiel,  
 „und selbst die welche nachgaben, thaten es auf  
 „eine Weise, woraus genugsam erhellt, daß sie  
 „ihren



ihren König ihrem Gotte vorgezogen. Sogar die  
 Leiden, welche die Tories seit einem halben  
 Jahrhundert für die Sache der abgedankten Fa-  
 milie erlitten, haben sie nur desto anhänglicher  
 an sie gemacht, denn die Menschen lieben na-  
 türlich dasjenige vorzüglich, für welches sie et-  
 was erduldet haben. Aber nicht auf einmal än-  
 dert man die Grundsätze seines ganzen Lebens,  
 und es erwekt um so mehr Argwohn, wenn man  
 sich ausgiebt es thun zu wollen: früher oder  
 später werden auch die Tories wieder zu den  
 übrigen zurückkehren, denn nachdem sie einen  
 Prinzen verrathen haben, den sie liebten, so stel-  
 len sie sich einem dienen zu wollen, den sie has-  
 sen, und hoffen durch diese doppelte Verrätherei  
 ihre Schande unter der Schande der Nation ver-  
 gessen zu machen. Scottlands Beispiel lehrt,  
 was man von solchen neuen Freunden zu erwar-  
 ten habe? Denn eben die Tories, welche nach  
 London eilten, ihre Dienste anzutragen, kehrten  
 noch viel eifertiger in ihr Vaterland zurück, um  
 den Erfolg derselben wieder zu vereiteln. Sollte  
 wohl der König sich in eine Verbindung gegen  
 seine alten Freunde mit Leuten einlassen, die  
 seine natürlichen Feinde sind; und sich selbst da-  
 durch die Liebe des Volks entziehen wollen?

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

„Die Verzögerung der Whigs, ihm ein lebens-  
„längliches Einkommen zu bestimmen, hatte bloß  
„zur Absicht, durch eine wechselseitige Abhänglich-  
„keit die Bande zwischen ihm und seinem Volk  
„desto fester zu knüpfen, und jeder Englischer Mo-  
„narch wird finden, daß seine Popularität die  
„festeste Stütze seines Thrones sey. Sollte es auch  
„möglich seyn, daß wirklich die Tories einem dem  
„ihrigen so ganz entgegengesetzten Interesse getreu  
„blieben, so würde ein Tory-König nichts weiter  
„als ein Regent von Sklaven seyn, deren Gehor-  
„sam selbst ihn beschimpfen würde: als Haupt der  
„Whigs hingegen wäre er der Vater und Freund  
„eines freien Volkes, wo selbst die Verschiedenheit  
„der Meinung des letztern von der seinigen dem  
„Monarchen Ehre bringen würde, da sie Aufrichtig-  
„keit und Muth in der von ihm beherrschten Na-  
„tion verriethe.“ (\*)

Voll

(\*) Der Verfasser theilt im Appendix der Handschrift p.  
182—200 aus König Wilhelms Cabinet zweien Briefe  
von Sir John Trevor, einem Tory, und dem Mar-  
quis von Wharton, einem Whig, mit, von wel-  
chen jeder den König ungefehr mit diesen Gründen  
zu seiner Parthei zu ziehen sucht. Der letztere, mehr  
ein ausführliches Memoire als ein Brief, zeichnet  
sich durch Beredsamkeit und muthvolle Offenheit sehr  
vortheilhaft vor dem erstern aus. Er schiebt alle  
Schuld

II. Theil.  
IV. Buch.  
1690.

Entschluß  
des Königs,  
nach Hol-  
land zurück-  
zugehen.

Voll Unmuth über erhaltene Beschimpfungen von der einen Parthei, und voll Furcht, von der andern der Undankbarkeit und Unklugheit beschuldigt zu werden, überzeugt von der ihn auf allen Seiten umringenden Gefahr, und durch alles was er sah und hörte, nur immer unentschlossener gemacht, neigte sich Wilhelm wirklich einmal zu dem Verzweiflungsvollen Vorsatz, England zu verlassen, nach Holland zurückzugehen, und der Königin die Regierung eines Volks zu überlassen, welches zu befriedigen und zu leiten er sich unfähig sah. Mit Thränen in den Augen theilte er dieses Projekt den Lords Caermarthen, Shrewsbury und einigen wenigen andern mit, in Hoffnung, diese würden aus Gefühl ihrer eignen Gefahr oder aus Liebe für ihn die wilde Hitze der von ihnen angeführten Partheien gegen einander zu besänftigen suchen. Mit Thränen, wie sie Politiker vergießen, riethe diese es ihm ab. Aber die Wuth der Partheien legte sich mit dem noch nicht, und jede drang wie zuvor auf eine Erklärung des Königs zu ihren Gunsten. (\*) Wilhelm, entweder weil er

G 2

diese

Schuld vom Unglück des Königs auf seine verhassten Minister.

(\*) Die Forderungen der Whigs an den König waren so impertinent, daß er einst einem von ihnen zur Antwort



II. Theil. diese Thränen für redlich hielt, oder sie, weil er  
IV. Buch. sie als geheuchelt erkannte, verachtete, entschloß  
1690.

Er schloß sich endlich den Tories den Vorzug zu geben, ein  
neues Parlament zu berufen, nach Ireland hinüber zu gehen, und der Königin zu überlassen, gemeinschaftlich mit der Tory-Parthei zu arbeiten, welche, obwohl sie ihm selbst abgeneigt schien, doch dem Interesse ihrer Familie beständig ergeben gewesen war.

Streit zwischen den beiden Partheien im Parlament. Die ersten Folgen dieses Entschlusses zeigten sich in dem Geschäft wegen der Corporations-Bill. Da der König seine Parthei mit der der Tories ver-

(10. Jan.) bunden hatte, so wurden die vorgeschlagenen Verbesserungen dieser Bill nach einigen Stimmensammlungen, wobei letztere immer eine Mehrheit von ungefähr 10 hatten, verworfen. Die Partheien boten ihrer ganzen Macht gegen einander auf, den Erfolg oder das Mißlingen der Indemnitäts-Bill zu befördern, und um ihre wechselseitige Stärke noch entscheidender an einander zu erproben, wenn die Gegenstände ihres Zankes in Einen zusammengeschmolzen würden, so wurde befohlen, das Indemnitäts-

Antwort gab: „Er möchte doch belieben, sie alle in Eine zusammen zu ziehen, damit man sehen könne, ob wohl das ganze Königreich zu ihrer Befriedigung hinreiche?“ Rapin. (Ueb.)

demnitäts- und Strafgesetz in Eine Bill zu ver-  
fassen. Die Whigs movirten, bei der dazu er-  
nannten Commission sollte ein namentlicher Auf-  
ruf der Personen Statt finden; die Tories aber  
überstimmten diese Motion mit einer Mehrheit  
von 17, (190 gegen 173.) Eben so vereitelten sie  
mehrere Versuche der Whigs, denen die unter Carl  
II. gelitten hatten, einen Schadenersatz aus den  
Gütern ihrer Ankläger und Richter zuzusprechen.  
Doch bewilligten sie die Vertreibung des Oberan-  
walts des vorigen Königs, Sir Robert Sawyer,  
aus dem Parlament, und ein Botum, das alle  
Malversationen der vorigen Regierung unter ge-  
wisse Capitel der Ausnahmen von dem Indemnitäts-  
gesetz classifizierte, weil sie theils sich nicht gern  
durch Vertheidigungen der Handlungen des vori-  
gen Königs das Mißfallen des Volks zuziehen woll-  
ten, theils des Pardons des Königs für die darin  
Verflochtenen sicher waren.

Eben damals projectirten sowohl die Whigs, Project, den  
als diejenigen, welche ihn überall nicht als ihren König von  
rechtmäßigen Monarchen erkannten, eine Adresse seiner Reise  
an den König, ihn von seiner Reise nach Irland abzuhalten.  
an den König, ihn von seiner Reise nach Irland  
abzuhalten, jene, um seine Verlegenheit zu ver-  
größern, diese, aus Furcht, seine Anwesenheit

II. Theil.  
IV. Buch.  
1690.

auf dieser Insel möchte der Sache desjenigen, dem sie in geheim ergeben waren, allzuviel Schaden thun, beide aber unter dem Vorwand seiner schwächlichen Gesundheit, die leicht in einem Lande Gefahr laufen könnte, wo im vorigen Sommer beinahe die ganze Armee zu Grunde gegangen war. Gerade aber, da dieses Project sollte ausgeführt werden, und in der gleichen Stunde, da die Gemeinen über die vereinigte Bill der Amnestie und der Strafgesetze debatirten, berief sie der König in das Oberhaus, und prorogirte das Parlament unter dem Vorwand nöthiger Zurüstungen zu dem (27. Jan.) Ircländischen Feldzug. Wenige Tage hernach dis-

Das Parla-  
ment wird  
aufgehoben.

solvirte er es vollends. Man trennte sich unter wechselseitigen Beschuldigungen der Undankbarkeit.

Sieg der  
Tories.

Die Tories des Unterhauses feyerten ihren Sieg nach alter Gewohnheit mit einem Gastgebot ihrer ganzen Parthei in einem Wirthshaus. Von hier aus sandten sie Sir John Lowther, einen sehr reichen Landedelmann, an den König, und lieffen ihn unter andern Complimenten versichern, daß die Hülfsgelder ihm schleunig und in hinreichenden Summen gereicht werden sollten: eine Gesandtschaft, welche die Tories, um ihre Loyalität, und die Whigs, um den Mißbrauch derselben an den

Tag



Tag zu legen, im ganzen Lande erzählten. Bald entfernte der König mehrere Whigs von ihren Stellen, und gab sie den Tories. Die wichtigsten von den erstern waren Lord Godolphin, L. Delamere, L. Mordaunt, die von der Schatzkammer, und L. Torrington, der von der Admiralsität entfernt wurde: der erste, weil er der Prinzessin von Dänemark zu sehr ergeben schien, die zweien nächsten, weil sie sich gar zu frei dem Hof widersezt hatten, und der letzte, hauptsächlich in der Absicht, um dem Geschrei der Nation über das Betragen des Seedepartements eine andere Richtung als auf den König zu geben. Sir John Lowther wurde zur Vergeltung für die überbrachte Botschaft an die Spitze der Schatzkammer gesetzt, ob er gleich nicht dafür angehalten, ja sogar sich geweigert hatte, die Stelle anzunehmen. (\*) Das Gouvernement von London wurde gänzlich den Tories übergeben, zum Beweis, daß der König die Sicherheit seiner Person und den größten Theil des Nationalreichthums den Händen dieser Parthei anvertraue. Lord Cornbury und der Herzog von Ormond verloren ihre Regimenter, weil ersterer im Hause der Prinzessin von Dänemark diente,

G 4

und

(\*) V. Sir J. Lowthers handschriftl. Memoirs in der Sammlung des Grafen von Lonsdale.

II. Theil.  
IV. Buch.  
1689.

und beide als ihre warme Freunde gehandelt hatten. Lord Halifax verlor das Staatsiegel, worüber aber beide Parthenen gleichgültig blieben. Lord Shrewsbury, (\*), unwillig über diese Ungnade seiner Freunde und seiner Parthei, gab die Siegel freiwillig ab. Dies war's allein, was den König schmerzte, denn er sah, daß er sich damit auch den Verlust eines Privatfreundes zugezogen hätte.

So saß Wilhelm kaum etwas über ein Jahr auf dem Thron, als er sein Parlament entließ, und mit der Parthei brach, die ihn darauf gesetzt hatte.

(\*) Clarendons Diar. 13. Mai, 28. April, 3. Jun.  
1690.

## Fünftes Buch.

## Inhalt.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Stärke des Königs in dem neuen Parlament. — Zwistigkeiten der Whigs und Tories. — Erste Verschwörung gegen die Regierung. — Zustand Wilhelms und Jacobs in Ireland. — Entdeckung der Verschwörung in England. — Invasion. — Niederlage der Englischen Flotte zu Beachyhead. — Bestürzung in England. — Künste des Königs, den Muth der Armee in Ireland zu erhalten. — Züge und Lager der Armeen. — Schlacht an der Boyne. — Jacobs Flucht nach Frankreich. — Ludwig läßt das Project einer Invasion fahren. — Glück des Königs in Ireland. — Er ist genöthiget, die Belagerung von Limerick aufzuheben. — Glück des Lord Marlborough bei seinem Zug gegen Cork und Kingsale. — Muthige Entschlüsse des Parlaments. — Torringtons Proceß. — Elend Irelands über den Winter. — Sitten der Rapparees.

Da die Tories, nur mit kurzen Unterbrechungen, vier Regierungen hindurch im Besiz der Gewalt gewesen waren, den größten Theil des Landeigenthums besaßen, die Kirche auf ihrer Seite hatten, und nun auch von der Hofparthei unterstützt wurden, (\*) so konnte es nicht fehlen, daß nicht die neuen Parlamentswahlen zu ihrem Vortheil ausschlagen mußten. Hiedurch ermuntert

Stärke des  
Königs in  
dem neuen  
Parlament

G s

entschloß

(\*) Clarendon's Diar. 29. Febr.



II. Theil. entschloß sich der König, da die Kriegszurüstungen  
V. Buch. langsamer, als er hofte, von Statten gingen, das  
J. 1690. neue Parlament, anstatt nach seiner Abreise die Lei-

tung desselben der Königin zu überlassen, noch vor  
seiner Abreise zu versammeln. Dies geschah am

(21. März.) 21. März. Seine Rede verrieth das Bewußtseyn  
seiner Stärke. Er sagte nemlich: „Er wünschte,  
„daß sie sogleich seine Einkünfte bestimmen, und  
„hiebei eben so viel Achtung gegen die Würde der  
„Erone bezeigen möchten, als sie gegen die vori-  
„gen Monarchen gethan.“ Als wäre es schon be-  
willigt, erbot er sich, das Geld auf Credit auf-  
zunehmen, damit es sodann in einer bequemern  
Zeit bezahlt werden könnte. Anstatt zu warten,  
bis sie ihm die Bill der Indemnität übergaben,  
berichtete er sie, daß er ihnen eine Pardon-Acte,  
von welcher nur wenige Personen sollten ausge-  
nommen werden, übersenden würde, und schloß  
endlich mit den Worten: „Da er gesinnet sey,  
„unmittelbar nach Ireland abzugehen, so würde  
„ihre Sitzung nur kurz seyn: sie möchten dahero  
„die Zeit, in welcher der Feind im Felde nur  
„allzu thätig seyn würde, nicht mit unnützen De-  
„baten verschwenden.“

Die Whigs des Unterhauses, welche wohl sa-  
(29. März.) hen, daß nun aller Widerstand gegen das Interesse  
des

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

des Hofes vergeblich seyn würde, stimmten willig mit den Tories überein (\*), die nöthigen Subsidien (\*\*) für dieses Jahr zu heben, und die Accise und das erbliche Einkommen (hereditary revenue) mit Ausnahm der Herdtaxe (hearth money) dem König und der Königin, und dem Ueberlebenden von ihnen, auf Zeitlebens, zuzusichern. Die Zölle hingegen (customs) wurden ihm bloß auf vier Jahre verliehen, weil die Tories, die auch izt noch kein vollkommenes Zutrauen auf ihn hatten, ihn nicht für einen längern Termin ganz unabhängig machen wollten, den Whigs hingegen schon dieser zu lang schien. Der König beklagte sich über das durch diese Einschränkung verrathene Mißtrauen, und erhielt zur Antwort: „Das Geld  
„würde auf eine Verwilligung hin, die eine bestimmte Dauer hätte, bereitwilliger vorgeschossen werden, als wenn man sie auf das ganze  
„Leben eines Menschen machte, und da die gegenwärtige Bestimmung seiner Einkünfte als ein Muster für die seiner Thronfolger zu betrachten sey, so würde ein, so viel Zutrauen zu seinen Unterthanen verrathendes, Nachgeben von seiner Seite  
„sein

(\*) Journal des Unterhauses, wie auch über die folgenden Verhandlungen.

(\*\*) 1200,000 Pfund. Ueb.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

„sein Andenken noch unsterblicher machen.“ Er sah die Falschheit dieses Arguments, unterdrückte aber sein Mißvergnügen.

Die Tories  
infultiren  
die Whigs.

Die Tories waren mit ihrer Uebermacht in der Beförderung der Absichten des Königs nicht zufrieden, so lange sie dieselbe der Nation nicht auch in andern Dingen zu fühlen geben konnten. Die Gemeinen präsentirten mit einer Mehrheit von (9. 24. Apr.) 49, dem König eine Dank-Adresse für seine Veränderungen in dem Gouvernement der Stadt London, und trieben ihre Eitelkeit so weit, daß sie sie in Person übergaben. Um den Dissenters zu trozen, die unter der vorigen Regierung ohne Leistung des Religiönsseides Stellen erhalten hatten, paßirte das Unterhaus eine Bill, worin jedem derselben eine Strafe von 500 Pfund zuerkannt wurde, und um den Schimpf noch stärker zu machen, wiesen sie eine andere Bill zurück, nach welcher diese Strafe auch von den Papisten gehoben werden sollte. Die Lords paßirten auf ihrer Seite die Pardon-Acte ohne einige Widerrede, und während sie verlesen und darüber votirt wurde, standen sie alle mit unbedecktem Haupt. Es war beinahe eine Insulte, da sie des Umstands ihrer Einhelligkeit bei Uebersendung der Bill an die Gemeinen ausdrücklich erwähnten. Die



Die Whigs vergalteten diese Beleidigungen : Sie brachten eine Bill ins Oberhaus , worin der König als der rechtmäßige Souverain anerkannt, und alle Acten des vorigen Parlamentes für gut und gültig erklärt wurden ; und eine andere in beide Häuser , daß alle öffentlichen Beamteten dem vorigen König durch einen förmlichen Eid entsagen sollten : Bills , die darauf abzielten , die Tories der Schande auszusetzen , wenn sie ihre vorigen Gesinnungen aus Höflichkeit gegen den König aufgäben , oder letztern gegen sie aufzubringen , wenn sie sie ferner behaupten wollten. Die erste dieser Bills paßte mit Mühe im Oberhaus , desto leichter aber bei den Gemeinen. Achtung für ihren eigenen Rang und Character hielt die Tories unter den Lords zurück , so plötzlich ihre Grundsätze zu verändern ; die aber im Unterhaus hinderte bloß ihre Ehre. Die Bill wegen Abschwörung Jacobs verursachte weit heftigere Zänkereien in beiden Häusern : Großmüthiger Weise legte sich in geheim der König dazwischen , und die Sache blieb liegen. Zum Dank bewilligten die Tories einen Eid der Treue an den König , den alle über 16 Jahr alte Unterthanen ablegen sollten. Wilhelm brach aber alle Disputen über diese und andere Punkten auf einmal ab , da er am 23. Mai das Parlament prorogirte.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Und die  
Whigs die  
Tories.

(29. April.)

Prorogation des  
Parlaments

Um

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Erste Verschwörung  
gegen die  
Regierung.

Um diese Zeit gab Wilhelms Absicht nach Ireland zu gehen, seinen Feinden den Gedanken ein, sich seiner Abwesenheit zu bedienen, um seine Regierung zu stürzen. Die Verschwörung kam ursprünglich von Scotland. Sir Jacob Montgomery, einer von den dreien, welche die Schottische Convention nach London geschickt hatte, dem Prinzen von Dranien ihre Krone zu übergeben, machte nun den Entwurf, ihn wieder zu entthronen. Er entdeckte ihn zuerst seinem Schwager Lord Annandale, hierauf dem Lord Roß, zween Männern, die bei der Revolution wichtige Dienste geleistet hatten, und von denen einer im Namen der Convention dem Prinzen die Reichs-Administration aufgetragen hatte. Annandale aber war bei der Austheilung von Ehrenstellen und Gunstbezeugungen gänzlich übergangen, und Roß nicht hinreichend belohnt worden. Willig traten sie in seine Absichten ein. Alle drei reiseten mit einander nach London, unter dem Vorwand, sich bei dem König über die Lords Melville und Stair zu beklagen, in Wahrheit aber, um dem vorigen König vermittelst des Sohns des Herzogs von Hamilton, Lord Arran, der damals im Tower saß, dem vorigen König ihre Dienste anzubieten. Arran brachte sie in Verbindung mit einigen von den suspendirten

Bischöf

Bischöfen und andern Anhängern des vorigen Königs, von welcher Parthei Lord Clarendon, Oheim der Königin, das Haupt war. Zufällig waren gerade damals eine Menge Schottische Edelleute in London, einige um sich vom König Belohnungen wegen geleisteten Diensten auszubitten, andere um wegen künftig zu leistenden geschmeichelt zu werden, viele um sich über seine Minister und das durch sie ihrem Vaterlande zugesügte Unheil zu beklagen. Da aber ihre verschiedenen Vorstellungen nicht das erwünschte Gehör fanden, so benützten jene viere ihr dadurch erregtes Mißvergnügen, und zogen noch ferner in ihre Cabalen (\*) den Herzog von Queensberry, den Marquis von Athole, später auch seinen Sohn, Lord Murray, Lord Tarbet, Lord Breadalbane, Herr Ogilby, nachherigen Grafen von Seafield, und selbst den Grafen von Argyle, der im Namen der Peers Wilhelm die Krone überbracht hatte, aber durch einen sonderbaren Zufall bis igt von der Regierung übersehen worden war. An diese schloß sich die ganze Parthei des vorigen Königs in Scotland. Montgomery, der mit den Englischen Whigs in

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

(\*) Clarendons Diar. Lord Balcarras. Burnet. Handschriftl. Correspondenz zwischen Lord Stair und Breadalbane, wie auch des General Mackay mit dem König und Lord Portland.



II. Theil.  
V. Buch.  
1689.

in genauer Verbindung stand, versuchte durch eine Schilderung des Unrechts, das man seinem Vaterland gethan, und auch dem ihrigen zugedacht hätte, einer Menge von ihnen seine Rachsucht einzusößen. Aber entweder, weil sie noch unentschlossen waren, oder ihm nicht trauten, wurden sie zwar durch seine Vorstellungen sehr erhitzt, doch wichen sie es aus, gemeine Sache mit ihm zu machen. Ferguson, der ohne es selbst zu wissen, ein Republikaner war, und also jeden König haßte, und Payne, ein Engländer leiteten als Mittelspersonen den Briefwechsel zwischen England und Scotland. Ashton, ebenfalls ein Engländer, machte die Reisen zwischen England und Frankreich zu der emigrierten Königin, welche durch ihn ihren Freunden in beiden Reichen beträchtliche Geldsummen zusandte.

Plan der  
Verschwörung.

Zum glüklichen Erfolg der Verschwörung sollte alles, Scotland, Frankreich, England und Ireland beitragen. Die Schottische Armee war zehntausend Mann stark. Um diese aus einander zu sprengen, und zugleich den Schottischen Pöbel in Ruth zu bringen, wurde verabredet, daß die Eidweigernden Männer, welche das Schottische Parlament verlassen hatten, den Eid nun leisten, wie-

der

der dahin zurück kehren, sich mit der Parthei der Clubs verbinden, und diese zu weitem Angriffen gegen die Minister und die Prärogativen des Königs anreizen sollten, um letztern zu nöthigen, das Parlament zu verabschieden, noch ehe es die Subsidien zur Unterhaltung der Truppen verwilligt hätte. Man wußte, daß ein Theil der Englischen Flotte bestimmt wäre, im Frühling die neue Königin von Spanien von Deutschland nach Spanien zu bringen, ein anderer, den Handel im mittelländischen Meer zu beschützen, ein dritter, dem König nach Ireland zu folgen, und der Rest, als unfähig, etwas durch sich selbst zu unternehmen, in den Seehäfen liegen zu bleiben; daß auch die Holländer, welche bloß dazu verpflichtet waren, ihre Flotte zu den Sommerexpeditionen nach England zu schiken, niemals früh ihre Häfen zu verlassen pflegten. Man beschloß daher, daß im Junius die Französische Flotte im Canal kreuzen sollte, um die Vereinigung der Englischen Seemacht zu verhindern, die Englischen und Ireländischen Küsten zu beunruhigen, und dem König und seiner Armee den Rückzug nach Ireland abzuschneiden. Sobald sie sich an der Küste zeigte, sollten die Verschwornen in allen Gegenden Scotlands auf ihren Gütern unter dem Oberbe-

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

fehl des Grafen von Arran einen allgemeinen Aufstand erregen, und zu gleicher Zeit dieses auch in Lancashire, Worcestershire, Westmoreland und der Hauptstadt geschehen, König Jakob aber während dieser allgemeinen Verwirrung von Irland nach Frankreich, und von hier mit einem Heer von Franzosen und Irländern nach England übersetzt werden. Sobald er in England landete, sollte, um die Unruhe allenthalben zu verbreiten, ein Corps Irländer auf der ihnen am nächsten gelegenen Küste Scotlands landen. Da der größte Theil der Englischen Armee zu der Zeit in Irland, die Blüthe der übrigen in Flandern, und nicht über 7000 Mann in England selbst waren, so wurde der glückliche Erfolg dieses Plans für unfehlbar gehalten.

Zurüstungen dazu.

Man machte der Abrede gemäß die Zurüstungen dazu. Um dem Grafen von Arran die Freiheit zu verschaffen, versicherten die Schottischen Peers, welche den Eid noch nicht geleistet hatten, den König, daß Arran und sie gemeinschaftlich dieß thun würden. Sogleich wurde letzterer des Toers entlassen. Die Peers reiseten nach Scotland zurück, gingen ins Parlament, schwuren den Eid der Treue (\*), und verbanden sich sogleich mit dem

Club.

(\*) Balcarras und M'fay.



Club. Bei politischen Lastern versöhnt man sich leicht mit seinem Gewissen, indem man entweder gewisse Grundsätze vorgiebt, oder über alle spottet. Einige dieser Männer behaupteten, man habe sich bei einer guten Sache keiner bösen Mittel zu scheuen; andere, sie wollten im Parlament Blinder-Kuh spielen, so daß Wilhelm seine Feinde von seinen Freunden nicht unterscheiden könnte. Eine große Menge Englische-Officiers wurden von Frankreich nach England gesandt, um daselbst die Insurrectionen in den Provinzen zu dirigiren. Die Grossen in Scotland zeichneten in Geheim diejenigen unter ihren Vasallen an, die mit ihnen zu Felde ziehen sollten, und der abgedankte König schickte, um sie zu ermuntern, einen gewissen Strachan nach Scotland (\*) mit einer Menge von Briefen an seine Anhänger daselbst. Die Franzosen beschleunigten die Ausrüstung einer grossen Flotte von Linienschiffen, zu deren Admiral einer ihrer besten Seeofficiers, Tourville, ernannt wurde. Jakob hielt sich in Ireland bereit, jeden sich hie oder da begebenden Zufall zu benützen.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

(\*) Protokoll des Schottischen geheimen Raths, 20. Febr. 20. April 1690.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.  
Abreise des  
Königs nach  
Irland.

Unbekannt mit dem grossen Plan dieser Verschwörung, und bloß mißtrauisch gegen einige wenige dieser Verschwornen segelte der König (\*) mit 300 Transports- und 6 Kriegsschiffen zu ihrer Begleitung von High Lake ab, und landete am 14. (14. Jun.) Junius zu Carrickfergus. Eine ungeheure Menge Lastschiffe aus verschiedenen Seehäfen Englands vereinigten sich mit ihm, und brachten Proviant, Artillerie, Kriegsvorrath und was sonst noch zu einem grossen Feldzug nöthig war, mit sich, weil Schomberg's Unfälle im vorigen Jahr ihn vorsichtig für die Zukunft machten. Die Landmacht, die mit ihm hinüber segelte oder sich in Irland mit ihm verband, stieg auf 36000 Mann. Aber aus Mißtrauen, die Englischen Soldaten möchten gegen einen, der ehemals ihr König gewesen war, nicht fechten wollen, sorgte er, daß mehr als die Hälfte seiner Armee aus Fremden bestand: er hatte 10,000 Dänen, 7000 Holländer und Brandenburger, und 2000 französische Flüchtlinge bei sich. Die Superiorität der Stabsofficiere war noch grösser, denn drei Vierteltheile von ihnen waren Fremde, oder hatten in Holländischem Solde gedient. Er nahm auch den Prinzen von Dänemark mit sich, mehr weil er sich fürchtete ihn

zurück

(\*) Clarendons Diar. 30. Mai.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

zurück zu lassen, und um mit ihm den nachtheiligen Ruf, gegen den Vater seiner Gemahlin gekochten zu haben, theilen zu können, als um ihn zu beehren, indem er ihn nicht einmal mit sich in der gleichen Kutsche fahren ließ. (\*) Aus gleicher Vorsicht nahm er eine Menge Englischer Edelleute und Standespersonen als Volontairs, oder vielmehr als Geißel mit sich. Lord Conbury aber, Clarendons Sohn, der in den Diensten des Prinzen von Dänemark stand, weigerte sich seinem Herrn zu folgen, unter dem Vorwand, er könne nicht mit Ehren in einem Lande dienen, wo er das Regiment, das ihm der König genommen hatte, unter dem Commando eines andern sehen mußte; eigentlich aber um den König dem Vorwurf auszusetzen, daß er nicht so viel Achtung gegen Jakob hätte, als er zu fühlen schien, der in einer weit entferntern Verwandschaft mit ihm stand (\*\*). Hingegen der Herzog von Ormond, der gerade die gleiche Ursache hatte, zu Hause zu bleiben, folgte dem König, vermuthlich um den Abfall von ihm zu verheelen, den er bereits im Sinne hatte. Ehe der König absegelte, gab er der Königin ei-

H 3

nen

(\*) Memoiren der Herzogin von Marlborough. (Eine sehr trübe Quelle! Ueb.)

(\*\*) Clarendons Diar. 30. Mai.



II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

nen Cabinetsrath von neun Personen zu , nemlich die Lords Devonshire , Pembroke , Caermarthen , Marlborough , Nottingham , Monmouth , Dorset , Sir John Lowther , und den Admiral Ruffel ; sagte es ihr aber vorher : es würden Zwistigkeiten in diesem Rath entstehen ; doch sollte sie sich vorzüglich an die Rathschläge des Lords Caermarthen halten.

Lage beider  
Könige in  
Ireland.

Da alle Welt wußte , daß Wilhelm nach Ireland gehen würde , so machten die Franzosen Anstalten zu seinem Empfang , indem man eine grosse Menge Kriegsvorrath , etwas Geld und über 5000 Mann der besten Truppen aus Frankreich unter dem Commando des berühmten und unglücklichen Lauzun dahin abschickte , und Befehl gab , daß noch mehrere diesen folgen sollten. Die Transportschiffe brachten eine gleiche Zahl Ircländischer Truppen nach Frankreich zurück ; ein Plan , der Jakob verstärkte , ohne Frankreich zu schwächen , ähnlich dem des Hannibals , der die Karthaginensischen Truppen in Spanien und die Spanischen in Afrika brauchte , weil Ruhmliebe und Rivalität den Muth der Krieger vermehren , wo die Augen der Fremden auf sie gerichtet sind. Der Rest von Jakobs Armee bestand aus 45000 Mann.

Aber

II. Theil.  
V. Buch.  
1689.

Aber sehr verschieden war die Art, wie die Englische und Ircländische Armee vertheilt war. Wilhelm wünschte den Krieg mit Einem Streich zu endigen, und hielt seine Truppen immer beisammen. Der alte König aber trachtete ihn in die Länge zu ziehen, um den angelegten Insurrectionen in England und Scotland und der französischen Invasion Zeit zu lassen. Daher behielt er bloß 27000 Mann bei sich, und verlegte die übrige Armee zur Besatzung in die festesten Plätze des Königreichs. Der Frühling ging mit unbeträchtlichen Gefechten vorbei, weil beide Fürsten sich auf die wichtigern Unternehmungen des Sommers rüsteten. Die Augen von ganz Europa waren nun auf Ireland gerichtet, wo zween kriegerische Könige wie auf einem öffentlichen Schauplatz um die Herrschaft stritten, und wo der sonderbare Anblick eines Neffen, der gegen seinen Oheim, und zweener Eidame, die gegen ihren Schwiegervater fochten, sich darbot. Beide Könige waren um so ehrwürdiger, weil sie, so tödlich auch ihre Feindschaft war, die Geseze der Ehre genau gegen einander beobachteten. Im Anfang des Krieges gab Wilhelm den Schiffscapitains Befehl, wenn sie Jakob auf der See erhaschen könnten, seine Person im mindesten nicht zu verletzen, sondern

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

ihn nach Holland zu führen. (\*) Im Lauf des Krieges selbst erbot sich einst ein Schiffscapitain gegen ihn, Jakob an den Bord seines Schiffes einzuladen, und sodann mit ihm fortzusegeln, aber Wilhelm wies diesen Antrag mit Unwillen von sich. (\*\*) Auf der andern wendeten die, die um die Person des exilirten Königs waren, alles an, um ihn gegen seine Familie aufzubringen: Mistris Dawson, eine Kammerdame der Königin, erzählte für zuverlässig, sie wäre gegenwärtig gewesen, als die Prinzessin Anna das Kind (den Prinzen von Wales) im Mutterleibe der Königin hupfen fühlte: andere sagten, und zuverlässig mit Unrecht, daß, als Wilhelm sich gegen seine Gemahlin über die Zwistigkeiten die er in Ireland fände, beklagte, letztere geantwortet habe: „Sie  
„wären alle dessen überhoben gewesen, wenn Sie  
„meinem

(\*) Mein gelehrter und geistvoller Freund, Doctor Douglas, Bischof von Carlisle, gab mir eine von Doctor Clark vidimirte Abschrift dieser Ordre, welche letzterer unter den Schriften des Lord Torrington fand.

(\*\*) Burnet. Der König sagte: „Ich will keine Hand  
„bei Verräthereien haben. Der König und seine  
„Leute werden sich wehren, und wie leicht könnte  
„ihm etwas begegnen, womit ich nichts zu thun  
„haben will!“ Die Königin war sehr gerührt über  
diese Antwort. Neb.



„meinem Rath gefolgt hätten, da der König in  
 „Ihren Händen war.“ Eine andere Anekdote,  
 sollte sie auch nicht ganz zur Würde der Geschichte  
 passen, wird dem Geschichtschreiber vergeben wer-  
 den, da sie den Zustand des exilirten Hofes schil-  
 dert. Jakob klagte sich eines Tages bei seinen  
 Hofleuten über seine älteste Tochter, sprach aber  
 mit Härlichkeit von der Prinzessin Anna; Lloyd,  
 ein Schiffscapitain, dem der letzte Theil dieser Un-  
 terredung missfiel, ging aus dem Zimmer, lehrte  
 sich aber unter der Thüre noch einmal um, und  
 brummte, doch ganz verständlich, die Worte: „Bei-  
 „des Bezen, bei Gott!“ (\*) Einige andere such-  
 ten ihn zur Einwilligung in einen Plan, den Kö-  
 nig zu ermorden, zu bereden, aber mit gleicher  
 Großmuth wie Wilhelm verwarf er diesen Antrag  
 mit Abscheu. (\*\*)

II. Theil.  
 V. Buch.  
 1690.

H 5.

Indem

(\*) Jacob bezeugte einst zu S. Germain's Freude über  
 die Nachricht, daß der König von Siam zum Chris-  
 stenthum bekehrt worden. „Mir ist bang für ihn,  
 sagte Lloyd, „denn nun werden ihn seine Untertha-  
 „nen absetzen.“ Ich habe diese Anekdote von einer  
 vornehmen Familie, welche, obgleich nach Verlauf  
 eines Jahrhunderts, als eine Verwandte der Fa-  
 milie Stewart sich nicht will nennen lassen.

(\*\*) Sir John Fenwicks Geständnisse, und die Pro-  
 zessacten aller deren, welche wegen dem Complot,  
 dem

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Ursachen  
der Entde-  
ckung der  
Verschwör-  
ung in Eng-  
land.

Indem aber ganz England auf den Ausgang des Ircländischen Kriegs begierigst lauschte, wurde es plötzlich durch die Entdeckung einer innerlichen Verschwörung aufgeschreckt. So wie die Gefahr ursprünglich von Scotland kam, so kam auch daher die Entdeckung derselben. Zu gleicher Zeit, da Sir Jakob Montgomery, Lord Ross und Lord Annandale sich in die Generalcorrespondenz der Jakobitischen Parthei mit der exilirten Königin und mit Frankreich einliessen, führten sie auch mit K. Jakob in Ireland vermittelst eines vertrauten Boten, Jones mit Namen, eine Privatcorrespondenz. Sie beredeten Jakob, der von den Verabredungen seiner Gemahlin mit ihrer Parthei während seinem Aufenthalt in Ireland keine vollständige Kenntniß hatte, Diplome hinüber zu senden, nach welchen alle Ehrenstellen in Scotland bloß ihnen und ihren Freunden zugetheilt wurden. Die Grafschaft Ayr wurde Montgomery gegeben, eine andere Grafschaft Ross, und der Titel eines Marquis dem Annandale.

Diese den König zu ermorden, gerichtlich verhört wurden. (Der Uebersetzer gedenkt in der Folge in den Zusätzen Auszüge aus dem Tagebuch des Königs Jakob mitzutheilen, die für dessen persönlichen Character sehr rühmlich, und dem Leser höchst unerwartet seyn werden.)

Diese drei Männer erhielten Vollmacht, im Namen des Königs Jakob ein Parlament zu berufen, bei welchem der letzte derselben Repräsentant seiner Person seyn sollte. Aber über dieser Sorgfalt für sich selber vergaßen sie ihre übrigen Verbindeten, und anstatt für den Grafen von Arran ein Generals-Diplom sich auszubitten, begnügten sie sich an einem bloßen Pardon für seinen Vater. Jakobs Anhänger, aufgebracht über seine Unklugheit und Undankbarkeit, und die Verräthereien ihrer drei Freunde, brachen auf dieses hin alle ihre Verbindungen mit ihm und ihnen ab (\*). Zu dieser Zeit hatte der Herzog von Hamilton aufgehört, Commissair des Königs beim Parlament zu seyn. Lord Melville, der nun an seiner Stelle war, und Lord Stair, beunruhigt durch die Vereinigung der Jakobitischen und Landparthei, eilten jede Bill durchgehen zu lassen, welche Hamilton verhindert hatte, oder dem Volk gefallen konnte, mußte es auch auf Unkosten der Krone geschehen; und unter andern Maasregeln, die beiden Partheien, deren eine presbyterianisch, die andere episcopal war, zu trennen, gab Melville die königliche Einwilligung zur Festsetzung des Presbyterianismus in Scotland.

Sir

(\*) Lord Balcarras.



II. Theil.  
V. Buch.  
1699.

(\*) Sir John Dalrymple stellte der Landparthei auf der einen Seite die Großmuth des Königs in Aufopferung seiner Privilegien, und auf der andern die Gefahr vor, in welche ihre neuen Allirten gesucht hätten sie zu stürzen. Diese Parthei, zufrieden von den letztern so gut losgekommen zu seyn, hing sich an die des Hofes, bewilligte Subsidien, hielt die Armee auf den Beinen, und legte den Unterthanen einen Eid auf, welcher, indem man damit dem vorigen König abschwor, die für England so traurige Distinction zwischen einem König *de facto* und einem *de jure* aufhob, und brach endlich alle Verbindung mit Montgomery, Ross und Annandale ab. So verlassen von beiden Partheien, voll Furcht verrathen zu werden, und vielleicht auch im Gefühl derjenigen Gewissensangst

(\*) Die Suprematie des Königs wurde aufgehoben; die alten vertriebenen presbyterianischen Minister wieder eingesetzt; die Lords of Articles abgeschafft; der Presbyterianismus durch die Zerstörung des Patronats in seiner ganzen ungebundenen Freiheit eingeführt; die Anzahl der Repräsentanten des Unterhauses vermehrt; den Wahlleuten ihre alten Rechte zurückgegeben; alle Achtserklärungen und Geldstrafen, die seit 1665 auferlegt wurden, für ungültig erklärt, und die Wirkungen der Achtserklärungen für die Zukunft eingeschränkt. Man sehe die Schottischen Statuten und die Data derselben in der London Gazette.

fensangst, der in der Brust von Leuten, welche ihre Grundsätze ihrer Ehrsucht aufgeopfert haben, bei fehlgeschlagener Hofnung so leicht entsteht, eilten diese drei Männer nach London, um alles zu entdecken, was sie wußten.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Lord Ross stellte sich selbst zuerst, und legte der Königin den ganzen Plan der Verschwörung vor, weigerte sich aber die Verschwornen zu nennen: Sie wies ihn an die Lords Nottingham und Caermarthen. Hier sieng er an sich für sich und seine Familie zu schämen, vor seines Gleichen und vor Fremden als ein Angeber aufzutreten, und weigerte sich, vor den Ministern das zu bestätigen, was er der Königin gesagt hatte. Man schickte ihn also in den Tower. Montgomery, klüger als er, machte, ehe er sich stellen wollte, Bedingungen, daß ihm nicht das gleiche Schicksal widerführe. Um sich wichtig zu machen, vergrößerte er die Nachricht von der Verschwörung vor der Königin und den Ministern. Er nannte alle seine darin verflochtenen Schottischen Landsleute, aber keinen einzigen Engländer, weil jene, wie er sagte, ihn verlassen, diese aber nicht. Lord Annandale verbarg sich aus Mißtrauen gegen seine eigene Standhaftigkeit, und übergab sich erst lange nachher.

Die Verschwörung wird entdeckt.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

nachher. Ferguson (\*) wurde in England ergriffen, entrannt aber der List derjenigen, die ihn verhörten, mit noch grösserer List. Payne wurde in Scotland zweymal an die Tortur geschlagen (\*\*), widerstand aber ihrer ganzen Wuth, stolz darauf, eine Standhaftigkeit an den Tag zu legen, zu welcher die Anführer, die ihn brauchten, nicht Kraft genug hatten. Crone und Tempest, zween Unterhändler, wurden in England samt ihren Briefschaften ergriffen. Der erstere wurde zum Tod verdammt,

(\*) Clarendon's Diar. 20. 21. Jun.

(\*\*) Dies war der letzte Fall, wo man die Folter in Scotland brauchte. Es geschah auf einen besondern Befehl, den der König und Lord Melville unterzeichnet hatten. Protokoll des Schottischen geheimen Raths vom 10. Dec. 1690. Als der geheime Rath den Payne damit bedrohte, antwortete er: „Sie möchten mit seinem Leibe anfangen, was sie wollten!“ Das Protokoll sagt, daß eine Meinung gewesen, man sollte ihn, wenn er nicht bekennen wollte, den folgenden Tag wieder foltern. Sie wurde widersprochen, eine einzige Stimme aber war Schuld, daß sie durchging. Man folterte ihn in Gegenwart des geheimen Raths. Das Protokoll sagt: „Er antwortete negativ.“ Man findet in diesem Protokoll unter der Regierung Carls II. viel Fälle, wo die Tortur angewandt wurde. Viele alte Gesetze und Gewohnheiten kommen von den Römern und Franken her, diese beiden Nationen hatten die Tortur unter sich. Die Instrumente dazu ließ man aus Frankreich kommen,



dammt, aber die Vollziehung des Urtheils von Zeit zu Zeit aufgeschoben: der zweite gerieth in Verzeßung, und starb als Rasender im Gefängniß. Erone's Bemühungen, sein Leben zu retten, indem er eine Verschwörung ausführlich beschrieb, von welcher er die besondern Umstände gar nicht wußte, und Tempest's Todesangst, welche der Wichtigkeit der ihm bekannten Geheimnisse zugeschrieben wurde, verstärkte die Furcht derer, welche sie verhörten, durch Zweifel und Ungewißheit. Daher schien die Verschwörung in der Einbildung der Königin, ihrer Minister und der Nation um so größter und furchtbarer, je dunkler sie war.

Noch ehe Wilhelm absegelte, befahl er durch eine Proclamation, verschiedene Personen in Lancashire gefangen zu nehmen, die von dem vor-

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.  
Die Verschwornen werden ergriffen.

gen König Patente, um in dieser Grafschaft Leute anzuwerben, angenommen hatten. Nun aber ließ die Königin, um den Geist der Loyalität durch das Gefühl der Furcht und Gefahr bei der Nation zu erwecken, die Lords Clarendon, Har- (24. Jun.) mouth, Newburgh, Griffin, Castlemain und Alesbury, Sir John Fenwick, den Colonel Hastings, und eine Menge anderer Herren von Stand in den Tower setzen. (\*) Und bald darauf erging eine

(\*) Gazettes. Clarendons Diar. Protokoll des geheimen Raths, 24. Jun. 18. Jul. 1690.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

eine Proclamation, daß man sich der Lords Gitchfield, Montgomery, Preston und Bellasis, Sir Edward Gales, Captain Lloyd, des Herrn Penn und vieler andern ebenfalls bemächtigen sollte. Stündlich öffneten sich die Thore des Gefängnisses, um einen Anhänger des alten Königs aufzunehmen, und das erstaunte Volk sah der Feinde der Regierung und seiner eignen kein Ende ab. Lord Sume, Lord Orenford, und einige wenige Schottische Edelleute wurden in der Nachbarschaft von Edimburg ergriffen. (\*) Den Rest ließ man gehen, theils weil es schwer war, sie alle auf einmal, und gefährlich, einen nach dem andern gefangen zu nehmen, theils auch weil sie, nachdem ihre Parthei gesprengt war, nicht mehr furchtbar schienen. Argyle flüchtete sich auf seine Güter in den Hochlanden, beschämt über seine Uebereilung, machte aber gleich nachher seine Sache wieder völlig gut, indem er die westlichen Inseln Scotlands unter den Gehorsam der Regierung brachte. (1690.) Die Lords Tarbet und Breadalbane versprachen Wilhelm zum Dank für seine Gnade, ihr ganzes Leben seinen Diensten zu weihen. Breadalbane hielt Wort: Tarbet hingegen (19. Aug.) glaubte sich davon losgesprochen, da er seines Amtes entlassen wurde.

Die

(\*) Protokoll des Schottischen geheimen Raths,

Die Absicht der Königin, sich die Treue der Nation vermittelst Erregung der Furcht zuzuschern, gelang vollkommen. Die Sorge, welche die Ungewissheit der Verschwörung erweckte, erbitterte die Nation; die Nachricht, daß die Franzosen und Schotten ihre Hand dabei hätten, brachte sie vollends in Wuth; sogleich hörten alle Unterschiede und Zwistigkeiten der Partheien in ganz England auf, und, als wäre die ganze Nation ein einziger Mann, schien sich alles zur Unterstützung der Regierung zu vereinigen. Zehntausend Cornwallische Zinngraber boten in einer Adresse ihr Leben zur Vertheidigung der Krone an; die Officiers der Flotte hatten kurz vorher in einer andern dem alten König förmlich abgeschworen; der Städttrath bat um Erlaubniß, eine Miliz von 9000 Mann ins Feld stellen, und das Gouvernement von London 6000 andere diesen beifügen zu dürfen; die Bürgerschaft vereinigte sich zu einer Auflage für die Errichtung zweier Cavallerie-Regimenter; kurz, so sehr auch unter den höhern Ständen Spaltungen herrschen mochten, der große Haufe gab allenthalben die unüberdächtigsten Beweise einer vollkommenen Treue.

Bald aber bestätigte sich die Wahrheit der Verschwörung, und ihr Schrecken breitete sich aus.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Loyalität  
der Nation.

Tourvilles  
Flotte langt  
an der Küste an.



II. Theil.  
V. Buch.  
1692.

lenthaltben aus, da eine Französische Flotte zu abgeredter Zeit und Ort an der Küste von England erschien. Ach! Lage, nachdem Wilhelm nach Ireland abgesehelt war, postirte sich Mr. Tourville mit 78 grossen Kriegsschiffen auf der Höhe von Plymouth. Durch einen Zusatz zu dem Originalplan von der Bestimmung dieser Seemacht, welcher von dem Marquis von Seignelai, Sohn des berühmten Colberts, herrührte, wurde sie noch fürchterlicher gemacht. Colberts Familie stammte ursprünglich aus Scotland her, und da Seignelai jung und eitel war, so stösten die ihn umgebenden Schotten ihm den ehrsuchtigen Gedanken ein, es zu veranstalten, daß König Jakob seine Wiedereinsetzung einem Abkömmling ihrer Landesleute verdanken müßte. Seignelai gab daher der Flotte 22 Brander und eine grosse Menge von Fregatten mit, faßte den Entschluß, selbst an Bord einer Fregatte zu gehen, und wenn Tourville den Feind geschlagen hätte, mit den kleinern Schiffen längs der Englischen Küste hinzufegeln, in jeden Seehafen auf dem Wege einzudringen, und wohin er käme, alle Schiffe zu verbrennen. Lord Torrington lag damals mit nicht mehr als 40 Kriegsschiffen zu St. Helena: denn nur ein Theil der Flotte, welche nach Spanien und dem Mittelmeer

telmeer gesegelt war, war noch zurück gekommen, lag aber in Plymouth bloquirt; die Schiffe, die den König begleitet hatten, waren noch in Irland, und nur wenige Schiffe von der Holländischen Flotte hatten sich zur Zeit noch mit der Englischen vereinigt, so daß die Stellung der Französischen Seemacht Torrington alle Hoffnung abschchnitt, seine Flotte zu vereinigen, und mit einigem Erfolg gegen Tourville zu fechten. Er hielt einen Kriegsrath, worin man überein kam, eine Schlacht zu vermeiden; das Protokoll desselben wurde der Königin überschickt. Zu gleicher Zeit rückten die Franzosen durch den Canal vor, Torrington folgte ihnen, oft in, oft außer ihrem Gesicht, auf dem Fuß nach, hielt sich aber immer zwischen ihnen und der Küste, um diese zu beschützen, und im Fall er zu einer Schlacht genöthigt werden sollte, dem Feinde in einer engen See seine Uebermacht in der Anzahl der Schiffe unnütz zu machen.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Die Königin theilte diesen Schluß des Kriegsraths dem Admiral Russell mit, dem einzigen Mann in dem Cabinetsrath, der sich auf das Seewesen verstand. Man erhielt gerade damals Nachricht, daß noch 16 Schiffe von Holland und den Eng-

Torrington erhält Befehl sich zu schlagen.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

lischen Küsten sich mit der Englischen Flotte vereinigt hätten. Russell benützte diesen Umstand, und rieth: sey es nun aus der einem Englischen Officier so natürlichen Verachtung der Französischen Seemacht, oder in der Absicht geschehen, den einzigen Rival, der ihm zu Erlangung der höchsten Würde im Seewesen noch im Wege stand, wegzuräumen: Torringtons Macht sey hinreichend, eine Schlacht zu wagen. Es mangelte ihm nicht an scheinbaren Gründen zu dieser Meinung:

„Die Uebermacht Englischer und Holländischer  
 „Schiffe und Seelute über die Französischen; das  
 „Bewußtseyn derselben bei den Matrosen, welches  
 „mache, daß sie sich immer selbst überträfen; die  
 „Schande, welche für die neue Regierung erwach-  
 „sen müßte, wenn sie die Herrschaft der See in  
 „ihrem eignen Canal dem Feind überliesse. Die  
 „Franzosen hätten ihren Posten zu Plymouth ver-  
 „lassen, wären bereits die Insel Wight passirt,  
 „und rüßten schleunigst durch den Canal vor; bald  
 „würden sie im Strom seyn, und die Hauptstadt  
 „selbst mit ihrer Macht erschrecken. Ein Sieg könne  
 „die Nation von der vereinigten Gewalt einer In-  
 „vasion und Insurrection erretten, die Seehäfen  
 „Englands, und die Transportschiffe die für den  
 „König dienten, (der ohne das selbst von aller  
 „Hülfe



„Hülfe abgeschnitten seyn würde) gegen die Fre-  
 „gatten und Brander der Franzosen sicher stellen,  
 „welche noch fürchterlicher wären als ihre grosse  
 „Flotte selbst. Eine Niederlage hingegen würde  
 „nicht die gewöhnlichen traurigen Folgen haben,  
 „da die Matrosen leicht mit ihren Schiffen in ihre  
 „eigenen Häfen sich flüchten, und selbst nach verlohre-  
 „ner Ehre wenigstens noch ihr Vaterland retten  
 „könnten.“ Müde der Sorgen und der Ungewiß-  
 heit, suchte die Königin Ruhe von ihrer Bängig-  
 keit in Entschlüssen der Verzweiflung, und sandte  
 Torrington bestimmte Ordre, sich zu schlagen.

II. Theil.  
 V. Buch.  
 1690.

Er erhielt sie, nahe bei Beachy-Head. Hier Und wird  
 hatte er einige Tage im Angesicht der Französi. bei Beachy-  
 schen Flotte gestanden, die es nicht gewagt hatte, Head ge-  
 ihn in seiner fluggewählten Lage anzugreifen. Nach schlagen.  
 dem er aber den Befehl der Königin empfing,  
 so verließ er die Küste, und rückte in die offene See  
 dem Feind entgegen, der sich in Schlachtordnung  
 stellte ihn zu empfangen. Seine Flotte bestand  
 aus 22 Holländischen und 34 Englischen Schiffen.  
 Der Holländische Admiral Evertsen, der nem-  
 liche, der mit dem Prinzen von Oranien nach Eng-  
 land gekommen war, commandirte den Vortrab,  
 wo die Holländischen Schiffe waren, und Torrington

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

ton das Haupttreffen. Ein grosser Unterschied aber war unter den Befehlshabern: Evertsen, stolz darauf, England zum zweitenmal zu retten, und die Klagen der Engländer gegen seine Landsleute, daß sie voriges Jahr zu spät zu dem Gefecht in der Bantrybay gekommen, abzutilgen, focht bloß für den Ruhm: Torrington hingegen hielt sich für seinen Ruhm durch die Hoheit seiner Würde gesichert, und bedachte, daß die Sicherheit seines Vaterlandes ihm anvertraut wäre. Daher, als Torrington langsam und regelmäßig anrückte, eilte Evertsen vorwärts, übersegelte ihn und einen Theil des feindlichen Vordertreffens, ohne einen Schuß gegen dieses zu thun, und stürzte sich mitten in die feindliche Macht. Hiedurch veranlaßte er eine grosse Oefnung zwischen ihm und Torringtons Nachtrab, der erst nach Verfluß einer Stunde bei ihm ankam. Augenblicklich füllten die Franzosen die Lücke mit einer Menge von ihren Schiffen aus, und schnitten ihn von Torrington ab. Ein Theil von ihrer Flotte machte gegen Torrington Fronte, die übrigen schlossen Evertsens Escadre auf einer Seite ein, während ihr Vortrab, den er so rasch vorbeigesegelt war, sich wandte, und ihn auf der andern umringte. Mit voller Wuth griffen die Franzosen allein die Holländer an, und agirten gegen

gen die Engländer bloß Vertheidigungsweise. Torrington, überzeugt von der Uebermacht des Feindes und dem Unglück seiner Bundesgenossen, suchte seinen Ruhm einzig darin, letztere wenigstens zu retten, und nach manchen Versuchen gelang es ihm endlich nach ungefehr fünf Stunden, sich zwischen die Holländer und das Französische Haupttreffen einzudrängen. Da er kurz darauf merkte, daß die Schiffe mit der Fluth fortgetrieben wurden, ließ er die Anker fallen, in Hoffnung, im Fall der Feind es versäumen würde, seinem Beispiel zu folgen, die Flotten zu trennen. Seine Absicht gelang: die Franzosen bemerkten es nicht, was er that, und unvermerkt wurden die Fechtenden aus einander getrieben. Drei Holländische Kriegsschiffe verbrannten im Gefecht, zween von ihren Admirals kamen ums Leben, und fast alle übrigen Schiffe wurden völlig unbrauchbar gemacht. (\*) Am folgenden Tage vermieden die Engländer und Holländer ein zweites Gefecht, und fuhren zur Vertheidigung der Hauptstadt der Themse zu, weil sie überdas in der Mündung des Stroms sich einer ihnen überlegenen Macht besser erwehren konnten. Auf der Flucht sahen sich die Holländer genöthigt, noch drei von ihren unbrauchbaren Schif-

F 4

fen,

(\*) S. Evertsens Brief an die Staaten.



II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

fen, und die Engländer eines der ihrigen an der Küste zu verbrennen. Eine Unpäßlichkeit hatte Seignelai in der Stunde, da er sich auf seine Flotte einschiffen wollte, genöthigt, am Land zu bleiben, und um die Ehre der Ausführung seines Plans für sich allein zu behalten, verschwieg er Tourville den Detail desselben, nemlich die Engländerischen Häfen mit Fregatten und Brandern anzugreifen. Torrington ertheilte auch auf seinem Rückzug Befehl, daß auf der ganzen Küste die Warn- Pfähle (buoys) sollten weggenommen werden. Tourville benützte also seine kleinern Schiffe gegen die Englischen Seehäfen nicht, verfolgte aber mit den größern den Feind bis in die Rye-Bay, und blieb hier stehen, entweder weil er in dieser engen See gegen einen zur Verzweiflung gebrachten Feind kein Gefecht wagen durfte, oder um die Folgen seines Sieges auf Jakobs Freunde in England abzuwarten. Da aber üble Gerüchte immer vergrößert werden, so erzählte man auch, ist noch, daß er beständig im Vorrücken sey.

Empfindungen  
des  
Volks bei  
dieser Nachricht.

Während die zwei Flotten einander im Gesichte standen, sich wieder verlohren, sich näherten, und fochten, erhielt man zu London fast jede Stunde

Nachrichte

Nachricht von jeder Bewegung, die sie machten. II. Theil.

(\*) Diese Gerüchte wurden in der ungeheuren Stadt auf verschiedene Weise nach dem Gedächtniß der Phantasie, den Furchten und Hofnungen der Erzählenden herumgetragen: und die Ungewißheit verbreitete Unruhe bei allen, die sie hörten. Als nun aber gewiß wurde, daß die vereinigten Flotten auf der Flucht nach der Thames wären, und an ihren eigenen Küsten ihre Schiffe verbrennten, um sie dem Feind zu entreißen, daß die Franzosen triumphirend durch den Canal einher zögen, entfiel plötzlich allen der Muth, um so mehr, da bloß vier Tage vorher die Nachricht von Holland gekommen war, die Franzosen hätten die Holländer in einer grossen Schlacht bei Flers auf's Haupt geschlagen. Denn nun glaubte man, die Franzosen würden stolz auf diesen doppelten Sieg, und gesichert von der Seite des festen Landes, mit ihrer ganzen See- und Landmacht gleich einem Waldstrom über England herfahren, und sowohl Holland als England als Schlachtopfer der unglücklichen Freundschaft Jakobs und Ludwigs fallen. Selbst der nach einigen Tagen erfolgte Rückzug der Französischen Flotte von Dungeness, unterhielt wegen der Ungewißheit ihrer Absichten die

V. Buch,  
1690.

I s

allge-

(\*) Gazettes.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

allgemeine Bestürzung. Denn da sie von der Küste her wegen ihrer abwechselnden Stellung in der Abfahrt und der Krümmung des Ufers einen abwechselnden Anblick darbot, so wußte man lange nicht, ob ihre Absicht wäre, Insurrection im Königreich zu unterstützen, oder eine Armee von Frankreich überzusetzen, oder die Flotte und Transportschiffe des Königs in Ireland zu zerstören, oder den abgedankten König in England ans Land zu setzen? Und was jeder nach seiner Erfindungskraft für den gefährlichsten Anschlag hielt, die Nation zu beunruhigen, das machte ihm Furcht und Leichtgläubigkeit sogleich gewiß. Die Bewegungen der Miliz, die längs der Küste in Waffen gesetzt wurde, und die der wenigen Regimenter im Königreich, von denen die meisten den gleichen Marsch wo jene machten, zeigten dem Volk bloß die Schwache der zurückgelassenen Vertheidigung. Die Regierung wurde vom gleichen Schrecken ergriffen, und fürchtete in jedem, der nicht schmeichelte, einen Rebellen. Der Befehl der Königin (\*), die gewöhnlichen Reisen der Richter durch die Provinzen (circuits) zu unterlassen, zog Düsternheit über alle Gemüther, in Betrachtung, daß sie, die ihren Schutz in der Einigkeit

(\*) Protokoll des geheimen R. 18. Julius.



nigkeit ihrer Unterthanen finden sollte, denselben in Stille und Einsamkeit suchte. Ueberhaupt, da zu dieser Zeit die Armee in fremden Ländern war, getrennt von dem übrigen durch die See, wovon der Feind sich Meister gemacht hatte, da der Schutz der Nation, die Seemacht, theils in die Flucht gejagt, theils in ihren eigenen Seehäfen blockirt, der König abwesend, und das Ruder der Regierung in den Händen eines Weibes war; da eine Invasion von aussen, und Rebellionen in zwei Königreichen von innen drohten, während das dritte bereits in Aufruhr stand; da endlich ein vertriebener Monarch mit Macht und gerüstet mit Rache auf dem Punkt war, zurückzukommen — da wurde das Britische Reich bis in seine tiefste Grundveste erschüttert.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Mitten in diesen Stürmen und Gefahren des Staats wurde die Königin überdas noch durch innere Zwistigkeiten ihres Cabinetsrathes von neun Personen geplagt, welchen ihr der König zu Erhaltung der Einigkeit ihrer Unterthanen an die Seite gesetzt hatte. Der Marquis von Caermarthen suchte alle Geschäfte an sich zu ziehen, und ließ ihr fast keinen Antheil daran. Lord Devonshire und Lord Monmouth, um den Whigs Ge-

legen.

Zustand der  
Königin  
Maria.

II. Theil.  
V. Buch.  
1699.

legenheit zu geben, ihre vorige Superiorität im Parlament wieder zu gewinnen, suchte die Königin zu bereden, ein neues zu berufen; der letztere benützte sogar die bedrängte Lage des Staats, und bot ihr 200,000 Pfund an, auf der Stelle auszuführen, wosfern sie einwilligen würde. Nach der Niederlage der Flotte drang Lord Caermarthen darauf, daß das Commando derselben dem Admiral Russell übergeben würde; weil dieser ihm verhaßt war, und er sich seiner im Cabinetsrath dadurch losmachen wollte. Lord Monmouth erhob sich selbst darzu, und klagte über Mangel an Achtung, da man sein Anerbieten ausschlug. Als aber die Königin keinem dieser beiden Rätthe folgte, und das Commando der Flotte einer Commission übergab, so weigerten sich die Lords der Admiralität auf geheimes Anstiften einiger Cabinetsrätthe lange Zeit, eine solche Commission zu ernennen; und einer derselben, Sir Thomas Lee, der wegen diesem Ungehorsam vor sie gerufen wurde, sagte ihr: „Wenn's Ihr beliebte, so könnte sie eine solche Commission ernennen, sie aber wohlstens nicht thun.“ — „Also, sagte die Königin, sehe ich wohl, hat der König seine Gewalt von sich gegeben, und darf ohne Einwilligung der Admiralität keinen Admiral mehr ernennen?“ —

„Nein,

„Nein, versetzte Lee grob heraus: Nein, er kanns nicht mehr!“ Die Ernennung der Glieder der Commission, ja fast jedes Seeofficiers, verursachte Disputen im Cabinet. Lord Marlborough und Admiral Russel widersetzten sich den Lords Caermarthen und Nottingham geradezu in allem, und die übrigen Mitglieder unterhielten diesen Zwist, indem sie nach ihrer Laune sich bald auf diese, bald auf jene Seite schlugen. Lord Monmouth war von allen Mitgliedern gehaßt: denn sein thätiger Geist, der ihn oft zu einem der größten Männer, bald zu einem recht niedrigen machte, hatte ihn zu einem Versuch verleitet, der Königin alle seine Collegen ihrer Treue wegen verdächtig zu machen; diese glaubten sogar, er habe das sonderbare Project gemacht, die Geheimnisse des Cabinets mit Citronensaft in Briefe zu schreiben, die er an den Hof zu S. Germain's adressirte, und diese sodann durch den Generalpostmeister Wildman, der seine Creatur war, auffangen und sich wieder bringen zu lassen, worauf er sie der Königin überbrachte, als Beweise, daß ihre Geheimnisse von seinen Collegen verrathen würden. Während auf diese Weise der Cabinetsrath die Königin quälte, beklagte sich der geheime Rath, daß jener sich ihre ganze Gunst und Zutrauen zu-

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.



II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

jöge. Sie ließen sie während einer ihrer Sitzungen durch eine Botschaft zu sich einladen, und da sie es ausschlug, weigerten sie sich, künftig ohne ihr Beiseyn ihre Geschäfte zu machen. Selbst angebotene Dienstleistungen beunruhigten sie: denn da Lord Marlborough ihr im Namen des Lord Montagu und einiger anderer von denen, die kürzlich ihre Dienste verlohren, die Anerbietung machte, sie wollten sogleich 1200 Mann zu ihrem Dienst ausrüsten, schlug sie dieselbe aus, und entschuldigte sich, um ihren Argwohn gegen die übrigen zu verbergen, bloß mit dem zweideutigen Charakter Montagu's. Sogar in einem der königlichen Pallästen fürchtete sie Verrätheren: denn als die verwittwete Königin für den glüklichen Erfolg des Königs in Ireland in ihrer Kapelle nicht beten ließ, so schloß sie daraus auf einen Wunsch derselben für das Gegentheil. So wie es allen Menschen natürlich ist, gegenwärtige Sorgen durch Erinnerung an vergangenes Vergnügen zu verstärken, so verglich auch die Königin in ihrer Phantasie die Ehrenbezeugungen, die sie in einem fremden Lande, wo ihr Gemahl angetetet war, genossen hatte, mit den Qualungen, die sie hier in ihrem eignen Lande erfahren mußte. Im Unglük sehnt man sich beständig nach Einsam-

keit,

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

keit, um über seinen Leiden zu brüten, und sie zu verbergen; auch die Königin mochte je länger je weniger die Gesellschaft und den Pomp, der sie umringte, ertragen. Einer ihrer Briefe an den König von dieser Zeit enthält folgende Worte:

„Ich kann nicht das mindeste thun, daß ich nicht  
 „beständig denken müßte, nun sehen Sie vielleicht  
 „eben in den größten Gefahren, und doch muß  
 „ich an den Courtagen Besuche annehmen; muß  
 „zweimal in der Woche spielen, ja ich muß lä-  
 „chen und schwätzen, und mehr als jemals gegen  
 „meinen Willen. Ich denke, ich verstelle mich sehr  
 „übel vor allen die mich kennen, wenigstens fühle  
 „ich mich in größtem Zwang: doch auch diesen  
 „muß ich erdulden. Alle meine Bewegungen  
 „werden so bewacht, alles was ich thue, so scharf  
 „beobachtet, daß, wenn ich nur weniger esse,  
 „oder weniger rede, oder etwas ernsthafter sehe,  
 „in den Augen der Leute alles verlohren scheint.  
 „So daß zu dem Unglück Ihrer Abwesenheit und  
 „meiner Furcht für Ihre theure Person noch das  
 „Leiden hinzukommt, daß ich lächeln muß, wenn  
 „mein Herz brechen möchte, und reden, wenn es  
 „so gedrückt ist, daß ich kaum Athem holen kann.“

(\*) Privatpersonen, die ihre Briefe lesen (welche  
 ich

(\*) Zusatz I, im Anhang.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

ich im Appendix zu diesem Buch mitgetheilt habe) können, wenn eigne Leidenschaften ihnen den Rang der Fürsten als beneidenswerth vorstellen, Leiden aus denselben kennen lernen, die weit grösser sind als die ihrigen, welchen die Fürsten durch die Leidenschaften anderer täglich ausgesetzt sind.

Kunstgriffe  
des Königs,  
den Muth  
der Armeen zu  
unterhalten

Indem England diesen Stürmen ausgesetzt war, zeigten sich in Ireland nicht weniger erschütternde Schauspiele. Als der König die Nachricht erhielt, daß die Französische Flotte gegen die Englischen Küsten abgesegelt sey, beschloß er durch lebhafteste muthvolle Unternehmungen dem übeln Eindruck zuvorzukommen, den dieser Umstand auf die Gemüther seiner Soldaten machen könnte: er beschleunigte also seinen Marsch gegen Jakob, welcher, wie er hörte, Dublin verlassen habe, und nun mit einem Theil seiner Armee zu Ardee läge, indem der andere noch bei Dundall stünde. Alle Kunstgriffe eines Feldherrn und eines klugen Mannes wandte er an, die Aufmerksamkeit seiner Soldaten von den Unglücksfällen des vorigen und den Gefahren des izzigen Feldzugs in Ireland abzulenken. Am nemlichen Tage, wo sich alle seine Truppen aus ihren verschiedenen Quartieren zu Loch-Brilland vereinigten, nemlich am 22. Julius,



nus, vereinigte er sich auch mit ihnen, befahl, daß die Armee bei ihm vorbei passiren sollte, und machte so den Marsch zu einer Revue. Sobald er die Regimenter erblickte, ritt er durch sie hin, ermunterte die Soldaten, und unterrichtete sich selbst von dem Zustand jedes Regiments. Man brachte ihm einen Befehl zur Unterzeichnung, daß Wein auf seine Tafel gebracht werden sollte; er aber sagte laut: „Nein! ich will mit meinen Soldaten Wasser trinken.“ Jede Nacht schlief er im Lager, den ganzen Tag war er zu Pferd, flog von einem Posten zum andern, bald die Armee, bald die Gegend zu besichtigen, und überließ andern so wenig als möglich. Bald führte er den Hinterzug mit einer ängstlichen Sorgfalt an, die ihm die Herzen aller Soldaten gewann, bald stellte er sich mit einem Muth, der sie entflammte, an die Spitze des Vortrabs, wenn er in Gefahr zu seyn schien oder ein wichtiger Gegenstand recognoscirt werden mußte. Wie er sich Dundalk näherte, wich er mit größter Sorgfalt die Stelle aus, wo im vorigen Jahr seine Armee sich gelagert hatte, damit nicht der Anblick des Schauplatzes vergangener Mühseligkeiten traurige Ahnungen der Zukunft erzeugte; und um den übeln Einbrücken, welche etwa die Furcht eines langen Verzu-

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

ges in den Soldaten erwecken möchte , zuvorzukommen , sagte er einst in Gegenwart mehrerer derselben , da man so etwas rieth : „Er sey nicht nach Ireland gekommen , um Gras unter seinen Füßen wachsen zu lassen.“ Er ließ die Flotte langsam der Küste nach segeln , und sich vor den Augen seiner Armee in völliger Grösse ausdehnen , um den Muth der letztern durch den Anblick dieses prächtigen Schauspiels zu erhöhen , und ihn durch die Idee der Sicherheit , die sie ihr gab , zu befestigen.

Stellung  
Jakobs an  
der Boyne.

Die Irländische Armee , um Zeit zu gewinnen , und Wilhelm tiefer ins Land hinein zu locken , griff ihn in keiner der gefährlichen Gegenden an , wo Schomberg im vorigen Jahr so viel Ungemach erduldet hatte. Auch ließ sie den starken Paß zu Newry ohne Vertheidigung. Als aber der König vorrückte , flüchtete sie sich , zuerst von Dundalk , hierauf von Ardee , obgleich beide Pässe im letzten Winter besetzt worden waren. Endlich am 29. Junius postirte sich König Jakob in einem festen Lager auf der andern Seite des Flusses Boyne. Auf der rechten Seite , am Fluß etwas abwärts , und auf der andern Seite desselben lag die von seinen Truppen besetzte Stadt Drogheda.

Drogheda; auf der linken Seite am dießseitigen Ufer ein fast unzugänglicher Morast. Vor der Fronte waren einige tiefe und gefährliche Furthen des Flusses, dessen steile Ufer oben einige alte Häuser hatten, die sich an die Hecken der Felder, und diese an eine Reihe kleiner Hügel angeschlossen, welche sich bei dem Dorfe Dunore endigten, das auf einer Anhöhe stand, und die ganze Gegend beherrschte. In diesem vortheilhaften Posten stand seine Armee. Drei Meilen höher am Fluß stand die Brücke von Slains, zwischen dieser aber und dem Lager obbemeldter Morast, so daß beide nur durch eine schmale Landzunge im Rücken des Morasts verbunden waren. Auch für den Rückzug diente diese Stellung vortreflich, denn drei Meilen hinter Dunore lag das Dorf und der Paß von Dunleek, wo keine zehn Mann in einer Linie durchkommen können.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Jakob hielt hier einen Kriegsrath. Der vorsichtiger Theil der Ireländer rieth ihm eine Schlacht auszuweichen, und sich hinter den Shannon zurückziehen. „Rückzug, sagten sie, sey keine Schande, wenn er durch Sicherheit zum Siege führe. „Das Schicksal des Krieges sey nie so, daß es zweien Feldherren zu gleicher Zeit vortheilhaft

Verschiedene Meinungen in Jakobs Kriegsrath.



II. Theil. „seyn könnte, sich zu schlagen. Die gleichen Be-  
 V. Buch. „weggründe, die der Prinz von Oranien habe,  
 1690. „ein Treffen zu wagen, riethen dem König, es zu  
 „vermeiden. Gerade ist sey die feindliche Armee  
 „zahlreich, des Königs seine schwach; aber jener  
 „ihre grosse Zahl würde bald, ungewohnt des  
 „Clima von Ireland, eben so gewiß, als es letz-  
 „teres Jahr geschehen, zusammenschmelzen: seine  
 „Soldaten hingegen, gewöhnt an die Luft ihres  
 „Vaterlandes, weder einer Abnahm ihrer Menge  
 „noch Krankheiten unterworfen seyn. Da die  
 „Franzosen zur See, seine Anhänger in Ireland  
 „zu Lande Meister seyen, so sey es ihm leicht,  
 „Truppen vom Ausland zu erhalten, und zu Hause  
 „selbst so viel anzuwerben, als ihm gefiele: der  
 „Feind hingegen könnte seine Macht von keiner  
 „andern Seite her vermehren. Böge er sich in  
 „das Innere des Königreichs zurück, so könnte  
 „er, wohin er nur ginge, von seinen Besatzungen  
 „rund umher die nöthigen Provisionen ziehen.  
 „Der Prinz hingegen, wenn er ihm folgte,  
 „verlöre die Unterstützung seiner Flotte, ohne in  
 „Feindes Land irgend eine andere finden zu  
 „können. Ob allenfals der König am Chan-  
 „non oder an der Boyne geschlagen werde, sey  
 „völlig gleichgültig; würde aber der Prinz  
 „in

„in einer Gegend geschlagen, wo er mit Freun-  
 „den umringt, ohne Mangel an Lebensmit-  
 „steln und des Rückzugs sicher wäre, so könnte er  
 „seinen Verlust leicht wieder gut machen, da er  
 „in diesem Fall unwiederbringlich verloren seyn  
 „würde in einer Provinz, wo alle diese Hülfsmit-  
 „tel ihm abgeschnitten wären. Ueberhaupt könnte  
 „der Krieg auch ohne das Bagstük einer Schlacht  
 „geendigt werden: denn wenn die Französische  
 „Flotte die des Prinzen zerstörte, und den Canal  
 „zwischen England und Ireland bloquirt hielte,  
 „so müßte seine Armee ohne Schwertsreich zu  
 „Grunde gehen.“ Die Franzosen hingegen, müde  
 des Krieges, sehten sich um diese Zeit wieder nach  
 ihrer Heimath zurück, und vergassen entweder die  
 Ordre ihres Herrn, den Krieg in die Länge zu zie-  
 hen, oder hatten sich Gründe zu ihrer Entschuldigung  
 ausgesonnen: sie und alle heiffern Köpfe bei der  
 Armee schrieen: „Die Hauptstadt der Barmher-  
 „zigkeit des Eroberers überlassen, hiesse sein Kö-  
 „nigreich übergeben. Verliesse der König seine  
 „Unterthanen, so würden diese das gleiche gegen  
 „ihn thun. Seine vortheilhafte Stellung verspre-  
 „che einen gewissen Sieg. Die grosse Anzahl der  
 „Feinde sey ihnen nicht zum mindesten Vorthail  
 „auf einem Schlachtfeld, wo nie die ganze Armee

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

„zum Treffen kommen könnte, und aller Vortheil  
„bei denen wäre, die den Boden kannten. Sei-  
„nem Zustand, seinem alten Ruhm im Kriegswe-  
„sen und seinem Muth gezieme nichts anders,  
„als sein Schicksal dem ersten Spiel zu überlas-  
„sen, das sich ihm anböte. Zittern würden die  
„Englischen Soldaten, wenn sie ihren Monarchen  
„an der Spitze einer Armee vor sich sähen, aber  
„mit Hohn ihn verfolgen, wenn er flöhe vor ih-  
„nen. Himmel und Erde würden für seine Sa-  
„che streiten, und den Usurpatoren sein eigenes  
„Gewissen zerstreuen, erschrecken, und seiner ge-  
„wohnten Geistesstärke berauben.“

Jakobs  
Wankel-  
muth.

Jakob hatte heimlich beschlossen, nach Frank-  
reich zurückzukehren, um von den daselbst und in  
England abgeredten zum Unglück des letztern ab-  
zielenden Planen seinen Vortheil zu ziehen, und  
eben darum verheelte er seinen Entschluß, um diese  
nicht zu offenbaren. Doch, um nicht gerade beim  
Anzug der feindlichen Armee zu fliehen, müde der  
Ungewißheit seiner Lage, unmuthig über seinen  
Mangel an Macht und Ansehen, und selbst durch  
den ungeduldigen gebieterischen Ton, worin ihm  
diese Rathschläge gegeben wurden, zum Zorn ge-  
reizt, gab ihm Anfangs sein Stolz den Entschluß  
ein,



II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

ein, seinen Posten zu behaupten, und den Feind zu erwarten. Er machte auch wirklich die Zurüstungen dazu. Als aber bald darauf die Nachricht von der durch den Canal ankündenden Französischen Flotte kam, so zeigte ihm diese neue Hofnungen, seine alten Projecte erwachten wieder, und er neigte sich nun zum erstern Plan, sich mit der Armee zurückzuziehen. In dieser Absicht schickte er seine meiste Artillerie und Bagage weg (\*), und schrieb an Sir Patrik Trant, Commissair der Ircländischen Einkünfte, eine geheime Ordre, zu Waterford ein Schif zu seiner Ueberfahrt nach Frankreich segelfertig zu halten. Aber die plötzliche Ankunft des Feindes am jenseitigen Ufer des Flusses versetzte ihn in die schwierige Lage, zu gleicher Zeit den Uebergang über den Fluß zu verhindern, und Maassregeln zu seinem Rückzug zu nehmen. Die Englische Armee postirte sich so, daß beide Armeen einander völlig im Gesicht hatten, und so nahe, daß unmittelbar darauf die Canonade sich anfang.

Wilhelm war nicht so bald angekommen, als Der König  
er im Angesicht beider Armeen längs dem Fluß wird verwundet.  
auf und abritt, um das Gefilde zu recognosciren, wo am folgenden Tage sein und Jakobs Schif

K 4 sal

(\*) Story p. 77. 78.

II Theil  
V. Buch.  
1690.

sal entschieden werden sollte. Der Feind, der ihn bemerkt hatte, wie er sich auf die Erde setzte, und seine Bemerkungen aufschrieb, sandte sogleich in ein gegenüber liegendes Feld einen Trupp Reuter mit zwei Feldstücken, die sich in ihrer Mitte verbargen, und dem Befehl, sie auf dem Weg unvermerkt hinter einer Hecke aufzupflanzen. Dies geschah, man richtete sie mit Fleiß auf die Pferde, und kaum war Wilhelm aufgefressen, so wurden sie losgebrannt. Die Kugeln tödteten einige seiner Begleiter, und eine verwundete ihn selbst an der Schulter. (\*) Ein Freudengeschrei der Ireländischen Armee erhob sich zum Himmel. Die Nachricht, daß er erschossen wäre, flog durch ganz Ireland, und kam mit unbegreiflicher Schnelle selbst bis nach Paris. Die Canonen auf der Bastille wurden abgefeuert, die ganze Stadt erleuchtet, und jedermann wünschte sich Glück, als wäre der herrlichste Sieg erfochten worden: Triumphe über seinen vermeinten Tod, welche dem König sehr schmeichelhaft waren, da sie die grosse Furcht der Feinde vor seinem Leben ausdrückten. Kaum war aber die Wunde verbunden, so ritt er durch sein Lager, um Freunde und Feinde aus dem Irrthum zu reissen. Der

(\*) Wilhelm sagte ganz kaltblütig: „Viel näher hätte die Kugel nicht kommen dürfen!“ Ueb.

Der König berief seinen Kriegsrath bis Nachts um neun Uhr; und ohne seine Officiers um ihre Meinung zu fragen (\*), erklärte er ihnen seinen Entschluß, am nächsten Morgen den Uebergang über den Fluß zu forciren. Denn, ungeduldig über die Neuigkeiten aus England, und benachrichtigt, daß Jakob seine Artillerie, Bagage und einen Theil seiner Truppen in der Absicht, sich zurückzuziehen, wegschiffe, wollte er keine andere Meinung hören. Obgleich er seinen Englischen Officiers wenig traute, so fühlte er doch, daß er zwischen ihnen und andern keinen Unterschied machen könnte, und theilte dem Kriegsrath den Plan des Angriffs nicht mit, verdeutete aber, daß er jedem Officier seine Ordre noch vor Schlafengehen zusenden wolle: diese Zurückhaltung beobachtete er sogar gegen den grossen Herzog von Schomberg, welcher, unbekannt mit der eigentlichen Ursache dessen, da er seine Ordre erhielt, nicht ohne Murren sagte: „Dies sey die erste, welche ihm jemals so zugesendet worden!“ (\*\*)

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Entschließt  
sich zur  
Schlacht.

Der König befahl, an drei Orten über den Fluß zu setzen. Graf Schomberg, Sohn des

Plan des  
Angriffs.

K 5

Mar:

(\*) Wilhelm beschloß die Schlacht gegen Schombergs Rath. Macpherson. Neb.

(\*\*) Story Leben K. Wilhelm.



II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Marschalls, sollte um 6 Uhr des Morgens mit dem rechten Flügel von 10000 Mann, der meistens aus Cavallerie bestand, den Fluß aufwärts gehen, durch einige Furthen, welche der König selbst unterhalb der Brücke von Elains entdeckt hatte, hinüber setzen, und wenn er die sich ihm widersezenden Truppen zerstreut hätte, seinen Weg nach dem Paß von Dunleek nehmen, um den Feind vom Rücken angreifen, und ihm zugleich den Rückweg abschneiden zu können. Einige Stunden nach dem Abmarsch dieses Corps, sobald man Nachricht hätte, daß seine Absicht gelungen, sollte das Centrum, woselbst das Hauptcorps der Infanterie war, unter Anführung des Herzogs von Schomberg die Furthen zwischen den beiden Lagern passiren, weil auf dem durchschnittenen und unbekannten Boden nur Infanterie agiren konnte. In dem Plan für diesen Theil der Armee lag, daß die Holländer, die Brandenburger, die Französischen Protestanten und die Inniskillinger zuerst hinübergehen sollten, theils weil er von der Liebe der beiden erstern für seine Person, und der beiden letztern für seine Religion überzeugt war; theils weil er die Dänen noch nicht genug kannte, und die Englische Armee nicht nöthigen wollte, gegen einen Mann zu fechten, der sie noch kürzlich commandirt

mandirt hatte. Wilhelm selbst wollte mit dem linken Flügel, wo der übrige Theil der Cavallerie war, den Strom abwärts gehen, eine Furth zwischen der Wahlstatt und Drogheda passiren, und dem Feind während dem Gefecht in die Flanke fallen. Nachdem er alle diese Dispositionen für den folgenden Tag fertig hatte, ging er selbst, noch immer ängstlich, es möchte etwas vergessen worden seyn, beim Scheine einer Fackel durch das Lager: ein Umstand, der den Eifer und die Wachsamkeit des Feldherrn bewies, und gleiches Pflichtgefühl auch den Soldaten einflößte.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Am folgenden Morgen, da König Jakob den Feind aus seinem Lager ausgerückt und auf seiner Seite die Unmöglichkeit sah, sich ohne eine Schlacht zurückziehen zu können, so machte er Anstalten, ihn zu empfangen. Er hatte an den Ufern der Fürthen zwischen beiden Lagern einige Brustwehren aufwerfen lassen, und gab nun Ordre, daß seine Tuppen, im Fall sie von diesen vertrieben würden, sich hinter die Linie von Häusern, hierauf von den Häusern hinter die Hecken, von diesen auf jene Reihe von Hügeln, von da nach Dunore, und wenn sie auch hier nicht halten könnten, nach dem Paß von Dunleek zurückzie-

Jakobs  
Plan.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

rückziehen sollten, um hier wenigstens durch Vertheidigung desselben die weitere Verfolgung aufzuhalten. Aber selbst in dieser letzten Ordre erfuhr Jakob die Widerspenstigkeit seiner Irischen Unterthanen: denn da er die 5000 Franzosen, lauter Veteranen und gewöhnt an Vertheidigung von Schanzen, hinter die Brustwehr und die Häuser postirte, schrien die Irländer: „Das sey ein Schimpf für sie; der Ehrenplatz gehöre ihnen; sie würden auf jeden feuren, der sich unterstehen wollte, sie daraus zu verdrängen.“ Er sah sich also genöthigt, die einzige Macht, auf die er sich verlassen konnte, hinter die Irländer auf die kleinen Hügel zu stellen, gerade dem einzigen Posten, wo sie ihm nicht vorzüglich dienen konnten. Nachdem alle diese Anordnungen gemacht waren, postirte sich Jakob auf einer Anhöhe bei der Kirche zu Dunore, von wo er die Bewegungen beider Armeen überschauen konnte — doch nicht ohne bange Abndung, wenn er betrachtete, daß alle seine Maasregeln bloß darauf zielten, nicht sowohl den Sieg zu erhalten, als seinen Rückzug weniger gefährlich zu machen.

Erster Angriff des Königs.

Als Jakob hörte, daß der Graf Schomberg gegen Slains hinauf marschire, und eine Menge Truppen



Truppen ihm nachfolgten, bildete er sich ein, die ganze Armee würde diesen Weg nehmen, und die Engländer, bewußt der Gefahr, über die Furthen zwischen beiden Lagern zu setzen, keinen Versuch auf dieser Seite wagen. Er fürchtete auf der Seite angegriffen, noch mehr aber, von Dunleek abgeschnitten zu werden, und sandte daher zu verschiedener Zeit beträchtliche Truppenkorps ab, um Schomberg zu beobachten, wodurch er seine Hauptarmee schwächte. Der Graf kam auf seinem Marsch den Franzosen zuvor, welche jenseits des Flusses allen seinen Bewegungen folgten, fand geringen Widerstand bei dem Uebergang, und zerstreute die wenigen Truppen, die ihn noch erreichen konnten, mit leichter Mühe. Der Morast hielt ihn zuerst auf: da er aber bei näherer Untersuchung fand, daß er zwar schwer, aber nicht unmöglich zu passiren sey, so ließ er seine Cavallerie den Umweg über die schmale Landzunge hinter demselben nehmen, er selbst aber arbeitete sich mit seiner Infanterie gerade hindurch. Die Kühnheit dieser That nahm dem gegenüber stehenden Feind den Muth, so daß er den Angriff kaum erwartete, und den nächsten besten Weg nach Dunleek zurück nahm. Der Graf verfolgte ihn, doch langsam, denn er hatte keine Wegweiser, als die

Spuren

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Spuren der Flüchtlinge, und die Sümpfe und Gräben, wo bloß die, welche mit der Gegend bekannt waren, auf einzelnen Fußsteigen so leicht durchkommen konnten, hielten ihn jede Minute auf, und oft, wenn er auf festem Boden zu seyn glaubte, verlor er ihn nach wenigen Schritten wieder.

Zweiter  
Angrif.

Sobald König Wilhelm von Schomburgs Uebergang Nachricht erhielt, sandte er dem bereits vorgerückten Centrum seiner Armee Ordre, über den Fluß zu setzen. Die blaue Holländische Garde betrat ihn zuerst. Augenblicklich folgten ihr, vom Racheifer entflammt, die Brandenburger. Dieser plötzliche Damm von Menschen schwellte den Fluß, so daß ein Theil der Infanterie Brusthoch im Wasser stand, und ihre Waffen über den Köpfen in die Höhe halten mußten, andere bis an die Mitte, und viele Pferde hinüber schwimmen mußten. Die Freländischen Truppen, feige vor dem Feind, wie gewöhnlich alle, die gegen ihre Freunde trozig sind, flohen zuerst von der Brustwehr nach den Häusern, von hier hinter die Hecken, und feuerten ihre Gewehre so unordentlich und unbedacht ab, daß nicht ein Mann getödet wurde. Kaum hatte die anrückende Armee festen Fuß gefaßt, so formirte sie sich.

Die

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Die Engländer und Dänen eilten durch den Fluß, ihnen nachzukommen. Marschall Schomberg aber, bei einem nach seiner Meinung allzugewagten Streich noch immer ängstlich und zweifelnd am glüklichen Ausgang, blieb mit einem starken Truppenkorps auf seinem Posten, um zur Hülfe gegenwärtig zu seyn, wo man sie zuerst nöthig hatte. General Hamilton, der die Ireländische Cavallere commandirte, wüthend von Zorn über die Feigheit, welche die Infanterie seiner Landsleute gezeigt hatte, befahl Brauntenwein unter seine Dragoner auszutheilen, und warf sich dann, mehr mit rasendem als tapfern Muth, gegen den Feind, der bereits die meisten Hefen hinter sich hatte, und auf das offene Feld vorrückte. Im gleichen Augenblick schienen neue Truppen gleichsam aus der Erde hervorzukommen: denn die Franzosen, die man bis igt noch nicht gesehen hatte, traten nun plötzlich zwischen den kleinen Hügeln ins Gesicht, und schienen, weil die dazwischen liegenden Gegenstände die Phantasie betrogen, und sie nur nach und nach ins Gesicht kamen, weit zahlreicher als sie in der That waren. Dieses Corps rückte zur Unterstützung Hamiltons mit einer Ordnung vor, die dem seinigen völlig mangelte. Dieser doppelte Stoß brachte Wilhelms Centrum in Unordnung:

die



II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

die Holländer machten Halt ; die Französischen Protestanten wurden getrennt ; die Engländer rückten nur langsam vor ; die Dänen , ohne den Angriff zu erwarten , wandten sich um , und fohren über den Fluß zurück. Ein Theil von Hamiltons Dragonern stürzte sich in denselben ihnen nach. Callimotte , Chef der Französischen Protestanten , und ein treuer Gefährte Schombergs in allen seinen Schicksalen , wurde niedergeritten. Jakob , als er diesen guten Fortgang erblickte , soll zu verschiedenen malen großmüthig ausgerufen haben : „Schont ! o schont meiner Englischen Unterthanen !“ (\*) Schomberg vernahm endlich das Unglück seines Freundes und der Armee , und eilte von seinem Posten zu ihrer Unterstützung herbei. Callimotte und Schomberg kamen , ohne einander zu kennen , in einiger Entfernung neben einander im Fluß vorbei ; der eine tödlich verwundet , getragen auf den Armen seiner Soldaten , und allen , die vor ihm vorbeigingen , zurufend : „A la gloire , mes enfans , à la gloire !“ der andere zu Pferd im tiefsten Strom , raste die Französischen Protestanten wieder zusammen , wies ihnen ihre Landsleute in der Ircländischen Armee , und schrie ihnen zu : „Voila , Messieurs , vos persecu-  
teurs !

(\*) Goldsmith.

„steurs!“ In dem Augenblick sahen sich die von den Hamiltonschen Dragonern, welche bereits im Flusse standen, in ihrem Lauf aufgehalten: sie kehrten wieder gegen ihr Ufer zurück, brachen die Französischen Protestanten zum zweitenmal durch, verwundeten Schomberg, und rissen ihn mit sich fort: seine eigenen Leute, die auf sie feuerten, ohne zu wissen, daß sie ihn bei sich hatten, tödeten ihn vollends. Hamiltons Angriff auf der einen Seite, und der Succurs, den Schomberg zuführte, gab beiden Partheyen Zeit, sich wieder zu sammeln, und sich zu einem neuen Gefechte zu rüsten.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Während diese aber einander im Gesichte standen, zeigte sich König Wilhelm, der den Fluß weiter unten passirt hatte, mit gezücktem Schwert, nachdem er die Verwundeten an seinem verwundeten Arm weggeworfen hatte, an der Spitze seiner Cavallerie, entflammte mit seinem Zuruf seine Truppen, und bereitete sich, dem Feind in die Flanke zu fallen. Bei diesem Anblick zogen sich letztere in ihren festen Posten zu Dunore zurück: Er folgte ihnen mit seiner Cavallerie: auch die Infanterie rückte vor, und zu gleicher Zeit zog sich die ganze feindliche Macht, der Theil ausge-

Dritter Angriff.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

nommen, der nach Dunleek zurück marschirt war, von all ihren Quartieren rund um ihren König zusammen. Auf dieser Stelle dauerte das Gefecht mit abwechselndem Glück eine halbe Stunde, und zeigte in den Standarten, den Blicken, Kleidern und Sprachen der Krieger alle Schrecken des Bürger- und ausländischen Krieges in der schrecklichsten Mischung, denn verschiedene Nationen waren einander an einigen Stellen gerade entgegengesetzt, da fochten Franzosen gegen Franzosen, dort Britten gegen Britten. In der Hitze des Gefechts schlug einer von Wilhelms Dragonern, der ihn nicht kannte, ihm eine Pistole an den Kopf. Der König lenkte sie ab, und sagte sanft zu dem Soldaten: „Kennt ihr eure Freunde nicht mehr?“ (\*) Endlich machte sich die schottische Armee auf die Flucht. Hamilton versuchte nochmals mit seiner Cavallerie das Treffen zu behaupten, aber da es eben gelingen wollte, wurde er zum Gefangenen gemacht. Da Jakob dies sah, und zugleich hörte, daß der Graf Schomberg noch immer Dunleek zuhalte, verließ er seinen Posten, während die Armeen noch immer im Gefechte waren; hinterließ der seinigen die

Ordre,

(\*) Story. Gazettes, Life of K. William, Burnet II, 55.



Ordre, sich zur Beschützung des Passes von Dunleek, und hernach hinter den Shannon zurückzuziehen: worauf er selbst mit seinen vornehmsten Officiers die Flucht ergrif. Wie Wilhelm dies hörte, so fragte er den General Hamilton, der eben als Gefangener vor ihn geführt wurde: ob er glaube, daß die Ireländische Armee sich noch länger halten werde? Hamilton antwortete: „Bei meiner Ehre, ich glaube, sie wird's!“ Wilhelm murmelte mit der ihm natürlichen laconischen aber starken Manier des Ausdrucks: „Bei seiner Ehre!“ „Bei seiner Ehre!“ auf Hamiltons vorige Treulosigkeit gegen ihn anspielend: und hierauf, ohne sich Zeit zu lassen, seine Truppen in Ordnung zu stellen, ließ er sie den Feind von all ihren Posten her verfolgen. Die Verwirrung der Fliehenden (†) und der Verfolger hinderte den Feind den Paß von Dunleek zu vertheidigen, und der Sieg wurde vollständig. Zweitausend Ireländer wurden erschlagen, von den Engländern kaum der vierte Theil so viel.

König Jakob ging zuerst nach Dublin, hier, auf nach Watersford, und ließ alle Brücken hin-  
Jakobs Flucht nach Frankreich.

L 2

ter

(†) Die Franzosen und Schweizer hielten sich am längsten, bis sie sich ganz verlassen sahen, und mit Ehren das Feld räumen konnten. Rapin. Neb.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

ter sich abreißen, auf Anrathen der Französischen Officiers, welche die Rückkehr nach ihrem Vaterland kaum erwarten konnten, ihn zur Abreise aus Ireland nöthigten, und seine Furcht befügelten. Auf seiner Flucht erhielt er einen Brief von Ludwig des XIV. eigener Hand, worin ihm dieser Monarch den Sieg bei Flerus berichtete, der ihn in den Stand gesetzt hätte, seine Besatzungen aus Flandern gegen die Küste zu ziehen; wie auch von der Station seiner Flotte, wodurch die Feinde verhindert würden, einander zu Hülfe zu kommen. Ludwig ersuchte ihn in diesem Brief, schleunigst nach Frankreich zurückzusegeln, und die Führung des Kriegs, mit der Ordre, ihn in die Länge zu ziehen, seinen Generalen zu überlassen; auch versprach er ihm, mit 30,000 Mann in England zu landen: Ein Brief, der wenn er auf der einen Seite Jakob mit Hofnungen erfüllte, ihn auf der andern mit quälenden Gedanken überhäufen mußte, wenn ihm der Contrast zwischen seiner und seines Allirten Lage auffiel. Bei seiner Ueberfahrt traf er auf die Französische Fregattenflotte, mit welcher Seignelai alle Schiffe an der Englischen Küste hatte verbrennen wollen, und die nun bestimmt war, an den Transportschiffen Wilhelms auf der Irländischen Küste dieses zu thun. Aber

er theilte sein Unglück auch andern Nationen mit, und nahm sie zur Sicherheit seiner Person mit sich nach Frankreich zurück.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Am Tag nach der Schlacht foderte Wilhelm Drogheda zur Uebergabe auf: der Commandant zauderte, der König aber hielt sich in dieser wichtigen Krise zu der Drohung berechtigt, die ganze Garnison im Fall des Widerstandes über die Klinge springen zu lassen. Augenblicklich gab sie nach. Wenige Tage nachher hielt er in Dublin seinen Einzug, wo aus Achtung für die Andacht der Ireländischen Protestanten, sein erster Gang in die Kathedralkirche war.

Wilhelm zieht in Dublin ein.

Die Ireländische Armee floh gerade dem Shan- non zu. Hier vereinigten sich die vornehmsten Officiere Jakobs mit ihr, welche, nachdem sie von ihm Abschied genommen, zurückkehrten, um den Krieg fortzusetzen, und die Beweggründe seiner Abreise bekannt zu machen. Denn da Jakob auf seiner eifertigen Durchreise durch Dublin sich unvorsichtiger Weise hatte verlauten lassen: nie mehr wolle er sein Schicksal einer Ireländischen Armee anvertrauen, so sagten seine Soldaten, da sie das hörten, ganz laut: „Beschuldigungen der Feigheit

Die Irische Armee zieht sich hinter den Shan- non zurück.



II. Theil. „lauteten übel im Munde dessen, der der erste ge-  
 V. Buch. „wesen, aus der Schlacht zu fliehen, und die ein-  
 1690. „zige nicht- ausländische Person, die aus dem Kö-  
 „nigreich entflohen; und wenn die Engländer die  
 „Könige mit ihnen umtauschen wollten, so woll-  
 „ten sie das Treffen noch einmal liefern.“

Folgt die-  
 ses Sieges  
 in England  
 u. Holland.

Als die Botschaft dieses Sieges in England ankam, so wurde der, kürzlich noch so verhasste, Wilhelm das Idol einer Nation, die von nichts lieber als von Kriegsthaten hört. Der Pöbel machte all sein Geschrei gegen die Holländer durch übertriebene Lobreden ihrer Seeleute wieder gut, indem er seine eignen ungerecht herabsetzte. Wie man in jeder unglücklichen Schlacht die ganze Schuld, um sich selbst davon loszusprechen, gemeiniglich auf einen einzigen Mann zu werfen pflegt, so klagten sich auch hier die Matrosen einzig über **Torrington**. Die Königin und ihre Minister benützten diesen Strom der Volksmeinung. Um die Ehre der Nationaltapferkeit zu retten, wurde **Torringtons** Betragen einer Verrätherci beigemessen, und um den Unwillen der Holländer gegen die Engländer durch Richtung desselben auf einen einzigen Mann von der Nation abzuwälzen, schrieb **Lord Nottingham** einen Brief an den Englischen Gesand-

Gesandten im Haag, welcher alle Schuld des Unglücks auf Torrington schob, und man sorgte dafür, daß dieser Brief übersetzt und in den Holländischen Zeitungen abgedruckt wurde. Selbst die Königin äusserte in einer Condolenzbotschaft an die Staaten, die sie durch einen eigenen Gesandten überbringen ließ, Bedauern, „daß man sie nicht so, wie es hätte seyn sollen, unterstützt hätte“; und um zu zeigen, wen sie vorzüglich meinte, schickte sie zu gleicher Zeit Torrington in den Tower. Die Holländischen Schiffe ließ sie auf ihre Kosten ausbessern. Die verwundeten Matrosen wurden vorzüglich vor den Englischen in den Hospitälern verpflegt (\*): eine Großmuth, worüber sich letztere nicht einmal beklagten. Den Wittwen und Kindern der in der Schlacht umgekommenen wurden Geschenke ausgetheilt, und Reisegeld den Matrosen von den verbrannten Schiffen, damit sie ihren Landsleuten den Edelmutb der Nation schildern könnten, für deren Sache sie gelitten hätten. Vergnügt über diese freundschaftliche Sorgfalt, rüsteten die Staaten 18 neue Kriegsschiffe aus, und legten, bis diese bemannt wären, einen Embargo auf alle Kauffarthenschiffe; warben neue Truppen in ihrem Lande, entleh-

(\*) Protokoll des geheimen Raths vom 3. u. 11. Jul.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

ten dergleichen von andern Nationen, und stellten eine noch viel stärkere Armee ins Feld, als die bei Florus geschlagene gewesen war. Die Engländer befahlen 12 neue Kriegsschiffe zu bauen, (\*) alle alten auszubessern, und neue Matrosen und Soldaten anzuwerben. So wurde ganz Europa überzeugt, daß Nationen, wo Reichthum und Freiheit verbunden sind, aus jeder Niederlage nur um desto stärker wieder aufstehen.

Ludwig läßt  
den Plan ei-  
ner Inva-  
sion fallen

Noch ehe der französische König Jakobs Niederlage an der Boyne vernommen hatte, ließ er, um seinen grossen Plan, den Krieg mit Einem (28. Jul.) Streich zu endigen, auszuführen, seine Flotte wieder nach Frankreich zurückkehren, zu eben der Zeit, da er diesen Prinzen von Ireland zurück erwartete, in der Absicht, um ihn mit einer Armee wieder nach England zurückzuschicken. Als er aber Jakob geschlagen, und mit dem Corps, welches abgeschickt war, den Feind zu vernichten, wieder zurückkommen sah; und ferners hörte, daß anstatt der abgeredten Insurrectionen in Großbritannien, die Verschwornen ergriffen, und die ganze Nation wie ein einziger Mann, sich gegen seinen Freund, bloß darum weil Er ihn unterstützte, vereinigt habe; endlich

(\*) Gazette, 17. Jul.



endlich daß er , anstatt andere angreifen zu können , vielleicht bald sich genöthigt sehen würde , sich selbst gegen Invasionen zu Wasser und zu Lande vertheidigen zu müssen — da gab er sein Project endlich auf.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr Jakob abermals einen jener grausamen Glückswechsel , welche ihn oft denken und sagen machten : „Er glaube zu seinem blossen Spiel des Schicksals geböhren zu seyn.“ Ludwig besuchte ihn , sobald er zu St. Germain's angelangt war. Jakob , aufgerichtet durch die Hofnungen , welche der letzte Brief des Königs ihm gab , und durch die Schmeicheleien , welche man Königen , selbst wenn sie verwiesen sind , zollt , bildete sich ein , dieser schleunige Besuch habe nichts anders zur Absicht , als den Plan seiner Ueberfahrt nach England mit ihm zu verabreden ; und war deswegen um so tiefer bestürzt , von demselben nichts anders als Entschuldigungen zu hören , daß man diese Unternehmung überall aufgegeben hätte ! Vergeblich erinnerte der Englische Monarch den Französischen an die ihm in jenem Brief gegebenen Versicherungen. Vergeblich erbot er sich , an den Bord der Flotte mit oder ohne eine Armee zu gehen , überzeugt , wie

Er weigert sich, Jakob in England landen zu lassen.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

er sagte, „daß die Englischen Seeleute nie sechs-  
ten würden gegen ihn, der sie ehemals so oft  
zum Sieg angeführt hätte.“ Ludwig antwortete  
mit der ihm gewöhnlichen angenehmen, aber ge-  
heuchelten Höflichkeit: „Dies wäre die erste Günst,  
die er seinem Freund abschlagen müßte, aber  
„gewiß auch die letzte!“ (\*)

Und sendet  
Tourville,  
Tinnmouth  
abzubrennen.

(25. Jul.)

Doch, noch ehe die Englische und Holländi-  
sche Flotte ausgebessert war, sandte Ludwig am  
21. Julius Tourville's Flotte wieder ab, um noch  
einmal die Englischen Küsten zu schrecken. Er  
kreuzte einige Tage an ihr herum, erregte mehr  
Rache als Furcht, und endigte damit, daß er  
die unbedeutende Stadt Tinnmouth mit einigen Fi-  
scherfahrzeugen in ihrem Hafen verbrannte. Durch  
diese Beleidigungen aufgebracht, bestreben sich der  
Sohn des klugen Lord Caermarthen und der  
mißvergnügte Lord Shrewsbury das Obercom-  
mando der Flotte gegen die Feinde des Vater-  
landes zu erhalten. (\*\*) Die kürzlich noch so nie-  
derge-

(\*) S. Zusatz II. im Anhang.

(\*\*) Zween ihrer Briefe an L. Caermarthen und R.  
Wilhelm vom 16. Jun. und 12. Julius, hat der  
Verfasser zum Beweise des Gesagten im Appendix  
(p. 130. III. Th. in der Oct. Edition) abdrucken  
lassen.

dergeschlagenen Engländer faßten nun neuen Muth, wollten es nicht gestehen, daß sie nur einmal furchtsam gewesen, und hofen auch andere dieses glauben zu machen, dadurch, daß sie die Bravaden der Franzosen ins Lächerliche zogen.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Ludwig des XIV. Feindschaften und Freundschaften waren um diese Zeit für mehrere souveraine Fürsten gleich unglücklich. Der tapfere und unglückliche Herzog von Lothringen, der nach Wien berufen wurde, um das Commando einer Armee zu übernehmen, welche die ihm von den Franzosen geraubten Herrschaften wieder für ihn erobern sollte, starb auf seiner Reise in einem kleinen Dorf. Da er seinen Tod kommen sah, schrieb er folgende rührende Zeilen an den Kaiser: „Ich reisete von Inspruck ab, um zu Ihnen zu kommen, und Ihre Befehle zu vernehmen. Unser Gott ruft mich von der Welt ab, und ich gebe hin, Ihm für ein Leben Rechenenschaft abzulegen, welches ganz Ihren Diensten gewidmet war. Demüthigst bitte ich Ew. Majestät, sich meiner Gemahlin anzunehmen, die Ihre nahe Verwandte ist, meiner Kinder, die ich unversorgt hinterlasse, und meiner Unterthanen, welche unterdrückt sind.“

Wilhelm



II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Fortschritte  
des Königs,  
in Irland.

Wilhelm zog aus seinem Sieg in Irland nicht so viel Vortheil, als man erwartet hatte.

Die Nachricht von dem Sieg der Franzosen zur See, die er einige Tage nach dem seinigen erhielt, verrückte seinen Plan, und machte ihn über seine weitem Unternehmungen unentschieden. Folgte er der Ircländischen Armee quer durch die Insel in die innern Gegenden des Landes, wohin sie sich geflüchtet hatte, so sah er, daß seine Flotte in ihren offenen Häfen den Plünderungen der Franzosen ausgesetzt seyn würde, die nun Meister zur See waren; wollte er aber den Schutz seiner Flotte beibehalten, so mußte er seine Zeit verschwenden, die längst der Seeküste zerstreuten Städte einzunehmen, indessen die feindliche Armee sich von ihrer Bestürzung wieder erholen, und ihm noch einmal die Spitze bieten könnte. Er wählte aber den sichersten Plan, und rückte südwärts längs der Seeküste fort, sandte aber den General Douglas mit 10 Regimentern zu Fuß und 5 zu Pferd dem fliehenden Feinde nach, um zu versuchen, ob er ihn durch diese plötzliche Wendung nicht gänzlich zerstreuen könnte? Wilhelm nahm auf seinem Wege Wexford, Waterford und das Fort Duncannon weg, und nachdem er die Flotte in sichere Häfen gebracht,

bracht, verließ er die Armee am 27. Julius, und kehrte, nachdem er von der zweiten Annäherung der Französischen Flotte gegen die Englischen Küsten Nachricht erhalten, mit 5 Regimentern nach England zurück. Sobald er aber hörte, daß sie nach der Einschließung Linnmouths wieder abgezogen, und in England alles ruhig sey, ging er wieder zur Armee zurück, und rückte am 8. August gegen Limerik vor, bei welcher Stadt sich die ganze feindliche Macht zusammengezogen hatte. General Douglas, der sie vergeblich verfolgt, und einen fruchtlosen Versuch gegen Athlone gemacht hatte, stieß, gemäß seiner Ordre, bei Limerik zu ihm.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Die Garnison bestand aus 14 Regimentern zu Fuß und 5 zu Pferd. Tyrconnel lag acht Meilen davon mit einem beträchtlichen Corps; die Franzosen, welche aus Mangel an Schiffen noch nicht hatten in ihr Land zurückkehren können, stuhnden bei Galway, und die Garnison hatte mit diesen Hülfsstruppen Verbindung: da die Stadt an zween Armen eines reißenden Stromes steht, so wagte es der König nicht, seine Armee zu trennen, sondern machte alle Versuche gegen sie auf der Englischen Seite des Flusses. Die Leichtigkeit, womit er die ersten Schwierigkeiten überwand,

Er belagert  
Limerik.  
(9. August.)

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

wand, ermunterten seinen Muth: man konnte nemlich von der Seite, wo er die Stadt angreifen wollte, nur durch einen 150 Yards breiten Paß zwischen zween Morästen zu ihr kommen. Eine Menge Hefen durchschnitten ihn; er endigte sich nächst an der Stadt bei einem alten Fort, das Ireton, Cromwells Tochtermann, erbaut hatte. Die Feinde hatten zwar die Hefen mit Infanterie besetzt, aber überall so wenig Kenntniß von der Vertheidigungskunst, daß sie von diesem Fort nicht den mindesten Gebrauch machten. Am Tage nach der Ankunft des Königs und Douglas's hieben die Schanzgräber unter dem Schutz des Vortrabs, die Hefen des Passes eine nach der andern nieder, und die Armee folgte in der Ordnung nach. Die Ireländer feuerten von Hefe zu Hefe, zogen sich aber nach jeder Abfeuerung zurück, so daß die Schwierigkeit für Wilhelm mehr darin bestand, den Weg zu reinigen, als den Feind zu schlagen. Auf diese Weise zog er durch den Paß, und fand für einen Theil seiner Truppen Quartir in dem Fort. Die Approchen geschahen bloß mit seinen Feldstücken und einigen Mörsern, weil die Batteriestücke, die er kommen ließ, noch nicht angelangt waren. Der Gouverneur war Boisselot, ein Franzose, der auf die erste Aufforderung zur



Antwort gab: „Er wünschte sich die Achtung des  
 „Prinzen von Oranien zu erwerben, könnte sie  
 „aber auf keine andere Weise erwarten, als durch  
 „die bestmögliche Vertheidigung seines Postens.“

II. Theil,  
 V. Buch.  
 1690.

Drei Tage, nachdem die Belagerung ihren  
 Anfang genommen, erfuhr der Colonel Sarsfield,  
 daß die Batteriestücke, ein grosser Theil der Am-  
 munition und andere zur Belagerung nöthige Ge-  
 räthe auf den nächsten Morgen im Lager erwar-  
 tet, aber, weil man vor dem sich allenthalben zu-  
 rückziehenden Feind sich gar zu sicher glaubte, höchst  
 nachlässig beschützt würden; er ging also in aller  
 Stille mit einem beträchtlichen Corps Cavallerie  
 bei Nachtzeit aus der Stadt, und stellte sich acht  
 Meilen vom königlichen Lager in Hinterhalt, bis  
 die Convoyn ankäme. Er vernagelte die Canonen,  
 sprengte das Pulver in die Luft, zerstörte alles  
 Geräthe, ehe Hülfe kam, und kehrte auf dem  
 nämlichen verborgenen Pfad, wo er ausgegangen  
 war, unbeschädigt wieder in die Stadt zu seinen  
 Freunden zurück.

Seine Con-  
 voy wird  
 aufgefangen.

Erzürnt, doch nicht muthlos, und immer noch  
 seine Ircländischen Feinde zu sehr verachtend, setzte  
 der König die Belagerung fort, um so mehr, da  
 eben

Vergebli-  
 cher Sturm  
 auf die  
 Stadt.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

27. Aug.

eben jenes alte Fort und der Paß, der ihm in seinem Vorrücken so hinderlich hätte seyn können, seinen Rückzug im Fall des Mißlingens sicherte. Am zehnten Tag nach Eröffnung der Laufgraben befahl er einen allgemeinen Sturm auf eine 12 Yards weite Breche. Unerschrocken liefen die Truppen an, eroberten die Contrescarpe, bestiegen die Breche, und ein Theil drang schon in die Stadt ein. Die Einwohner aber, welche Wilhelm gerne so abgewiesen hätten, wie die von Londonderry den K. Jakob, ermunterten die Besatzung zum Widerstand. Sogar die Weiber besetzten aus gleicher Macheiferung die Posten, welche die Truppen verlassen hatten. Die Besatzung zog sich wieder zusammen: mehrere Truppen drangen aus den Lagern hinter der Stadt in dieselbe ein, vereinigten sich mit jenen, schlugen die Engländer zurück, sprangen über die Breche herab, verfolgten sie bis in ihr Lager, und drangen ebenfalls, wie diese in die Stadt, in dasselbe ein. Bei diesem Sturm zeigte sich mitten unter den düstern Schrecknissen eines Bürgerkrieges ein erfreuender Strahl von Menschlichkeit: denn da während dem Lärm das Englische Hospital durch einen Zufall in Brand gerieth, so kehrte ein Theil der siegenden Ireländer von der Verfolgung der Feinde

Feinde zurück, stürzten sich in die Flammen, um sie zu löschen, und retteten mit Gefahr ihres eigenen das Leben der Feinde. (\*) Nach einem Kampf von 3 Stunden eroberte Wilhelm sein Lager wieder, aber mit einem Verlust von 500 Todten und 1000 verwundeten Engländern, ohne die Fremden zu rechnen, deren ebenfalls viel gewesen seyn mochten, da sie auch im Angriff an Zahl jenen gleich waren. Bald nachher hob er die Belagerung auf, und ging am selbigen Tage nach England zurück, nachdem er dem Grafen von Solms das Commando der Armee übergeben hatte. Da Solms es bald nachher wieder abgab, so wurde General Ginkell, ein Holländer, an dessen Stelle gesetzt. (\*\*)

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Er hebt die  
Belagerung  
auf.

30. August.

Der Triumph der Irländer dauerte kurze Zeit. Die Stadt Cork wurde wegen den Bestungswerken, welche die Franzosen und Irländer daselbst angelegt hatten, und wegen einer Besatzung von 4000 Mann für sehr fest gehalten: Lord Marlborough aber, welcher eine gewisse Gegend bei der Stadt kannte, wo die Bestungswerke wenig dienen konnten, und sichere Nachricht hatte, daß

Marlboroughs  
Feldzug.

(\*) O'Halleran. (\*\*) Gazette.



II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

21. Sept.

die Französische Flotte wegen der späten Jahreszeit bereits abgetakelt wurde, bat inständig die Königin und den geheimen Rath, ihm 5000 Mann von den damals in England müßig liegenden Truppen anzuvertrauen, wobei er seine Ehre zum Pfand setzte, daß er noch vor dem Winter Cork und Kingsale erobern wollte. Man gab seiner zuversichtlichen Erwartung des Sieges, die bei einem grossen Genie unwiderstehlich ist, nach; und am 21. Seimptember landete er bei Cork. Der Herzog von Wirtemberg zog ihm mit 4000 Dänen zu; und um den Ruhm mit ihm zu theilen, forderte er unter dem Vorwand, ein souveräner Fürst zu seyn, eine Gleichstellung des Commando, obgleich er im Rang ein jüngerer Officier war, und ihm bloß Hülfsstruppen zuführte. Lord Marlborough merkte seinen Stolz, verschwieg es aber, und sicherte, indem er seine Privatehre der öffentlichen Wohlfarth unterwarf, sowohl jene als diese dadurch. Sie wurden eins, mit dem Commando jeden Tag abzuwechseln. Der englische General commandirte zuerst; um aber seinen Nebenbuhler seine Uebermacht sowohl im Verstand als in Höflichkeit fühlen zu lassen, machte er zum Lösungswort des ersten Tages: „Wirtemberg.“ Der Prinz fühlte, vielleicht zum erstenmal, daß er Unrecht hätte,

Hätte, und gab, da die Reihe an ihn kam, die Lösung: „Marlborough.“ Von diesem Tage an stritten sie einzig darum, wer das Commando am besten verdienen, und den andern kräftiger unterstützen könnte. Sie bestürmten von ihren Schiffen das Fort, welches den Hafen vertheidigte, und bombardirten den Hafen und die Stadt. Sie schossen von der von Marlborough bemerkten schwachen Stelle eine Breche in den Wall, unter dem Schutze der Batterien und zweyer Bombardierschiffen lief die Armee durch den Fluß, der den Soldaten bis unter die Achseln ging, Sturm gegen die Breche. In dem Augenblick aber, da sie sich dem Walle näherten, am vierten Tag der Belagerung, steckte die Besatzung die weiße Fahne auf, und ergab sich auf Discretion. Am folgenden Tag sandte Marlborough den Belgadler Vilers mit 500 Pferden, Kingsale aufzufordern. Der Gouverneur setzte die alte Stadt in Brand, und zog sich in die zwei Forts zurück. Am letzten September fing sich die Belagerung an, und am 2. October wurde eines dieser Forts mit Sturm erobert. Der Gouverneur wurde zum zweitenmal aufgefordert, seine Antwort war: „Einen Monat später würde noch Zeit genug davon zu reden seyn.“ Am 5ten wurden die Laufgräben eröffnet.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

net. Zehn Tage nachher, da sich die Engländer der Contrescarpe bemächtig hatten, und alles zu einem Sturm fertig war, ergab sich die 1500 Mann starke Besatzung, und wurde der Capitulation gemäß nach Limerick geführt. Marlborough kehrte am 28. October nach London zurück, stolz darauf, sein Soldatenwort gehalten zu haben, aber heimlich unwillig, daß er von seinem Muth nur diese Probe liefern konnte. Die Nation empfing ihn mit Jubelgeschrey, und bemerkte mit edelm Stolz und böswilliger Eifersucht, daß ein Engländer in einem Monat mehr gethan, als alle ausländische Generale des Königs in zweien Feldzügen. (\*)

Muthvolle  
Schlüsse des  
Parlaments

Wilhelm versammelte nach seiner Rückkehr aus Irland am 2. October das Parlament. In seiner Anrede gedachte er, zum ersten- und letztenmal während seiner Regierung, des Jubels, womit ihn das Volk in allen Provinzen, wo er durchgezogen, empfangen hätte: eine kindische Freude, wie es schien, die ihm aber Beifall zuzog, weil jedermann schloß, er liebe es, vom Volk geliebt zu seyn, obgleich er sonst zu stolz wäre, es zu äußern. Mehr Ansehen zeigte er, da er

vom

(\*) Gazette, 30. October.



vom Parlament ungeheure Summen zu Unterhaltung des Kriegs und der Krone foderte, und mit diesen Worten schloß: „Wer es auch sey, der sich Mühe geben wird, Euch von diesem Punkt, „der jetzt wichtiger als alle andern ist, abzuziehen, oder zu zerstreuen, der kann weder „mein noch des Königreichs Freund seyn.“ Ein Ausdruck, der die Freiheit der Debatten zu verletzen schien, im gegenwärtigen Strom seiner Popularität aber übersehen wurde. Das Parlament, das sich gewöhnlich von der Stimmung des Volks leiten läßt, so sehr es auch dieselbe zu leiten glaubt, wurde selbst von dieser Liebe für ihn hingerrissen. Denn die Tories kamen, um ihre neue Verbindung fest zu machen, den Wünschen des Königs zuvor; die Whigs widersezten sich nicht, um es nicht vollends mit ihm zu verderben; und alle Verständigen sahen die Nothwendigkeit ein, die ganze Kraft der Nation gegen die Gefahren, denen sie so eben entronnen war, aufs Spiel zu setzen. Sie bestimmten also zur Unterhaltung der Artillerie, der Armee, die aus 69000 Mann bestand, und der Flotte, die mit 28000 Seeleuten bemannt war, vier Millionen — eine grössere Summe, als noch nie ein Englisches Parlament gegeben hatte. Hierauf erhoben sie noch beinahe

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

500,000 Pfund für die Erbauung von 17 neuen Kriegsschiffen : letzteres brachte ihnen der König bei , nachdem alle Subsidien schon bewilligt waren , und es wurde auf der Stelle beschlossen. Die Session ging fast ohne alle Zwistigkeiten über die Unternehmungen der Regierung zu Ende.

Zwist über  
die Irelän-  
dische Achts-  
erklärungen

Nur eine einzige dem Hof unbeliebige Sache wurde in das Unterhaus gebracht. Wilhelm hatte viele Freunde und Officiers , welche ihm in frühern Zeiten , wo sie für ihre Dienste noch wenig Lohn erwarten konnten , lang und treu gedient hatten. Die Sparsamkeit des Englischen Parlaments hatte den König außer Stand gesetzt , sie an seinem bessern Schicksal Theil nehmen zu lassen. Er trachtete deswegen , ihnen seinen Dank für ihre Treue durch Verleihung einiger confiscirten Güter in Ireland zu erkennen zu geben. Um diese Absicht zu hintertreiben , machte man eine Motion zu einer Adresse , daß eine Million vom Werth dieser Güter zum Dienst des Staates verwendet werden möchte. Die Hofparthei aber mußte dieses zu verhindern. Hierauf wurde eine Bill vorgeschlagen , daß die geächteten Güter selbst zu diesem Zweck benützt werden sollten. Aber der Hof richtete es ein , daß derselben eine Clausul beige-  
fügt

fügt wurde, worin die Krone freie Gewalt über einen Drittheil derselben erhielt, und die Bill schob man von Zeit zu Zeit auf. Bald nachher prorogirte der König, um einen Schleier über diese Dispute zu ziehen, das Parlament, mit dem Versprechen, so lang von diesen confiscirten Gütern nichts zu verschenken, bis bei einer andern Gelegenheit diese Sache vom Parlament ins Reine gebracht würde.

II. Theil  
V. B. ch.  
1690.

(31. Jan.)

Um sich die Holländer verbindlich zu machen, vielleicht auch, um ein Beispiel der Strenge zu geben, mit welcher der König militärische Vergehungen zu bestrafen pflegte, hatte er in seiner Parlamentsrede allen denen seine Rache gedrohet, welche in dem neulichen Seetreffen ihre Pflicht nicht beobachtet hätten: eine Drohung, die gegen Lord Torrington gerichtet war, gegen welche aber er sich nun wafnen konnte. Der König befahl ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen. Torrington wandte ein, da das Amt eines Lord Ober-Admirals einer Commission übergeben wäre, so könnte er nicht von einem Kriegsgericht, das unter dieser stühnde, gerichtet werden, und nur Peers seine Richter seyn. Um dem vorzubeugen, verschafte man sich eine Parlamentsacte, welche den Commissairs

Torringtons Proceß.



II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

das völlige Ansehen eines Ober-Admirals verließ; eine Maasregel, welche wider das Gesetz war, so sehr sie dasselbe zu verehren schien. Torrington vertheidigte sich muthvoll, wie man es von seinem Stolz und Unwillen erwarten konnte. Er bewies, daß seine Macht geringer als die des Feindes, und alle seine Capitains einstimmig gewesen, ein Treffen auszuweichen. Er wies seinen Richtern die Wunden, die er vor ihren Augen empfangen, und die Lücke seines Auges, das er im Treffen fürs Vaterland verloren hätte. (\*) Er behauptete, daß die Holländer sich selbst durch ihren raschen Angriff zu Grunde gerichtet, und fügte hinzu: „Ja, hoffe, ein Englisches Kriegsgericht wird mich nicht der Rache der Fremden, der Holländer, aufopfern, mich, der ich England und die Englische Flotte gerettet habe!“ Das Gericht bestand größtentheils aus Männern, die ihm zuwider waren; aber die Ehre, das Mißvergnügen, daß sich der König in eine Sache gemischt, wo der Character eines Officiers im Spiel war, und die natürliche Erwägung bei den meisten Officiers, daß Torringtons Schicksal zu einer andern Zeit auch das ihrige werden könnte, überwog, und sie sprachen ihn frey. Doch entließ ihn der König seiner Dienste, ließ

(\*) Dr. Campbell, Vol. III. p. 313.

ihn niemals mehr vor sich kommen, und setzte seinen Nebenbuhler Russell an seinen Platz: eine Strenge, die allen vom höhern Rang mißfiel, weil sie glaubten, spätere Fehler könnten in Erinnerung seiner ehemals geleisteten Dienste leicht übersehen werden, und eines Königs Sache sey nach der Verurtheilung zu begnadigen, niemals aber, nach der Lossprechung zu strafen. Das Volk hingegen freute sich, theils aus natürlichem Haß gegen Leute, die über ihm sind, theils weil es Torringtons vorhergehende Unbereitschaft zu fechten und seine darauf folgende Flucht aus dem Treffen aus der gleichen Ursache herleitete.

II. Theil.  
V. Buch.  
1699.

Um diese Zeit, nachdem Jakob Irland verlassen hatte, brachen die Zwistigkeiten der Irländer und Franzosen, die Jakob noch mit seiner Gegenwart im Zaum gehalten hatte, auf einmal los. Zweikämpfe und Mordthaten waren unter ihnen eine alltägliche Sache, und die Truppen wurden genöthigt, ihre Quartire von einander zu entfernen, um zu verhindern, daß nicht ganze Corps unter einander handgemein würden. Die Französischen Officiers machten ihrem Hof unaufhörliche Vorstellungen, daß ihre Gegenwart in Irland weiter nicht den mindesten Nutzen hätte; und

Ursachen  
der Verlän-  
gerung des  
Krieges in  
Irland.

(\*) Thiers, 10. Band, M. 5. 11. 12. 13. 14. 15. (die

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

die Gemüther der Ireländer heftig genug unter sich erbittert wären, um den Krieg dennoch fortzusetzen, auch wenn keine fremde Macht sie gegen einander hezte. Auf diese Vorstellungen, und aus einer unpolitischen Sparsamkeit, die dem Französischen Staatsrath immer eigen war, zogen die Franzosen im Anfang des Winters alle ihre Truppen aus dieser Insel zurück. Um sich dafür entschuldigen zu können, schmeichelte der König von Frankreich Jakob mit der Hoffnung, ihn auf Weihnachten (\*), wenn die Englischen und Holländischen Flotten wegen der Winterszeit abgetafelt seyn würden, in England ans Land zu setzen: nahm aber nachher dieses Anerbieten wieder zurück. Jakob, durch dieses doppelte Mißgeschick gequält, und überzeugt, daß Irelands Elend bloß den Franzosen Vortheil brächte, sandte Tyrconnel Befehl, Irland zu verlassen, und für seine Landsleute so gute Friedensbedingungen zu machen, als er könnte.

Nur eine unvorsichtige Maasregel, die Wilhelm im Feuer des Sieges genommen hatte, verlängerte das Elend dieses Landes. Unmittelbar nach der Schlacht an der Boyne hatte er

(\*) State Trials III, p. 828.



eine Amnestie publiciren lassen, von welcher er aber zu Gunsten seines vor einiger Zeit gefassten Projects, seine Kriegsgefährten mit den Gütern der geächteten Irländer zu belohnen, eine Ausnahme machte, „mit den halsstarrigen Anführern dieser „Rebellen,“ (\*) — Worte, die so allgemein und unbestimmt waren, daß jeder in die Rebellion verflochtene sie auf sich anwandte, und sich darum um so genauer an seine Parthei angeschlossen. Daher verzögerten die Irländer den Krieg den ganzen ganzen Sommer, obgleich Jacob ihn aufgegeben zu haben schien: und darum widersetzten sich auch die Irischen Officiere dem Friedensschluß, zu dem Tyrconnel sie bereden wollte, aus Furcht, sie möchten das Opfer desselben werden müssen. Tyrconnel, da er es unmöglich fand, diesen Theil der Ordre seines Herrn auszuführen, gehorchte wenigstens dem andern, und ging nach Frankreich. Doch blieb der Herzog von Berwick noch einige Zeit bei den Irländern, um zu versuchen, ob er sie nicht in Ordnung halten könnte. Sie aber, verlassen von ihrem Monarchen, ihren Verbündeten, und ihrem Gouverneur, verachteten seine Befehle, und erklärten ihm: „Sie wollten „schon Hülfquellen für sich finden, und sich auf „diese

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

(\*) Gazette, 10. Julius.

H. Ebell.  
V. Buch.  
1699.

„diese allein verlassen.“ Berwik, ungeduldig über seine Lage, kehrte ohne Befehl nach Frankreich zurück, und überließ das Commando der Armee Sarsfield, der sich durch die Niederlage, die er dem König bei Limerick beibrachte, die Liebe des Volks erworben hatte, und nun als ein Geächter seinen Vortheil und seine Rache als Rebellen, und seinen Ruhm als General, in der Fortsetzung des Krieges fand.

Elend von  
Irland  
über den  
Winter.

Den Sommer über blieb der Muth der Irländer bei beiden Partheyen, weil jede abwechselnd gewisse Vortheile erhielt, noch immer im Athem. Sobald aber die Armee die Winterquartiere bezogen, sah sich die Nation von einem Grade des Elends darnieder gedrückt, das keine Erleichterung hoffen ließ, weil sich gar keine Abwechslung darin zeigte. Die Armeen zerstreuten sich in kleinen Entfernungen in die Gränzplätze der Provinzen, welche jede behauptete, um sie zu bedecken, und den nöthigen Lebensvorrath sich desto leichter verschaffen zu können. So lang sie in Lagern gegen einander standen, beobachteten sie die gewöhnlichen Kriegsgesetze, denn dies erforderte der Vortheil eines jeden. Die Soldaten beleidigten die Einwohner

(noch

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

noch nicht, theils weil sie von den Staatsbeam-  
teten und aus den öffentlichen Magazinen erhal-  
ten wurden, theils weil sie in vielen Dingen noch  
von dem Landvolk abhingen. Kaum aber waren  
sie in ihre Cantonirungen eingerückt, als sie sich,  
da keine Gefahr dabei war, der zügellosesten Grau-  
samkeit ergaben, und Freunde und Feinde gleich  
unbarmherzig plünderten; die Engländer unter dem  
Vorwand, sie würden gar nicht, und die Ire-  
länder, sie würden nur mit Kupfermünze be-  
zahlt. (\*) Die Deutschen, Franzosen und Dänen  
bei der Englischen Armee sagten ohne Bedenken,  
sie glaubten in Feindes Land zu seyn, und wären  
zu zahlreich, um gestraft werden zu können. (\*\*)  
Die Franzosen bei der Ircländischen Armee mach-  
ten es nicht besser, so lang sie im Lande waren;  
Beleidigungen, die sie andern zugesagt oder selbst  
erlitten hatten, reizten sie dazu. Die Holländer  
waren beinahe die einzigen, die aus Achtung für  
ihren Prinzen und sich selbst ihre Nationalbeschei-  
denheit beibehielten. Die Lage der Cantonirun-  
gen verursachte bald einen Krieg der Partheyen  
den ganzen Winter über, und dieser machte das

Elend

(\*) Rede des Königs am 2. October 1690.

(\*\*) Lord Gallway's Briefe an Lord Nottingham, 14.  
März 1692, und andere Briefe im Staatsarchiv.  
Burnet III, p. 66.



II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Elend Irelands vollständig. Der alte National-  
haß der Engländer und Irländer, und bei letz-  
tern der neue Widerwille der Protestanten und  
Papisten, der Royalisten und Rebellen gegen ein-  
ander, mehr als alles aber Rache wegen Einfüh-  
rung fremder Truppen ins Königreich, worüber  
beide Parthenen klagten, obgleich jede solche un-  
ter sich hatte, trieb die Erbitterung auf einen un-  
gewöhnlichen Grad. Ein grosser Theil der vor-  
nehmsten Herren wurde von dem Englischen, und  
ein noch grösserer von dem Irländischen Parla-  
ment in die Acht erklärt. Und beide diese fanden  
nun ihre Sicherheit und ihr Vergnügen einzig in  
voller Rache gegen die, die sie geächtet hatten.  
Die mittlern Stände, müde von Armeen und  
Obrigkeiten geplagt zu werden, sahen, daß ihre  
Sicherheit einzig darauf beruhte, wenn sie sich für  
eine Parthei erklärten, um nicht von beiden als  
Feinde behandelt zu werden, und anstatt sich selbst  
plündern zu lassen, andere plünderten. Sie for-  
mirten sich daher, da man sie nicht unter die Trup-  
pen aufnehmen konnte, in einzelne Corps, und  
vermehrten das Kriegsgeräusch.

Sitten der  
Rapparees.

Die größte Unordnung aber kam von den  
Rapparees, der niedrigsten Classe der Nation. (\*)

Der

(\*) Story, Th. I, S. 16, II, S. 68.

Der Nationalcharakter des Volks hängt zum Theil von den Speisen ab, womit es sich nährt. Findet es diese ohne Mühe, so wird es gemeiniglich auch über Kleidung und Wohnung gleichgültig, und hierdurch endlich zu allen andern Geschäften träg. Die Erdäpfel, welche die Nahrung des größten Theils von dem gemeinen Volk in Irland war, vermehrten zwar die Bevölkerung, erniedrigten aber den Charakter desselben; da ein Mann mit einer Arbeit von wenigen Tagen sich so viel Speise verschaffen konnte, als zu seinem Unterhalt für den Rest des Jahres nöthig war. Unter dem niedrigen Pöbel war der Kapparee der allerniedrigste. Er lebte auf dem Lande allein von dieser Wurzel, und in der Kleidung ging er halbnackt. Seine Wohnung bestand aus einer Mauer von Leimen und einigen Baumstäben, das Dach war Gras oder Gesträuch; einige Neste staken im Boden, andere waren querr über gelegt, so daß das ganze Gebäude in einer Stunde errichtet werden konnte. Der Kapparee schien eher ein Gewächs des Fleisens der Erde zu seyn, wo er aufwuchs, als ein Mitglied der Gesellschaft, zu welcher er sich zählte, und wenn er auch in die bürgerliche Gesellschaft trat, so brachte er alle die Selbstsucht und Wildheit einer unkultivierten Menschen

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

Menschennatur mit sich. Jede Parthei hegt diese Leute gegen die andere, obgleich dies Werkzeug ihrer Rache oft auf sie selbst zurück fuhr. Ohne Unterschied zwischen Freunden und Feinden zu machen, ertheilten die Napparees keine Gnade, so wie auch sie keine erhielten, und waren, da sie ihr Leben nichts achteten, immer Meister von dem ihrer Feinde. Sie versammelten sich bei nächtlicher Weile in einsamen Gegenden, wohin sie auf unbekannten Pfaden zusammenkamen. Hier in Wüsten und nächtlichem Dunkel entwarfen sie ihre Unglückswängern Plane. Ihre Weise sie auszuführen war, daß sie in kleinen Corps aus einiger Entfernung Einfälle machten, und so wie die ersten anrückten, stießen bei verabredeten Posten noch andere zu ihnen, so daß der Haufe mit jeder Stunde sich vergrößerte; da sie diese Einfälle gewöhnlich um die Zeit des Neumonds machten, so wurde es unmöglich, ihre Fußstapfen auszufinden, ausgenommen, daß das Geschrei der Ermordeten, und die Flammen der Häuser, Scheunen und Dörfer, die sie auf ihrem Wege in Brand setzten, dieselben verrieth. Anderemale schwärmten sie um die Cantonirung n der Truppen, unter dem Schein, als foderten sie Schutzbriefe, oder beklagten sich, daß sie von der feindlichen Armee aus  
ihren



ihren Wohnungen vertrieben worden. Da sie unbewafnet gingen, und mehr den Schein hatten, selbst von Furcht niedergeschlagen zu sehn, als andere erschrecken zu wollen, so war es eben so schwer sie zu erkennen, als sich gegen sie in Vertheidigung zu setzen, bis es zu spät war; denn sie trugen die Zündpfanne ihrer Musketen in der Tasche, oder verbargen sie in den Löchern alter Mauern, und legten die geladenen Musketen selbst, am Zündloch und der Mündung wohl mit Kork verstopft, in verborgene Gräben, die nur sie allein kannten, so daß oft ganze Corps von regulirten Truppen sich plötzlich, ohne zu wissen, wie? oder woher? angegriffen und geschlagen sahen. Ihre Flucht war eben so schnell als sicher: sie flüchteten sich auf Pfaden, die niemand wußte, in die Moräste, versteckten sich in dem Schilfgras, oder legten sich der Länge nach in den Schlamm, so daß nichts als der Mund und die Nase hervorragten, und es weit leichter war, Gewild aufzujagen, als solche Flüchtlinge. Diese Leute machten auch das durch die Gestalt des Krieges noch weit schrecklicher, da sie, theils aus Rache, theils um Schrecken zu erregen, die Körper der von ihnen Erschlagenen verstümmelten, und selbst aus den Gräbern

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

II. Theil. Leichname hervorgraben , um sich hinter denselben  
 V. Buch. als hinter Schanzen zu verbergen. (\*)  
 1690.

Aus diesen Quellen flossen über diese von Natur kriegerische Nation , die , ohne Beschäftigung zu haben , von Handel und Schwelgerei noch nicht entkräftet war , Ströme des bittersten Elends. Denn da ein Theil der Ircländer in diesem Bürgerkrieg aus Grundsätzen sich zu einer Parthei schlug , und folglich denselben mit all der Hartnäckigkeit führte , welche solche Grundsätze einflößen , so gab es noch viel mehrere , die dieses bloß thaten , um sich auf Kosten ihrer Freunde zu bereichern , oder Rache an ihren Feinden zu nehmen. Die erstern stießen zum Vorthail ihrer Sache alle Formen und Regeln der Gerechtigkeit über den Haufen. Ohne Prozeß verurtheilten sie eine Menge Leute zum Tod , und nannten dies ein Kriegsgesetz : Diese waren noch die glücklichsten , da sie sahen , daß für andere , welchen ein Prozeß angeboten wurde , der falsche Schein der Gerechtigkeit

(\*) Story , an vielen Orten. Seine Liste von den im Ircländischen Krieg umgekommenen Personen enthält 3 Artikel : Rapparees , von der Armee oder der Miliz erschlagen , 1928 ; Rapparees , die von den Soldaten u. a. ohne Ceremonie ermordet oder todgeschlagen wurden , 112. Von den Rapparees heimlich ermordet , 800. L. C. II. p. 39.

II. Theil.  
V. Buch.  
1690.

keit noch weit grausamer als der Tod selbst sey, der darauf folgte. (\*) Unter den letztern blieb keine Spur kriegerischer Tugend mehr übrig: Gefangene, die sich auf Bedingnisse ergeben hatten, wurden mit kaltem Blut abgeschlachtet; solche, welche in der Schlacht kein Quartir annehmen wollten, ließen sich später als Angeber gegen ihre Freunde gebrauchen; nicht Freundschaft, nicht Treue, nicht Stolz knüpften Gesellschaften zusammen, sondern bloß die gemeine Gefahr, oder die Theilnahme an Lasterthaten. Beide Partheien vereinigten sich die zu verfolgen, die keine Parthei genommen hatten; entweder aus der, Kriegsmännern gewöhnlichen, Verachtung gegen solche die keine Waffen tragen, oder weil sie ihr eigen Elend gelindert fühlten, wenn sie es auch auf andere wälzen konnten. Nur eines fehlte noch, was sonst in andern Bürgerkriegen die menschliche Natur zu erniedrigen pflegt: die Opponenten veränderten ihre Grundsätze und Partheien nicht, weil die Erklärung derselben zu offen und kühn gewesen war, als daß sie sie wieder zurücknehmen konnten; ihre Partheien nicht, weil das Bewußt-

N 2

seyn

(\*) Protokoll des geheimen Raths vom 6. Jun. 1689. Gazette, 1. May 1689. Protokoll des schottischen geheimen Raths.

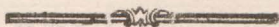


II. Theil.  
V. Buch,  
1690.

seyn des gethanen Unrechts sie an der Vergebung verzweifeln ließ, und alle Friedenshandlungen unmöglich machte.

So vereinigten sich in einem kleinen Königreich, das ringsum von der See umflossen, und durch einen Embargo gesperrt war, der auch denen die Flucht unmöglich machte, welche wünschten zu entfliehen, alle Schrecken eines auswärtigen, bürgerlichen, Religions- und Privatkrieges! (\*)

(\*) Story. Gazettes. Proclamationen. Ircländische Correspondenz im Staatsarchiv.



## Sechstes Buch.

## Inhalt.

Congreß im Haag. — Die Franzosen erobern Mons.

— Zwote Verschwörung gegen die Regierung — wird  
entdeckt. — Lord Prestons Geständniß. — Absetzung

der Bischöffe. — Zustand der Armeen in Ireland. —

Ginkell erobert den Englischen Theil von Athlone.  
— Zwist wegen dem Ircländischen Theil dessel-

ben. — Kriegs Rath. — Athlone wird erobert. — Be-

wegung und Stellung der Armeen, und Schlacht

bei Agrim. — Folgen der Schlacht, und Belagerung

von Limerick. — Verschiedene Meinungen wegen der

Capitulation. — Feldzug auf dem festen Land. — Mu-

thige Schlüsse des Parlaments. — Ermordung des

Glenco. — Strenge der Schotten gegen das Episcopat.

Wilhelm hatte kaum das Parlament prorogirt, II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.  
als er in der Mitte des Januars nach Holland

hinüber ging, um bei dem Congreß der gegen Congreß  
im Haag.  
Frankreich verbündeten Mächte den Vorsitz zu

führen. Vielleicht auch, um des größten Vergnü-

gens zu genießen, dessen die menschliche Seele

fähig ist, des Bewußtseyns, sein Vaterland zuerst

erhalten, hierauf vergrößert, ohne in dessen Frei-

heiten den mindesten Eindruck gethan zu haben. Um

den Fremden recht grossen Begriff von seiner ge-

genwärtigen Lage zu geben, und wohl auch, um

sich gegen Neuerungen in seiner Abwesenheit sicher

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

zu stellen, nahm er eine weit grössere Anzahl von Edelleuten und Personen vom Rang als ehmal auf seiner Reise nach Ireland mit sich: Männer, die, der Verschwendung zu allen Zeiten ergeben, nun aus Grundsätzen sie ausübten, um vor den Augen der Fremden den erhabenen Rang ihres Herrn, so wie ihren eigenen, recht glänzend zu machen. Der König hielt einen prächtigen öffentlichen Einzug im Haag: ein Compliment, das er den Engländern nie gemacht hatte. Seiner Rede an die Generalsstaaten sah man an, daß sie aus dem Herzen floß: „Von seiner frühesten Jugend an, sagte er, „habe er ihr Land geliebt; könnte diese „Liebe durch irgend etwas erhöht werden, so geschähe es allein durch die Erinnerung der Freundschaft, die er von seinen Landsleuten genösse, „und er wolle mit Freuden sterben, wenn er einst „ihre Ruhe ganz gesichert hätte.“

Der Congress bestand aus den Churfürsten von Brandenburg und Bayern, den Landgrafen von Hesse-darmstadt und Homburg, den Prinzen vom Hause Lüneburg, Würtemberg und Anspach, dem Pfalzgrafen von Birkenfeld, den Herzogen von Holstein, Curland und Sachsen-Weisenach, dem Gouverneur der spanischen Niederlande,



berlande, Marquis von Castagnana, und den Ministern aller gegen Frankreich conföderirten Fürsten. Vor allen aus aber glänzte der König von England als die Seele, die diesen ungeheuren Körper belebte. Alle diese Fürsten kamen überein, Ceremonien zu vermeiden, und als Freunde mit einander zu leben. Bei Wilhelm allein war diese Gleichheit nur scheinbar, und seine Superiorität wirklich: er genoß eine Ehre und Zufriedenheit, die Ludwig XIV. in all seiner Herrlichkeit und angemachten Präeminenz niemals genossen hatte. (\*)

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Wilhelm eröffnete den Congress mit einer der schönsten Reden, welche in den neuern Zeiten gehört worden: „Lange genug, sagte er, haben sich die Staaten von Europa dem Geist der Zweitracht, der Schläfrigkeit, und der Sorgfalt für ihr Privatinteresse überlassen. Indem aber die Gefahren, die ihnen von Frankreich her drohen, sie der vergangenen Fehler erinnern, zeigen sie ihnen zugleich auch die Nothwendigkeit, sie für

Rede des  
Königs an  
den Congress.

N 4

„künftig

(\*) Von den Unterhandlungen, welche König Wilhelm, hauptsächlich im Jahr 1690, mit den evangelischen Cantons der Eidgenossenschaft wegen Ueberlassung eines Corps Truppen anfang, die sich aber wieder zerschlugen, sehe man Herrn Prof. Meisters Hauptscenen der helvetischen Geschichte, 2ter Th. S. 152—170.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1690.

„künftige Zeiten zu verbessern. Nun sey nicht Zeit,  
 „sich zu berathen, sondern thätig zu seyn. Be-  
 „reits habe sich der Französische König Meister  
 „von den wichtigsten Festungen rings um sein Kö-  
 „nigreich gemacht, die noch der einzige Niegel sei-  
 „ner Ehrsucht waren, und würde man sich ihm  
 „nicht augenblicklich widersetzen, so werde er in kur-  
 „zem auch die übrigen wegnehmen. Alle müßten  
 „also überzeugt seyn, daß das Privatinteresse ei-  
 „nes jeden von dem allgemeinen Interesse des  
 „Ganzen abhange. Gewaltig sey die Stärke des  
 „Feindes, und sie würde wie ein reissender Strom  
 „alles vor sich her zerstören. Es sey vergeblich,  
 „nur Klagen und unwirksame Protestationen der  
 „Ungerechtigkeit entgegen zu setzen. Nicht die Re-  
 „solutionen der Reichstage, nicht auf die Tracta-  
 „ten gegründete Hoffnungen, sondern starke Ar-  
 „meen und ein festes Freundschaftsbündnis der  
 „Allirten, könnten allein den Feind in seinem Lauf  
 „aufhalten. Mit diesen müßten sie nun entweder  
 „die Freiheit von Europa aus seinen Händen reiß-  
 „en, oder sich auf ewig seinem Joch unterwer-  
 „fen. Was ihn betreffe, so wolle er weder seines  
 „Ansehens, noch seiner Macht, noch seiner eige-  
 „nen Person schonen, und im Frühling an der  
 „Spitze seiner Truppen ins Feld rücken, um mit  
 „seinen

„seinen Verbündeten entweder zu siegen oder zu  
 „sterben.“

II. Theil.  
 VI. Buch.  
 1691.

Die verbündeten Mächte beschloffen auf die Schlüsse der  
 sem Congress, im nächsten Feldzug eine Armee <sup>Alliirten.</sup>  
 von mehr als 200,000 Mann ins Feld zu stellen,  
 zu welchen der Kaiser, Spanien, Brandenburg  
 und England jedes 20,000 Mann geben sollte; die  
 Holländer 35,000; Savoyen und Mailand 18000;  
 Bayern eben so viel; Sachsen 12,000; die Pfalz  
 4000; Hessen 8000; Schwaben und Franken  
 10,000; Lüttich eben so viel; Münster 7000; und  
 die Prinzen von Lüneburg 16,000. Sie kamen  
 auch über die Puncten einer Declaration überein,  
 worin sie ihren Entschluß publicirten, nicht eher  
 die Waffen gegen den König von Frankreich nie-  
 derzulegen, bis er alles das, was er seit dem  
 Münsterschen Frieden den benachbarten Nationen  
 abgenommen, wieder zurückgegeben, die Parla-  
 mente, die Geistlichkeit, den Adel, die Städte  
 und das Volk seines Reichs in ihre alten Privile-  
 gien wieder eingesetzt, und dem heiligen Stuhl für  
 das an ihm verübte Unrecht völlige Genugthuung  
 geleistet habe. Bereits glaubten die Europäischen  
 Fürsten in ihrer Einbildung die Gegenstände des  
 ersten Artikels wieder erhascht zu haben; die Franz-



II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

zosen, argwöhnisch gegen Geschenke von Feinden, vielleicht auch völlig gefühllos selbst gegen den Namen der Freiheit, verwarfen den Schutz, den ihnen der zweite Artikel versprach; und die Engländer, die ihrem vorigen König übel nahmen, da er dem Papst einige Complimente machen ließ, die Folgen haben konnten, hörten nun den letzten gleichgültig an, weil die seinen zu nichts führten.

Die Franzosen erobern Mons.

Von dem Glanz dieses Congresses zog Wilhelm sich zu dem Vergnügen der Einsamkeit nach Loo zurück, wo er seine Kindheit und Jugend zugebracht hatte. Bald aber störte ihn hier die Nachricht, daß Ludwig XIV. die günstige Witterung des Monats März benützt, und in Begleitung des Dauphins und der Prinzen vom Geblüt die Stadt Mons belagert habe, welche von einer Besatzung von 5000 Soldaten, und einer noch größern Anzahl von Bürgern beschützt wurde. Wilhelm eilte, seine Armee zum Schutz dieser Stadt zu versammeln. Er rufte die Truppen der Allirten aus allen Quartiren zur Hülfe. Ludwig XIV. zog seine Besatzungen aus den benachbarten Städten zu seiner Verstärkung. Beide Armeen näherten sich einander mit ihren beiden Monarchen an der Spitze. Die Erwartung von ganz Europa war gespannt,

spannt, die Könige von England und Frankreich gegen einander über in der Schlacht zu sehen, wenige Monate nachdem die zween Könige von England das gleiche Schauspiel gezeigt hatten. Aber die deutschen Truppen vereinigten sich langsam: die Spanier, denen die Besorgung des nöthigen Vorraths für die Armee aufgetragen war, vernachlässigten sie: Wilhelm sah sich genöthigt, mit größter Vorsicht zu handeln: und in eben der Zeit nöthigten die Bürger, eine Menschenclasse, auf welche man sich in Gefahren niemals verlassen darf, weil sie zu viel zu verlieren, und nichts dabei zu gewinnen haben, ihre Besatzung, unter der Bedrohung, selbst, wenn sie es nicht thäten, die Thore zu eröffnen, Mons zu übergeben. Ludwig XIV, der in seinem ganzen Leben mehr seine Rivalen zu quälen als besiegen zu wollen schien, ging nach Versailles, und schickte seine Soldaten wieher in die Winterquartire.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1690.

Als die Absicht des Königs, außer Landes zu gehen, bekannt wurde, beschlossen seine Feinde, seine Abwesenheit zu einer neuen Verschwörung gegen seine Regierung zu benutzen. Der Unwille vieler Whigs gegen ihn, daß er das Conventions-Parlament aufgehoben, mit ihrer Parthei gebrochen

Zweite Verschwörung gegen die Regierung.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Klaaen, auf  
welche sie  
sich grün-  
detc.

chen und sich mit ihren Rivalen und Feinden ver-  
bunden hatte, sammelte durch Zeit und Ueberle-  
gung immer mehr Stärke; ihre Unterwerfung im  
Parlament war bloß ein Kunstgriff, um seine Klug-  
heit einzuschläfern, und ein Vorspiel des Unglücks,  
das sie ihm zugebracht hatten. Sie verbanden sich  
mit vielen Personen von der Parthei der Tories;  
beide kamen den Anhängern des vorigen Königs  
mit Vorschlägen entgegen, und alle vereinigten  
sich, nachdem sie einander wechselseitig in ge-  
wissen Punkten nachgegeben, in Klagen über Din-  
ge, welche die meisten von ihnen für sich gebilligt  
hatten. „Nun ist es endlich Zeit für die Nation —  
so declamirten sie gegen einander — „aus dem  
„Wahnsinn zurückzukommen, in welchen das üble  
„Betrügen Jakobs sie gestürzt hat: für ihn, seine  
„begangenen Fehler zu erkennen; und für beide,  
„einander das Unrecht zu vergeben, das sie sich wech-  
„selseitig zugefügt haben. Das versuchte Hülfz-  
„mittel ist, wie die Erfahrung zeigt, noch schlim-  
„mer als die Krankheit selbst; man lehre deswe-  
„gen zu den alten Grundsätzen, doch auf neue Be-  
„dingnisse, zurück! Hatte König Jakob auch nicht  
„alle die Achtung für unsere Freiheit und Reli-  
„gion, die er haben sollte, so besaß er doch we-  
„nigstens Privattugend; sein Nachfolger aber keine

„von



II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

„von beiden. Das Habeascorpus Gesetz, welches  
 „Carl II. und sein Bruder heilig beobachteten,  
 „hat Wilhelm suspendirt; in England zwar bloß  
 „Versuche gemacht, in das Heiligthum der  
 „Kirche Eingriffe zu thun, und ihre geschwor-  
 „nen Feinde in ihren Schooß zu führen, in Scot-  
 „land aber wirklich jene Hierarchie, welche die  
 „Familie Stuart, einer derselben mit Verlust sei-  
 „nes Lebens, ein anderer mit Gefahr seiner Krone,  
 „beinahe ein ganzes Jahrhundert vertheidigte, in  
 „einer Stunde gestürzt. Er kam nach England,  
 „unter dem Vorwand, den König mit seinem  
 „Volk auszuföhnen — und entthronte ihn. Nicht  
 „zufrieden, seinen Schwiegervater und Oheim ge-  
 „bieterisch aus ihrem eigenen Pallast verwiesen,  
 „aus seinem Reich vertrieben, eines seiner Kin-  
 „der vom Erbfolgerecht ausgeschlossen, und das  
 „andere zurückgesetzt zu haben, hat er unter dem  
 „Vorwand, mit seiner Gattin, die er sich stellt  
 „zu lieben, die königliche Würde zu theilen, ihr  
 „bloß den Namen davon gelassen. Die ihm von  
 „einzelnen Personen geleisteten Dienste belohnte er  
 „mit Undank, und je wichtiger jene, desto größer  
 „war dieser. Die Bischöffe nemlich, die den  
 „Sturm zuerst erregten, von dem er so viel Vor-  
 „theil zog, suspendirte er, und völlige Absetzung  
 „schwebt

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

schwebt längst über ihrem Haupt ; Lord Mor-  
daunt , der ihm den Weg zur Krone bahnte ,  
und Lord Hallifax , der im Namen des Volkes  
von England sie ihm überbrachte , entließ er  
aus seinen Diensten ; Lord Torrington , der zur  
Zeit der Revolution den Muth der Holländischen  
Flotte unterhielt , und den der Englischen See-  
leute wankend machte , fiel in seine Ungnade ,  
zuerst da er an der Spitze der Admiralität stand ,  
als wäre er ein schwacher , und als Befehlshä-  
ber der Flotte , als wäre er ein feiger Mann ;  
Lord Marlborough , der die Armee abtrünnig  
machte , und den Prinzen und die Prinzessin von  
Dänemark auf seine Seite zog , vertraute er nur  
ein einziges mal ein unabhängiges Commando  
an , und der Lord selbst hat sich nun weit mehr  
vor seinem Glück , als andere vor ihrem Unglück  
zu fürchten ; Lord Marlboroughs Bruder , den  
Capitain Churchill , den ersten See-Officier , der  
ihm sein Schif übergab , beschützte er nicht ein-  
mal gegen die ihm feindselige Parthei im Unter-  
haufe ; Lord Cornbury , den ersten Officier bei  
der Landarmee , der seinen König und seinen Ge-  
neral verließ , war einer der ersten , den er cas-  
sirte ; der Herzog von Ormond , der zu seinem  
Vorthail die Loyalität aufgab , die der Stolz sei-  
ner

„ner Familie gewesen war, hatte das gleiche Schick-  
 „sal; die Prinzessin, die auf Kosten ihrer eigenen  
 „Rechte einwilligte, daß die Krone auf sein Haupt  
 „gesetzt würde, mißhandelte er, und beschimpfte  
 „ihren Gemahl, und er war noch kein Jahr auf  
 „dem Thron, als er sein Parlament entließ, und  
 „mit der Parthei brach, welche ihm denselben  
 „verschafft hatte. Undankbar gegen die Nation,  
 „die ihn so hoch erhob, so wie gegen einzelne Per-  
 „sonen, vertraute er sich nicht einmal den National-  
 „Truppen, zog allenthalben die Holländischen Of-  
 „ficiers den Englischen vor; sorgte für ihre ver-  
 „wundeten Matrosen, während die seinigen ver-  
 „nachlässigt wurden; opferte die Ehre der Nation  
 „auf, indem gegen Fremde Entschuldigungen für  
 „das Betragen der Flotte machte, und vor dem  
 „Parlament sie verklagte; und nun denke er dar-  
 „auf, seine Landsleute durch Irlands Elend zu  
 „bereichern, welches er durch seine Nachlässigkeit  
 „veranlaßt, und dessen Beendigung er durch seine  
 „Unklugheit verzögere. England verwickelte er in  
 „einen Krieg, von welchem es, geschähe es nicht  
 „für ihn, frei hätte bleiben können, und während  
 „er seine Flotte aussandte, einer Deutschen Prin-  
 „zessin leere Complimente zu machen, setzte er die  
 „Seemacht, die Küsten, die Hauptstadt Verthei-  
 „digungs-



II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

„digungslos einem Feinde aus, den er selbst zu-  
„gezogen hatte. Die Freundschaft seiner Landsleute  
„war für die Nation eben so schädlich als seine  
„eigene, da ihr rasches Wesen bei Beachyhead sie  
„eben so sehr in Gefahr brachte, als vorher ihr  
„zauderndes Ausweichen der Schlacht in der Ban-  
„try-Bay. Schande, Unglück und Elend folgen  
„ihm auf dem Fusse nach: nie gewann er eine  
„Schlacht als die gegen seine Unterthanen; zwei-  
„mal während einer Regierung von zwei Jahren  
„ging durch ihn der seit Jahrhunderten unbesiekte  
„Ruhm der Englischen Seemacht verloren; auch  
„der Handel des Reichs, der unter den zwei vo-  
„rigen Regierungen so herrlich blühte, ist gefallen,  
„als ein Opfer der Ehrsucht eines Prinzen, der  
„einzig auf Vertheidigung seiner Rechte, oder auf  
„Beförderung der Projecte seiner Nation bedacht  
„ist. Summen Geldes, wie sie seit Wilhelms  
„des Eroberers Zeiten nie erhört wurden, zog  
„er jährlich aus England, und alles ohne den ge-  
„ringsten Nutzen. Selbst der Sieg war für ihn  
„nicht vortheilhaft; denn anstatt nach der Nieder-  
„lage des Feindes den Zustand von Ireland zu  
„verbessern, verließ er dies Königreich in seinen  
„Trümmern versunken!“

Diese

Diese Klagen, oft wiederholt, brachen endlich in Thätlichkeiten aus. Eine Menge von Whigs und Tories versammelten sich, um zu berathschlagen, wie diese Zwecke auf eine, beiden Partheien erwünschte Art erreicht werden könnten? Man untersuchte in den Conferenzen die bei der letzten Verschwörung gemachten Fehler, und bemerkte: „Dadurch, daß man in verschiedenen Gegenden Englands Insurrectionen zu veranstalten gesucht hätte, hätten die in die Verschwörung Verflochtenen die Regierung aufmerksam gemacht; die Französische Flotte wäre zu spät im Sommer ausgeschickt worden; keine Declaration von Jakob, welche einzelnen Personen die Verzeihung, oder der Nation ihre Rechte zusicherte, habe auf seine Rückkehr vorbereitet, und diese dadurch das Ansehen einer Eroberung gewonnen, worüber das Volk in Wuth gerathen, zumal da diese Idee durch das Betragen Frankreichs bestärkt wurde, welches, während es sich stellte, an der Beruhigung eines protestantischen Königreichs mitarbeiten zu wollen, die Protestanten in seinem eignen verfolgte; und da auch Jakob selbst noch nicht zur Einsicht seiner begangenen Fehler gekommen zu seyn schien, indem er beständig noch mit Römischkatholischen Räten um-

II. Theil.  
VI. Buch.  
169

Berath-  
schlagung  
der Whigs  
und Tories.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

„geben wäre.“ Sie schlugen also vor, Jakobs Wiedereinsetzung müßte einzig durch fremde Mächte, und zwar durch eine doppelte Invasion derselben bewirkt werden: Er müßte zu dem Ende im nächsten Hornung nach Scotland segeln, und sich daselbst mit 5000 Schweden vereinigen, welche, als Protestanten, das Verhaßte einer Invasion der Fremden zum Theil wegräumen könnten; im folgenden März, während die Englische Landmacht nach Scotland zöge, um sich Jakob zu widersetzen, und ehe die neuen Schiffe auf den Englischen und Holländischen Werften fertig seyn, oder sich beide Flotten für den Sommer-Kriegszug vereinigen könnten, eine Französische Flotte eine Französische Armee in England aussetzen, der König von Frankreich aber, um den Unwillen der Nation über diese Landung zu vermeiden, sogleich seinem ganzen Königreich eine allgemeine Gewissensfreiheit ertheilen, und sich gefallen lassen, bei dieser Invasion bloß als Mittelsperson zwischen Jakob und seinem Volk, nicht aber als Eroberer für seinen Verbündeten, zu handeln. Ferner wurde verabredet, daß Jakob seine katholischen Rätthe sogleich entfernen, und bei seiner Landung eine Declaration publiciren sollte, daß er seine fremden Truppen zurückschicken würde, so-  
bald



bald sein Gegner das gleiche thäte, und endlich alle Gegenstände des ehemaligen Mißvergnügens einem freyen Parlement unterwerfen. Aus jenem Geiste der Selbstsucht, der bei den meisten Verschwörungen herrscht, weil die darin verwickelten Personen wohl wissen, wie viel sie wagen, stieß es her, daß die Männer, welche sich bei diesen Versammlungen einfanden, unter dem Vorwand, alle seine übrigen Correspondenten seyen ihm entweder schädlich, oder Verräther, darauf bestanden, daß Jakob all seinen Briefwechsel mit England, ausser mit ihnen, aufgeben, und sieben oder neun von ihrer Zahl als einen beständigen Rath zu seiner Begleitung und Berathung in Frankreich annehmen sollte. Um keine Zeit zu verlieren, beschloß man, vertraute Personen mit den Resultaten ihrer Berathschlagung nach Frankreich hinüber zu schiken, und eine Antwort auf die vorgeschlagenen Bedingnisse zu begehren. Ashton und Lord Preston wurden hiezu ernannt: jener, weil er seine Treue in der vorigen Verschwörung bewährt hatte, letzterer, weil man hofte, sein ehemaliger Rang als Ambassador in Frankreich, und Staatssecretarius von England, würden ihm ein grosses Gewicht bei den Negotiationen zu Versailles und S. Germain's geben. Lord Dartmouth

II. Theil.  
VI Buch.  
1691.

Lord Preston u. Ashton nach Frankreich gesandt.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

war der, der sich am lebhaftesten für diese Sache interessirte: denn da ihn ein Argwohn schmerzte, den mehrere Leute Jakob heizubringen suchten, als hätte er bei der Revolution die ihm anvertraute Flotte verrathen, so versprach er, bald nach dieser Zeit, er wolle die Flotte zu einer Revolte bereden, fand aber bald, nach einem gemachten Versuch, daß sein Einfluß weit geringer bei den Officiers als bei den Seeleuten sey. Er schlug daher vor, daß die Franzosen, wenn wie gewöhnlich die Seesoldaten den Winter über auf dem Lande wären, ihre Kriegsschiffe nur mit so viel Händen, als nöthig wären sie zu regieren, an die Englischen Küsten hinüberschicken sollten, wobei er seine Ehre zum Pfand setzte, daß er sie sogleich mit Englischen Seeleuten bemannen wolle. Ludwig XIV. weigerte sich aber, seine Flotte so aufs Spiel zu setzen, nicht ohne einige Aeufferungen von Mißtrauen gegen Lord Dartmouth. Diese Umstände machten letztern ungeduldig nach einer Gelegenheit, wo er alle Flecken von seiner Ehre abwischen könnte.

Sie werden  
gefangen.

Ashton miethete ein Fahrzeug, um mit Lord Preston nach Frankreich abzufahren. Heimlich, und da es schon dunkel war, nahmen sie oberhalb der Brücke zu London eine Barke, um zu jenem Fahrzeug

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Fahrzeug zu fahren, das unterhalb derselben hielt. Ashton umwand seine Papiere mit einem Strick, und hing ein Gewicht an, um, im Fall sie angehalten würden, dieselben im Strom zu versenken. Aber die Vorsehung selbst schien sich für die Zerstörung dieser Conspiration zu interessiren. Es ist dem Menschen natürlich, Gedanken, die seine ganze Seele beschäftigen, auf diese oder jene Weise Lust zu machen; noch weil sie im Wirthshaus waren, äußerte Ashton einige Unruhe, und sagte einem seiner Gefährten, da eben der Hahn krächte: „Uns wird Unglück zustossen — dies Omen gefällt mir nicht!“ Der Wirth faßte Argwohn, theilte ihn dem Eigenthümer des Fahrzeugs, und dieser dem Marquis von Caermarthen, Präsidenten des geheimen Raths, mit. Da die Nacht kalt war, so borgte einer von Lord Prestons Parthei den Ueberroß des Schiffers in der Barke, und nahm ihn in der Eilfertigkeit mit sich: die Klagen des Schiffers hierüber gegen seine Cameraden verriethen Caermarthen's Boten den Namen des Fahrzeugs. Als dieses bei einer Kriegsfregatte im Strom vorbei fuhr, verbargen sich Preston und Ashton im Ballast — und dieser Zufall hinderte sie im Augenblick, da sie angehalten wurden, ihr Paquet übern Bord zu werfen.



II. Theil. Das Resultat jener Berathschlagungen, die  
 VI Buch. Hauptartikel der Declaration, die Jakob machen  
 1691. sollte, ein Verzeichniß der Englischen Kriegsschiffe,  
 Inhalt ih- von Lord Dartmouth angegeben, ein Papier voll  
 rer Papiere. Bemerkungen über das Project einer Invasion,  
 und eine Menge von Briefen mit falschen Unterschriften und Adressen, in einer unverständlichen Schreibart, wo man aber doch leicht erkennen konnte, daß sie an den vorigen König gerichtet wären — dies alles fand sich in Ashtons Busen. Die Papiere, als sie bei Hofe vorgelesen wurden, erregten viel Mißtrauen. In einem der Briefe an König Jakob, Mr. Redding unterschrieben, aber von des Bischofs von Ely Handschrift, wurde gesagt: „Ich rede in der mehrern Zahl, weil ich  
 (31. Dec.) „sowohl meines ältern Bruders als meine eignen  
 „Gefinnungen und die der übrigen meiner Familie  
 „niederschreibe; obgleich vermindert in der Anzahl  
 „gewinnen wir doch, wosern wir uns nicht sehr  
 „betriegen, für den Vortheil unserer Sache, welches die Ihrige ist.“ Worte, die gar zu deutlich verriethen, daß der Rest der suspendirten Bischöffe diese Verbündeten wären. Ein anderer von Lord Clarendons Hand enthielt folgende Stelle: „Es  
 „ist gegenwärtig Zeit, die besten Handelsgeschäfte zu machen, da die See viel freyer ist, als  
 sie

„ſie vor zween Monaten war, oder wahrſchein-  
 „lich nach zween Monaten wieder ſeyn wird.  
 „Man wünſcht ſehrlichſt, daß dieſe gute Gelegen-  
 „heit, beſonders von den vorigen Unternehmern  
 „nicht verſcherzt werden möge, und ich wollte um  
 „vieles nicht, daß ihnen im mindeſten übel begeg-  
 „net würde. Sie machen zwei poſitive Beding-  
 „niſſe, aber ſie verſprechen ſehr gute und ſtand-  
 „hafte Käufer zu ſeyn. Doch mehr als einmal  
 „habe ich ſchon geſehen, wie viel Unglück daraus  
 „entſteht, wenn die Preiſe auf dem Markt gar  
 „zu hoch angeſetzt, und zu eigensinnig behauptet  
 „werden. Gelegenheiten muß man benützen, ſie  
 „hängen nicht immer von den Menſchen ab.“ (\*)  
 Ausdrücke, die man auf nichts anders, als auf  
 den neuſichen Zutritt vieler Whigs zu Jakobs  
 Parthei deuten zu müſſen glaubte. Ein anderes

D 4

Papier

(\*) In einem andern Brief ſagte er: „Die See wird  
 „in kurzer Zeit ſo unruhig werden, daß, wenn Sie  
 „uns nicht ſchleunig ſchicken, was Sie uns zuge-  
 „dacht haben, Sie einen groſſen Vortheil verſcher-  
 „zen werden. Ich hoffe, die Erzählung, die Ih-  
 „nen der Ueberbringer von unſern Negotiationen  
 „mit den Kaufleuten, die es mit uns halten, ma-  
 „chen wird, beſonders von denjenigen, die uns  
 „kürzlich ihre Kunden zugebracht haben, wird beide  
 „ermuntern, ihren Handel auszudehnen, und den  
 „äußerſten Fleiß bei allen erweken.“

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Papier mit dem Titel : „Resultate der Confes-  
sion,“ bestätigte dieses : denn schon im Anfang  
stand : „im Namen beides der Whigs und der  
„Tories :“ und am Ende : „daß dieses der ein-  
müthige Schluß aller der Whigs und Tories sey,  
die sich nun zu einem Interesse verbunden ha-  
ben.“ Aber eine Note von Prestons Handschrift  
verursachte die meiste Unruhe : denn darin stand,  
daß die gemeinen Soldaten auf der Flotte abtrün-  
nig, der Contre-Admiral Carter und andere See-  
officiers zu Portsmouth bereits wankend seyen ; in  
dunkeln und zweideutigen Ausdrücken geschah eini-  
ger Diener des Königs, und der wichtigsten von  
den Whig-Lords Meldung ; Plane, schwanger von  
Unglück für England, schienen sich zu verrathen :  
unter andern, daß Schiffe von Schottland aus  
Newcastle blockiren, und auf diese Weise der  
Stadt London die Zufuhr der Steinkohlen abschnei-  
den ; (\*) und endlich, daß während ein Theil der  
Französischen Flotte vor Plymouth stühnde, ein  
anderer Portsmouth angreifen sollte, wo, wie es  
hieß, gegenwärtig nicht mehr als 500 Mann  
lägen.

Lord

(\*) Die Stadt London wird meistens von da aus mit  
Steinkohlen versehen. Neb.



Lord Preston und Ashton weigerten sich Angeber zu werden. Ihr Proceß wurde also in den ersten vierzehn Tagen nach ihrer Gefangennahme beschleunigt, um sie durch die Furcht des Todes zu Geständnissen zu zwingen. Beide wurden verurtheilt, und Ashton wirklich hingerichtet: er gab durch seinen Stolz und sein hartnäckiges Stillschweigen seinem Gefährten ein Beispiel zur Nachahmung. Preston, erhitzt durch eine Mahlzeit, durch Wein, und Ermahnungen seiner Freunde, entschloß sich ebenfalls muthig zu sterben: in der Einsamkeit der Morgen und Abende aber gab er Zeichen, daß er wankte, und endlich machte er einige Bekenntnisse. Seine Tochter, damals ein junges Mädchen am Hofe, nachher Gräfin von Derwentwater, deren Gemahl im Jahr 1715 für seine Anhänglichkeit an die Stuartsche Familie sein Haupt auf Towerhill verlor, betrachtete in dieser Zwischenzeit eines Tages in einem Zimmer zu Kensington lang und mit steifem Blick ein Bildniß des Königs Jakob, und als die Königin Maria sie um die Ursache fragte, antwortete sie: „Ich denke nach, wie hart es ist, daß mein Vater dafür, daß er Ihren Vater liebte, sein Leben aufopfern soll!“ (\*) Endlich, um Prestons

D s                      wanken

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Lord Prestons  
Geständniß.  
(16. Jan.)

(\*) Grangers Biographie, tit. Graham. Burnet.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

wankenden Muth zu entscheiden, wurde er vor den König gebracht, der wenige Tage vorher aus Holland zurückgekommen war, durch Versprechung eines Pardons gereizt, und von Lord Caermarthen examinirt. Er gestand, zum Nachtheil der Bischöffe, Lord Clarendons, und vieler andern bekannten Anhänger des vorigen Königs, nannte von seinen Verbündeten den Herzog von Ormond, die Lords Dartmouth, Macclesfield, Brandon, den Quaker Penn, und fügte bei, daß Penn ihm gesagt habe, obgleich Lord Dorset und Lord Devonshire nicht bei den Conferenzen gewesen, so gehörten sie doch zu ihrer Parthei. Er erbot sich, noch mehrere Namen aus den höhern Familien der Whigs zu nennen. Lord Caermarthen, der oft schon von dieser Parthei verfolgt worden war, wollte durchaus sie alle genannt wissen, und gebot ihm, die Verschwörung bis auf ihren Grund aufzudeken. Der König aber, der hinter Caermarthens Sessel stand, und sich über ihn lehnte, berührte ihn auf die Schulter, und sagte: „My lord, schon allzuviel von dieser Sache!“ und zog hiemit, eben so klug als edelmüthig, einen Schleier über Vergehungen, wozu sich die besten seiner Unterthanen zu leichtsinnig hatten verleiten lassen. Um aber künftigen Unglück zuvorkommen, schickte

Betragen  
des Königs.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

er Clarendon in den Tower, und bald nachher auch Dartmouth, da er sichere Nachricht von einem Brief erhielt, den dieser an Jakob geschrieben, und worin er ihm versprochen hatte, die Englischen Dienste zu verlassen, und zu ihm überzugehen. Dartmouth starb bald darauf im Tower; der König befahl dem Gouverneur, seinem Leichnam alle die Kriegsehren zu erweisen, die man einem Admiral von England zu thun pflegte. (\*) Mit gleichem Edelmuth behandelte Wilhelm die Schottische Parthei der Verschwornen. Einige vom Adel wurden gefangen genommen; (\*\*) es wurde aber Befehl gegeben, sie in Freiheit zu setzen, wenn sie ihr Ehrenwort gäben, die Regierung ferner nicht zu beunruhigen. Mit dem unerschrocknen Muth, den das Blut der zwei großen Familien Douglas und Hamilton, die sich in seiner Person vereinigten, ihm einflößte, weigerte sich Lord Arran, sein Wort zu geben, „weil er, wie er sagte, wohl wüßte, daß er es doch nicht halten könnte.“

Das Schicksal dieser Verschwörung entschied Die Bischöfe auch das der Eidweigernden Bischöfe, deren Stel- fe werden abgesetzt.

len

(\*) Collins's Peerage. tit. Dartmouth.

(\*\*) Protokoll des Schottischen geh. Raths 28. Mai, 25. Jun. u. a.



II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

len nun andern verliehen wurden. Ihre treue Anhänglichkeit an ihre Religionslehren, und zu einer andern Zeit an ihre Staatsgrundsätze, zugleich ihre zärtliche Liebe für einen Fürsten, der nicht die mindeste gegen sie geäußert hatte, würde ihnen die Achtung selbst ihrer Widerpart zugezogen haben, hätten sie nicht ihre ganze Ehre durch öffentliche Schriften besetzt, worin sie das Volk an die Leiden erinnerten, die fünf von ihnen für ihre Widersezung gegen das Papstthum und die willkührliche Gewalt erlitten hatten, auf die feyerlichste Weise jeden Zutritt zu irgend einer Verschwörung ableugneten, und für die, die solche Beschuldigungen gegen sie ausgesagt, Gott um Gnade und Vergebung baten. Eine Mischung von Anhänglichkeit an Grundsätze, und Mangel an Grundsätzen, die sich schwerlich erklären läßt, wenn man sie nicht aus einem veränderten Sprachgebrauch herleitet, nach welchem sie das, was andere eine Conspiration nannten, für ihre Pflicht; und das für keine Invasion hielten, was nach ihrer Meinung bloß die Vermittlung eines Allirten war; endlich für keine Eroberung, wenn, wie sie glaubten, bloß der Usurpator aus dem Lande gesagt würde; so daß sie nach aller Wahrscheinlichkeit,

lichkeit, ohne die Absicht zu haben, andere zu betrügen, bloß sich selbst betrogen. (\*)

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Die Bischöffe, welche wußten, daß ihre Befolgung den vorigen König gestürzt habe, und nun Gleichgültigkeit der Nation bei ihrem Fall.

(\*) Einige Briefe von Sancroft an Sir John North aus diesem Zeitpunkt sind gedruckt, und bestätigen, wenn man sie aufmerksam liest, die Wahrheit dieser Bemerkung. (Burnet erzählt!) „Wilhelm habe sie seither ruhig auf ihren Sitzen gelassen, sie aber hätten alle ihre Amtsgeschäfte hintangesezt, und in aller Stille in ihren Pallästen gelebt. Die Königin habe ihm selbst und einigen andern den Auftrag gegeben, sie zu fragen, ob sie, wenn sie durch eine Acte von der Leistung des Eides losgesprochen würden, ihre Functionen im Ordiniren, Lehren, Confirmiren wieder fortsetzen, und dem öffentlichen Gottesdienst in den Kirchen, wie vorher, beizuwohnen wollten? Sie hätten darauf keine Antwort gegeben, sondern bloß gesagt: „Sie wollten ruhig bleiben;“ das heißt, sich stille halten, bis eine andere Zeit ihnen Gelegenheit gäbe, wieder öffentlich zu handeln; so daß mit ihnen nichts auszurichten war.“ Burke sagt in seinem 2ten Brief an ein Mitglid der Nationalversammlung, 1791, p. 16. „Nichts habe so sehr das Volk mit König Wilhelms Regierung ausgesöhnt, als seine Sorgfalt, die erledigten Bisthümer mit Männern zu besetzen, die sich durch Gelehrsamkeit, Beredsamkeit, Frömmigkeit, und vorzüglich durch eine allbekannte Mäßigung in Staatsachen ausgezeichnet hatten.“ (Ueb.)

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

nun glaubten, ihre Bestrafung würde dem izzigen das gleiche Schicksal bereiten, waren bestürzt zu sehen, daß ihr Fall selbst nicht einmal einige Aufmerksamkeit des Volks auf sich ziehe. Ihre Freunde bemühten sich daher, vermittelst der Drukerpresse die Nation aufzuwiegeln, um an ihrem Streit Antheil zu nehmen. Viele von der Parthei der Regierung glaubten ihren Eifer für sie nicht besser an den Tag legen zu können, als wenn sie auf gleiche Art die Pamphlets beantworteten, die zu Gunsten der Bischöffe geschrieben wurden. Die Nation aber sah diesem Federkrieg ganz gleichgültig zu. Die Verfechter der alten Bischöffe griffen hierauf den Character der neuermählten und einiger andern an, die sich kürzlich wieder zur Englischen Kirche bekehrt hatten: und da machte wirklich die Bosheit der Menschen, daß vieles gelesen wurde, was vorher ihre Indolenz übersehen hatte. Diese Polemiker, des Schreibens gewohnt, suchten durch eine Menge Schriften das Volk durch das Beispiel der widerspänstigen Prälaten von seiner Unterwürfigkeit abzubringen, und es zur Begünstigung der Erbfolge und des leidenden Gehorsams zu bereden. Hier endlich legte sich die Regierung ins Ziel, weil ihr Interesse Gefahr lief, und bediente sich des berühmten



rühmten Herrn Locke, diese Lehren zu bestreiten. Denn da in andern Staaten die höchste Gewalt zu der Furcht des Volks redt, so ist die Englische genöthigt, sich an die Vernunft ihrer Unterthanen zu wenden. Das Raisonnement eines solchen Philosophen in einer solchen Sache wurde von der Britischen Nation mit Freuden gehört, und Wilhelm fand, daß er durch die Schriften eines andern sich mehr Anhänger erwürbe, als durch seine eignen zur Vertheidigung ihrer Freiheiten gethanen Dienste.

Ehe der König nach Holland zurückreiste, um das Commando der Armee zu übernehmen, gab er dem General Ginkell Befehl, den Krieg in Irland, koste es was es wolle, zu Ende zu bringen; machte zu diesem Ende seine Armee durch Recruten vollzählig (\*), und überschickte ihm alle Arten von Kriegsprovision, nebst einem unbedingten Pardon für alle die, die um denselben bitten würden. Jakob sandte um die gleiche Zeit, da er von den Unordnungen hörte, die den Winter über daselbst vorgefallen, Tyrconnel als ersten Gouverneur zurück, um denselben ein Ende zu machen. Die Rivalität zwischen Tyrconnel und Sarsfield erzeugte bald Zwistigkeiten (\*\*), da jener

(\*) Story II, p. 34. (\*\*) Gazette, 19. März.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

jener stolz auf seine ehemalige Gewalt, und daher ungeduldig gegen jedes neue Commando war. In Hoffnung diese stillen zu können, wurde Saint Ruth, ein Französischer General und guter Officier, im Frühling hinüber geschickt, um die Armee zu commandiren: ein Mann, der, wie man glaubte, den Ireländischen Catholiken sehr angenehm seyn würde, da er sich in Frankreich bei der Verfolgung der Protestanten ausgezeichnet hatte. Aber, obgleich ein grosser Theil der Ireländischen Armee aus Mangel an Geld, Waffen und Mundvorrath aus einander gegangen war (\*), so wurde doch S. Ruth nicht mit den mindesten Subsidien dieser Art versehen; und die Ireländer beklagten sich eben so sehr über die unzeitige Sparsamkeit des Französischen Hofes, als über Jakobs geringe Achtung gegen sie, der zum Dank für alle ihre Dienste, am Ende einen Fremden zum Befehlshaber aller ihrer Landsleute setzte. S. Ruth, seiner Schwäche bewußt, entschloß sich bloß zu einem Vertheidigungskrieg, legte Besatzungen in die festesten Städte auf der Ireländischen Seite des Shannon, und nahm mit seiner Armee seinen Posten hinter Athlone.

Wie

(\*) Gazette, 21. Mai, und Briefe des Lord Richters an Lord Nottingham im Staats-Archiv.

Wie Ginkell von den Zwistigkeiten und der schwierigen Lage seiner Feinde hörte, entschloß er sich, den ihm übergebenen Pardon nicht eher zu publiciren, als bis er jenseits dem Shannon wäre, damit nicht ein früherer Gebrauch davon der Furcht zugeschrieben, und der wohlgesinnte Theil der Ireländer, deren Gemüther von gleicher Leidenschaft, wie die ihrer Landsleute brannte, gereizt werden möchte, die Zurüstungen für den Feldzug zu vernachlässigen, wenn sie voraussähen, daß er sich mit einer Amnestie für ihre Feinde endigen würde. Nachdem er durch einige im Frühjahr gewonnene Vortheile, und durch die Uebergabe von Ballimore, welches sich aus Mangel an Pulver beim ersten Angriff ergab, seinen Truppen Muth eingesößt, und den Feind verzagt gemacht hatte, rückte er am 19. Junius vor Athlone, vergaß aber bei seiner Eilsfertigkeit Magazine und Communicationsplätze hinter sich zurück zu lassen. (\*)

Athlone bestand aus zwei Städten, einer auf der Englischen und einer auf der Ireländischen Seite des Shannon, die mit einander durch eine steinerne

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

General  
Ginkell ero-  
bert den  
Engl. Theil  
von Athlone.

(\*) General Mackay's Manuscripte.

Dritter Band.

H



II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

steinerne Brücke, und eine Furth, unterhalb derselben, verbunden waren. Beide waren befestigt, die auf der Englischen Seite aber nur sehr schwach. Am zweiten Tag der Belagerung hatte Ginkell das Glück, eine weite Breche in eine der Bastionen der Stadt auf der Englischen Seite zu schießen, und befahl darauf dem General M'Kay, diese Bastion zu stürmen. Für Truppen, die angegriffen werden, ist es immer gefährlich, wenn sie einen Platz wissen, wo sie Sicherheit finden können. Die Ircländer flohen der Brücke zu, um in die andere Stadt zu kommen, und einem Theil von ihnen gelang es wirklich. Die gegenüber stehende Besatzung aber warf aus Furcht, MacKay möchte mit den Flüchtigen hinüber kommen, den nächsten Schwibbogen an ihrer Seite ab, und nöthigte dadurch ihre Gefährten, entweder Quartir zu begehren, welches doch nur wenige thaten, oder über den Shannon zu schwimmen, wo die meisten von ihnen ertranken. (\*)

Streit um  
die andere  
Stadt.

Als Ginkell die Stadt auf der Englischen Seite in Besitz genommen hatte, so fand er, daß die Ircländer, weil sie vorausgesehen, daß diese würde erobert werden, in der gegenüber

liegen.

(\*) Stor. MacKays Handschriften, Gazette v. 29. Jun.

liegenden Stadt eine Menge Verschanzung aufgeworfen hatten, von wo sie auf den von ihnen verlassenen Platz hinüberfeuerten; und daß die Furth zwischen beiden Städten Brusttief steinigt, und von nicht mehr als zwanzig Mann in einer Reihe zu passiren wären, auch von einem Castell, das an derselben stand, und den Mauern der Stadt am Fluß vertheidigt würde. Er beschloß also nach dem Beispiel seiner Feinde sich in der eroberten Stadt zu verschanzen, hierauf eine Schiffsbrücke unterhalb der Furth zu schlagen, um die Werke zur Vertheidigung der letztern zu zerstören, und auf der steinernen Brücke eine hölzerne Schanze zu erbauen, um über den abgebrochenen Bogen Bretter legen, und seine Arbeiter dabei bedecken zu können. Neun Tage lang zeigte sich hier eines der seltensten Schauspiele in der Geschichte: zwei Armeen, die sich innert den Mauern einer Stadt und über den von ihnen selbst gemachten Ruinen bekriegten, wo jede abgeschossene Kugel die Flüche der Einwohner über beide Armeen reizte. Ginkell sah bald die Unmöglichkeit seiner projectirten Schiffsbrücke: denn das Ufer in der andern Seite war nur an einem einzigen Ort fest, und dieser Platz vom Feinde besetzt. Er lenkte also seine ganze Aufmerksamkeit auf den

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

GinkellsAn-  
grif miß-  
lingt.

sichern Uebergang über die steinerne Brücke. Am neunten Tag wurde seine Brücke über den zerbrochenen Bogen fertig, und in das Castell und die Mauern an der Furth Breche geschossen. Er bestimnte ein Corps, um die Brücke, ein anderes, um die Furth zu forciren; unter die Soldaten von beiden wurde Geld ausgeworfen; die Englische Armee rückte vor, sie zu unterstützen; S. Ruth ließ zu gleicher Zeit von seiner Seite des Ufers beständig frische Truppen in die Stadt einrücken, und postirte den Rest seiner Armee unter die Mauern nahe bei seinem Lager; Alles war äußerst begierig auf den Ausgang. In diesem kritischen Augenblick aber fiel eine Granate von der Ircländischen Seite auf das hölzerne Bollwerk auf der Brücke, setzte es in Brand, und zerstörte in kurzer Zeit alles was die Engländer gemacht hatten. Der Sturm wurde aufgegeben, die Truppen kehrten in ihre Quartire zurück, und verriethen durch düstere und niedergeschlagene Blicke den Unmuth ihrer Seele. Das Unglück schien noch grössere Folgen haben zu wollen, da der Mundvorrath in der Armee zu schwinden begann, und jedermann wußte, daß Ginkell nicht genug für den Rückzug gesorgt hätte. Ein panischer Schrecken ergrif bei der Nachricht von diesem Unfall alle Protestan-  
ten



ten in Ireland; die Bürger von Dublin verrammelten die Strassen, die zu der Stadt führen, und rüsteten sich, rund um sie her Schanzen aufzuwerfen.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Ginkell sah nun, daß ihm nichts übrig bleibe, als entweder sich zurückzuziehen, oder den Uebergang über die Furth allein zu forciren. Bei beiden war Gefahr: Auf der einen Seite war der Rückzug im Angesicht eines übermüthigen verfolgenden Feindes höchst gewagt; auf der andern, die Furth sehr schwer zu passiren, und nicht bekannt genug, denn anfangs beruhte die Hofnung des Sieges hauptsächlich auf Behauptung der Brücken. Er berufte also am nehmlichen Tag des fehlgeschlagenen Angriffs einen Kriegs-rath. Die Menge der Generale von verschiedenen Nationen, die sonst gewöhnlich Zwist veranlaßt, erweckte hier eine edle Racheiferung. Der Englische General Talmash, der Französische la Mellonerie, der Dänische Tettau, der Holländische Graf Nassau, der Deutsche, der junge tapfere Prinz von Hessen-Darmstadt, vor allen aus aber der Herzog von Würtemberg, der zweite im Commando, aber voll Ruhmbegierde, der erste zu werden; alle hielten ihre eigene Ehre und die der Truppen, die sie com-

Er versammelt einen Kriegs-rath.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

mandirten, bei einem Versuch intereßirt, welchem zu wagen, selbst die damit verbundene Gefahr sie reizte. Mackay, der Schottische General, widersetzte sich allein demselben, theils aus Altersvorsichtigkeit, theils aus Eigensinn, denn von Anfang an war seine Meinung, der Uebergang müßte in einer andern Gegend des Flusses, und nicht im Angesicht einer Stadt und einer Armee versucht werden. Ginkell, welcher Vorwürfe vom König fürchtete, daß er es veräumt einen Paradox auszurufen, der vielleicht dem gegenwärtigen Unfall hätte zuvorkommen können, machte gegen die Vorstellungen der übrigen Generals gerade nur so viel und solche Einwendungen, als er glaubte, daß sie dieselben in ihrer Meinung bestärken, und ihre Ehre und ihren Stolz anfeuern müßten, einen Versuch zu wagen, wobei sie die Meinung ihres Generals überstimmt hätten. Kurz, man beschloß den Versuch am folgenden Tag zu wagen. (\*)

Zurückstun-  
gen zu ei-  
nem neuen  
Angrif.

Als der folgende Tag kam, zeigten sich zweien Umstände, die während der Nacht vorgefallen, und den Angriff weit weniger gefährlich machten. S. Ruth glaubte nach der Zerstörung der Englischen Werke und dem Rückzug ihrer Truppen, sie hätten

(\*) General Mackay's Handschriften.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Hätten ihren Plan, als allzu gewagt, völlig aufgegeben, und sandte drey von seinen schlechtesten Regimentern, denen er seither noch niemals die Vertheidigung einiger Festungswerke anvertraut hatte, um die vom Dienst und mancherlei Sorgen abgemattete Besatzung abzulösen; und die ganze Nacht durch hatten die Ircländischen Soldaten, die Englischen jenseits des Flusses mit allerhand spöttischen Reden zum Zorn gereizt: „Sie hätten doch auch gar zu grosse Heldenthaten für das Geld verrichtet, daß ihnen ihre Generalen des Tags vorher ausgetheilt!“ Diese Beschimpfungen machten, daß die Soldaten am folgenden Morgen mit großem Geschrei foderten, sie gegen den Feind anzuführen. Bei der Austheilung des Dienstes war es an Mackay, beim Uebergang über den Fluß zu commandiren; Ginkell aber, der dieses Geschäft ungern einem Manne anvertraute, der einen glüklichen Erfolg für unmöglich gehalten hatte, gab Talmash das Commando. Mackay beklagte sich gegen Talmash über Mangel an Achtung, daß er es angenommen hätte. Der Englische General bewies, daß er's verdiente, dadurch, daß er Mackay um Erlaubniß bat, als Freiwilliger unter ihm dienen zu dürfen. Um durch einen Perm im Lager oder



II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

in der Stadt den Feind nicht aufmerksam zu machen, beschloß man den Angriff in der Stunde vorzunehmen, wo gewöhnlich die Wachen abgelöst wurden: denn alsdann war eine doppelte Besatzung in der Stadt, ohne daß der Feind Argwohn daraus schöpfen konnte. 2000 Mann erhielten Ordre, den Uebergang über den Fluß zu versuchen; in allen Gegenden der Stadt hielt man in geheim Leitern bereit, um die dem Feind entgegenge setzte Stadtmauer damit zu besteigen, von welcher ein unaufhörliches Feuer gegen ihn gemacht werden könnte; der Rest der Besatzung mußte sich bereit halten, ihren Gefährten zu folgen, und die Armee selbst, in die Stadt einzurücken, sobald jenes Detaschement gegen die Furth anmarschirte. (\*)

#### Der Angriff.

Die Soldaten gingen über die Furth unter dem Huzzah-Geschrei ihres eignen Corps, um ihre Furcht zu töden, und ihre Freunde hinter ihnen, um sie mit Hoffnung zu beleben. Mackay ging zu Fuß an der Seite seiner Soldaten: Mello-niere, Tettau und der Prinz von Hessen folgten; Talmash war als Freiwilliger bald da, bald dort. Der Herzog von Württemberg verlor sein Pferd.

(\*) Alles nach General Mackay's Handschriften.

Pferd, und wurde auf den Schultern seiner Grenadiers hinüber getragen. Das Feuer der Ir-  
 länder von dem zerstörten Fort und den Wällen  
 am Ufer des Flusses war auf die Furth gerich-  
 tet, das von den Englischen Batterien auf das  
 zerstörte Fort, und das von den Irländischen  
 Verschanzungen gegen die Englischen Batterien,  
 so daß jede Parthei nur denen schadete, die an-  
 dern schaden, und selbst Schaden empfing von  
 denen, welchen sie keinen zufügte. Das Deta-  
 schement rückte vor, bemächtigte sich des jensei-  
 tigen Ufers, bestieg die Brechen, die in der Stadt-  
 mauer nächst am Fluß gemacht worden waren,  
 und trennte sich hier: ein Theil eroberte das  
 Schloß, machte Platz für ihre Gefährten, die  
 nach ihnen über den Fluß kamen und zog längst  
 dem Walle der Stadt nach, theils um die Besatzung,  
 die sie im Rücken ließ, damit zu erschrecken, theils  
 um dem Einzug neuer Truppen aus dem Ire-  
 ländischen Lager zuvorzukommen: der andere Theil  
 wandte sich oberhalb der Furth gegen den zer-  
 brochenen Bogen der Brücke, um ihren Brüdern  
 beizustehen, die jenseits demselben sich beschäftig-  
 ten eine neue Brücke von Brettern darüber zu schla-  
 gen; die dritte unterwärts der Furth, um einen  
 Landungsplatz für die Schiffsbrücke zu bedecken,  
 P s welche

II. Theil.  
 VI. Buch.  
 1691.

II Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Die Stadt  
wird ero-  
bert.

welche die Engländer hier über den Fluß schlugen. Sobald die Furth und die Brücke offen waren, strömte eine Menge Volkes hinüber. Die Ircländischen Besatzungs-Soldaten verließen bei diesem Anblick ihre Verschanzungen, sprangen über die Wälle hinab, allenthalben wo sie sie nicht vom Feind besetzt sahen, und nach Verfluß einer Stunde, nachdem der erste Mann über den Fluß gekommen, war die Stadt gänzlich geräumt. S. Ruth marschirte mit seiner Armee zu Hülfe, aber zu spät: denn als er nahe an die Wälle kam, wurde aus seinen eigenen Canonen auf ihn gefeuert. Er sah dies kaum, so wuchs seine Furcht um so mehr, je sicherer er sich kurz vorher gehalten hatte; in der Meinung, der gleiche ungestüme Muth, womit die Engländer die Stadt gestürmt hatten, möchte sie reizen, auch sein Lager selbst anzugreifen, und überzeugt, daß die Zuversicht auf sich selbst, die der Sieg einsößte, immer andere Siege nach sich ziehe, zog er sich auf der Stelle nach Ugrim, zehn Meilen von seinem Lager zurück, woselbst er die gleiche Nacht ankam. Hinkell publicirte hierauf den Pardon des Königs, und viele tausende nahmen ihn an. (\*)

S. Ruth

(\*) Macfay's Handschriften, Gazettes vom Julius.



S. Ruth, erbittert über sein doppeltes Unglück, und über die Sticheleien und Vorwürfe der Irländer, die für einen Augenblick ein Vergnügen über sein Mißgeschick empfanden, obgleich es auch sie betraf, und durch Erzählungen von solchen, die den Pardon des Königs angenommen hatten, unaufhörlich beunruhigt wurden — änderte hier zu Agrim seinen Plan, bloß Vertheidigungsweise zu fechten, und beschloß, das Schicksal Irlands durch eine Hauptschlacht entscheiden zu lassen. Er zog in dieser Absicht alle Besatzungen aus den umliegenden Städten an sich, und sammelte auf diese Weise ein Heer von 25000 Mann.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

S. Ruth rü-  
stet sich zu  
einer  
Schlacht.

Ginkel, nachdem er seine Armee eine Woche lang ausruhen lassen, und einige Ausbesserungen an den Festungswerken von Athlone gemacht hatte, rückte dem Feind entgegen. Er fand bei der Annäherung, daß S. Ruth seine Stellung sehr klug gewählt hätte. Sein Heer lag an einer Anhöhe in einer zwei Meilen langen Linie gelagert. Am Fuß derselben und eine halbe Meile von der Fronte seines Lagers war ein großer Morast, durch welchen zweien Wege, einer gegen seinen rechten, der andere gegen seinen linken Flügel führte, das übrige desselben schien völlig unzugänglich. Der Weg

Ginkel geht  
ihm entgegen.

S. Ruths  
Position.

gegen

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

gegen den linken Flügel öfnete sich in ein flaches Kornfeld, wo aber nicht mehr als vier Bataillons Fronte machen konnten, und weiter hin gegen dem Lager führte er durch eine durchschnittene schwer zu passirende Gegend, und zu den Ruinen des Schlosses von Agrim, wo Canonen aufgepflanzt waren. Der Weg gegen die rechte Seite des Lagers öfnete sich zwar in eine geräumigere und ebenere Gegend, die aber doch nicht weit genug war, um eine ganze Armee aufnehmen zu können. Der zwischen diesen zwei Oefnungen liegende R. um war längs den Krümmungen des Hügels bis an den Morast mit Hecken und Gräben durchschnitten, diese aber mit Truppen besetzt. Der Rest der Frischen Armee stand hinter den Hecken und auf den Anhöhen vor dem Lager. Das einzige, was S. Ruth mangelte, um ihm den vollen Vortheil einer solchen Postirung zu gewähren, waren Canonen: denn er hatte bloß 9 Feldstücke bei sich. (\*)

Da die Frische Armee auf der Höhe stand, sahen die meisten Soldaten derselben den Anzug der Englischen Armee lange vorher, ehe sie bei dem Morast anlangte. S. Ruth brachte die Zwischenzeit zu, mancherlei Anordnungen zu machen, und

(\*) Macfay's Handschriften. Story, Gazettes,

und nach der Weise der Feldherren der Alten förmliche Reden an seine Officiers zu halten. Die Priester stiegen von Glied zu Glied, nöthigten die Soldaten, auf das heilige Sacrament zu schwören, daß sie ihre Fahnen nicht verlassen wollten, und ermunterten sie durch den kräftigsten aller menschlichen Beweggründe in Zeiten der Gefahr, durch die Belohnungen der Ewigkeit.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Ginkells Armee trennte sich in zwei Corps, Schlacht bei  
und marschirte auf den zwei Strassen durch den Agrim.  
Morast gegen die rechte und linke Seite, in der Absicht, jenseits des Morastes einander sich wieder zu nähern, die dazwischen stehenden Feinde in die Flanke zu nehmen, und sodann auf den Anhöhen wieder zu einander zu stoßen.

S. Ruth ließ die Feinde ungehindert den Morast passiren, um hierauf jedes der zwei getrennten Corps, noch ehe sie einander zu Hülfe kommen konnten, besonders anzugreifen, überzeugt, daß, wenn er sie schlug, der Rückzug durch den Morast sehr schwierig für sie seyn müßte. Sobald er aber den Englischen linken Flügel in die offene Gegend vorgerückt sah, zog er fast die ganze Cavallerie von seinem linken Flügel weg, um dem rechten desto grössere Stärke zu geben. M'ray, der  
diese



II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

diese Bewegung beobachtete, sah mit Vergnügen, daß S. Ruth die Hauptschlacht in eine Gegend zöge, wo der Boden für die Engländer weit günstiger war, und rieth Ginkell, einen Theil seines rechten Flügels auf den linken zu ziehen, theils um diesen damit zu verstärken, hauptsächlich aber, um die Aufmerksamkeit des Feindes noch mehr auf dieser Seite zu beschäftigen. Während ein Theil des rechten Flügels der Engländer diese Bewegung machte, ließ MacKay den Morast, durch welchen er mit dem übrigen Theil desselben gezogen war, näher ergründen; Er fand ihn zwar schwierig, doch nicht ganz undurchgänglich, befahl einem Theil der Truppen unter seinem Commando, statt ihm zu folgen, durch den Morast nach dem Kornfeld auf der linken Seite der Defenung zu marschiren, und daselbst Posto zu fassen, ohne gegen den Feind hinter den Hecken weiter etwas zu unternehmen, bis sie ihn vorgerückt und bereit sähen, demselben hier in die Flanke zu fallen. General Talmash marschirte zu gleicher Zeit mit einem beträchtlichen Corps vor ihm her, um gegen das Schloß von Agrim einen Versuch zu machen, das durch den Abzug eines Theils von S. Ruths linken Flügel gegen seinen rechten geschwächt worden war. Aber der ungestüme Muth  
der

der Engländer und des jungen Prinzen von Hessen machte, daß die Truppen, welche Mackay in dem Kornfeld gelassen, seine Ordre vergaßen; sie drangen vorwärts gegen den Feind, noch ehe ihr General die Schwierigkeiten der unebenen durchschnittenen Gegend überstiegen hatte. Die Irländer erwarteten sie standhaft, bis sie näher kamen; das erste Salve geschah durch die vorderste Linie der Hefen so nahe, daß die Läufe der Musketen einander beinahe berührten. Die Irländer, welche um der Communication willen Defnungen in die Hefen gemacht hatten, zogen sich hinterwärts, und auf die rechte und linke Seite zurück, um ihre Feinde nach sich zu locken. Muthig folgten ihnen die Engländer auf dem Fusse nach, fanden aber, wie sie weiter vorrückten, daß andere Corps zu Pferd und zu Fuß neue Posten in neuen Verschanzungen besetzten, während dem einige von den vorigen, wie sie glaubten, besiegten Feinden ihre verlassenen Posten wieder einnehmen, und nun flogen ganze Salven von Musketenkugeln auf ihre Fronte, Flanken und Rücken. Beschämt über die Gefahren, worin sie sich durch Vernachlässigung der Ordre ihres Feldherren, der so wohlmeinend für sie sorgte, gestürzt hatten, kämpften sie mit äußerster Anstrengung, um einen guten

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

ten Posten zu gewinnen, wichen aber endlich zurück in das Kornfeld, einige flohen sogar durch den Morast zurück, und alle die dies sahen, hielten bereits die Schlacht für die Engländer verloren. Mackay, da er von ihrem Unglück hörte, kehrte zu ihrer Unterstützung zurück, und sandte an Talmash einen Adjutanten, ihn zu bitten, daß er seine Unternehmung aufgeben, auf die linke Seite sich wenden, und ihm beistehen möchte, den Feinden hinter den Felsen in die Flanke zu fallen. Der ganze rechte Flügel sammelte nun alle seine Kraft; Mackay's und Talmash's Truppen, ihre Freunde sicher zu stellen, und für sich selbst Ehre zu gewinnen; die andern, ihre verdiente Ehre wieder zu erkämpfen. Auf der andern Seite des Schlachtfeldes stritt man sich mit der gleichen Hartnäckigkeit: denn in dieser Schlacht suchten die Engländer und Fremden ein Ende aller ihrer Arbeiten, und die Iren glaubten, hier zum letzten mal ihre Unabhängigkeit und Religion auf dem Spiel zu sehen. Beide Partheien waren um so hitziger, da die Engländer ihren Untergang auf einer Flucht durch den ihnen unbekannten Morast unausweichlich sahen, die Iren aber alle Fußwege durch denselben wußten, und ihre Feinde, wenn sie darin verwickelt wären,



wären, hier gänzlich zu vertilgen hofen. Endlich II. Theil.  
 gewann Mackay auf der rechten Seite festen Fuß, VI. Buch.  
 Ginkell auf der linken Seite ebenfalls, beide 1691.  
 gen die fachten Anhöhen hinan, und schienen im  
 Vorrüken einander immer näher zu kommen. S.  
 Ruth sah ihr Anrüken, und fürchtete es. Um ihre  
 Vereinigung zu verhindern, kam er mit einem  
 starken Corps von den Höhen herab, wo er seit-  
 her gestanden hatte, wurde aber auf diesem Marsch  
 von einer Canonenkugel getödet. Sogleich mach-  
 ten die vordersten Truppen, welche er anführte,  
 Halt: das Wort drang von Glied zu Glied, von  
 Mann zu Mann: der General ist tod! Seine  
 Leibgarde ging mit seinem Leichnam zurück. Die  
 hintern Truppen, da sie sahen, daß alles still-  
 stand, und einige umkehrten, hielten diese Be-  
 wegung für eine Flucht, und hingen sich eine Weile  
 an die zurückgehende Garde. Auch da, als sie  
 sich von ihrer Verwirrung erholten, konnte Sar-  
 sefield, der Nachfolger im Commando, die Ar-  
 mee nicht wieder in Ordnung bringen: denn weil  
 er mit S. Ruth zwistig gewesen war, so stand es  
 nicht in seiner Gewalt, einen Plan zu unterstüt-  
 zen, der ihm nicht mitgetheilt worden war; und  
 die drei Corps, in welche die Armee nun abge-  
 theilt war, sahen, daß keines das andere unter-  
 stützen

S. Ruth  
 wird getö-  
 det, und die  
 Ircländer  
 werden ge-  
 schlagen.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

stügen könnte, während auf der andern Seite die zwei Corps von Ginkells Armee ihren Weg nach einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt machten — sie hielten, schauten zurück, wankten, stoben, und warfen bald alle ihre Waffen von sich. Die Engländer verfolgten sie vier Meilen weit, verdunkelten aber allen Glanz dieses Tages dadurch, daß sie niemand Quartir gaben. Siebenhundert fielen auf ihrer Seite, und eben so viele tausende vom Feind. (\*) Tyrconnel starb bald darauf, mit seinem letzten Hauch noch wehklagend, so viel Unglück über sein Land gebracht zu haben.

Letzter  
Stand der  
Ireländer  
bei Limerik.

Die Ireländer zogen sich nach Limerik zurück, dem einzigen festen Platz, den sie noch hatten, entschlossen, hier zum letztenmal Stand zu halten, entweder um den Franzosen, welche sie zwar dringend, aber vergeblich ersuchten, zurückzukehren, Zeit zu lassen, ihnen zu Hülfe zu kommen, oder um sich desto bessere Friedensbedingnisse von den Engländern zu verschaffen. Ginkell folgte ihnen so eifertig wie möglich, um den Schrecken des Sieges durch den Gebrauch zu vergrößern, den er davon machte, und nahm auf seinem Marsch alle

(\*) General Macfay's Manuscripte. Story 136. Gazette 16. Jul.

alle die Plätze ein, die auf seinem Weg oder rund um ihn her lagen, und sich ergaben, sobald sich nur seine Truppen davor sehen ließen. Gallway allein hielt sich zweien Tage, worauf die Besatzung den freien Abzug nach Limerik erhielt, um dort den allgemeinen Schrecken und Hunger derer, welche bereits da lagen, zu vermehren.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Limerik bestand aus zwei Städten, welche ein Arm des Shannon trennte, eine auf der Englischen Seite, die andere auf einer Insel des Stroms; jene wurde die Ircländische, letztere die Englische Stadt genannt. Beide verband eine Brücke. Die Englische Stadt hing mit der Ircländischen Seite der Landschaft ebenfalls durch eine solche, die Thomond-Brücke, zusammen, welche auf dem festen Land durch Festungswerke gedeckt war. Fast die ganze Ircländische Armee lag in diesen zwei Städten, die Cavallerie aber, an der Zahl 1500 Mann und einige Infanterie-Regimenter auf der Ircländischen Seite des Shannon, theils um sich Proviant zu verschaffen, theils um die Engländer vom Uebergang über den Fluß abzuhalten, der bloß mit Booten zu passiren war.

Beschreibung  
v. d. Limerik.

Am 25. August kaste Ginkell vor Limerik vor, und näherte sich der Stadt auf der Engli-

Ginkells  
Zurüstungen  
zur Belagerung.



II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

schen Seite auf dem gleichen Weg, den König Wilhelm genommen hatte, und eben so ungehindert wie er: denn die Ireländischen Officiers fürchteten ihre Truppen durch noch fernere Niederlagen im freyen Felde muthlos zu machen, und setzten alle ihre Hofnung auf die Wälle, die Arme des Stroms, und auf die Zeit. Ginkell brachte die erste Woche zu, sich sicher zu stellen, und dem Feinde alle Hülfe abzuschneiden: Er zog in dieser Absicht eine Contravallations-Linie hinter seiner Armee, befahl den Truppen aus allen Provinzen Irelands zu ihm zu stoßen, und einer kleinen Escadre von Kriegsschiffen, die damals an der Küste lag, den Fluß hinauf zu segeln, und die Stadt zu blokiren; endlich detafchirte er verschiedene Corps von seiner Armee, alle Posten rund umher wegzunehmen, die noch von den Ireländern besetzt waren.

Seine An-  
griffe.

Ginkell richtete seine Batterien zuerst gegen die Frische Stadt. Jedermann war in Erwartung, daß Schauspiel von Athlone erneuert zu sehen, daß nemlich zwei Armeen innert dem gleichen Wall einander bekriegen würden. Aber dies war nicht Ginkells Absicht: er gedachte der Schwierigkeiten, die er dort angetroffen, und griff nun die Frische Stadt

Stadt allein an, weil er, da es auf der gleichen Seite des Flusses, wo sie stand, Schaden von ihr fürchtete, und hoffte, wenn er sie an verschiedenen Orten in Brand setzen könnte, die Einwohner dadurch zu nöthigen, entweder sie zu verrathen, oder die Besatzung zur Uebergabe zu zwingen: die Soldaten aber trieben die Einwohner zur Stadt hinaus und da die Häuser in Brand standen, so drangen sie, anstatt die Flammen zu löschen, in dieselben hinein, sie zu plündern. Ginkell verlegte also seine Batterien in eine andere Gegend, gegenüber der Englischen Stadt, doch noch auf seiner Seite des Flusses, von wo er beide Städte auf einmal beschießen konnte. (\*)

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Nach zehn Tagen lagen beide Städte beinahe völlig in der Asche, und die den Batterien am nächsten gelegenen Bestungswerke der Englischen Stadt waren fast völlig zerstört. Ginkell, nachdem er Nachricht erhalten, daß, wenn er gleich den Fluß auf dieser Seite passirte, er doch noch zwischen demselben und der Stadt Wassergräben antreffen würde, die Schanzen aber vor der Thomond-Brücke nicht so stark wären, wie man ihn im Anfang glauben gemacht hatte, beschloß, über den Fluß zu gehen, diese Schanzen anzugreifen, und wenn er sich Meister von der Brücke gemacht

Q 3

hätte,

(\*) Story, 2.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

hätte, dem Feind alle Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden. Um seine Absicht zu verheelen, stellte er sich, als wollte er die Belagerung aufheben, so wie sein Herr vor zwei Jahren dazu genöthigt worden war, und um die Verstellung noch weiter zu treiben, demontirte er sein Geschütz, und räumte einige von seinen Schanzen; die Belagerten bezeugten ihre Freude durch laute und wiederholte Schimpfworte und Jubelgeschrei. (\*) Beim Anbruch der Nacht machte er mit einem Theil seiner Armee Bewegungen, die eine Flucht zu verathen schienen, drehte sich aber, da es ganz dunkel wurde, plötzlich gegen dem Fluß, eine Meile oberhalb der Stadt, ließ während der Nacht eine Menge Arbeitsleute eine Schifbrücke schlagen, und rückte mit seinen Truppen hinüber, ohne entdeckt zu werden. Die feindliche Cavallerie bewachte den Posten, ließ aber ihre Pferde die Nacht durch auf der Weide grasen, und als er bei Tagesanbruch den Fluß passirte, waren die Pferde noch nicht zu Hause, so daß diese Cavallerie nur einen sehr schwachen Widerstand machte.

Einige Tage brachte er nun zu, daß auf der andern Seite zurückgebliebene, und durch die Trennung

(\*) Gazette, 24. Sept.



nung der Armee geschwächte Corps sicher zu stellen, und eine Communication zwischen beiden Ufern festzusetzen. Hierauf grif er die Schanzen an, welche die Thomond-Brücke vertheidigten. In einigen Stunden hatte er sie eine nach der andern erobert, und zog nun gegen die Brücke selbst an. Die Ireländer flohen über dieselbe zurück, die Engländer setzten ihnen nach: der wachthabende Officier aber, ein Franzose, befahl, aus Furcht, es möchten so beide Partheyen in die Stadt dringen, die Zugbrücke aufzuheben, und setzte dadurch die tausend Mann starke Besatzung in den Schanzen der Gefahr aus, entweder durch das Schwerdt des Feindes erwürgt, oder von den Wellen des Shannon verschlungen zu werden. Beinahe alle kamen um, und die Engländer machten sich zehn Yards von der Brücke ein Logis. (\*)

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Die That des Französischen Officiers erregte den höchsten Unwillen der Ireländer; sie riefen alle: „Die Franzosen seyen, anstatt als Verbündete zu handeln, ihre grausamsten Feinde.“ Die Französischen Officiers wurden unwillig über diese Beschuldigungen, und beide Partheyen, eine gegen die andere argwöhnisch, vereinigten sich in

Q 4 dem

(\*) Gazette, 5. October.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

dem Wunsch zu capituliren. Die Proposition wurde am nächsten Tag gemacht, und die Capitulations-Artikel sogleich verabtragt, denn Ginkell hatte Ordre, den Krieg auf jede Bedingung zu endigen. (\*) Man wurde einig, daß alle Ircländer, die gegenwärtig in Irland in Diensten König Jakobs stünden, pardonnirt, ihre Güter und Habseligkeiten ihnen zurückgegeben, und die Proscriptionen gegen sie aufgehoben werden sollten; keiner sollte wegen Schulden, die er im Lauf des Krieges gemacht, von seinen Gläubigern betrieben werden können, und alle, welche Lust hätten nach Frankreich zu gehen, samt ihrem Vermögen auf Kosten der Englischen Regierung dahin gebracht werden. Diese Artikel kamen von Ginkell selbst. (\*\*) Nicht weniger als 14000 benützten die letztere Erlaubniß, verließen mit wilder Wuth und Freude das Land ihrer Väter, und willigten ein, auf ewig Unterthanen einer fremden Macht zu seyn. Wenige Tage nach der Capitulation langte eine Französische Flotte von 18 Linienschiffen mit 30000 Gewehren und einer Menge Mund- und Kriegsvorrath an der Küste an, und verbitterte durch den Anblick der Hülfsleistung

(\*) Briefe des Lords Justices an Lord Nottingham vom 29. Mai, im paper-office.

(\*\*) Gazette, 8. Oct. Story II, 231.

stung in den Seelen deren, welchen sie gebracht wurde, die Betrachtung, daß sie selbst durch ihre gegenseitige Eifersucht und Ungeduld sich dieselbe unnütz gemacht hätten. Ginkell erhielt den Ehrentitel Lord Agrim und Graf von Athlone, Rouvigny den Titel Lord Gallway, zur Erinnerung an ihre Dienste, und die Plätze, wo sie dieselben geleistet hatten. Officiere und Soldaten aber bemerkten mit Mißvergnügen, daß Talmash's und Mackay's mit keinem Worte gedacht wurde, weil sie nicht Fremde waren; und dieses Mißvergnügen stieg, da sie in der Liste der Generale des Königs für das folgende Jahr unter sechszehn derselben elf Auswärtige fanden. (\*) Unmittelbar nach der Capitulation von Pimerik wurde der Ireländische Krieg für beendet erklärt, und nun erst sah sich Wilhelm als Herrn aller drei Königreiche.

Die Capitulation war kaum gesiegelt, als sie der allgemeine Gegenstand des Geredes ward. Die Ireländischen Loyalisten, die bloß auf ihr Privatinteresse und ihre Leidenschaften sahen, beklagten sich (\*\*): „Daß, während sie für ihre An-

Verschiedene Meinungen über diese Capitulation.

Q 5

hänglich

(\*) Journal des Unterhauses, 28. Nov. 1691.

(\*\*) Correspondenz des Lords Justices mit Lord Nottingham im paper-office.



II Theil.  
VI. Buch.  
1691.

„hänglichkeit an die Regierung ruinirt worden wären, ihre Feinde ungestraft ihre Habseligkeiten hätten wegnehmen dürfen, ja sogar dabei unterstützt, pardonnirt, mit Achtung behandelt, und selbst gegen das gewöhnliche Verfahren der Gerechtigkeit für ihre begangenen Verbrechen beschützt worden wären.“ In England nahm man mehr das allgemeine Beste ins Auge. Der Pöbel raisonnirte: „Die ganze Weltgeschichte lehre, keine bittern Feinde gebe es, als Exilirte, die ihre Waffen gegen ihre Landsleute richteten, theils um allen Argwohn gegen ihre Treue bei denjenigen Fremden auszulöschen, für welche sie stritten: theils weil die zween stärksten Triebe in der menschlichen Natur, Gefühl des Unrechts, und Verlangen ihr verlorneß Vermögen wieder zu erhalten, sie anseurten. Die Verbindung so vieler tausend Individuen mit ihren Freunden und Verwandten in Ireland, würde die Anhänglichkeit dieses Landes an Frankreich auf ewig festsetzen.“ Männer hingegen, welche den Zustand Irelands zu der damaligen Zeit, und wie er sich unmittelbar nachher zeigte, in Erwägung zogen, erkannten die Nothwendigkeit, nach welcher sich hier der König fügen müssen. „Die Unordnungen des Kriegs (sagten sie) machten, daß in einem großen

„großen Strich von Ireland kein Körnchen Ge-  
 „traide angesäet wurde, und nach der Gewohn-  
 „heit der Ireländer ließen sie all ihr Vieh der  
 „Armee nachführen, so daß dasselbe längst zu Grun-  
 „de gerichtet ist. Die große Anzahl Französischer  
 „Caper in der See, die Nothwendigkeit, zu Bri-  
 „stol Matrosen zu pressen, die Strenge der Kriegs-  
 „schiffe im Forschen nach verbotenen Waaren ha-  
 „ben schon längst die Englischen und Schottischen  
 „Kauflente gehindert, Lebensmittel nach Ireland  
 „zu senden. Wären also die Ireländischen Trup-  
 „pen noch länger in ihrem Lande geblieben, so hät-  
 „ten sie aus diesen Gründen entweder Hungers  
 „sterben, oder in der äußersten Verzweiflung sich  
 „gegen das Menschengeschlecht bewafnen müssen.  
 „Die Französische Flotte, die auf der Küste er-  
 „schien, als eben die Capitulation unterzeichnet  
 „wurde, wurde nicht nur die Englische Escadre  
 „im Shannon zerstört, und Limerik befreit, son-  
 „dern die volle Flamme des Bürgerkrieges in diesem  
 „Reich wieder angeweht haben; nichts zu sagen,  
 „daß der Ireländische Krieg bereits das Leben von  
 „100,000 Brittischen Unterthanen, den Ruin von  
 „dreimal so viel, und zehn Millionen Geldes ge-  
 „kostet habe. Cromwell, dessen Lage weit weni-  
 „ger gefährlich als die des Königs gewesen, be-  
 „dachte

II Theil.  
VI. Buch.  
1691.

„dachte sich nicht lange, um seiner Feinde los zu  
„werden, 40,000 Ireländer aus ihrem Lande zu  
„transportiren, und eben so damit alle Armeen  
„in Europa mit Klagen über seine Grausamkeit,  
„und mit Bewunderung ihrer Tapferkeit zu er-  
„füllen. Vielleicht wäre man auch Männern ei-  
„niges Mitleiden schuldig, welche, wenn sie nicht  
„gegen König Wilhelm stritten, vom Ireländi-  
„schen Parlament der Achtserklärung und dem To-  
„de, und vom Englischen dem gleichen ausgesetzt  
„wären, wenn sie dies thäten.“ Was der König  
unmittelbar darauf verfügen mußte, bewies die  
Richtigkeit dieser Beurtheilung. Denn aus Man-  
gel an Lebensmitteln in Ireland sah er sich ge-  
nöthigt, einige tausend Mann von seiner dortigen  
Armee den Kaiserlichen Diensten zu überlassen, eine  
Menge von ihnen unter die Englischen Truppen  
aufzunehmen, die Dänen wieder in ihr Land zu-  
rückzuschicken, sobald als die Ireländer das ihrige  
verlassen hatten, und fast alle seine Regimenter  
nach England zurückzuziehen, sobald man Trans-  
portschiffe genug für sie haben konnte (\*) (\*\*).

Während

(\*) Story II. p. 313. Gazettes. Einige Umstände von  
dem Elend Irelands und der dortigen Hungersnoth,  
nebst vielen andern Factis zu der Geschichte dieses  
Feldzugs habe ich aus der Correspondenz des Lord  
Gall-



Während diese entscheidenden Begebenheiten in Irland vorkamen, wurde im übrigen Europa der Sommer mit Feldzügen der Allirten und Franzosen zugebracht, welche von unbedeutenden Folgen waren: denn Ludwig XIV. da er die Uebermacht seiner Feinde in der Anzahl kannte, und überzeugt war, daß unter Conföderirten die Geseze ihrer Union selten lange Bestand hätten, beschloß, sich bloß Vertheidigungsweise zu halten, und das Gewitter über ihm vorbeiziehen zu lassen. Seine Armee drang früher als die Deutschen zur Vertheidigung anlangen konnten, in Piemont ein; zog sich aber zurück, sobald sie ankamen. Die Deutschen und Französischen Armeen am Rhein waren einander an Macht gleich, und hielten sich gegenseitig in Ehrfurcht. In Flandern nöthigte König Wilhelm den Marschall von Boufflers, das Bombardement von Lüttich aufzuheben; auf der andern Seite schlugen die Franzosen, als er gegen das Ende des Feldzugs seine Armee verlassen hatte, einen Theil derselben auf ihrem Marsch nach Cambray, verließen aber den Sieg, als sie die übrigen anrücken sahen, ihnen denselben freitig

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

Unentschiedener Krieg  
auf dem feindlichen Lande.

Gallway und der Lords Justices mit Lord Nottingham entlehnt, welche sich im Staats-Archiv befindet.

(\*\*) Man s. ferner den Zusatz III. im Anhang.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

tig zu machen. Eben so hielten sie sich auch zur See bloß defensiv, und Admiral Ruffel suchte sie mehrmal, aber immer vergeblich, zum Gefecht zu bringen. Und dies war alles, was die Engländer für die zur Beendigung des Krieges aufgeopferten vier Millionen ausrichten konnten!

Große Sub-  
sidien. des  
Parlaments.

Wilhelm aber, der auf die Zufriedenheit seiner Englischen Unterthanen über die Eroberung Irelands sicher zählte, foderte in seiner Rede bei der Eröffnung des Parlaments, welches er am Ende des Feldzugs versammelte, eine Seemacht gleich der im vergangenen Sommer, und eine Landarmee von 65000 Mann, für den folgenden Feldzug, obgleich er nun des Iräländischen Krieges völlig entlediget war. Die unerwartete offene Manier dieser Bitte verhin- derte die Verabredungen der Oppositions-Parthei. Beide Häuser gaben in ihrer Antwort ihre Zufriedenheit zu verstehen; und nach einigen Disputen und Verzögerungen wurden die Subsidien, die auf drei und eine halbe Million stiegen, bewilligt. Der Rest der Sitzung verfloß über Zänkeren der beiden Häuser, betreffend die Vorrechte ihrer beiderseitigen Mitglieder in Hochverraths-Processen; über Untersuchungen der in den Staatsämtern vorgefallenen Mißbräu-

che,

che, (\*) (dem würdigsten Geschäfte des Parlements!); und über verschiedenen Versuchen, Gesetze zum Vortheil des Volks zu erhalten, welche nach der besondern Organisation der Englischen Verfassung den Günstlingen des Volks den Weg bahnen, sich in den Dienst der Krone einzudrängen, und andern, ihre Pöze ihnen wieder wegzunehmen, dadurch, daß sie das gemeine Beste aus den gleichen Privatabsichten befördern. Im Oberhause indessen wurden die meisten Versuche dieser Art aus Furcht vor republikanischen Neuerungen zurückgewiesen; vom König selbst aber ein einziger geradezu gehindert: die Bill nemlich, welche beide Häuser paßirte, daß die Besoldungen und Aemter der Richter (judges) auf Zeitlebens dauern sollten. Der König verweigerte selbst in dieser grossen Aere der Freiheit, seine Einwilligung dazu, und überließ es einem folgenden Monarchen, den Wünschen des Volks das ungefordert zu geben, was Wilhelm ihren Bitten abgeschlagen hatte. (\*\*)

Im

(\*) Journal des Unterhauses, und Kalph, beim Jahr 1691.

(\*\*) Se. izzregierende Majestät verlangten im Anfang Ihrer Regierung, daß die Aemter der Richter ihnen auf Zeitlebens verliehen würden, und es geschah.



II. Theil  
VI. Buch.  
1691.

Der König  
geht nach  
Holland.

Im Hornung ajournirte der König das Par-  
lament, weil er über Holland wieder zur Armee  
abgehen wollte. Vor seiner Abreise machte er zu  
Gunsten der Tories einige Veränderungen am Hofe,  
und versetzte den Lord Rochester und Sir Edward  
Seymour in den geheimen Rath — zween Män-  
ner, die sich mehr als alle andere seiner Erhebung  
auf den Thron widersezt hatten.

Ausrottung  
der Glenco.

In diesem Winter trug sich in Scotland eine  
Begebenheit zu, welche dieses ganze Reich gegen  
die neue Regierung empörte. Sie ist gemeinlich  
bekannt unter dem Namen der Mordnacht von  
Glenco. Nach der Entdeckung der ersten Verschwö-  
rung im Frühling des Jahrs 1690 gab Lord Tar-  
bet, um seine Dankbarkeit gegen die Gnade des  
Königs zu bezeigen, demselben ein Project an,  
wie die in die Acht erklärten Hochländischen Glans  
bewogen werden könnten, die Waffen niederzule-  
gen, welche sie unter Lord Dundee ergriffen, und  
noch nie völlig abgelegt hatten, (\*) und Lord  
Breadalbane, der wahrscheinlich mit ihm dieses  
Project entworfen hatte; erbot sich, es auszufüh-  
ren.

Breadalbanes  
Unterhand-  
lungen mit  
den Berg-  
schotten.

(\*) S. General Mackay's Handschriftl. Briefwechsel  
mit König Wilhelm und Lord Portland, wie auch  
die der Lords Stair und Breadalbane u. a.

ren. Sein Anerbieten wurde von der Regierung um so williger angenommen, weil man wußte, daß er mehr als kein anderer bei den Bergschotten vermochte, und eben damals ein Einfall der Franzosen in Scotland befürchtet wurde. Weil aber bald darauf Sir Thomas Livingston einige Vortheile über die Hochländer gewann, und diese, da sie vernahmen, daß der Französische Einfall nur auf England ziele, den Sommer über in ihrem Lande ruhig blieben, um sich selbst gegen die Streifereyen der Truppen in dieser Jahreszeit sicher zu stellen, so kam das Project nicht zu Stande. Kaum aber war der Winter gekommen, so fingen sie ihre Feindseligkeiten wieder an. Lord Breadalbane bot auf dieses hin von neuem seine Dienste an, und sandte einen Plan, wie die Hochlande zu beruhigen wären, an den Staatssecretair Sir Johann Dalrymple, der damals seinen Herrn nach Flandern begleitete. Dieser Plan enthielt, daß eine allgemeine Vergabung und 12000 Pfund Sterling den in Waffen stehenden Hochländern geschenkt, (\*) und von letztern der größte Theil zur Tilgung der Anforderungen

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

(\*) Der Geldzug in den Hochlanden von 1691 hatte 150,000 Pf. gekostet. (Ueb. aus dem Appendix 210.)

II. Theil.  
VI. Buch.  
169r.

derungen des Grafen von Argyle (\*) auf ihre Güter verwendet, auch endlich allen Häuption der Bergschotten Jahrgelder gegeben werden sollten, unter der Bedingung, daß sie 4000 Mann von ihrer Nation in dem Kriegsdienst unterrichten, und auf jeden Ruf, auswärts oder im Lande zu dienen, bereit halten müßten: ein Plan von vieler Klugheit, der, wenn er ausgeführt worden wäre, die Rebellionen im Jahr 1715 und 1745 erstift, und nur den fünfhundertsten Theil der Ausgaben gekostet haben würde, welche später die Englische Nation aufwenden mußte, sie zu unterjochen. Dalrymple ergrif ihn begierigst, und legte ihn dem König vor, welcher den Lord Breadalbane nach Flandern kommen ließ, um die Artikel desselben völlig zu berichtigen. Breadalbane kehrte nach Scotland zurück, und brachte den Tractat mit den Hochländern beinahe zum Schluß; (\*\*) im Herbst des Jahres 1691 wurde eine Proclamation publicirt, nach welcher allen Rebellen, die

(\*) Aus einer Handschriftlichen Correspondenz zwischen Lord Stair und Lord Breadalbane.

(\*\*) Protokoll des schottischen geheimen Raths, 8, 27. 30. August 1691. (Er erhielt auch wirklich die 12000 Pfund. Als nachher Lord Nottingham Rechnung wegen denselben forderte, antwortete ihm Breadal-



die vor dem ersten des folgenden Januars der Re- II. Theil.  
gierung huldigten, Vergebung versprochen wurde. VI. Buch.  
1691.

Um die gleiche Zeit schickte der Herzog von Wird durch  
Hamilton, entweder aus Neid gegen Breadal- Hamilton  
bane und Dalrymple, oder weil er bessere Be- gehindert.  
dingnisse für seinen Herrn machen zu können  
glaubte, Emiffanten in die Hochlande, den Schluß  
des Tractats zu verhindern. Die hochländischen  
Häupter spielten ein doppeltes Spiel: sie baten  
den vorigen König schriftlich um Erlaubniß, ei-  
nen Tractat schliessen zu dürfen, mit dem Ver-  
sprechen, ihn nicht länger zu halten, als es sein  
Vorthail litte; und zu gleicher Zeit berichteten sie,  
am König Wilhelm gegen seine Diener, und diese  
gegen einander selbst argwöhnisch zu machen, dem  
Herzog von Hamilton, und den Feinden des  
Lord Breadalbanes, des Lord Stairs und sei-  
nes Sohnes, daß Breadalbane in ihren Unter-  
handlungen mit König Jakob, um dessen Ein-  
willigung zu dem Tractat zu erhalten, gemeine  
Sache mit ihnen mache. Auf dieses hin wurde  
gegen Breadalbane eine Anklage bei dem geheimen

N 2

Rath

Breadalbane schriftlich also: „Mylord, die Hoch-  
lande sind ruhig; das Geld ist verthan; dies ist  
unter Freunden die beste Art abzurechnen!“ (Neb.

aus Appendix 221.)

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

und die  
Holländer  
Holländer

Rath und dem Parlament eingegeben, und diese dem König überschickt. General Mackay, aufgeblasen durch den Ruhm, den er sich im Ircländischen Kriege erworben hatte, schrieb unter der Hand Briefe (\*) an den König und Lord Portland gegen Lord Breadalbane und Sir Johann Dalrymple, von welchen dem letztern die meisten mitgetheilt wurden. Wilhelm, standhaft in seinem Zutrauen gegen die, denen er es einmal geschenkt hatte, empfing die Anklagungsacte mit Verachtung, und sagte mit seiner gewohnten Kürze: „Ein Mann, der Tractaten negociiren will, muß gute Worte geben!“

Breadalbanes Plan zur Rache.

Breadalbane aber behielt tief in der Seele das Gefühl der Rache über die Bundbrichtigkeit der Hochländer, und das Unrecht, das sie ihm selbst angethan hatten; er theilte diese Leidenschaft Herrn Dalrymple mit; der König, der durch diese Schottischen Zänkereyen lange genug geplagt, und in Geschäften, die ihm mehr am Herzen lagen, war aufgehalten worden, gerieth selbst auch darüber in Zorn. Breadalbane gab einen neuen Plan ein, (\*\*) den der Staatssecretair annahm, und

der  
(\*) Mackays und Lord Stairs Briefwechsel mit Breadalbane.

(\*\*) Briefwechsel zwischen Stair und Breadalbane.  
Stair

Der König bewilligte, alle die Hochländischen Rebellen auszurotten, welche der Regierung in der von der Proclamation vorgeschriebenen Zeit den Eid der Treue nicht leisten würden. Die Vollstreckung sollte auf die Art geschehen, die man in Scotland „Briefe von Feuer und Schwerdt“ nennt: ein unmenschliches, aber gesetzmäßiges Verfahren, welches die Gesetze dieses Landes gegen geächtete Rebellen vorschreiben. Der Befehl wurde dem geheimen Rath zugesandt, welcher, ohne dagegen etwas einzuwenden, eine Commission niedersezte, um ihn zur Ausführung zu bringen, (\*) und Geld, ein Schiff, samt andern militärischen Zurüstungen zu dieser Absicht beorderte. Die Lords Breadalbane, Tarbet und Argyle boten in geheim ihre Hülfe an, wenn sie nöthig wäre. Die königlichen Truppen wurden an die gehörigen Orter postirt. Der Marquis von Athole, der durch Vermittlung des Generals M'Kay (\*\*) einige Zeit vorher sich mit der neuen Regierung ausgeöhnt hatte, hielt hundert Mann bereit. Man hat viel Grund

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

R 3

zu

Stair nennt ihn in einem Brief: „Ihren Prägelplan!“

(\*) Protocol des Schottischen geheimen Raths, 16. und 19. Jenner 1692. und die angezeigten Quellen.

(\*\*) Mackay's Briefwechsel mit Lord Portland.



II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

zu glauben, daß einige dieser Lords durch die Hoffnung, einen Theil der Güter der Rebellen zu erhalten, sich dazu haben reizen lassen. Wahrscheinlich ist es, daß einige Mitglieder des geheimen Raths die Rebellen vor der Gefahr gewarnt: denn alle proscribirten Landeshäupter samt ihrem Volke huldigten noch vor der bestimmten Zeit, einen einzigen ausgenommen. (\*) Dieser war Macdonald von Glenco.

Glenco und sein ganzer Clan waren dem Lord Breadalbane vorzüglich verhaßt, weil zwischen ihren Familien öftere Kriege gewesen waren. Dalrymple (\*\*) glaubte, daß, Barmherzigkeit diesem Clan erzeigen, sie wegwerfen hiesse, da er die unverbesserliche Gewohnheit hatte, öftere Streifzüge

(\*) Gazette, 18. Jenner.

(\*\*) Macpherson, hist. of Gr. Brit. I. 704. nennt den Dalrymple „einen Mann von niederträchtigen Grundsätzen.“ Seine Absicht war (nach einem Briefe im Appendix 217.) auch die Clans Donell, Lochiel und Leans auszurotten. Er glaubt, die 12000 Pfund wären besser angewendet worden, die Hochländer zu verwüsten, als sie zu beruhigen, weil ihre Anhänglichkeit an König Jakob die Regierung nie ruhig lassen werde. Delenda est Carthago — fügt er hinzu. Unser Verfasser belegt alle seine neuen Nachrichten über diese Geschichte im Appendix mit Documenten. Ueb.

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

züge in die niedern Lande des Raubes wegen zu thun; hauptsächlich, da er schon einmal von König Wilhelm Pardon für ihn ausgewirkt hatte, wie einer von denselben seine Gehülften bei einem gewissen Verbrechen entdeckt hatte, worauf die übrigen ihn an einen Baum banden, und jeder Mann des Stammes ihm einen Dolchstich gab, womit Glenco, ihr Haupt, den Anfang machte.

Glenco reisete am letzten December nach Fort-William, und begehrte, vor dem Commandanten der Festung seinen Eid ablegen zu dürfen. Dieser, weil er keine Magistratsperson war, weigerte sich, ihm denselben abzunehmen. Glenco ging also nach Inverary, der Hauptstadt der Grafschaft, um ihn hier vor dem Sheriff derselben abzulegen, wurde aber von der schlechten Witterung aufgehalten, und kam erst einige Tage nach dem in der Proclamation zur Huldigung ausgesetzten Termin daselbst an. Der Sheriff trug anfangs Bedenken, seine Bitte zu erfüllen, ließ sich aber doch zuletzt überreden, den Eid abzunehmen. Der Umstand, daß Glenco nicht buchstäblich beim Geseze geblieben, wurde von seinen Feinden benützt, und dem König ein Befehl zur Execution abgeschwaßt, der oben und unten mit seiner eignen Hand unterzeichnet war.

II Theil.  
VI. Buch.  
1691.  
Ausführung  
desselben.

Die Ordre des Königs wurde mit der äußersten Strenge vollzogen, und Dalrymple verbot, den Rebellen einige Warnung voraus zu geben. Zwo Compagnien mußten im Monat Februar ausmarschiren, und in dem Thal von Glenco, wo der ganze Clan lebte, nicht als Feinde, sondern als Freunde Quartir nehmen: ein Thal, das in der Sage der Hochländer als die Residenz Singals berühmt ist, und durch einen sonderbaren Zufall in der Keltischen Sprache „das Thal „der Thränen“ heißt. Um die Absicht desto besser zu verbergen, brauchte man Soldaten, die mit dem Stamm der Glenco's verwandt, und Hochländer von Lord Argyle's Regiment waren. Der commandirende Officier, Hauptmann Campbell of Glenlyon, war Oheim des Weibes einer der Söhne Glenco's. Alle wurden mit der zwar rohen aber redlichen Gastfreundschaft des Landes aufgenommen. Sie blieben fast vierzehn Tage in dem Thal, endlich in einer Mitternachtsstunde erhoben sie sich, ihre Gastwirthe niederzujumeln. Hauptmann Campbell hatte des Abends vorher mit Glenco's Familie zu Nacht gespiessen und mit Karten gespielt. Acht und dreißig Mann wurden erschlagen. Die übrigen hätten das gleiche Schicksal gehabt, hätte nicht einer von Glenco's Söhnen



nen Term gemacht, der einen Soldaten zum andern sagen hörte: „Diese Arbeit gefällt mir nicht!  
 „Ich hätte mich nicht gefürchtet, mich mit den  
 „Macdonalds im offenen Felde zu schlagen: aber  
 „sie im Schlafe zu ermorden, da fehlt mir der  
 „Muth! Unsere Officiers sind aber für die That  
 „verantwortlich, nicht wir.“ (\*) Diese Morderei

R 5

machte

(\*) Macdonald wurde erschossen, eben da er aus dem Bett aufstand, um seinen Mördern, die sich als Gäste vor seiner Thüre meldeten, sie aufzu thun. Einem Weibe rissen die Soldaten die Ringe mit den Zähnen von den Fingern. Weder Weiber noch Kinder noch Greise wurden geschont. In einem Hause wurden neun Personen, eben da sie zu Nacht aßen, mit einander erschossen. Neun andere in Campbells Quartir wurden zusammengeknüpelt, und einer nach dem andern erschossen. Die welche nicht ermordet wurden, flohen auf die Berge, und famen im Schnee vor Hunger um. Am folgenden Tage rückte Colonel Hamilton mit 400 Mann (Campbell hatte bloß 120) in das Thal ein. Alle Häuser wurden eingeschert, alles Vieh und Geräthe weggenommen, und unter die Officiers und Soldaten ausgetheilt.

Daß der König in keine Untersuchungen eintreten wollte, geschah, weil eine Menge der angesehensten Personen darin verwickelt waren. Doch entließ er Dalrymple seines Dienstes. Diese Selbstdigkeit, sagt selbst Burnet, war der größte Fleck in seiner ganzen Regierung, und die Schotten faßten einen unversöhnlichen Haß gegen ihn. (Ueb. aus Macpherson und Burnet.)

II. Theil.  
VI. Buch.  
1691.

machte einen um so tiefern Eindruck, da der König es nicht gestatten wollte, daß einer von denen darin Vermischten abgestraft würde, weil er wußte, wie viel Antheil er selbst daran hatte.

Strenge gegen die episcopalische Clerisei.

Wilhelm hatte noch aus einem andern Grunde viele Feinde in Scotland. Die Abschaffung der Episcopalverfassung erbitterte mehrere von den höchsten Ständen dieses Landes gegen ihn; (\*) und Lord Crawford, ein bigotter Presbyterianer, der nach der Revolution eine Zeitlang Präsident des geheimen Rathes war, hatte, da er die episcopalische Clerisei mit vieler Grausamkeit verfolgte, Del ins Feuer geschüttet. (\*\*) Wilhelm räumte zwar

(\*) Carstairs war der, der den König berebet hatte, den Presbyterianismus in Scotland einzuführen. Die zween Gründe, die er dafür anführte, waren: 1) Weil die Presbyterianer fast durchgehends Whigs wären; und 2) Sein Schutz, den er in Scotland dem Presbyterianismus angedeihen ließe, würde, ohne die Kirche in England zu beunruhigen, den Dissenters im letztern Lande zeigen, wie viel sie von ihm erwarten könnten, wenn es einmal in seiner Macht stünde, ihnen zu dienen. Der Ehrw. Mr. McCormack, in dessen Händen Carstairs Papiere sind, übergab mir dessen Schriften an R. Wilhelm, deren Freimüthigkeit sowohl dem, der sie schrieb, als dem, an den sie geschrieben werden durften, die größte Ehre macht.

zwar nachher der Episcopalpharthei wieder einige  
 Vortheile ein, verlor aber dadurch, ohne diese  
 zu gewinnen, viele von den Presbyterianern.  
 Diese wagten es sogar in der Generalversammlung  
 sitzen zu bleiben, da der König sie adjournirte, und  
 er nahm willig ihre affectirte Apologie dafür an,  
 worin sie sich entschuldigten, daß der königliche  
 Befehl ihnen nicht auf die gehörige Weise vorge-  
 tragen worden wäre. (+) So reifte Scotland im-  
 mer mehr für irgend ein Unglück.

II. Theil.  
 VI. Buch.  
 1691. 17

(\*) Burnet. Gazette, 8. Aug. 1689. Mackay's Briefe  
 und Protocoll des Schottischen geb. Rathes.

(+) Staatssecretair Stair's Brief an den Herzog  
 von Hamilton, vom 13. Febr. 1691.



II. Theil.  
VII. Buch.  
1692,

## Siebentes Buch.

### Inhalt.

Ursachen, welche Ludwig XIV. zu einem grossen Einfall bewogen. — Jakobs Intrigen am Englischen Hofe. — Französische Kriegszurüstungen. — Jakobs Declaration. — Zurüstungen in England und Holland. — Bangigkeit der Engländer. — Admiral Russels Correspondenz mit Jakob. — Wilhelms und Jakobs Mißtrauen gegen ihre Geschäftsverwalter. — Unnade der Prinzessin. — Schlechtes Glück der Französischen und gutes Glück der vereinigten Flotten. — Botschaft der Königin an die Flotte. — Die Flotten treffen sich bei la Hogue. — Operationen des ersten Tages. — Des zweiten. — Des dritten und vierten. Der zween letzten Tage. — Unglückliche Lage Jakobs.

Be we g-  
gründe Lud-  
wig XIV.  
zu einem  
Einfall.

Das Jahr 1692 zeichnete sich durch Begebenheiten aus, die unter die wichtigsten in der ganzen Englischen Geschichte gehören. Die Unterwerfung Irlands ließ die Franzosen, aber zu spät, ihre unpolitische Sparsamkeit einsehen, welche ihnen den Verlust eines Königreichs zuzog, dessen innere Trennungen ihnen nun weiters von keinem Nutzen mehr seyn konnten. Die Betrachtung, daß sie, anstatt, wie gewöhnlich, andern Schaden zu thun, sich selbst genöthiget gesehen, den letzten Sommer über zu Wasser und Lande bloß Vertheidi-

Heidigungsweise zu handeln ; die Aussicht, daß Wilhelm nun nicht mehr durch den Ircländischen Krieg gehindert, und unterstützt durch die grossen Subsidien, welche das Parlament ihm zukommen ließ, mit seiner ganzen Macht auf Frankreich losstürmen ; vielleicht gar selbst, wie er es in einer Parlamentsrede im vorigen Winter hatte merken lassen, einen Einfall daselbst versuchen werde ; die Ueberzeugung von dem grossen Gewichte Englands in der Wagschaale von Europa, und von dem Ansehen, welches die königliche Würde dem Prinzen von Oranien gab — alle diese Umstände zusammengenommen, überzeugten Ludwig XIV. daß er nie genug wagen könnte, um den König Wilhelm wieder zu de-thronisiren, und bestimmten seinen Entschluß, noch einen grossen Versuch zu einem Einfall zu Gunsten des Nebenbuhlers dieses Prinzen zu unternehmen.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Mancherlei Umstände zeigten sich ungesucht, welche die Hofnung eines glüklichen Erfolgs dieser Unternehmung eben so blendend machten, als die Beweggründe dazu dringend waren. Mißvergnügen zeigte sich in allen Provinzen der drei Königreiche, und schien in den Augen der Fremden noch

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

noch weit grösser, als es wirklich war, weil dieses Volk das Recht, seine Regierung tabeln zu dürfen, so oft es ihm beliebt, oft auch ausübt, wenn es wirklich nicht unzufrieden ist. Die Officiers der Armee, gewohnt zu klagen über nicht erhaltene Beförderung, weil sie damit stillschweigend ihre Verdienste zu erheben suchen, schrieben nun jedes Mißgeschick dem Einfluß der Auswärtigen zu; und da ihre Manieren sie fähig machen, im gesellschaftlichen Umgang den Ton anzugeben, und sie überdas aus Mangel an Beschäftigung sich in alle Gesellschaften mischen, so breiteten sie ihr Mißvergnügen allenthalben aus. Auf der Flotte gab es zwar weniger Gelegenheit zu dergleichen Argwohn, weil keine Rivalität mit Fremden da statt hatte: doch erinnerten sich manche Officiers und Matrosen mit Bedauern eines Herrn, der ehemals sich „einen Freund der Seeleute“ zu nennen pflegte. Die Ireländischen Loyalisten wurden Fühler in ihrem Eifer für die neue Regierung, weil diese ihre Leidenschaften nicht genugsam befriedigte; und der Rest dieser Nation war ganz bereitwillig, aus Anhänglichkeit an seine Religion und die verschiedenen Parthenen, die versprochene Treue und den Nutzen ihres Vaterlandes wieder aufzugeben. Die Scoten waren um dessen willen,

was



was kürzlich in ihrem Lande sich zugetragen hatte, in fanatischer Wuth. In England war ein grosser Theil der Whigs von Neid und Rache verblindet; das Volk im Ganzen der Fortsetzung des Kriegs abgeneigt, wo wenig Ruhm geerndet wurde, und aufgebracht über die Taxen, die es nicht erlegen zu können glaubte, einzig darum, weil es sie vorher noch nie getragen hatte. Sonderbar aber war in diesem Zeitpunkt eines so mannigfaltigen Mißvergnügens, der Zustand der Partheyen: Beinahe alle Tories standen fest auf Wilhelms Seite, und vor allen aus waren die standhaftesten die, welche man am meisten beargwohnte, die Lords Nottingham und Rochester.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Doch Jakob und der König von Frankreich gründeten die vornehmste Hoffnung eines glüklichen Erfolges auf die Intriguen, die sie selbst im Innersten des Englischen Hofes angesponnen hatten. Am Ende des Jahrs 1690 sandte Jakob den Colonel Bulkley nach England hinüber, dessen Tochter an den Herzog von Berwik verheirathet, und den Colonel Saville, der aus dem Unterhaufe verstoßen worden war, weil er die Geschichte des papistischen Complots lächerlich gemacht hatte. Ihre Instruction war, die Gesinnungen

Intriguen  
Jakobs am  
Englischen  
Hof.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

nungen seiner ehemaligen Diener auszuforschen. Bullen sondirte zuerst den Lord Godolphin, fand ihn aber ganz zurückhaltend. Hierauf machte er sich an Lord Halifax, der offen und herzlich war, und ihm auftrug, Lord Godolphin von diesen seinen Gesinnungen zu berichten. Godolphin, der im geheim sich immer Mühe gegeben hatte, mit dem Hofe zu S. Germain's auf einem guten Fuß zu stehen, erneuerte auf diese Eröffnung hin seine alten Verbindungen, bezeugte Neue über die, welche er mit der neuen Regierung eingegangen, und erbot sich, zum Beweis dessen, sobald der König von dem Congreß im Haag zurückkommen würde, ihm die Stelle eines ersten Lords bei der Schatzkammer, die ihm der König kürzlich aufs neue aufgetragen hatte, wieder aufzukünden. Wirklich foderte er auch, unter dem Vorwand einer schwachen Gesundheit und Liebe zur Ruhe, von König Wilhelm den Abschied. Da seine Bitte nicht gewähret wurde, wiederholte er sie in einem zweiten Brief, und zeigte Bullen die Antwort des Königs, worin ihn dieser bat, von einem ihrem beiderseitigen Vortheil so gefährlichen Schritte abzustehen. Saville arbeitete zu gleicher Zeit mit demselben glüklichen Erfolg an Lord Marlborough. Die Verbindungen dieses Lords mit dem Herzog

Herzog von Berwick, der sein Neffe war, und mit dem Lord Tyrconnel, der seiner Frauen Schwester zur Ehe hatte, neben dem auch die Liebe, die er immer gegen den vorigen König, und alle, welche für dessen Sache litten, geäußert hatte, waren die Ursachen, daß er immar ein freundliches Vernehmen mit den Anhängern dieses Prinzen unterhielt. Er war der, der ihnen die erste Nachricht von Wilhelms Absicht, nach Ireland zu gehen, gegeben hatte, und sie immer zu rechter Zeit warnte, für ihre Sicherheit zu sorgen, wenn der geheime Rath, von dem er ein Mitglied war, Verhaftsbefehle gegen irgend einen von ihrer Parthei ausstellen wollte. Doch der große Dienst, den er bei Cork und Ringsale dem König Wilhelm geleistet hatte, unterbrach die grossen Erwartungen von ihm, zu denen sich Jakob nach einem so schönen Anfang berechtigt glaubte. Ungeachtet dessen ließ sich dennoch Lord Marlborough bei Savilles Ankunft in Unterhandlungen mit ihm ein. Am 10. Jenner 1691 schrieb er einen Brief an Jakob, worin er (\*) um eine Zeile von seiner Hand und eine von der Hand der Königin bat,

in

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

(\*) „In den allerniedrigsten Ausdrücken,“ wie Macpherson sagt: Hist. II, 6.



II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

in welcher ihm Vergebung aller seiner Fehler zugesichert wurde; und versicherte ihn, daß Lady Marlborough die Prinzessin Anna zu ihrer Pflicht zurückzubringen vermögend sey. Jakob gab ihm, was er foderte. Er schrieb am 20. Mai dieses Jahrs einen zweiten Brief an Jakob, worin er eine schriftliche Vollmacht begehrte, in seinem Namen allen Reuenden Pardon zu versprechen, unter dem Vorgeben, Lord Caermarthen, Lord Shrewsbury und andere zauderten nur darum, für seinen Vortheil zu arbeiten, weil sie an seiner Vergebung zweifelten. Als er auch diese Bitte erhielt, vermochte er Lord Shrewsbury, Jakob seine Dienste anzutragen: Caermarthen hingegen handelte vorsichtiger, und machte weder Versprechungen, noch schlug sie aus; denn nach aller Wahrscheinlichkeit war seine Absicht, wenn Jakob mit Französischer Hülfe wieder nach England zurückkehren sollte, die strengste Neutralität zu beobachten. (\*) Marlborough rieth Jakob, Godolphin zu bereden, noch länger in Wilhelms Diensten zu bleiben, Shrewsbury aber, sie aufs neue anzunehmen, damit sie hier ihrem alten Herrn desto nach-

(\*) Aus einigen Umständen in den Memoires des Sieur John Hervey, der sein vertrautester Freund war, wird dieses sehr wahrscheinlich.

nachdrücklicher dienen könnten. Einst kam sogar im Namen Marlboroughs eine Botschaft an den König: er wollte die Englischen Truppen in Flandern zu einem Aufstand bewegen; als man ihn aber an dieses Versprechen erinnerte, leugnete er es, und schrieb es einem Mißverständnis des Ueberbringers zu. Gleichfalls hatte er Jakob einige Hofnung gemacht, die Armee in England aufzurütheln zu machen, half sich aber nachher mit der Entschuldigung aus: es sey dieses ganz unmöglich, wofern er nicht selbst in England erschiene. Er drang sodann darauf, daß Jakob in Person mit 20,000 Franzosen in England einfallen müsse, und wiederholte es oft, daß ohne eine große Französische Armee alle Pläne, ihn wieder auf den Thron zu setzen, fruchtlos endigen müßten. Capitain Lloyd war der Ueberbringer dieser Briefe und Botschaften. Ungefehr um eben diese Zeit wurde auch der Admiral Russel in diese Cabale gezogen; theils weil er hofte, von einem erkrankten Fürsten grössere Vortheile für seine Nation zu erhalten, als von dem erwartet werden konnten, der bereits auf dem Throne saß; und theils weil er über Vernachlässigung seiner von Seite König Wilhelms klagen zu dürfen glaubte. Der Contre-Admiral Carter nebst den Secofficiers De-

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Javal und Killigrew folgten seinem Beispiel. Und endlich verband sich sogar die Prinzessin Anna mit dieser Parthei: gereizt durch Nachgefühl gegen den König und die Königin, welches sie aber bei sich selbst als eine schuldige Rückkehr zu ihren kindlichen Pflichten auslegte, und das kürzlich noch durch die Verweigerung des Königs, dem Lord Marlborough den Orden des Hosenbandes zu ertheilen, vermehrt worden war, vielleicht weil der Prinz und die Prinzessin es in einem zu hohen Ton von ihm foderten. (\*)

Um die Bedingnisse zu berichtigen, welche Jakob der Nation versprach, wurde Lord Middleton von England an ihn abgeschickt, theils weil er mit Shrewsbury nahe verwandt war, hauptsächlich aber weil er sich sowohl in seinem Amt als Staatssecretair Jakobs sowohl in England als Frankreich dadurch ausgezeichnet hatte, daß er seinem Herrn immer zu den gelindesten Maasregeln rieth. Es verfloß einige Zeit über dieser Berichtigung, weil

(\*) Die urkundlichen Belege für diese Erzählung aus verschiedenen Briefen der hier genannten Personen hat der Verf. im Appenbix zu diesem Buch S. 247—256 mitgetheilt. Sie enthalten aber weiter keine historischen Umstände, die hier nicht bereits angeführt wären.



weil die Whigs und vorzüglich Ruffel eine Be-  
 willigung nach der andern für die Sicherheit der  
 Verfassung von Jakob foderten. Ludwig XIV,  
 der genöthigt war, sich selbst sogar einmal ins  
 Mittel zu legen, um des letztern Widerstreben zu  
 befeigen, sagte ihm: „Wenn er einst wieder auf  
 „seinem Thron wäre, so würde er gewiß weit  
 „mehr Gefälligkeit bei seinen Unterthanen finden,  
 „als er igt nicht erwartete.“ Endlich wurde man  
 über alles einig. Der König von Frankreich er-  
 hielt die Versicherung, daß die Armee von Marl-  
 borough, die Flotte von Ruffel, und ein grosser  
 Theil der Kirche von der Prinzessin Anna zu dem  
 a)geredten Zweck geleitet werden sollte. (\*)

II. Theil.  
 VII. Buch.  
 1692.

Da bekannt war, daß die Holländische und Französische  
 Englische Flotten sich erst mit dem Anfang des  
 Sommers mit einander vereinigten, so wurde be-  
 schlossen, die Invasion schon in der Mitte des Mär-  
 zen vorzunehmen; frühzeitig und schleunig machte  
 auch die Französische Flotte ihre Anstalten dazu.  
 Im Anfang des Januars begann man eine Flotte  
 zu Toulon, eine andere zu Brest, und einige  
 Schiffe zu Rochefort und Portlouis auszurüsten,  
 und schickte an alle übrigen Kriegsschiffe, die nicht

Französische  
 Zurüstun-  
 gen.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

zu entfernt waren, Befehl, sich in diesem Hafen einzufinden. Die ganze Macht, wenn sie vereinigt wäre, sollte nach dem Plan auf 75 Linienschiffe steigen. Bald nachher wurden auch alle Kapers heimberufen, alle Kauffrtheischiffe in Beischlag genommen, um diese Flotte zu bemannen, und endlich 300 Transportschiffe für die Landarmee gemietet. Im Anfang des März marschirten 20,000 Mann, von denen die Hälfte Irländer waren, die zu verschiedenen Zeiten nach Frankreich transportirt worden, hinab an die Küsten der Normandie, und alle ihre Officiers erhielten Befehl, augenblicklich auf ihre Posten abzugehen. Mr. d'Etrees eilte nach Toulon, und Mr. Tourville nach Brest, um das Commando über die dort liegende Flotten zu übernehmen; beide Geschwader sollten sich hierauf unter dem Oberbefehl des letztern dieser Admirale vereinigen. (\*) Die Verbindungen mit Jakobs Freunden in England wurden immer fester geknüpft. Zwei Regimente zu Pferd wurden in geheim in der Hauptstadt in Bereitschaft gesetzt, und acht Regimente zu Pferd und zu Fuß auf die gleiche Weise in Lancastershire geworben, besoldet und bewafnet. (\*\*) In Ire-

land

(\*) Gazettes. (\*\*) Briefe der Lordsrichter an Lord Nottingham vom 14. Mai 1692 im Staatsarchiv. Man sehe fernerß Zusatz V. im Anhang.

sah man eine Menge Katholiken ihre Wohnungen verlassen, alle Provinzen durchlaufen, um mit einander Berathschlagungen zu halten, und allenthalben unter ihnen die leidenschaftlichsten Bewegungen und eine unausgesetzte Thätigkeit: gewisse Anzeigen, daß irgend ein grosser Plan in ihrer Seele liege. In Scotland verbanden sich viele neue Freunde Jakobs mit den alten, und beide warteten mit Ungeduld auf die Gelegenheit, die Unbill rächen zu können, welche nach ihrer Behauptung ihrem Vaterland angethan worden.

H. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Als nun endlich die Französischen Zurüstungen beinahe zu Ende waren, publicirte Jakob eine, von Lord Oberrichter Herbert verfaßte, Declaration, worin er versprach, alle geistliche Aemter ganz ausschliessend den Gliedern der Englischen Kirche zu ertheilen: was aber die Sicherstellung der Freiheiten der Nation betraf, da waren seine Worte zwar schön, aber ganz allgemein und unbestimmt. In der Absicht, um jedermann durch die Hoffnung, ungestraft zu bleiben, ins Garn zu locken, wurde in der Declaration ein Generalpardon mit nur wenigen Ausnahmen versprochen. Lord Marlborough war, auf sein eigenes Begehren, nebst dem Herzog von Ormond eine solche,

Jakobs Declaration.



II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

um ihre geheimen Verbindungen desto sicherer zu verbergen. Hingegen die Lords Godolphin, Hallifax, Shrewsbury und der Admiral Russell waren nicht so behutiam, weil sie es auch in der Verstellungskunst noch nicht so weit gebracht hatten.

Zurüstun-  
gen in Eng-  
land und  
Holland.

Eben so furchtbar waren die Zurüstungen, die man in England und Holland machte, um sich dieser Invasion zu widersetzen. Die erste Unruhe verursachte in England eine im Anfang des Hornungs erschiene Proclamation, worin zu grosser Bestürzung aller Freunde der Freiheit, allen Seeleuten der ganzen Nation (\*) unter Bedrohung der Strafe im Fall des Ungehorsams, gebotten wurde, sich zu stellen und unter die Flotte einschreiben zu lassen. Unmittelbar darauf wurden Aviso-Schiffe an die hie und da zerstreuten Escadren, die nicht zu weit entfernt waren, geschickt, und ihnen befohlen, sich ungesäumt zur Vertheidigung ihres Vaterlandes nach Hause zu begeben: andere mußten vor den feindlichen Seehäfen kreuzen, um alle daselbst vorgenommenen Bewegungen zu beobachten. Alle Schiffe zu Hause wurden equipirt und ausgerüstet: fünf neue von der ersten Grösse erbaut,

und

(\*) Gazettes 4. Febr.

und zwar mit solcher Eilfertigkeit, daß eines derselben von 106 Canonen schon am zehnten Tage, nachdem es vom Stapel gelassen worden, in die See gehen konnte. (\*) Aeufferst beunruhigt durch die Gefahren, welche England drohten, rüstete man eben so eilfertig zu Amsterdam, in der Maas, in Nordholland und in Scotland verschiedene Geschwader aus. Der Oberbefehl über beide Flotten wurde dem Admiral Russel anvertraut.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Auf diese Weise strengten den ganzen Frühling über die drei größten Seemächte in der Welt jede Nerve ihrer Macht an, während das ganze übrige Europa erstaunt stand, und mit Ungestlichkeit dem Ausgang eines Kriegszuges entgegen sah, der wahrscheinlich entscheiden würde, wer künftig die Herrschaft über das Meer behaupten sollte?

Doch ungeachtet aller Anstrengung der Franzosen war ihre Flotte im März noch nicht segefertig, wie sie erwartet hatten; und deswegen reiste Jakob erst am 21. April von S. Germain's nach der Normandie ab. Wenige Tage nach ihm verließ auch Ludwig Versailles, um das Commando seiner Armee in Flandern zu übernehmen:

Jakob geht nach der Normandie und Ludwig nach Flandern.

S 5

in

(\*) Gazettes, 28. April.

II. Theil. in der sichern Erwartung, daß, wenn der König  
 VII. Buch. von England seine Truppen zur Vertheidigung  
 1692. seines eigenen Landes von hier zurück zöge, seine  
 Armee geschwächt, im entgegengesetzten Fall aber  
 sein Königreich hilflos seyn würde. Durch un-  
 gewöhnlich lang anhaltende widrige Winde wurde  
 Jakob vier Wochen an der Küste der Normandie  
 aufgehalten. (\*)

Bangigkeit  
 in England.

Dieser lange Verzug erhöhte die Furcht zur  
 Angst, welche in England bei der Erwartung ei-  
 nes fremden Angriffs mehr als in keinem andern  
 Lande gefühlt wird, weil die Engländer solchen  
 weniger ausgesetzt sind, und nur eine einzige Hülfz-  
 quelle dagegen haben. Selbst die getroffenen Anstal-  
 ten, ihm zu widerstehen, vermehrten den Schrecken:  
 denn die Grösse derselben verrieth die Grösse der  
 Gefahr. In dieser düstern Stimmung der Nation  
 wurden einige Regimenter aus Flandern zurückbe-  
 rufen, andere, die schon dahin abgehen wollten,  
 beordert, Halt zu machen, die Miliz im ganzen  
 Königreich aufgeboden, (\*\*) eine Menge verdäch-  
 tiger Personen eingezogen, gegen andere Procla-  
 mationen publicirt, alle Papisten auf zehn Meilen

von

(\*) Zusatz VI. im Anhang.

(\*\*) Protocoll des geheimen Raths vom 5. Mai.



von London entfernt, und zwischen Petersfield und Portsmouth ein Lager abgestochen. Man gab Befehl, daß beim ersten Anblick einer Französischen Flotte alles Vieh fünfzehn Meilen Landeinwärts getrieben werden sollte. Scotland setzte man in einen ungewöhnlich starken Vertheidigungsstand: die Truppen stahnden im Lager, die ganze Miliz der südlichen Grafschaften wurde aufgeboten, und die wenigen Hauptleute der Bergschotten, deren Treue bekannt war, mit einer fast dictatorischen Gewalt über ihre Untergebenen belehnt. (\*) Man war um so argwöhnischer gegen dieses Land, weil der Herzog von Hamilton, aufgebracht, daß er von der Regierung so sehr vernachlässigt wurde, seit dem Anfang des Jenner's seine Präsidentenstelle bei dem geheimen Rath aufgegeben, und sich auf das Land zurückgezogen hatte, ohne daß alle Ueberredungen der Englischen und Schottischen Minister, sogar seines Freundes, Fletcher von Salton, welcher, obgleich eben so sehr hintangesetzt, nun beständig ihm mit der Gefahr des Vaterlandes in den Ohren lag, ihn wieder zurückbringen konnten. (\*\*) Ireland allein wurde seinem Schick-

sal

(\*) Protocol des Schottischen geheimen Rathes, 30. April, 2. 5. 9. 13. Mai.

(\*\*) Der Herzog von Hamilton kam im folgenden Jahr wieder

II. Theil.  
VI. Buch.  
1692.

sal überlassen, weil es unmöglich schien es genugsam zu sichern. (\*) Die auf den Mai angesetzte Versammlung des Parlaments wurde zurückgestellt.

Admiral  
Russels  
Briefwechsel  
mit Jakob.

Während dieses vorging, hatte Admiral Russell Zeit genug, seinen Briefwechsel mit Jakob wieder anzufangen. Er machte diesem Prinzen zweien Vorschläge, und überließ es ihm, welchen er wählen wollte? Der eine war, daß die Invasion auf künftigen Winter verschoben werden sollte, wogegen er versprach, in diesem Fall während dieser Zeit eine Anzahl seiner Officiers zu entlassen, und ihre Befehlshaberstellen andern zu geben, welche besser gegen Jakob gesinnt wären. Der andere

wieder in den Dienst der Regierung, und man schrieb es hauptsächlich Fletchers Ueberredungen zu.

- (\*) Aus der Correspondenz der Lords Justices mit L. Nottingham, die im Staatsarchiv liegt, erhellt, daß am 4. Febr. 1692 durch eine Proclamation befohlen worden, daß alle Ircländer die Waffen ergreifen, die Ungehorsamen aber der in der Capitulation von Limerik versprochenen Vortheilen verlustig seyn sollten. Man fand aber keinen Gehorsam. Am 14. Mai wurde befohlen, daß die Miliz die Einwohner entwaffnen sollte: die Lords Justices aber äussern in ihren Briefen eine grosse Furcht, die Miliz möchte unter dem Vorwand dieser Ordre die Landschaft plündern, und einen neuen Bürgerkrieg veranlassen.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

andere war, wenn die abgeredte Invasion durchaus gerade ist geschehen müßte, daß Ruffel seine Flotte mit einer Landung auf der Französischen Küste beschäftigen wollte, um der Französischen Flotte Zeit zu lassen, nach England zu segeln. Zum Beweise seiner Aufrichtigkeit bei dem letztern dieser Vorschläge, bat er sich die Erlaubniß aus, bei S. Malo landen zu dürfen (\*). Doch in seiner ganzen Correspondenz bat er Jakob dringend, zu hindern, daß die beiden Flotten einander nicht begegneten, und warnte zum voraus, er, als Officier und als Engländer würde auf das erste Französische Schif, das ihm begegnete, feuren, und wenn er Jakob selbst auf dem Verdeck sähe. Ruffel beklagte sich auch in seinen Briefen gegen ihn, daß er sein Versprechen gebrochen, und in seiner Declaration es versäumt habe, die Freiheit seiner Unterthanen sicher zu stellen. Um ihn zu besänftigen, wurde eine andere deutlichere und ausführlichere in Bereitschaft gehalten. (\*\*)

Ein sonderbarer Umstand ist es, daß in dieser Periode Jakob die Aufrichtigkeit derjenigen Männer bezweifelte, auf deren Versicherungen doch sein ganzes

Argwohn  
beider Könige  
gegen ihre Bediente.

(\*) Burchet.

(\*\*) Macpherson's state papers, und König Jakobs Memoires.



II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

ganzes Unternehmen beruhte; Wilhelm aber sich der Dienste einiger Personen bediente, von deren Unredlichkeit er überzeugt war. Wenn Jakob die Wichtigkeit der Nachrichten sah, welche ihm Marlborough überschickte, so glaubte er, dieser Lord sey ihm aufrichtig ergeben: überlegte er aber, auf welche Weise er sein Versprechen, die Armee aufrührisch zu machen, gebrochen, so erwachte der Argwohn in ihm, ob er nicht gar zum zweitenmal ihn zu verrathen gesonnen sey? Bisweilen glaubte er, Rüssels Absicht sey nicht so wohl, ihm zu dienen, als aus republikanischen Grundsätzen die Monarchie in seiner Person herabzuwürdigen; und zu anderer Zeit argwohnte er, Rüssel spiele ein doppeltes Spiel: sich bei ihm beliebt zu machen, wenn er die Französische Flotte verfehlte, oder bei seinem Rivalen, wenn er sie anträfe. Sein Argwohn wuchs durch das Befragen der Whigs: denn obgleich ihre Anführer Erlaubniß hatten, ihm im Namen einer grossen Menge ihrer Freunde Versicherungen zu geben, so wurde ihnen doch niemals gestattet, ihm eine Liste ihrer Namen zu überschicken. Als Wilhelm nach der Schlacht bei la Hogue aus Holland zurückkam, warf er Lord Godolphin seine geführte Correspondenz vor. Godolphin leugnete sie. Der König aber übergab ihm

das

das Original eines Briefes von seiner Handschrift an Jakob, der aus dem Cabinet des letztern gestohlen worden war, und befahl ihm, über die Verrätherei derer nachzudenken, welchen er sein Vertrauen geschenkt, und über die Gnade, die er ihm dafür erwiesen hätte. (\*) Um dieselbe Zeit fragte einst Wilhelm den Lord Shrewsbury, warum er seine Dienste verlassen habe? Shrewsbury antwortete: „Weil seine Maasregeln nicht mit seinen Versprechungen gegen die Nation übereinstimmten.“ Der König blifte ihn steif an, und sagte: „Haben Sie keinen andern Grund, Mylord?“ — „Nein!“ antwortete der andere. Hierauf fragte ihn Wilhelm: „Wann haben Sie Sir Jakob Montgomery zuletzt gesehen?“ Shrewsbury stotterte, erholte sich aber, und sagte: „Er könne nicht umhin, Leute anzusehen, die an seiner Thüre klopfen; aber in seinen Grundsätzen sey er treu.“ — „Ich kenne Sie, erwiederte der König, als einen Mann von Ehre. Ich will glauben, was Sie sagen; aber bleiben Sie bei dem, was Sie gesagt haben, und glauben Sie, daß ich mich darauf verlasse.“ Worauf er, ohne eine Antwort zu erwarten, das Zimmer verließ. Eben

so

(\*) Diese Anekdote ist zwar nur eine Sage, aber eine so allgemeine, daß kein Mensch an ihrer Richtigkeit zweifelt.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

so wird erzählt, daß Wilhelm zu einer spätern Periode, wo es ihm gerade wichtig war, die Welt glauben zu machen, er habe mit den Whigs noch nicht gebrochen, einst einen Colonel der Garde an Shrewsbury abgeschickt, der ihm sagen mußte, er habe Befehl, ihn wegen seinen Verbindungen mit Jakob entweder in den Tower zu führen, oder ihm das Secretariatsiegel zu hinterlassen. (\*) Lord Marlborough war freilich der erste, der seiner Dienste entlassen, und da die Gefahr wegen der Invasion am größten war, in den Tower geschickt wurde; aber es war eine nothwendige Vorsicht, weil hier kein Mittelweg war, als ihn entweder außer Macht zu setzen, Böses zu thun, oder das Schicksal des ganzen Königreichs seinen Händen anzuvertrauen. (\*\*) Man erzählt, vor seiner Gefangens-

(\*) Ich fand diese Anekdote in den Memoiren des Lord Balcarras, welche er selbst geschrieben. Er hatte sie von Lord Bolingbroke und dem Feldmarschall Grafen von Stair.

(\*\*) Sir John Fenwick, (von diesem Menschen wird beim Jahr 1696 die weitere Geschichte kommen) einer von Jakobs Generalen, dessen Angaben an K. Wilhelm alle als wahr befunden wurden, hatte folgende Worte in seiner letzten Rede: „Ich bezeuge bei dem allmächtigen Gott, daß ich die Kenntniß vom Inhalt dieser Papiere, die ich einem vornehm-

men



fangennehmung habe seine Gemahlin ihrer Schwester der Lady Tyrconnel eröffnet, daß man einen Angriff gegen Dünkirchen vornehmen wolle; welches der König niemand als dem Lord Marlborough und zwei andern Personen anvertraut hatte, und daß der König, als er ihm dieses vorwarf, gesagt habe: „Sie sind offener gegen Ihre Frau, als ich es gegen die meinige war!“ In einer spä-

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

tern

„men Manne gab, der zu mir in den Tower kam, „beides durch Briefe und Vorschäften, die aus „Frankreich kamen, erhalten habe, und er sagte „mir, als ich sie ihm vorlas, der Prinz von Oranien habe vorher schon die meisten dieser Sachen „gewußt.“

König Wilhelm konnte wahrscheinlich die Intriguen des Bulcken, Lloyd und Lord Middleton: denn in dem Protocoll des geh. Rathes vom 3. Mai 1692 findet sich ein Verhaftbefehl für sie. In dem gleichen Buch sind beim 23. Jun. dieses Jahrs die Namen Hallifax, Shrewsbury und Marlborough aus der Liste der geheimen Räte ausgestrichen. Marlboroughs Verhaftbefehl vom 3. Mai dieses J. sagt: „Daß er beschuldigt werde des Hochverraths, „der Aufbezung der Feinde Ihrer Majestäten, und „der Verbindung mit denselben.“

Die letzte Rede, die König Wilhelm an das Parlament hielt, enthält folgende merkwürdige Worte: „Ich würde es für die größte Glückseligkeit halten, „die über England kommen könnte, wenn ich Euch „alle eben so bereitwillig sähe, die unseligen und

Dritter Band,

E

„gefähr-

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

tern Zeit aber setzte er den Lord Marlborough wieder in seinen Rang ein, und brauchte ihn zu wichtigen Geschäften, theils aus Rücksicht für die herrschenden Vorurtheile, gegen welche er gütiger war, als die meisten seiner Unterthanen; theils weil er wohl sah, daß niemand so gut wie dieser Lord seine Geschäfte betreiben könnte. Man hat viele Gründe zu glauben, daß der Contreadmiral Carter um diese Zeit Befehl von der Königin empfangen habe, seine Verbindungen mit Jakob fortzusetzen,

„gefährlichen Zwistigkeiten beiseite zu legen, welche Euch trennen und schwächen, als ich geneigt bin, alle meine Unterthanen, auch diejenigen nicht ausgenommen, welche mir die empfindlichsten Beleidigungen zugefügt haben, glücklich zu machen.“

Die Herzogin von Marlborough schreibt in ihren Memoiren die Gefangennahme ihres Herrn theils der Freundschaft der Prinzessin Anna für sie, theils den falschen Angaben Youngs zu. Aber jenes ist unwahrscheinlich, da dies kein Vorwand zur Beschuldigung des Hochverraths hätte geben können: und was das letzte betrifft, so blieb Marlborough noch lang im Tower sitzen, da bereits Youngs Betriegerereyen entdeckt, und die französische Invasion vernichtet worden war. Es hält schwer, die Aufrichtigkeit der Herzogin mit ihrer Abläugnung aller Verbindung ihres Mannes mit Jakob zu vereinigen, wir müßten denn annehmen, was nicht unmöglich ist, daß er ihr dieselbige nicht anvertraut habe.

zufetzen , um die Pläne desselben zu entdecken , und andere in den Stand zu setzen , sie zu vereiteln (\*). Einige möchten vielleicht denken , und ich habe es auch sagen gehört , daß Lord Godolphin , Lord Marlborough und Admiral Ruffel die gleiche Erlaubniß erhalten. Ihre Absichten sind einzig dem Gott bekannt , der die Herzen kennt ; ihre Handlungen aber habe ich erzählt nach den Zeugnissen , die ich vor mir hatte , und gegen welche ich mit Grund kein Mißtrauen hegen kann. Die Originalschriften , welche die Wahrheit dieser Intriguen beweisen , liegen in dem Schottenkloster zu Paris , wo Herr Carte Abschriften von ihnen nahm. Diese , nebst vielen andern Urkunden über diese Geschichte , welche Herr Carte noch an verschiedenen andern Orten fand , sind durch Herrn Macpherson herausgegeben worden.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Schwerer aber hielt es für den König und die Königin , einen Entschluß zu fassen , welches in Rücksicht auf die Prinzessin das klügste Benehmen seyn dürfte ? Denn , Strenge gegen die muthmaßliche Thronerbin auf blossen Argwohn hin , und auf den Argwohn , daß sie mit ihrem Vater Briefe wechselte , würde eben so sehr den Unwillen als

Unnade der  
Prinzessin  
Anna.

I 2

daß

(\*) Ralph , und die von ihm angeführten Zeugen.



II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

das Mitleiden der Nation erregt haben; sie aber, auf der andern Seite im Besiz des ganzen Einflusses zu lassen, den ihr Rang ihr gegen den König und die Königin gab, schien höchst unklug. In dieser schwierigen Lage befolgte man, wie es gewöhnlich in solchen Fällen geht, von Zeit zu Zeit mehr solche Maasregeln, wie sie die Leidenschaft angab, als solche, die aus vorhergegangener Ueberlegung entsprangen. Aus einem Briefe der Prinzessin an Lady Marlborough erhellt, (\*) daß den Abend zuvor, ehe Marlborough gefangen genommen wurde, die Königin ihr mit dem Verlust ihrer Einkünfte gedrohet habe. Nachher, als sie während der Zeit, da Marlborough in Ungnade war, die Lady Marlborough an den Hof brachte, drang die Königin darauf, daß sie sie ihres Dienstes entlassen sollte, weniger um ihre Schwester zu quälen, als sie auf bessere Wege zu bringen; und auf ihre Verweigerung sandte sie der Lady den Befehl zu, sich von einem Hahngesecht, wo sie sich einfand, zu entfernen; welches die Prinzessin, aus Stolz oder Rache, verleitete, ebenfalls wegzugehen. Hierauf wurde ihr ihre Leibwache genommen, und ihren Hofdamen verboten, ihr ferners aufzuwarten. Als sie sich nach Bath entfernte,

(\*) *Memoires der Herzogin von Marlborough* p. 8.

fernte, so erhielt der dortige Lord Mayor einen Verweis, daß er ihr öffentliche Ehrenbezeugungen erwiesen, und den Befehl, fürs künftige damit aufzuhören: viele andere kleine Beleidigungen wurden ihr zugesügt, um jedermann den Verlust ihres ganzen Einflusses zu verstehen zu geben.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Ludwig XIV, ganz von dem Gedanken bezaubert, die Zwistigkeiten seiner Feinde aus Irland an den Hof, unter die Bedienten und in die königliche Familie von England selbst verpflanzt zu haben, schickte um diese Zeit an Tourville Ordre, abzusегeln und sich mit der Englischen Flotte zu schlagen, um für die sogleich nachfolgenden Transportschiffe Platz zu machen. Alle Zufälle und Umstände aber, die sich hier zutrug, schlugen ungünstlich für Frankreich und den König Jakob aus. Der Contreadmiral Carter streifte schon einige Wochen zwischen den Guernsey-Inseln und dem festen Lande von Frankreich mit einer Escadre herum, und Sir Ralph Delavalle war mit einer andern längs der Französischen Küste von hier bis Calais postirt; Russell hingegen lag mit der grossen Flotte noch immer im Strom, und auch die Holländer hatten ihre Seehäfen noch nicht verlassen. Mehr als einmal bemühte sich Tourville von

Schlechtes  
Glück der  
franz. und  
gutes Glück  
der alliirten  
Flotten.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Brest abzusegeln, um jene zwei ersten Flotten anzugreifen, und wurde immer zurückgetrieben. Der gleiche ungünstige Wind hinderte d'Étrees, mit dem Toulonschen Geschwader von 12 Schiffen zu ihm zu stoßen. Auf der andern Seite geschah es, theils durch günstige Winde, theils durch die Klugheit und Deutlichkeit der abgeredten Pläne, daß alle vier Flotten der Allirten sich gerade zu der Zeit, als Tourville die letzte Ordre zum Gefecht empfing, auf ihrem allgemeinen Sammelplatz zu S. Helens zur Vertheidigung Englands vereinigen konnten. Nach dieser grossen Verbindung wurden mehrere Bothen von England ausgeschickt, um Frankreich vor der obschwebenden Gefahr zu warnen. Ludwig schickte Tourville Ordre, zurück zu bleiben — und diese Ordre kam zu spät! Obgleich Jakob diesen Admiral von seinem geheimen Verständniß mit der Englischen Flotte benachrichtigt, und ihn gebeten hatte, sie auszuweichen, so verheelte er ihm doch aus der einem Monarchen so natürlichen Schamhaftigkeit, daß sein eigener Unterthan und Anhänger ihm gedrohet hätte, auf die Flotte seines Allirten zu feuern, wenn sie auch ihn selbst in sein Königreich überführen wollte. Tourville's Ehrgeiz war überdas durch Seignelai gereizt worden: denn als



II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

er nach der Seeschlacht bei Beachyhead nach Frankreich zurückkam, machte ihm Seignelai, mürwisch daß sein Lieblingsproject nicht gelungen, Vorwürfe, daß er nicht die Englischen Schiffe in ihren Häfen verbrannt habe; und als Tourville darüber, als über einen Vorwurf, den man seinem Muthe machte, empfindlich wurde, antwortete ihm Seignelai mit einer Entschuldigung, welche den Vorwurf noch verstärkte: „Es gebe Leute, qui etoient poltrons de tête, quoiqu'ils ne l'etoient point du coeur.“ Daher kam es, daß Tourville, angefeuert durch die Ruhmbegierde, England einen König zu geben, für Frankreich Ehre einzuerndten ohne Gefahr, und bei dieser Gelegenheit alle übeln Zurechnungen von sich abzulehnen, sogleich nach erhaltener Ordre, sich zu schlagen, absegelte, voll Freude sie empfangen zu haben, voll Furcht, sie möchte widerrufen werden.

Nachdem die Englisch = Holländische Flotte, welche aus 99 Linien Schiffen bestand, und über 7000 Canonen und mehr als 40,000 Mann trug, die größte Flotte also, die jemals den Ocean bedeckte! ihre Station zu S. Helens genommen, verdoppelte sich die Aengstlichkeit der Nation, weil, wie jedermann sah, auf dem Schicksal dieser Flotte

Botschaft  
der Königin  
an die Flotte.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

das Schicksal der Nation beruhte. Kein Geheimniß bleibt verborgen, das vielen anvertraut ist: und so flüsterte man sich bereits vorher allenthalben zu, daß viele Officiers auf der Englischen Flotte übelgesinnt seyen; nun aber wurde das Geschrei des Publikums lauter, alle verdächtige Officiers sollten weggeschafft werden. In dieser Ungewißheit, wem oder wem nicht getraut werden könnte? faßte die Königin den Entschluß, Männer von Ehre bloß durch ein edles Zutrauen für sich zu gewinnen. Lord Nottingham mußte auf ihren Befehl an Russel schreiben: „Sie gedenke  
„keinen ihrer Officiers abzuändern, und schreibe  
„die Nachrichten, welche man ihr gegen sie beibracht hätte, bloß der Erfindung ihrer beiderseitigen Feinde zu.“ Die Admirale und Capitaine schifften ihr eine Adresse zurück, worin sie gelobten, „bereit zu seyn, für Ihre und des Vaterlandes Sache zu sterben!“ Doch Russel unterzeichnete dieselbe nicht, entweder durch Zufall, oder weil er sich bewußt war, entweder seinen vorigen oder seinen gegenwärtigen Herrn verrathen zu wollen. Die Königin beantwortete diese Adresse mit folgenden Worten (\*): „Ich hatte nie eine andere Meinung von den Commandeurs: aber ich  
„bin

(\*) Gazette, vom 16. Mai.

„bin froh, daß diese Antwort gekommen, um andere zu beruhigen.“ Sie that noch einen andern klugen Schritt: Anstatt das Lesen der Declaration Jakobs zu verbieten, befahl sie selbst, dieselbe zu publiciren, aber mit einer Antwort darauf, welche Lloyd, einer der sieben ehmalß nach dem Tower geschickten Bischöffe, abgefaßt hatte: wodurch sie, anstatt eine Furcht zu verrathen, als könnte die Rechtmäßigkeit ihrer Ansprüche eine strenge Prüfung nicht aushalten, vielmehr zu erkennen gab, daß sie dieselbe der Beurtheilung ihrer Unterthanen unterwerfe.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Raum hatten die Officiers die Adresse unterzeichnet, als sie einmüthig darauf drangen, so gleich nach der Küste von Frankreich abzusегeln, einige aus ächter Treue gegen den König, andere um allen Argwohn dagegen zu entfernen; und man beschloß in einem Kriegsrath, sich an das gegenüber liegende Vorgebirg la Hogue zu postiren.

Kriegsrath.

Am 18. Mai segelte die combinirte Flotte ab. Die Französische Flotte, ungefehr 50 Linienschiffe stark, war bereits in der See, um die Englische aufzusuchen, und wurde am folgenden Tag um drei Uhr des Morgens ungefehr sieben Meilen von

Die Flotten  
treffen zu  
sammen.



II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Barbeur entdeckt. Da die Franzosen auf viele Meilen weit den Wind hatten, so hätten sie leicht ein Treffen ausweichen können: und alle Flaggen-officiers riethen Tourville, sich zurückzuziehen: er aber rüfte immer vorwärts. Russels Bewegungen erfüllten ihn eine Zeitlang mit der besten Hoffnung, denn erst um 8 Uhr des Morgens stand dessen Flotte in der Ordnung: bis um 12 Uhr legte er mit seinem Hauptsegel bei, und ließ den Feind innert einen halben Musketenschuß an sich kommen, ehe er die rothe Flagge aufstekte. Das kühne Anrücken des Französischen Admirals mit einer weit geringern Macht, und Russels Langsamkeit erregte in dieser Zwischenzeit bei vielen von den Englischen Capitains die bängsten Zweifel (\*). Aengstlich blickten sie herum, zu sehen, wenn ihre eigenen Officiers gegen sie aufstehen, oder die nächst an ihnen gelegenen Schiffe die Linie verlassen, und zu dem Feind übergehen würden?

Begebenheiten  
des ersten Tages.

Tourville, der die königliche Sonne, ein Schif von 110 Canonen, das schönste in ganz Europa, bestiegen hatte, fuhr alle Englischen und Holländischen Schiffe, die ihm im Wege stahnden, vorbei, zielte einzig auf Russel, und fuhr auf ihn zu,

(\*) Burchet.

zu, fand sich aber bald durch die Art, wie er empfangen wurde, in seiner Erwartung betrogen, daß ein Englischer Admiral, wäre es auch für den größten Vortheil in der Welt, vor einem Franzosen die Flagge streichen würde. Obgleich überzeugt von der geringern Stärke seiner Flotte, schämte er sich dennoch einen Posten zu verlassen, welchen auszuweichen seine Officiers ihm vergeblich gerathen hatten. Die übrigen Admirals und Capitains schämten sich ebenfalls, ihren Anführer im Stich zu lassen; sondern mischten sich ins Treffen, sobald sie ankamen, und fochten tapfer, nicht sowohl in Hoffnung, Ehre zu gewinnen, als um so wenig wie möglich zu verlieren. Das Treffen zwischen den beiden Admiralschiffen dauerte anderthalb Stunden; hierauf wurde Tourville wegbogst, weil sein Verlust, den er am Tauwerk erlitten, ihn zum Rückzug nöthigte. Fünf Französische Schiffe nahmen ihn sogleich in die Mitte, und erretteten ihn. Mittlerweile dauerte die Schlacht an verschiedenen Orten wegen der erstaunenden Menge fechtender Schiffe mit abwechselndem Erfolge fort: dort kamen einige ihren bedrängten Freunden zu Hülfe, dort wurde andern der Sieg wieder entrisen, den sie bereits in Händen zu haben glaubten. Allemond, der Holländische Admiral,

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

ral, der den Vortrab commandirte, und Befehl hatte, die Französische Flotte zu umsegeln, damit nichts von derselben entinnen könnte, versuchte es vergeblich zu gehorchen, und um 4 Uhr Nachmittags entzog ein dichter Nebel die streitenden Flotten einander aus dem Gesicht. Nach ungefehr zwey Stunden verschwand er wieder, und man sah, daß Tourville, anstatt sein Tauerwerk wieder auszubessern, sich zum Nachtrab zurückgezogen, und die Französische Linie an mehreren Orten gebrochen wäre. Russel, überzeugt daß Tourville sich nicht zurückgezogen hätte, ohne den Befehl, daß die ganze Flotte ihm nachfolgen sollte, gab das Signal zu einer allgemeinen Verfolgung von allen Seiten her, ohne fernere Beobachtung der Ordnung. In einem Gefecht während dieser Jagd, wurde der Contreadmiral Carter getödtet, und gab noch im letzten Athemzug dem nächsten Officier im Commando Befehl, gegen das Französische Schiff so lange zu fechten, bis es gesunken sey: ein Beweis, entweder daß er den Briefwechsel mit Jakob bloß in der Absicht geführt, ihn zu betriegen, oder, daß die letzte Leidenschaft in der Brust eines Engländers Liebe des Vaterlands sey. Auch dieses regellose Gefecht des Abends wurde wie das regelmäßigere des Nachmittags durch einen Nebel, hier-

auf



auf durch eine Windstille unterbrochen, und durch die Dunkelheit der Nacht geendigt.

II Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Die Nacht über warfen beide Flotten zunächst an einander an der seichten Küste von Frankreich Anker; doch trieb der Ungestüm einiger Englischen Officiers ihre Schiffe mitten durch die Französischen hindurch, und Sir Cloudsley Shovel kam mit seiner Division zwischen Tourville's Geschwader und den Rest der Französischen Flotte in die Mitte zu stehen, so daß die Schiffe aller drei Nationen die ganze Nacht über vermischt unter einander stahnden, ungewiß, ob sie zwischen Feinden oder Freunden stühnden, mit Ungeduld des Morgens harrten, und von ihrer Entfernung von andern Schiffen bloß nach den Signalen der Noth, die sie hörten, oder nach den Flammen der Schiffe, die im Brand stahnden, urtheilen konnten.

Mit Anbruch des Morgens erneuerte sich die Jagd. Die Französische Flotte war nun schon auf 34 Schiffe geschrumpft: viere, die während dem Treffen Feuer fingen, stiegen in der Nacht in die Luft, und die übrigen waren entronnen. Dieser Tag zeichnete sich zwar durch keine Schlacht, aber durch ein noch weit interessanteres Schauspiel aus, einer

Zweiter  
Tag.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

einer Englischen Flotte, die eine Französische längst ihrer eignen Küste, unter den Augen unzählbarer Schaaren ihrer eignen Landsleute auf allen Ufern, verfolgte. Die Franzosen stießen auf ihrer Flucht auf eine frische Eskadre von 16 Schiffen, die sich mit ihnen vereinigen sollte (\*); sich selbst aber auch, da sie das Schicksal ihrer Freunde vernahm, auf die Flucht begab, und das Unglück mit ihnen theilte, das sie nicht hindern konnte. Nebel, Windstillen, Fluth, Ebbe und veränderliche Winde retteten Frankreich von Englands und Hollands Rache — für einen Tag !

Dritter und  
vierter Tag.

Am dritten Tag flüchtete sich Tourvilles Schiff, die königliche Sonne, mit seinen beiden Secodonten, einem von 90 und einem von 84 Canonen nebst einigen Fregatten auf die Küste, nahe bei Cherbourg, und noch achtzehn andere von den größten Schiffen, die ihrem Beispiel folgten, nach la Hogue. Die übrigen waren glücklicher, und trieben durch die Strasse von Alderney. (\*\*) Russel befahl dem Sir John Ashby mit dem Haupttreffen der Flotte das des Feindes zu verfolgen, ließ Sir Ralph Delavalle mit einer Escadre zurück,

(\*) Gazette, 23. Mai.

(\*\*) Gewöhnlich auf den Garten Raz de Blanchart genannt. Ueb.

rück, um die Schiffe bei Cherbourg zu zerstören, und fuhr mit einer andern ab, um die bei la Hogue zu umzingeln. Weil die Kunst zu segeln damals noch nicht so vervollkommenet war, wie sie es seitdem wurde, so wagte es Ashby nicht, die Feinde durch einen Canal zu verfolgen, den sie ihm doch selbst wiesen, und welche ein anderer Admiral (\*) in unsern Tagen mit einer Escadre und einer grossen Menge Transportschiffen ganz bequem durchfuhr, und ohne daß die fliehenden Segel eines Feindes ihm den Weg dadurch zeigten. Delavalle hingegen verbrannte am folgenden Tag die drei Schiffe zu Cherbourg, nebst den Fregatten, nicht ohne Mitleiden, selbst von Seite derer, die sie, in Betrachtung welche prächtige Kunstwerke sie hiemit in Asche verwandelten, nicht mit derjenigen Wuth zerstörten, welche in einem solchen Kampf sonst gewöhnlich ist.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Endlich am fünften Tage rückten einige Schiffe Delavalle's vor, und einige von Ashby kamen zurück, um sich mit Russels Geschwader zu vereinigen, da dieser sich bereit machte, die Schiffe des Feindes bei la Hogue zu zerstören, von denen nur noch dreizehn übrig waren, da fünfe derselben

Unternehmungen der  
zwei letzten  
Tage.

(\*) Lord Howe.



II. Theil  
VII. Buch.  
1692.

selben am Tag zuvor unter dem Verm und der Verwirrung entronnen waren. Die Franzosen hatten die ganze Zeit, welche ihnen Ruffel gelassen, seitdem sich ihre Schiffe hieher geflüchtet, zu Anstalten der Bertheidigung benützt. Die Schiffe selbst wurden so nahe ans Ufer gebracht, als Ebbe und Fluth und Strife sie immer bringen konnten. Die beiden Forts de Lisset und de la Hogue bedekten sie; Batterien wurden am Ufer errichtet, und die ganze Artillerie der Armee darauf gepflanzt; eine Menge Schaluppen mit Officiers und Soldaten postirten sich längs den Sandbänken (Shoals); hinter ihnen stahnd die ganze Französische Armee in Schlachtordnung, und auf einer Anhöhe zwischen den Schiffen und der Armee König Jakob, der Herzog von Berwik, der Marschall Bellefonds, Tourville und andere vornehme Land- und Seeofficiers, um die Schlacht anzusehen, und Befehle zu ertheilen. Alle mögliche Vorsicht wurde genommen, nur eine nicht, welche Jakob selbst angegeben, und die nöthigste war: denn als er die Französischen Matrosen durch Niederlage, Flucht, Verfolgung, und die Nothwendigkeit, hier eine Zuflucht zu suchen, muthlos sah, sagte er zum voraus, daß sich wenig Gutes von ihnen erwarten ließe, und rieth obwohl

vergeb-

vergeblich (\*), die Schiffe mit einer Anzahl Regimenter und den Artilleristen zu besetzen, weil diese da mit der gleichen Festigkeit, wie in einem Fort auf dem festen Lande fechten könnten, indem die Schiffe auf dem Grund fassen.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Russel gab den Auftrag des Angriffs dem Vice-Admiral Rooke: Rooke rühte mit einigen Kriegsschiffen, Fregatten und Brandern und allen Booten der ganzen Flotte an; fand aber bald, daß die Kriegsschiffe nicht einmal innert den Schuß, und die Fregatten nur so weit vorrücken konnten, um den Angriff zu bedecken, das ganze Unternehmen aber von den Booten abhänge. In dieser Lage ertheilte er den Booten den allgemeinen Befehl, vorzurücken, die feindlichen Schiffe zu umzingeln, und sie, wo sie am besten könnten, zu ersteigen oder zu verbrennen; alles übrige überließ er dem Muth der Matrosen. (\*\*) Die Matrosen eiferten in die Wette, wessen Barke die vorderste seyn sollte, jede wählte sich nach ihrer Phantasie, oft bloß nach einem launichten Einfall, irgend ein Schiff aus, das sie angreifen wollte,

und

(\*) Tourville widersetzte sich am hartnäckigsten dieser Meinung. Ueb. aus R. Jakobs Mem.

(\*\*) Rooke bestieg selbst auch ein Boot. Ueb.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

und ruderte darauf los. Sie bedienten sich beim Anrücken bloß ihrer Ruder, ohne auf die Batterien, die Schaluppen, oder die auf dem Grund sitzenden Schiffe zu feuren. Sobald sie aber den Schiffen an die Seite kamen, warfen sie ihre Musketen weg, erhoben ein dreimaliges Huzzah! und kletterten mit dem Säbel in der Faust, viele ganz ohne Waffen, an den hohen Wänden hinauf; einige hieben das Tauwerk ab, andere legten Feuer ans Schiff, andere richteten die Cannonen der Schiffe gegen die Französischen Batterien, Forts und Schaluppen. Nur wenige thaten den darin befindlichen Soldaten etwas zu Leide, denn sie hielten bloß die Schiffe für ihre Feinde. Daher sah man oft die Franzosen von der einen Seite ihres Schiffs in ihr Boot hinab steigen, während die Engländer auf der andern hineinstiegen, um es zu zerstören. Endlich aber, müde, nur im Kleinen dem Feind zu schaden, vereinigten sich alle Stürmenden mit einander, die feindlichen Schiffe in Brand zu setzen, und nachdem sie in alle Feuer gelegt, stiegen sie mit dem gleichen Huzzahgeschrei hinab, wie sie hinauf geklettert waren. Auf diese Weise brannten am ersten Tage sechs Schiffe ab. Die übrigen, nebst einer grossen Anzahl von Transport- und Proviantschiffen



schiffen hatten am folgenden Morgen das gleiche Schicksal; die Feinde thaten wenig Widerstand, weil sie sahen, wie völlig fruchtlos er wäre. Wenige Gefangene wurden gemacht, denn die Officiere hielten wie die Matrosen die Zerstörung der Schiffe für ihren einzigen Gegenstand; einige von ihnen entschuldigten sich sogar bei der Regierung, (\*) daß sie sich selbst mit Kriegsgefangenen beladen hätten. (\*\*)

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

Ein edler Ausruf entrann Jakob während dieser Action: denn da er zum erstenmal die Matrosen in ganzen Schwärmen an den hohen Wänden der Französischen Schiffe von ihren Booten hinaufklettern sah, rief er aus: „Ah! niemand als meine braven Engländer konnten eine so tapfere That thun!“ Worte, die unmittelbar im ganzen Französischen Lager herumgetragen wurden, und ihm zu gleicher Zeit Haß und Achtung zuzogen. Nachdem beides Franzosen und Engländer die bereits bis auf die Wasseroberfläche brennenden Schiffe verlassen hatten, brannten noch einige ihrer noch nicht abgeschossenen Canonen los,

Unglückliche  
Lage Ja-  
kobs.

II 2

etliche

(\*) Sir Ralph Delavalle's Brief in der Gazette vom 25. Mai.

(\*\*) Burchet. Dr. Campbell. Gazettes. Verschiedene Schriften im Staatsarchiv.

II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

etliche wenige Kugeln flogen beim König vorbei, und tödeten einige Personen, die zunächst bei ihm stahnden. Auf dieses sagte er: „Der Himmel „streitet gegen mich!“ und ging in sein Zelt zurück. Sein Unglück wurde durch einen Brief von der Prinzessin Anna vergrößert, den er gerade an diesem Tag empfing, und der voll Zärtlichkeit und Reue (\*) war. Sie versicherte ihn, sie wollte, sobald er landete, zu ihm fliehen, und schloß mit den Worten: „Um Vergebung könnte sie flehen, weil sie, „als seine Tochter, sie hoffen dürfte; wie sie ihn „aber bitten könnte, die Königin von ihrer Erb- „gebenheit zu versichern?“ — Das Datum dieses Briefs war schon vom 10. December. Plond aber, der ihn überbrachte, wurde durch Zufälle verhindert, ihn früher abzugeben. Die natürliche Härte der Seele Jakobs wurde durch seine Leiden in weiche Zärtlichkeit umgestimmt! Sir Carl Litten hatte einige Zeit vorher zu ihm gesagt: „Er schäme sich, daß sein Sohn bei dem Prinzen von Oranien sey!“ Jakob nahm ihn bei der Hand, und unterbrach ihn mit diesen Worten: „Ach, Sir Carl! warum beschämt? Sind „nicht

(\*) Doch einer nicht ganz ungekünstelten! Er ist im IV. Zusatz des Uebersetzers zu lesen.

„nicht auch meine Töchter bei ihm?“ (\*) Auf  
 sel verordnete feyerliche Gebete und Dankfagun-  
 gen auf der ganzen Flotte für diesen Sieg. In  
 England wurde von der Königin ein Geschenk  
 von 30,000 Pfund an die Seeleute ausgetheilt,  
 und denen umgekommenen Officiers, deren Leich-  
 name ans Ufer gebracht wurden, öffentliche Lei-  
 chenbegängnisse gehalten. In Frankreich hinge-  
 gen kehrte Jakob langsam und traurig zurück, um  
 das Andenken seiner vorigen Größe in dem Elo-

II. Theil.  
 VII. Buch.  
 1692.

U 3

ster

(\*) Ich habe diese Anekdote von Lord Littleton, der  
 mir noch eine andere von seinem Ahnherrn erzählt  
 hat: Sir Carl war einer von Königs Jakobs Brä-  
 gadier-Generalen; nach der Revolution bot ihm  
 König Wilhelm ein Regiment an, mit welchem  
 er ihn als Generalmajor nach Flandern schiken  
 wollte, wobei er einige Complimente über seine  
 schon oft geäußerte Gedanken, den Wachsthum  
 der Französischen Macht betreffend, mit einflie-  
 ßen ließ. Sir Carl wick der Annahm dieses An-  
 erbietens aus. Der König fragte um die Ursache:  
 „Ich habe, sagte Sir Carl, große Gnade von  
 „meinem vorigen Herrn erhalten; ich höre aber,  
 „wer will sich in das Französische Lager begeben,  
 „und wäre dies, so könnte ich nicht dafür stehen,  
 „daß ich nicht zu ihm überginge.“ Der König  
 antwortete: „Sie sind ein Mann von Ehre! Ich  
 „will nicht fordern, daß Sie gegen Ihre Grund-  
 „sätze handeln. Stören Sie meine Regierung  
 „nicht, so werden wir immer recht gute Freunde  
 „bleiben!“



II. Theil.  
VII. Buch.  
1692.

ster la Trappe zu begraben. (+) Alle Versuche seiner, und später seiner Familie, den Thron ihrer Vorfahren wieder zu erkämpfen, wurden entweder durch die Treulosigkeit der Französischen Freundschaft vereitelt, oder waren ein blosses Streben der Verzweiflung.

Wer in den Begebenheiten, welche dieses Geschichtsbuch beschreibt, nicht die Hand einer allmächtigen Weltregierung erkennt, welche auf den Trümmern einer berühmten, aber mißgeleiteten Familie eine mächtige Nation erhob, um dem Menschengeschlecht zu zeigen, zu welch stolzen Höhen die Freiheit führe, der muß wahrlich blind seyn! Möge eben diese Vorsehung, welche unsern Voreltern bei der Revolution die Freiheit schenkte, verleihen, daß ihre Nachkommenschaft weder auf der einen Seite jemals die Liebe zu derselben verliere, noch auf der andern den Genuß derselben mißbrauche!

(+) König Jakob sagt in seinen Memoires: „Der König war über alle Maassen bekümmert, entschloß sich aber doch, seine Bemühungen, wieder eingesetzt zu werden, fortzusetzen. Er fing an, sich von der Welt und allen Gedanken an irdische Glückseligkeit loszumachen. Er sah ein, daß die Providenz beschlossen habe, ihn auf Pfaden des Kummers zu seinem Grabe zu leiten.“ Uebers.

Ende des zweiten Theils.

Fortsetzung  
der Geschichte  
von  
Großbritannien und Ireland,  
von der Schlacht bei la Hogue  
bis auf die  
Wegnahm der Französischen und Spanischen  
Flotten bei Vigo.

---

— Regique hoc dicite vestro :  
*Non illi imperium Pelagi!* — —

VIRGIL.





# Dritter Theil.

## Erstes Buch. (\*).

### Inhalt.

Uebersicht der Kriagsbegebenheiten auf dem festen Land — und des Seekrieges — und des Ministeriums. — Vorgehabte Landung in Frankreich. — Rußel wird das Commando der Flotte genommen. — Nachtheile für den Handel — Feldzug — Versuch den König zu ermorden — Planmäßige Opposition im Parlament — Klagen über die Gefangennehmung dreier Pairs — Untersuchungen der begangenen Treulosigkeiten im Seekrieg — und der Klagen der Officiers — Versuch, die Subsidien zu hindern — Bill, betreffend die Staatsbedienungen — Bill für dreijährige Parlamente — Untersuchungen über begangene Fehler in Ireland — Lord Sidneys Regierung daselbst — Begebenheiten in Scotland.

Jahr 1692. und 1693.

Die natürlichen Gränzen, welche eine Nation von der andern zu ihrer Bequemlichkeit und Verteidigung scheiden, sind Berge, Seen und groſſe Ströme. Daher trennten die Römer, welche ihre

Uebersicht  
der Kriags-  
begebenhei-  
ten auf dem  
festen Lande.

u s

Provin-

(\*) Dieser dritte Theil kam als Fortsetzung erst im J. 1788 zu Edimburg heraus, und macht einen eignen Band. S. Vorrede des Uebersetzers zum ersten Th. Seite V.

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

Provinzen nach Belieben unterscheiden konnten, die Provinz des Transalpinischen Galliens, das ist Frankreich, von Spanien durch die Pyrenäen, von Italien und der Schweiz durch die Alpen, von Deutschland und Holland durch den Rhein, und von der übrigen Welt durch das Meer; aber beim Einbruch der Barbaren in Frankreich, welche zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Ländern kamen, verwirrten die vielfältigen Eroberungen diese Gränzen, und dieses Königreich litt lange unter dem Verlust derselben: denn in Süden fand Spanien von Roussillon her einen leichten Uebergang nach Frankreich; die Herzogen von Savoyen, deren Gebiet voll von natürlichen Sicherheitsplätzen sich so sehr gegen das Französische ausbreitete, daß die Savoyischen Truppen letztem Schaden zufügen konnten, ohne für sich selbst dergleichen fürchten zu müssen, schädigten die Französischen Fürsten, bald, wenn diese andere beleidigten, bald wenn sie zu ihrer eigenen Vertheidigung gezwungen wurden; im Norden und Westen beunruhigten die Engländer, so lang sie im Besiz der Französischen Seeküsten waren, die innern Provinzen mehrere Jahrhunderte hindurch; auf der östlichen Seite fielen öfters die Deutschen das Reich von Lothringen, Elsas, Fran-

che,

che Comte und dem Rhein, und von den Nieder- III. Theil.  
landen her die Häuser von Burgund, Oestreich I. Buch.  
und England an. Kaiser Carl V. und König Hein- 1692.  
rich VIII. von England entwarfen im Jahr 1544  
den einzigen weisen Plan, den jemals England und  
das Haus Oestreich zur Demüthigung der Fran-  
zösischen Monarchie mit einander verabredet ha-  
ben — nemlich Paris zum unmittelbaren Gegen-  
stand des Krieges zu machen: in welcher Absicht  
Carl an der Spitze von 60,000 Deutschen durch  
Champagne, und Heinrich mit 40,000 Engländern  
und Niederländern durch die Picardie anmarschi-  
ren, keiner dieser Prinzen aber die Zeit mit Belage-  
rungen fester Plätze auf seinem Wege verschwenden,  
sondern gerade vorwärts nach dem gemeinschaft-  
lichen Mittelpunkt ihrer Vereinigung eilen sollte:  
dieser Plan wurde aber durch die nemliche Ur-  
sache vereitelt, die gewöhnlich dem Erfolg aller  
Projecte, deren Ausführung verschiedenen Mächten  
überlassen ist, im Wege steht, dadurch nemlich,  
daß diese natürlich ihr Privatinteresse dem allge-  
meinen vorziehen (\*): denn diese zween Fürsten bra-  
chen

(\*) Nicht Trennlosigkeit, wenigstens diese nicht allein,  
hinderten Carls Vordringen bis Paris. Um in der  
zwar weinreichen, aber kornarmen Champagne mit  
seinen 50,000 Mann nicht zu verhungern, mußte



III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

Hen die versprochene Treue gegen einander: Carl, um einige Gränzstädte gegen Deutschland, und Heinrich, um Boulogne und Montreuil in der Nachbarschaft von England zu erhalten, brachten beide einen Theil des Feldzugs mit Belagerungen zu, und bereiteten dadurch selbst ihre Hauptabsicht.

Der kühne Geist Richelieus, die listige Politik Mazarin's, und die Vereinigung dieser zwei Eigenschaften bei dem geheimen Staatsrath Ludwigs

er sich nothwendig einiger fester Plätze im Rücken versichern, wo er Magazine anlegen konnte. Die tapfere Vertheidigung des Gränzplatzes S. Dizier an der Marne durch Sancerre zögerte ihn auf. Je weiter er sich in Champagne wagte, desto schwerer wurde die Zufuhr des Proviantes, der ihm überdas durch die leichten Truppen von der Armee des Dauphins oft abgeschnitten wurde, welche eine Hauptschlacht beständig auswich, dafür aber das Land auf seinem Wege verwüstete. Der Kaiser drang, ungeachtet der Hungersnoth bei seiner Armee, und der beständigen Scharmüzel der Feinde mit ihr, bis auf zwei Tagereisen gegen Paris vor, wo alles in äußerster Bestürzung davon floh; und mußte dennoch, um nicht abgeschnitten zu werden, und weil Heinrich VIII. sein Versprechen nicht hielt, wieder zurück. Die Geschichte verdient, als für unsere Zeiten besonders wichtig, in Robertsons Geschichte Carls V. Th. 3 beim Jahr 1544 nachgelesen zu werden. Ueb.

wigs XIV. schienen, einer nach dem andern, ein  
 regelmäßiges System formirt zu haben; die Nach-  
 theile, die in der geographischen Gestalt des Kö-  
 nigreichs Frankreich lagen, durch Wiedereroberung  
 der alten Gränzen desselben aus dem Weg zu räu-  
 men. Er entdeckte sich aber vorzüglich unter der  
 Regierung Ludwigs des XIV. Durch den Mün-  
 sterischen Frieden im Jahr 1648 erhielt dieser Kö-  
 nig die Oberherrschaft über das Elsas, und die  
 durch ihre natürliche Stärke und ihre Lage am  
 Rhein wichtige Stadt Breisach. Im Pyrenäischen  
 Frieden 1659 überließ ihm Spanien die Grafschaft  
 Roussillon. Zwei Jahre nachher benützte er den  
 Geldmangel Carls II, Dänkirchen, den einzigen  
 Plaz, der den Engländern von ihren grossen Be-  
 sizungen auf dem festen Lande übrig geblieben war,  
 ihm abzukaufen. In den Pyrenäischen, Machi-  
 schen und Nimwegischen Friedensschlüssen verlor  
 Spanien zweien Drittel seiner Städte in den Spa-  
 nischen Niederlanden an Ludwig, und 1672 suchte  
 er ihm auch die übrigen zu entreissen. Durch den  
 Frieden zu Nimwegen erhielt er ein Recht auf  
 Nancy und einen grossen Theil der Länder des  
 Herzogs von Lothringen, da er durch eine Bewil-  
 ligung des Vaters des Herzogs bereits im Besiz  
 des Ganzen war. Der gleiche Tractat bestätigte  
 ihm

III. Theil.  
 I. Buch.  
 1692.

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

ihm den Besiz von Franche-Comte. In dem Tractat mit dem Kaiser 1679 erhielt er zu seinen Gränzen am Rhein noch die Stadt Freiburg, und was noch wichtiger war, eine freye Communication dieser Stadt mit Breisach; und wenige Jahre nach diesem Tractat bemächtigte er sich der Stadt Straßburg mit List, und der Festungen Luxemburg und Philippsburg mit Gewalt. Durch die Aussprüche der zu Metz und Breisach errichteten neuen Gerichtshöfe, um alte Ansoderungen, die nach seiner Behauptung zu den ihm abgetretenen Ländern gehörten, sich wirklich zuzueignen: und welche verschiedene freye Staaten und souveraine Fürsten, ja selbst den König von Spanien vor ihre Schranken citirten, verband er einige seiner Herrschaften mit einander, die sonst durch solche, welche Fremden gehörten, seither von einander getrennt gewesen waren. Marschall Villars erzählt in seinen Memoires: Ludwig habe ihm im Jahr 1687 einen Plan anvertraut, nach welchem er alle festen Plätze am Rhein von Basel bis Mainz wegnehmen wollte. Villars fügt bei, der König sey um diese Zeit von fünf Brücken, die über den Rhein nach Deutschland führten, Meister gewesen. Unter der vorigen Regierung hatte der Cardinal Richelieu in Person die starke Festung Nîmes



nerol weggenommen: Ludwig XIV. kaufte die noch  
 weit stärkere, Casal, dem Herzog von Mantua ab,  
 so daß Frankreich den Herzog von Savoyen in  
 Osten und Westen von Piemont, und von letz-  
 rer Seite her fast bis auf Turin zu umzingelte.

III. Theil.  
 I. Buch,  
 1692.

Im Lauf aller dieser Eroberungen war es  
 ein allgemeiner politischer Grundsatz Ludwigs, alle  
 eroberten Festungen noch während dem Krieg zu  
 schleifen, damit sie dem Feinde, wenn er sie ihm  
 auch im Frieden wieder abtreten müßte, von kei-  
 nem Nutzen wären; auf der andern Seite aber,  
 sobald sie durch die Friedensschlüsse ihm wirklich  
 zugesichert waren, wieder herzustellen, und andere  
 Festungen ganz neu zu erbauen, so daß er der  
 erste Fürst in Europa war, der, nach dem Bei-  
 spiel des Augustus, die Gränzen seines Reichs mit  
 militärischen Stationen umgab und beschützte, nur  
 daß die seinigen weit dauerhafter als die Römi-  
 schen, mit einer beständig in Uebung erhaltenen  
 Infanterie und Cavallerie erfüllt, und mit hinrei-  
 chendem Kriegs- und Mundvorrath versehen wa-  
 ren, von wo aus er seine Feinde augenblicklich be-  
 schädigen, und um sie in gehöriger Entfernung  
 von sich zu halten, den Krieg an den Gränzen  
 verlängern konnte. Zu diesen neuen Festungen be-

diente

III. Theil. diente er sich Vauban's, und erhob ihn zum Mar-

I. Buch.

1692.

schall von Frankreich, weil er wohl sah, daß das erste Genie von Europa in dieser Kunst mehr Werth als viele Generale für ihn hätte, obgleich seine Generale nicht bloß in den gemeinen Künsten des Krieges sich auszeichneten, sondern wirklich Männer von großem Genie und Erfindung waren. Dieser Ingenieur erfand eine neue Befestigungskunst, denn anstatt der hohen Wälle und Thürme der Festungen, die sehr kostbar waren, und wenn Batterien sie erschütterten, selbst durch ihre Schwere ihren Umsturz beförderten, erhob er seine Vertheidigungswerke nur wenig über die Erdofläche, und erreichte, dadurch daß er sie bloß aus der vom Graben aufgeworfenen Erde erbaute, mit einerlei Kosten zwei Absichten, und zwar mit einem Kosten, welcher gegen den, den die alten Befestigungen erfordert hatten, ganz unbedeutend war.

Nur zu leicht werden Künste der Zerstörung zum Unglück des menschlichen Geschlechtes nachgeahmt und verbessert. Die Holländer setzten Vaubans Kunst die ihres Landsmanns, Coehorn, entgegen; Andere Nationen fanden ebenfalls Ingenieure oder bildeten solche, und bald waren alle Länder Europa's von der Mündung des Vars in  
der

der Mittelländischen See bis an den Ausfluß des  
 Rheins in den Ocean mit starken Festungen an-  
 gefüllt, nur daß Frankreich die stärksten hatte.  
 Spanien fehlten sie, wegen der Armuth des Rei-  
 ches; England, weil die Nation ihre Schiffe für  
 den stärksten Schutz hielt; und den nördlichen und  
 westlichen Gränzen von Frankreich, weil es, seit  
 langem nicht mehr an Angriffe von dieser Seite  
 her gewöhnt, sich durch die Leichtigkeit, den Krieg  
 in die Länder seiner Feinde zu spielen, sicherer  
 gegen dieselbe als noch niemals glaubte.

III. Theil.  
 I. Buch.  
 1692.

Beim Ausbruch des Krieges von 1688 benützte  
 Ludwig XIV. alle die Vortheile, zu deren Erhal-  
 tung er so viel Zeit und Mühe aufgewendet hatte.  
 Anstatt den Angriff seiner Feinde zu erwarten,  
 sandte er eine Armee nach Piemont in der dop-  
 pelten Absicht, um den Herzog von Savoyen in  
 seinem eigenen Gebiet und den Kaiser von der  
 Seite von Italien zu beunruhigen; eine andere  
 an den Rhein, um sich dem Kaiser von hier aus  
 zu widersetzen; eine dritte nach Flandern, um  
 Holland zu schrecken und Spanien zu demüthigen;  
 und eine vierte an die Mosel, welche sich süd-  
 oder nordwärts wenden, und nach Erfoderniß der  
 Umstände bald der Armee in Deutschland, bald



III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

der in den Niederlanden zu Hülfe kommen konnte. Mit einer fünften Armee sandte er den Marschall von Luxemburg nach Catalonien, und den abgedankten König von England mit einer sechsten nach Ireland, um die Fackel der bürgerlichen Zwietracht, in ihren Folgen ein unseligereß Werkzeug als alle Instrumente des Kriegs! nach Spanien und in die Brittischen Inseln zu tragen. Um sein System eines offensiven Kriegs ganz auszuführen, lenkte er das Gewicht eines ganzen Reiches auf Deutschlands Rücken, indem er den Türckischen Krieg gegen die Länder des Kaisers in Hungarn unterhielt; und obgleich er sich im vergangenen Sommer bloß Bertheidigungsweise gehalten hatte, so geschah doch auch diese Bertheidigung auf dem Boden seiner Feinde. Diese sechs Armeen wurden im Lauf dieses Kriegs zum Erstaunen aller Menschen auf 400,000 Krieger vermehrt. In dieser Lage, und obgleich Spanien, Savoyen, der Kaiser, alle deutschen Churfürsten, und fast alle übrigen Stände, nebst Holland und England, wie auch Dännemark, dadurch, daß es Truppen an England lieh, und seinen Handel mit Frankreich sperrte, und Schweden, das den Holländern und dem Kaiser die Werbung der Truppen gestattete, mit einem Wort, alle mächtigen

Staa-

Staaten von Europa sich bald nach der grossen Allianz gegen Frankreich vereinigten, und Pohlen mit dem Kaiser gegen die Türken; so konnten doch alle die, welche die Verbindung militärischer Ursachen und Folgen einsehen konnten, zum voraus sehen, daß das höchste, was von dieser Allianz erwartet werden könnte (freilich allerdings etwas Grosses!) darin bestehen würde, Ludwig im Lauf seiner Eroberungen aufzuhalten, nicht aber das Eroberte so bald wieder seinen Händen zu entreissen; daß dieser Krieg bloß eine Reihe von Belagerungen, oder von Schlachten zur Beschützung oder Aufhebung derselben seyn, und folglich auf lange hin wenig gewonnen werden, am Ende aber die Uebermacht auf derjenigen Seite bleiben würde, welche am meisten Geduld, die Mühseligkeiten des Krieges zu tragen, oder besser, am wenigsten Ungeduld über beiderseitigen schlechten Erfolg, haben würde. Der Krieg Englands mit Frankreich hingegen fing sich so plötzlich an, daß man keine Zeit zu langwierigen Untersuchungen, oder daher geleiteten Schlüssen haben konnte, denn dadurch, daß Ludwig sich der Sache des vorigen Königs so warm annahm, nöthigte er die Engländer, sich Frankreich zu widersetzen, um ihre Freiheit zu retten, und hinderte sie, die Un-

III. Theil.  
1. Buch.  
1692.

klugheit ihrer Einmischung in einen Krieg auf dem festen Lande, bei welchem sie weiters gar kein Interesse hatten, einzuschreiten. Ueberdas waren wenige, welche die Glieder einer solchen Kette von Ursachen und Wirkungen ausspüren konnten; weil in einem Lande, wo Glück und Ruhm durch bürgerliche oder Handlungs- oder Seegeschäfte gefunden werden, grosse militärische Einsichten, wozu eben sowohl Fleiß und Erfahrung als Genie erfordert wird, nicht zu erwarten sind; Und in der That, obgleich die Geschichtsbücher von Spanien, Deutschland und Frankreich von grossen Generalen, so wie die von England von grossen Admiralen voll sind, so werden doch in den Annalen einer Nation, deren Heere aus den tapfersten Soldaten und Officieren in der Welt bestehen, im Lauf von sieben Jahrhunderten die Namen von nicht mehr als vier oder fünf Männern gefunden (wenn es je so viel sind), welche den Namen grosser Feldherren wirklich verdienen.

und des  
Seekrieges.

Doch gegen die Vortheile, die Frankreich bei einem Landkrieg hatte, besaßen die Allirten grössere Vortheile in einem Seekrieg, wenn sie ihre ganze Stärke auf diesem Element in Thätigkeit gesetzt hätten. Hierüber konnte die Englische Na-

tion



tion weit richtiger urtheilen, als über die Stärke der Festungen, die Schiffllichkeit der Länder für militärische Operationen, und die Hülfquellen eines Krieges in fremden Landen, und sie sprachen hierüber mit dem gesunden Verstand von Männern, die ihre Sache von Grund aus kennen:

„Die erstaunende Anstrengung, welche die Holländer und Engländer in den Zeiten Cromwells und Carls II. gegen einander geäußert, wo oft der Ocean mit dreihundert grossen Schiffen bedeckt war, und einigemale Schlachten geschahen, in welchen auf jeder Seite beinahe hundert Schiffe stahnden, beweise, und beweise bis zur Demonstration, daß die vereinigte Seemacht beider Nationen, noch dazu unterstützt von der Spanischen, leicht die Französische würde überwältigen können; weil, obgleich Ludwigs XIV. Seemacht über alle Erwartung zahlreich war, dieselbe doch bloß der Anfang einer Seemacht von Bedeutung und so zu sagen das Werk eines Augenblicks gewesen, indem man die Schiffe kaufte, und die Seeleute von allen Nationen zusammenraсте, die sie entweder verkaufen oder leihen wollten, welche mithin ohne Erfahrung und wenig versucht im Kriege seyn mußten. Der Französische Handel, so viel er versprach, sing doch

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

„erst an sich empor zu heben, unterstützt mehr durch  
 „Colberts Genie und seine Beförderung der Künste,  
 „als durch eigne natürliche Stärke. Die Franzö.  
 „sischen Colonien seyen neu und vertheidigungs-  
 „los. Von den vier einzigen Seehäfen Frank-  
 „reichs, welche grosse Schiffe aufnehmen könn-  
 „ten, nemlich Rochefort, Port l'Orient, Toulon  
 „und Brest, seyen nur die zween letztern befestigt,  
 „und zwar bei weitem nicht so stark, als es mög-  
 „lich wäre; alle übrigen Seehäfen hingegen einem  
 „muthigen unternehmenden Feinde, der sie allent-  
 „halben ungestraft angreifen könnte, völlig aus-  
 „gesetzt. Würden also in diesem critischen Zeit-  
 „punkt dem Handel, den Colonien, den Schiffen  
 „in den Häfen, und den Seehäfen Frankreichs  
 „selbst, mithin auch denjenigen Taxen, welche in  
 „neuern Zeiten der Handel allein einbringt, und  
 „womit der Krieg fast einzig unterhalten wird,  
 „empfindliche Streiche versetzt, so könnte die  
 „Französische Seemacht, noch ehe man ihr Zeit  
 „alles, ihr Haupt zu erheben, zertrümmert, und  
 „auf lange hinaus verhindert! werden, es wie-  
 „derum zu erheben.“ Einige fügten dem bei:  
 „Ein Seekrieg wäre für England um so natür-  
 „licher, nicht bloß weil das Meer das natürliche  
 „Element der Nation, sondern auch weil ein  
 „Landa

„Landkrieg für England weit kostbarer als für  
 „Frankreich sey, da der Sold und die Kleidung  
 „einer Französischen Armee weit geringer als der  
 „einer Englischen ist, die Kosten einer Seerüstung  
 „hingegen für Frankreich so hoch als für England  
 „sich belaufen, da der Sold der Matrosen auf  
 „den Kriegsschiffen sich nach dem richtet, welchen  
 „ihnen die Kaufleute geben können, und dieser in  
 „allen handelnden Staaten fast der gleiche ist;  
 „gleich wie die Kosten zur Erbauung und Aus-  
 „rüstung der Schiffe in allen Ländern, welche die  
 „Materialien dazu nicht selbst besitzen, fast die nehme-  
 „lichen sind.“

Es waren nur wenige, und zum Unglück nur  
 wenige, welche folgende Ideen zur Reise zu brin-  
 gen suchten: daß nemlich, wie sie dachten, sich  
 ein weit größserer Vortheil für die verbündeten  
 Mächte auf dem Ocean öffne, wenn sie den See-  
 und Landkrieg so mit einander verbänden, daß der  
 erste den glüklichen Erfolg des letztern beförderte,  
 so nemlich, daß Armeen zur See nach Frankreich  
 übergesetzt, und Ludwig dadurch genöthigt würde,  
 seine Truppen vom Angriff anderer in der Ferne  
 zurückzurufen, um sich selbst zu Hause vertheidigen zu  
 können. Von den drei Wegen, welche von Seite



III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

der stärksten Macht der Allirten nach dem Herzen von Frankreich führen, nemlich Champagne, den Niederlanden und der Normandie, konnte der Kaiser den ersten nicht verfolgen, da er eine Armee gegen sich, und eine andere zu Unterstützung derselben an der Mosel zur Seite hatte. Die Menge Französischer Festungen in den Niederlanden, die durch zahlreiche Besatzungen, eine Armee im Lande, und eine andere an der Mosel beschützt waren, machten den zweiten Weg eben so unmöglich. Der dritte aber war offen: und Edward III, (\*) der zu gleicher Zeit König von England und Statthalter von Holland war, hatte ihn auf gewisse Weise schon vorgezeichnet, nemlich mit einer grossen Flotte, und einer grossen Armee an der Küste der Normandie zu landen, und gerade auf Paris zu marschiren, durch eine Provinz, die offen an sich selbst, und voll Getreide, Gras, Stroh, Futter, Pferden, Fuhrwerk, Dörfern und grossen unbefestigten Städten ist, ohne einige andere Gefahr anzutreffen, als die allen Armeen bevorsteht, welche Einfälle in Länder wagen, die von natürlichen oder künstlichen Befestigungen entblößt sind.

Sah

(\*) Froissarts Beschreibung von Edwards Marsch durch die Normandie nach Paris s. im VII. Zusatz des Anhangs zu diesem Buch.

Graf Wilhelm die Grösse dieses Projectes , III. Theil.  
 Frankreich durch Frankreich selbst zu demüthigen, 1. Buch.  
 nicht in ihrem ganzen Lichte ein , so ist dies kein 1692.  
 Vorwurf für sein Andenken : denn unter allen Of-  
 ficiers , die von ihm oder dem Herzog von Marl-  
 borough gebildet wurden , war nur ein einziger ,  
 nemlich der Feldmarschall Graf von Stair , welcher  
 glaubte , der sicherste und kürzeste Weg , einen Krieg  
 mit Frankreich zu führen , wäre , durch Länder ,  
 wo er jeden Winkel so gut als seine eigenen Gü-  
 ter kannte , gerade auf Paris zu marschiren. Die-  
 ser grosse Mann verlor die Freundschaft des Her-  
 zogs von Marlborough , da er in dem letzten Jahr  
 des Krieges der Königin Anna , zu einer Zeit ,  
 wo er Paris auf gewisse Weise in Händen hatte ,  
 denselben nöthigen wollte , dieses Project auszu-  
 führen — erhielt sie aber wieder , da er es unter-  
 ließ , ihn deswegen vor dem Parlament zu ver-  
 klagen. Er verlor die Gunst seines Monarchen ,  
 da er zu drei verschiedenen malen ihm die gleiche  
 Idee , obwohl vergeblich , begreiflich zu machen  
 suchte , (\*) und er blieb ein Enthusiast für sie bis  
 in seine Todesstunde.

Wilhelm , der bei der ausserordentlichen Fä- und des  
 higkeit seines Genies für grosse Geschäfte , wenn Ministeri-  
 ums.

X s

es

(\*) S. Zusatz VIII. im Anhang.

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

es nicht in seiner Gewalt stand, grosse Pläne auszuführen, sich herablassen konnte, von kleinern Vortheil zu suchen, hatte noch vor der Schlacht bei la Hogue beschlossen, auf Brest oder S. Malo, je nachdem die Umstände sich günstig zeigten, mit einer Armee von 10,000 Mann einen Angriff zu wagen. Dieses Project war ganz sein eigenes, (\*) und wurde von ihm niemand als seinen Englischen Ministern mitgetheilt — zum Unglück für Frankreich: denn daß diese das Geheimniß eines vorhabenden Einfalles in Frankreich an Ludwig X. V. verriethen, das war die wahre Ursache des Plans, in England einzufallen, welcher sich mit der Niederlage der Französischen Flotte endigte. Nach dieser Schlacht nahm der König das Project einer Landung an der Französischen Küste, welches er neulich bloß in der Stunde der größten Gefahr für einmal aufgegeben hatte, wieder auf; doch unter wenig versprechenden Umständen, da er, der Natur der Englischen Verfassung gemäß, genöthigt war, bei der Wahl seiner Minister mehr auf ihre parlamentarische Talente zu haranguiren und zu intriguiren zu sehen, als auf ihre Talente zur Führung eines Kriegs, oder zu jener höhern Politik, die in der Kunst besteht, einen

(\*) Nach Lord Nottinghams Erzählung.



einen kleinen Staat groß, und einen grossen noch III. Theil.  
größer zu machen. Obgleich Lord Nottingham, I. Buch.  
aus dessen Cabinet, da er erster Staatssecretaire  
war, alle Ordren an die Flotten kamen, ein Mann  
von hellem Verstand und klarem Ausdruck war,  
so verstand er doch nicht das mindeste vom See-  
wesen. Lord Rochester war ein verwirrter Kopf,  
der sich nie deutlich auszudrücken wußte. Die na-  
türlichen Fähigkeiten des Marquis von Caermar-  
then waren groß, aber nicht geordnet genug, viel-  
leicht auch durch kleinliche Parthey-Intriguen ge-  
schwächt, womit er seine Jugend und sein männ-  
liches Alter verschwendet hatte. Admiral Russell,  
der an der Spitze der Flotte stand, wußte wohl,  
daß wegen seiner Privatcorrespondenz mit dem  
vorigen König sein Leben, wofern er durch einen  
Einfall auf die Französischen Küsten, nachdem er  
die Flotte schon wirklich geschlagen, dieser Erone  
Schaden über Schaden zufügte, in den Händen  
dieses Fürsten und Ludwigs stühnde. Ueberdas  
standen Lord Caermarthen und Lord Rochester in  
einem geheimen Briefwechsel mit König Jakob.  
Herr Macpherson hat die Beweise dafür in Caer-  
marthens Briefen publicirt, und obgleich ich selbst  
in einem vorigen Bande dieses Buches den Lord  
Rochester als einen der Wenigen unter den Gro-  
ßen

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

sen vorgestellt, die hierin rein gewesen, so habe ich dennoch seither Beweise gesehen, daß ich mich geirrt. Denn als ich das letzte mal in Paris war, sah ich in dem dortigen Schottenkloster einen Brief von Rochester an König Jakob, auf Seide geschrieben, welcher, nach der Form zu urtheilen, die innere Seite der Schnürbrust eines Weibes gewesen, und man sagte mir, daß noch viele Briefe von ihm in diesem Hause seyen. Aus der Correspondenz des Königs Wilhelm mit der Königin und seinen Englischen Ministern wenige Jahre nach der Revolution, die ich im zweiten Theil dieser Geschichte herausgegeben, erhellt, wie schwach dieser vortrefliche Fürst von Männern unterstützt wurde, welche man für die weisesten unter der Nation hielt, bloß weil sie das elendeste aller Talente eines Staatsmanns besaßen, öffentlich zu haranguiren, nicht, wie die Redner der Griechen und Römer, bei wichtigen, sondern bei jeder Gelegenheit; eine Störung in wichtigern Geschäften, welche aber in ihren Augen ein Hauptgeschäft war. Aus dieser Correspondenz zeigt sich ferner, daß Rochester nach der Schlacht bei la Hogue dem König in einer Denkschrift gerathen, die Flotte zu vermehren, nicht zwar in der Absicht um Eroberungen oder Diversionen der Macht des Fein-

des

des zu machen, sondern um Geld zu ersparen: III. Theil.  
 denn er schlug vor, die Holländer sollten die Eng- I. Buch.  
 lischen Truppen im Ausland besolden, und die 1692.  
 Engländer dafür ihre eigene Flotte vermehren,  
 wodurch das ins Ausland an die Armee gesandte  
 Geld im Lande behalten und auf letztere verwen-  
 det werden könnte. Lord Caermarthen, der an  
 den Rand des Memorials seine Anmerkungen schrieb,  
 in denen er unter dem Schein, die Meinungen  
 anderer zu berichtigen, seine eigenen unterschiebt,  
 läßt sich obigen Vorschlag, Geld zu ersparen, eben-  
 falls gefallen, und rath einem Monarchen von  
 England, ein Englisches Parlament zu benachrich-  
 tigen, daß er gesonnen sey, das Brod, Tuch und  
 alle möglichen Artikel der Bedürfnisse seiner Ar-  
 mee — künftig in England einzukaufen. Eine Mar-  
 ginalnote sagt: „Wenn der König eine mächtige  
 „Landung in Frankreich zu unternehmen gedächte,  
 „so würde ihm das Parlament alles zusagen;“  
 und eine andere: „die Flotte könne nicht vermehrt  
 „werden, weil es unmöglich sey, indem man nicht  
 „Schiffe und Matrosen genug habe, wenn nicht  
 „der Küstenhandel Noth leiden sollte.“ So dräng-  
 ten sich Ideen der Bettler in die Berathschlagun-  
 gen dieser Staatsmänner, und endigten, wie eine  
 solche Mischung immer endigen muß, in jener Un-  
 bestimmtheit.



III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

bestimmtheit, welche die Folge einer solchen Verwirrung der Gegenstände ist. Ruffel wirft seinem Monarchen in einem Briefe, und zwar in einem sehr langen, vor, daß er ihm weder seine Besoldung erhöht, die doch, wie er selbst gesteht, damals auf 3000 Pfund Sterling des Jahrs sich belief, noch seiner Schwester und seinem Bruder, einem Lieutenant-Colonel, Jahrgelder ausgesetzt habe, welcher letztere, wie er dem König erzählt, um seinen durch Aufwand zerrütteten Vermögensumständen wieder aufzuhelfen, genöthigt gewesen, eine reiche Wittve zu heirathen.

Vorgehabte  
Landung in  
Frankreich.

Ungeachtet dieses ungünstigen Anscheins blieb der König auf seinem Project einer Landung in Frankreich, und zwar mit einer grössern Macht, als er anfangs vorhatte: denn er beschloß, sie (\*) mit 5000 Mann Infanterie, eben einem so starken Corps Cavallerie und 4000 Seeleuten zu verstärken, die ebenfalls landen sollten, und zu grössern Absichten, als man ursprünglich vorhatte, denn es war bekannt, daß 26 Kriegsschiffe dadurch, daß sie ihre Canonen ausgeworfen, sich nach der Schlacht bei la Hogue nach S. Malo flüchten konnten;

(\*) Lords Report vom 17. Jul. in den Journalen dieses Jahrs.

konnten; daß die Französischen Kriegsschiffe alle von einander getrennt in verschiedenen Häfen am Canal und in der Bay von Biscaya lägen; daß die ungeheure Transportflotte, welche nebst dem vorigen König 20,000 Mann nach England übersetzen sollte, zitternd vor Furcht der Zerstörung sich unter den schwachen Schutz von la Hogue und Havre de Grace geflüchtet hätte; und daß selbst die künftige Hoffnung Frankreichs auf eine Flotte könnte abgeschnitten werden, indem eine große Anzahl Kriegsschiffe, welche zu Port l'Orient und Rochefort noch auf den Zimmerhöfen lagen, oder erst ausgerüstet wurden, einer leichten Zerstörung in ihren eigenen Häfen ausgesetzt waren. Ruffel erhielt wiederholte Befehle, S. Malo anzugreifen, die andern Absichten dieses Zuges wurden ihm zu verschiedenen Zeiten ebenfalls entdeckt; Lord Nottingham bemühte sich in Briefen, ihn bei Pflicht, Gewissen, Ehre, Eitelkeit, Gewinn, und ihrer beiderseitigen Freundschaft zu ermuntern, den kürzlich gewonnenen Ruhm durch Vernichtung der Französischen Seemacht in einem Sommer zu vollenden. Ruffel benützte aber einige Ausdrücke dieses letztern, seine Aufrichtigkeit zweifelhaft zu machen, und da er sich stellte, beleidigt worden zu seyn, wo niemand an Beleidigung dachte, verwirrte

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

wirrte er die Geschäfte durch das unstäte Wesen, das immer ein Gefährte der übeln Laune ist. So lang Ruffel vor der Schlacht bei la Hogue (\*) eine Landung bei S. Malo zwar öffentlich, aber in der geheimen Absicht rieth, der Französischen Flotte den Weg frei zu lassen, um Jakob nach England überzuführen, erklärte er immer, sogar noch einige Zeit nach der Schlacht, diese Unternehmung für sehr leicht. Sobald er aber sah, daß sein Rath vielleicht dürfte ausgeführt werden, sah er lauter Schwierigkeiten. Er beklagte sich nicht, da für diesen Dienst nur 10,000 Mann Truppen bestimmt wurden; als aber die Stunde der Ausführung kam, da klagte er, daß ein Corps von mehr als 20,000 Mann an Infanterie, Cavallerie und Matrosen bei weitem nicht zu ihrem sichern Erfolg hinreiche. Wie aber falsche List sich immer selbst verräth, so gab auch er seine wahre Absicht, nichts zu thun, bloß, da er vorschlug, ihm eine Seemacht zu schiken, die beinaß so groß als diejenige war, mit welcher Wilhelm drei Königreiche erobert hatte — um siebenhundert eiserne Kanonen wegzubringen, welche die Franzo-

(\*) Burchet's und Ruffels Briefe an Nottingham vom 12. Mai im Journal des Unterhauses. S. 750.



Franzosen von ihren verbrannten Schiffen bei la Hogue gerettet hatten. (\*)

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

In dieser Zeit hob sich der Muth und die Hof-  
nung der Englischen Nation, die von all diesen <sup>Bewegung</sup>  
Sachen nichts wußte, um so mehr, je größer <sup>der Gemü-</sup>  
noch kürzlich ihre Niedergeschlagenheit gewesen war,  
da die Gefahr eines Einfalls über ihrem Haupte  
schwebte. Der Brand der Französischen Kriegs-  
und Transportschiffe, die Zerstörung von Maga-  
zinen und Arsenalen, in die Luft gesprengte Werke  
und

(\*) Der Verf. giebt in einer grossen Anmerkung Be-  
weise für das Gesagte, aus Nottingham und Auf-  
sels eigenhändiger Correspondenz. Das Wesentliche  
ist folgendes:

Am 13. Mai schreibt Aufsel: „Nach den besten  
„Erkundigungen ist es ein ganz leichtes, bei S.  
„Malo zu landen. Dies wird die Franzosen zu  
„einer Schlacht nöthigen, und wenn wir sie schla-  
„gen, können wir ihnen in alle ihre Seehäfen nach-  
„folgen, vor Brest gehen, und England einen ewig  
„nützlichen Dienst thun.“

Am 27. Mai: „Nun ist es Zeit die Landung zu  
„thun. Das Volk ist in der äussersten Besürzung.  
„Ich glaube, 10,000 Mann könnten ohne grossen  
„Widerstand 40 Meilen tief eindringen.“

Am 13. Juni: „Man muß etwas versuchen, die  
„Flotte vollends zu zerstören, und dazu kann auch  
„die Landarmee dienen, denn wahrscheinlich wird  
Dritter Band. P sich

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

und Seehäfen , die allgemeine Bestürzung der Einwohner Frankreichs von der Mündung der Garonne bis zu der der Seine , dies alles glaubten die Engländer in ihrer Phantasie zu sehen und zu hören ; und sie , welche oft ihr Vaterland lieben , während sie ihren König hassen , gestanden mit einem zwischen Entzückung und Mißvergnügen getheilten Gefühl , der nutzlose Ruhm , den die Edwards und Heinriche im Innern Frankreichs

„sich die ganze Macht des alten Königs nach S. Malo ziehen. Die Eroberung von zwei Provinzen Frankreichs könnte meiner Meinung nach für England bei weitem nicht so vortheilhaft seyn , als dieses Hauptreich.“

Nottingham an Russell, 29. Junius : „Unsere Truppen sind bereit , in wenigen Tagen sich einzuschiffen , und mit Ihnen zu vereinigen. Es werden , außer den Dragonern , ungefehr 12000 Mann seyn.“

Russell, 4. Julius : „Zwölf tausend Mann sind viel zu wenig , etwas gegen S. Malo zu wagen. Es sind doppelt so viel in diesem Plaz , die die Waffen tragen können. Sind diese Truppen alles , was Sie uns geben können , so glaube ich , der beste Gebrauch , den wir von ihnen machen können , ist , bei la Hogue zu landen , und die Canonen wegzunehmen &c. Denn diese Macht bedeutet wenig gegen irgend einen Theil von Frankreich , wo nur einige Truppen stehen.“ (Russell mußte ohne anders wissen , daß im ganzen Königreich nicht über 15000 Mann Truppen wären.) &c. &c.

reichs einst erndteten, dürfte wohl durch die dauerhaften Vortheile des von einem Usurpator gegen die Französischen Küsten geschleuderten Donners von England verdunkelt werden. Ein Zufall vermehrte diese allgemeine Bewegung: da die Kriegs- und Transportschiffe zu verschiedenen Zeiten ausliefen, so fürchtete man in der Angst, welche in Zeiten wichtiger Entscheidung meistens nur die dunkelste Seite des Gegenstandes sieht, sie möchten einander auf dem Ocean verfehlen, und die Transportschiffe, unbeschützt von der Flotte, in die höchste Gefahr gerathen. Nach zween Tagen kam Bericht, sie hätten sich getroffen, und die Land- und See-Officiers sassen eben in einem gemeinschaftlichen Kriegsrath, sich über die besten Pläne einer Landung zu verabreden. Mit dem kehrte die Gluth der Hoffnung und der Freude wieder zurück, dauerte aber nur kurze Zeit: denn am folgenden Tage kam ein Eilbothe von Russel, er habe beide Flotten, nachdem die Truppen drei Tage am Bord gewesen, wieder nach England zurück gebracht. Er hatte so viel Geschicklichkeit und Einfluß bei diesem Kriegsrath, den man in England auf ganz andere Unternehmungen bedacht zu seyn glaubte, daß er ihn beredete, sich mit ihm auf den Schluß zu vereinigen, die Jahreszeit seye zu weit vorgerückt, um

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.



III. Theil. etwas gegen die Französischen Küsten unterneh-  
 I. Buch. men zu können, obgleich es erst der 28 Julius  
 1692. war. Das Publicum vernahm diese Nachricht,  
 nicht wie man erwartet hatte, mit Wuth, son-  
 dern mit dumpfer Gefühllosigkeit: denn ein sol-  
 ches Fehlschlagen seiner Hoffnung kam so plötzlich  
 und war so groß, daß es die Macht seines Zorns  
 und Verdrusses überwältigte.

Admiral  
 Ruffel wird  
 eingesetzt.

Wilhelms Seele allein blieb Meister über sich  
 selbst: Gewohnt, auch aus den größten Uebeln et-  
 was Gutes zu ziehen, befahl er die Truppen,  
 ohne sie auszushippen, ihm nach Flandern zu fer-  
 den, um mit ihnen den Feind, den sie vergeblich  
 gehofft hatten in seinem eignen Lande bekriegen zu  
 können, in einem fremden anzugreifen. Bald dar-  
 auf nahm er Ruffel das Commando der Flotte,  
 und gab es Killigrew, Delaval und Shovel ge-  
 meinschaftlich; wobei er sich, gemäß seiner edels-  
 muthigen Politik, bei den beiden erstern auf ihre  
 Ehre verließ, obgleich beim Publicum, und wahr-  
 scheinlich nicht mit Unrecht, ihre Treue verdäch-  
 tig war (\*): doch mit der klugen Sorgfalt, ih-  
 nen

(\*) Beweise dafür finden sich in einem anonymen Me-  
 morial eines Freundes Jakobs in England an einen  
 französischen Minister, welches Macpherson publi-  
 cirt.

nen den letztern mitzugeben , der ihren geheimen Absichten beständig im Wege stand.

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

Eben so geschickt zog auch der König von Frankreich aus dem Unglück bei la Hogue seinen Vortheil. Er hatte nur wenige Matrosen dabei verlohren , da die Hize der Engländer , bloß die Schiffe zu zerstören , ihre Flucht erleichtert hatte. Den Rest verlegte er auf die zur Invasion in England bestimmt gewesenen Transportschiffe , verwandelte diese in Capers , und heunruhigte die See mit ihren Räubereyen. Welches Englische Kauffartheschiff sich auf die See wagte , war verlohren , die übrigen , gewarnt durch sein Beispiel , blieben zu Hause. Man rechnete , daß im Lauf dieses Krieges 1500 Englische Schiffe , am Werth von drei Millionen Pfund Sterling , weggenommen worden. (\*) Nicht den gleichen Gebrauch machte man von Seite Englands von den zu einer Landung in Frankreich bestimmt gewesenen Schiffen , theils weil nach der Natur der Verfassung die Schifffarth der Kaufleute bloß auf Contracten beruht , oder weil der geheime Rath hier,

Der Handel leidet.

V 3

an

cirt , und unser Verfasser hier in einer Anmerkung ausgezogen hat.

(\*) Journal des Unterhauses , vom 16. Nov. h. 2.

III. Theil.  
1. Buch.  
1692.

an nicht dachte, und Wilhelm selbst mit seinen Bedanken immer auf dem festen Lande war. Da Rußsels Flotte ihren Hauptgegenstand verfehlt hatte, und kein anderer sich ihr zeigte, so blieb sie den Rest des Sommers hindurch unthätig. So daß der Handel von Großbritannien stotete, seine Matrosen müßig waren, und alle seine sowohl Handels- als Kriegsschiffe beinahe ein Jahr im Hafen lagen.

Feldzug.

Der Feldzug in Flandern war in diesem Sommer eben so unglücklich für Wilhelm: Namur wurde vor seinen Augen weggenommen, und die Schlacht bei Steenkerken, in welcher er commandirte, ging verloren. Jene Eroberung war wegen zween Umständen vorzüglich merkwürdig: erstlich daß die Festungswerke von Coehorn, der sie erfunden und erbaut hatte, vertheidigt, und von Vauban angegriffen wurden; so daß die zween größten Rivalen in dieser Kunst alle Kräfte ihres Geistes gegen einander übten, um den Rang des Genies zwischen ihnen zu entscheiden. Eine Wunde aber, die Coehorn während der Belagerung empfing, hinderte ihn an seiner Thätigkeit, und entschied die Eroberung, nicht aber jenen Wettstreit. Zweitens, daß die Belagerung von einem König



König von Frankreich gedeckt war, und ein König von England sie entsetzen wollte, jeder an der Spitze einer Armee von 40,000 Mann, die oft sehr nahe, oft einander im Gesicht standen, während die Nationen mit banger Erwartung des Ausgangs harrten. Ludwig XIV. aber, von dessen Staatsgrundsätzen einer war, den er auch in der ersten und größern Hälfte seiner Regierung durch die Probe gleichsam heiligte, daß das beste Talent sey, sich der Talente anderer Menschen mit Nutzen bedienen zu können, brachte den Marschall von Luxemburg mit sich, der unter dem Titel, als commandirte er unter dem König, in der That die Armee anführte. Durch die Rathschläge dieses Generals wich er allen Künsten Wilhelms, ihn zu einer Schlacht zu nöthigen oder ihm die Zufuhr abzuschneiden, aus, und bewies, daß er das Glück verdiene, dadurch, daß er einem andern die Ehre davon überließ. Jener Sieg hingegen zeichnete sich aus durch die außerordentliche Tapferkeit der Englischen Truppen, und ihren, durch einen Fehler ihres Generals, des Grafen von Solms, erlittenen großen Verlust an Leuten, welcher letztere, wie es heißt, die Engländer nicht leiden mochte, weil ihr Freiheitsinn, den er rebellisches Wesen nannte, sich ungern dem Commando eines

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

Deutschen unterzog; und sie dem Feinde bloßstellte, da er sie mit seinen andern Truppen hätte unterstützen können. Dieser Umstand erregte den Unwillen der Nation gegen die Fremden, und machte auch nachher dem König viel Verdruß; obgleich er, der selten Thränen des Mitleids in Schlachten vergoß, während der Schlacht mehreremal mit edler Herzensbeklemmung ausrief: „O meine armen Engländer, wie werden sie verlassen!“

Project den  
König zu ermorden.

Während diesem Feldzug wurde von einem gewissen Grandval, der dafür hingerichtet wurde, ein Complot angelegt, den König zu ermorden. Die Partheiwuth in England maß die Schuld dieses Lasters dem König Jakob, ja selbst Ludwig XIV. und einigen seiner theils verstorbenen, theils noch lebenden Minister bei, und brauchte es als ein Mittel, die Nation gegen diese beide Könige zu Gunsten Wilhelms, dessen Leben, wie man sagte, für die Sache Englands in Gefahr gewesen, noch mehr in Hize zu bringen. Der König war zu edel, um Glauben an diese Beschuldigung zu fordern, und zu politisch, sie ganz zu leugnen.

Im übrigen Europa blieb der Krieg eben so unentschieden. Der Herzog von Savoyen brach  
wie

wie einer der reißenden Waldströme seines Landes in die Dauphine ein, verwüstete das offene Land, und nahm verschiedene Städte ein; fiel aber plötzlich an den Pfoten krank, wurde dadurch in seinem Lauf unterbrochen, und kehrte wieder in sein Land zurück. Die Franzosen behaupteten den an ihr Land angrenzenden Theil von Catalonien, rückten aber wegen schlechten Wogen und Mangel an Unterhalt nicht weiter in Spanien vor. Am Rhein gewannen die Franzosen unter dem Marschall de Torgues neben andern Vortheilen einen grossen Sieg am Spenerbach, wo auch der Herzog von Württemberg gefangen wurde: er hatte aber weiters keine Folgen, weil Ludwig, anstatt den Kaiser von dieser Seite zu bedrängen, es nützlicher für sich fand, ihn seine Armee nach Hungarn führen, und dort von den Türken aufreiben zu lassen. In diesem Lande allein hatten die Truppen des Kaisers eine entschiedene Uebermacht, von welcher er aber keinen Vortheil zog, da er aus Hartnäckigkeit und Stolz die ihm angetragenen billigen Friedensbedingungen verwarf, welches für Frankreich ein wahrer Sieg war.

III. Theil,  
I. Buch.  
1692.

Nach diesem abwechselnden Glück des Sommers kehrte der König im November nach England

Opposition  
im Parla-  
ment.



III. Theil.  
1. Buch.  
1692.

land zurück, um das Parlament zu versammeln. Eine von Lord Caermarthens Marginalnoten zu obgedachtem Memorial des Lords Rochester lautet also: „Lord Cornwallis sagt, wenn das Parla-  
ment diesen Sommer gleich nach dem Sieg zur  
See versammelt worden wäre, so hätte es gar  
nichts verweigert: die Nation war ganz aufge-  
blasen über diesen Sieg; Ist er aber einmal ver-  
gessen, wie er es bald seyn wird, so wird sich  
auch ihr Eifer fühlen, und sich alsdann für Ihr  
Anliegen nicht viel Gutes hoffen lassen.“ Diese  
Bemerkung war richtig: denn als der König bald  
nach der Schlacht an der Boyne das Parlament  
versammelte, so erhielt er von ihm mit leichter  
Mühe was er wollte; als er aber nach der bei la  
Hogue fast sieben Monate lang es zu versammeln  
versäumte, so verlor er dadurch alle Folgen des  
Sieges. Lord Marlborough, aufgebracht über  
das, was er eine Undankbarkeit des Königs ge-  
gen die Whigs und ihn selbst nannte, und da ihm  
überdas seine Gunst bei der nächsten Thronerbin,  
der große Ruhm, den er sich in seinem Beruf er-  
worben, über alles aber seine Thätigkeit und Ge-  
schick zu Intriguen, obgleich er nur ein Soldat  
und im Gefängniß war, ihm einen Einfluß gab,  
der sich in allen Adern des Staats fühlen ließ;

so benützte er diese Zwischenzeit, eine regelmäßige und abgeredete Opposition im Parlament zu veranstalten. Die Lords Huntingdon und Scarsdale waren zu gleicher Zeit mit ihm auf die Beschuldigung des Hochverraths in den Tower gesetzt worden; man hatte aber einige Zweifel über die Rechtmäßigkeit sowohl der Gefangennehmung selbst, als der Fortsetzung derselben. Dieser Umstand, nebst ehemaligen und neuern Begebenheiten kamen Marlborough gerade recht, und machten ihm Hoffnung, die Whigs aufzubringen, durch Vorspiegelung des Vorzugs, den der König in wichtigen Stellen den Tories vor ihnen gegeben hätte; die Pairs, zur Vertheidigung der Privilegien ihres Standes, welche in seiner und seiner beiden Freunde Person verletzt worden wäre; die Officiers durch die Niederlage ihrer Landsleute bei Steenkerken, durch ihren Stolz auf Rang, durch Eifersucht gegen die Fremden und Unwillen gegen fremdes Commando; die Kaufleute, durch ihren Verlust im Handel; Männer von gesundem Verstand, durch Vorstellung der Unklugheit, große und kostbare Armeen zu einem Krieg auf das feste Land zu schicken, während ihr eigenes gegen fremde Einfälle unbedeckt bleibe; und endlich den Vöbel, durch den Neid und Haß, den er immer gegen seine Obern hat.

Die

## III. Theil.

I. Buch.

1692.

Klagen über  
die Gefan-  
gennehmung  
der Pairs.

Die Wirkung dieser Anstalten zeigte sich gleich nach Eröffnung des Parlaments. Die Pairs, anstatt die gewöhnliche Dankadresse an den König für seine Rede zu beschliessen, verschoben die Berathschlagung darüber auf vierzehn Tage, und traten an dessen statt sogleich in eine Untersuchung über die Gefangennehmung der drei Lords ein. Die Entscheidung über die Rechtmäßigkeit derselben wurde der Meinung der Richter überlassen, welche sie für gültig erklärten. Der König aber war zu weise, über abstracte Fragen von den Rechten des Königs und des Volkes, wie Carl I. und Carl II. unkluger Weise zu oft gethan hatten, die Parthenen ihre Stärke an einander prüfen zu lassen, da das äusserste was er hoffen konnte, einige wenige Worte einer Declaration zu seinen Gunsten war, über welche das Publicum, welches zugleich Richter und Parthei war, beständig klagen würde; er unterdrückte also diese Dispute, indem er die Lords in Freiheit zu setzen befahl.

Unterfu-  
chung der  
begangenen  
Fehler.

Beide Häuser griffen hierauf durch eine Untersuchung der begangenen Fehler im Seekrieg das Ministerium der Tories an. In der Hitze der Parthenen und Leidenschaften, die allen Volksversammlungen zwar natürlich, deren Lob oder Tadel

aber



aber aus eben der Ursache für die Nachwelt meistens ganz gleichgültig ist, erhielt Admiral Russell, weil er selbst ein Whig, folglich von der Whigparthei beschützt, und überdas kürzlich vom König des Commando entsezt worden war, vom Unterhause ein sehr ehrenvolles Zeugniß seines Betragens, in einer Schlacht; wo es gar nicht sein Wille gewesen war, sich zu schlagen; und bei einer Invasion in Frankreich, welche er absichtlich vereitelte. Die Verfolgung gegen Lord Nottingham war ernsthafter, weil die ganze Whigspartei sich im Geschrei gegen ihn vereinigte, und die Tories, verdrüsslich über die während seiner Administration geschehenen Fehler, ihm nur einen schwachen Schutz gaben. Er entrann aber doch mit Hülfe der Natur jeder parlamentarischen Untersuchung, welche dem Scharfsinn der Freunde Zeit läßt, sich zu erholen, der Rache der Feinde, sich zu stillen, und der Indolenz aller — die Sache fahren zu lassen. (\*)

Die Pairs bedienten sich ferner eines Ausdrucks in der Rede des Königs, worin er das Parlament in ganz allgemeinen Ausdrücken um seinen „guten Rath“ ersuchte, und übergaben ihm eine sogenannte

III. Theil.  
1. Buch.  
1692.

und der Klasse  
gen der Offi-  
ciers.

(\*) Lords Protestation, 21. Dec. 1692.

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

sogenannte „Adresse of Advice“ (\*), worin sie verlangten, daß der nächst am König commandirende General der auswärtigen Englischen Armee ein gebobrner Unterthan von ihm seyn sollte; ein Antrag, der, während er bloß auf den Grafen von Solms sich zu beziehen schien, die weiten Plane des Lord Marlborough verricht, der wohl voraussah, daß er mit der Zeit eine Ansoderung auf diese Stelle machen könnte; daß ferner die Englischen Officiers über die der conföderirten Armee vom gleichen Rang, die Officiers gekrönter Häupter ausgenommen, ohne Rücksicht auf das Datum ihrer Dienstjahre zu gebieten haben sollten: womit man, wie die gemachte Ausnahme erweist, auf die Holländer zielte; daß 20,000 Englische Soldaten unter dem Commando eines Unterthans des Königs in England zurückbleiben, und endlich kein Fremder eine Stelle im grossen Kriegsrath (board of ordnance) bei dem Artilleriewesen, erhalten sollte. Die Gemeinen fügten diesem in einer Resolution zu einer Adresse noch bei, daß alle ledigen Generalsstellen mit Eingebornen besetzt werden sollten. Diese Foderungen berührten den König auf der empfindlichsten Seite; er antwortete daher den Lords ganz trocken: „Er wolle  
„die

(\*) Lords Journal, 18. Febr.

„die Sache ins Bedenken nehmen.“ Wahrscheinlich schlossen die Gemeinen aus dieser Antwort, daß sie entweder schon zu weit gegangen, oder, daß es sie nichts nützen würde, noch weiter zu gehen: denn sie ließen es bei der Resolution bewenden, ohne sie in eine Adresse zu bringen.

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

Die besondere Absicht bei Abfassung desjenigen Artikels in dieser Adresse, worin verlangt wird, daß 20,000 Englische Soldaten unter dem Commando eines Englischen Generals im Lande zurückbleiben sollten, ist erst kürzlich an den Tag gekommen. Lord Marlboroughs ursprünglicher, und mit König Jakob verabredeter Plan war, das Parlament zu bereden, alle fremden Räte des Königs und alle fremden Soldaten, deren Zahl in London sich auf 5000 belief, aus dem Lande zu schaffen, und sodann ihre Abwesenheit zu benutzen, um den alten König desto sicherer nach England zurückzubringen. Einige aber von des letztern Parthei, welche nicht wußten, daß dieser Plan so mit Jakob verabredet worden, und glaubten, es geschehe dies blos der Prinzessin Anna zu gefallen, und ihres Günstlings Marlboroughs, nicht aber ihres Vaters Ehrgeiz zu befriedigen, unterrichteten den Lord Portland von dieser Absicht, und setzten



III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

setzten ihn dadurch in den Stand, ihr entgegen zu arbeiten. (\*)

Die Whigs im Unterhause hatten auch den Tories durch das Botum für eine Adresse an den König einen Streich zugebracht: „In seinen Rath und zu Führung seiner Geschäfte nur solche Personen anzustellen, deren Grundsätze sie verbindlich machten, ihn und seine Rechte gegen den vor-  
gen

(\*) König Jakobs Erzählung von dieser Sache in einem Memorial an Ludwig XIV. lautet also: „Meine Freunde machten vergangenes Jahr den Plan, mich durch das Parlament zurückrufen zu lassen. Lord Churchill (Marlborough) sollte dem gemäß im Parlamente vorschlagen, alle Fremden aus dem Staatsrath, aus der Armee, und selbst aus dem Lande zu vertreiben. Sollte der Prinz von Oranien dieses bewilligen, so hätten sie ihn in ihrer Gewalt. Sollte ers verweigern, so müsse sich das Parlament gegen ihn, Lord Churchill aber zu gleicher Zeit mit der Armee sich für das Parlament erklären, so auch die Flotte, und ich zurückberufen werden. Schon fingen sie an, dieses Project auszuführen, und hatten sich bereits eine beträchtliche Parthei gemacht, als einige zwar getreue aber unkluge Unterthanen, um mir damit zu dienen, und in der Beglaubigung was Churchill thue, geschähe nicht für mich, sondern für die Prinzessin von Dänemark, die Lohrheit begingen, die ganze Sache Ventink zu verrathen, wodurch der Streich abgewendet wurde.“ Macpherson's state-papers Vol. I. p. 440.

„gen König und alle und jede Kronprätendenten III. Theil.  
 „standhaft zu behaupten.“ Die Tories aber ver- 1. Buch.  
 1692.  
 eitelten diesen Versuch, indem sie die Resolution  
 selbst unterstützten, welche, wie sie sagten, sie im  
 mindesten nicht treffe.

Die Opposition im Oberhause ergriff unter Versuche, die Subsidien zu hemmen.  
 Anführung des Marquis von Halifax und des  
 Lords Mulgrave noch ein anderes Mittel, ver-  
 mittelst Anstiftung und Unterhaltung eines Zwi-  
 stes zwischen den beiden Häusern über die gewöhn-  
 liche Landtax-Bill, die Subsidien, mithin die  
 ganze Maschine der Regierung zu hemmen: Sie  
 beredeten die Lords, sich ein Recht anzumassen,  
 sich selbst taxiren zu dürfen, und jener Bill,  
 wenn sie ins Unterhaus getragen würde, eine  
 Clausul dieses Inhalts einzuverleiben. Die Ge-  
 meinen fingen augenblicklich Feuer, und erklärten  
 sich einmüthig gegen diese Neuerung. Die Absicht  
 aber, warum diese Frage auf die Bahn gebracht  
 wurde, fiel jedermann gar zu deutlich auf: man  
 argwohnte auf eine Verabredung mit den Freun-  
 den des vorigen Königs; und daß man durch Er-  
 regung eines Zwistes im Englischen Parlament  
 Frankreich einen Dienst thun wollte — dies em-  
 pörte alle. Die Sache fiel also, nicht ohne Be-  
 schämung,

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

schämung, vielleicht auch nicht ohne Gewissensrüge, auf die zurück, die sie rege gemacht hatten. Der Versuch, die ganze Staatsmaschine in ihren Berrichtungen zu hemmen, schlug vielmehr zu ihrer Beförderung aus. Da die Whigs sahen, daß sie leicht für das was sie gethan hätten, die Gunst des Volkes verlieren könnten, widersezten sie sich den Subsidien während dieser Sizung nie mehr. Die Anzahl der Matrosen wurde auf 33,000 erhöht. (\*)

Remter-Bill  
(Placebill.)

Das Schicksal einer andern Bill, daß künftig alle diejenigen, welche irgend ein Amt von der Krone erhalten, unfähig seyn sollten, im Parlament zu sitzen, zeigte, mit welcher Gleichgültigkeit damals einzelne Personen ihr eigen Interesse aufopfern konnten, um das ihrer Parthei zu befördern. Eine Bill, die, wenn sie heut zu Tage aufgeworfen würde, nothwendig das ganze Parlament in Flammen setzen müßte, ging damals im Unterhause ganz einhellig durch, und wurde im Hause der Lords durch die Mehrheit von zwei einzigen Stimmen verworfen: ein Umstand, den man gewöhnlich als einen Beweis anführt, entweder daß die damaligen Parlamentsglieder sehr tugendhaft

(\*) Journal des Unterhauses, 1. Dec.



haft gewesen, oder wenigstens, welches der nächste III. Theil.  
 Schritt hiezu ist, gewünscht haben, dafür gehal- I. Buch.  
 ten zu werden; der aber vielleicht bloß das beweiset, daß die persönliche Sparsamkeit unserer Vorfahren grösser, und der Staatsämter weniger, auch dieselben von geringerer Wichtigkeit gewesen, als sie izt sind. Die Opposition brachte die Bill ins Unterhaus, um sich dadurch popular zu machen, die Hofparthei bewilligte sie, um sie damit dieses Vortheils wieder zu berauben. Beinahe die Hälfte der Pairs votirte für die Bill, um ihre Unabhängigkeit vom König zu beweisen, der Rest verwarf sie, weil ihre erblichen Sitze im Parlament sie vom Pöbel unabhängig machten.

Obgleich diese Bill im Unterhause leicht durchging, ohne daß man viel Beweisgründe dafür anführte, indem man sie mit mehr Affectation als Aufrichtigkeit betrieb, so trat hingegen das Publicum in desto schärfere Prüfung ihres Werthes ein. Während aber einige sie nach dem gewöhnlichen oberflächlichen Schluß vertheidigten, die Vergabung der Staatsämter an Glieder des Parlaments gebe der Krone einen ihr nicht gebührenden Einfluß auf dieselben; und andere sie ebenfalls nach einem andern Gemeinplatz tadelten, daß es nem-

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

lich, seitdem die Krone das Gewicht, welches ihr ehemals ihre Landbesitzungen gegeben, seit Jahrhunderten verloren, und ihre prärogative Gewalt unter der Regierung Carls I. so plötzlich gesunken, unumgänglich nöthig geworden, wosfern nicht die Macht des Volkes ein völliges Uebergewicht über die des Königs erhalten sollte, letztere durch neue Arten von Einfluß, wie sie auch immer seyn mögen, wieder zu verstärken; so gab es doch Leute, welche tiefer raisonnirten, wenigstens tiefer hätten raisonniren können: denn auf der einen Seite ließ sich ohne Uebertreibung (so sehr es auch eine solche zu seyn scheint) behaupten: daß der Kampf um Plätze und Ehrenstellen in den neuern Zeiten die vornehmste Ursache der Freiheit von England geworden, da der sicherste Weg für geschickte und ehrgeizige Männer, den Staat zur Benutzung ihrer Talente zu zwingen, der ist, sich erst popular zu machen; sie können aber dieses nicht werden, ohne sich beständig zu bestreben, populare Gesetze zu erhalten, welche sie alsdann, wenn sie zur Gewalt kommen, nicht widerrufen, ja, ohne zu erröthen, nicht einmal zu widerrufen versuchen dürfen. Auf der andern Seite war es, oder dürfte es zu beklagen seyn, daß dieser Krieg um Ehrenstellen, so nützlich er für die

Freiheit

Freiheit ist, eben so sehr dem Interesse des Staats schadet. In Rom machte es der jährliche Wechsel der höchsten Gewalt allen denen, die darnach strebten, nothwendig, den Nutzen des Staats, selbst wenn letzterer für einmal in den Händen ihrer Nebenbuhler war, zu befördern, um damit sich selbst der Gunst des Volkes, auf welches ihre Hoffnung, in einem oder zwei Jahren jenen nachzufolgen, beruhte, zu empfehlen, und sich tüchtig zu machen, da sie so bald die Stellen anderer besetzen sollten, dem Staat mit desto mehr Ruhm für ihre Person dienen zu können; wofür man die Beispiele eines Lucullus, Sulla, Cäsars und anderer anführen könnte, welche im Ausland Königreiche eroberten für die, welche zu Hause sie öffentlich anklagten. In England hingegen, wo es bei der Krone steht, die Sorge für die öffentliche Wohlfahrt dem zu überlassen, der ihr gefällt, und auf so lange Zeit als ihr beliebig ist, da bleibt denen, die ebenfalls dazu gebraucht zu werden wünschen, kein anderes Mittel übrig, als ihre Rivalen vorher zu stürzen: zu Hause, indem sie sich ihren Unternehmungen widersetzen; auswärts, durch Pflanzung eines Argwohns gegen die Festigkeit ihrer Entschlüsse; und allenthalben, indem sie ihnen durch Widerspruch gegen alles was neu ist, sollt'



III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

es auch noch so nützlich seyn, Furcht einzufügen, und durch Verkleinerung des politischen Charakters der Minister der Regierung die Regierung selbst in den Ruf der Schwäche oder niedriger Grundsätze zu bringen suchen. Diejenigen aber waren wohl die Weisesten, welche, obschon sie alle diese Nachtheile sahen und gestanden, sich dabei beruhigten, daß, wenn gleich in dem politischen Zustand Englands nicht alles gut, doch das Ganze besser als in irgend einem andern Staate sey.

Bill wegen  
dreijährigen  
Parlamenten.

Eine für die Macht der Krone eben so feindselige Bill, welche alljährliche Sitzungen des Parlaments forderte, und daß es nicht beim König stehen sollte, das gleiche Parlament über drei Jahre zu prolongiren, paßte beide Häuser. So • popular diese Bill schien, so erregte doch ein solcher Versuch, die Dauer der Parlamente zu bestimmen, bei vielen ein Mißfallen. Man sagte: „Es sey gefährlich, den Gliedern des Parlaments zu erlauben, über ihre Sitzungen und ihre eigne Dauer abzusprechen, weil man sie dadurch zu Richtern in ihrer eignen Sache mache. Nach dem gleichen Grundsatz, nach welchem sie ihre Dauer nun für drei Jahre einschränkten, könnten sie zu einer andern Zeit, wenn es ihr Vortheil wäre, dieselbe auf

„auf sieben Jahre verlängern. Dies wäre schon  
 „ein Vorspiel für zwanzigjährige Parlamente; und  
 „durch diese einzige Veränderung eines Grund-  
 „gesetzes würde die Verantwortlichkeit der Minister  
 „gegen künftige Parlamente und die der Parla-  
 „mentsglieder gegen ihre Constituenten aus dem Be-  
 „ge geräumt, Englische Parlamente aber in künf-  
 „tigen Zeiten, gleich den Senaten der Römischen  
 „Kaiser, bloße Werkzeuge der Gewalt, nur weit  
 „unbehüllicher und verwirrter in ihren Bewegun-  
 „gen, als letztere, seyn, die Englische Freiheit aber  
 „auf ewig in den Staub versinken. Weit sicherer  
 „sey es deswegen, die Dauer derselben der Will-  
 „führ der Cron zu überlassen: welche, wenn sie  
 „diese Gewalt mißbrauchte, von dem Muth der  
 „Nation leicht wieder zur Ordnung gewiesen wer-  
 „den könnte — als Statuten, welche, sie möchten  
 „nun schlecht oder gut seyn, von jedermann beob-  
 „achtet werden müßten.“ Der König verweigerte  
 (\*) seine Einwilligung zu dieser Bill aus dem weise-  
 sten Grunde, den ein Fremder angeben konnte:  
 „Da er die Englische Verfassung zur Zeit, da er sie  
 „rettete, als die beste in der Welt gefunden, so

34

„masse

(\*) „Und benützte ein Vorrecht, dessen sich keiner sei-  
 „ner heißen Vorfahren jemals zu bedienen gewagt  
 „hatte.“ Macpherson. Ueb.

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

„masse er sich nicht an, sie besser machen zu wol-  
len.“

Unter-  
suchung der  
begangenen  
Fehler in  
Irland.

Endlich nahmen beide Häuser eine Untersu-  
chung über die von der königlichen Regierung in  
Irland begangenen Fehler vor. Die Zahl der  
Klagpunkte vermehrte sich, wie es gewöhnlich geht,  
nach Verhältniß des Beifalls, womit sie angehört  
wurden, und Angebungen, welche jeder im Privat-  
umgang andern mitzutheilen sich geschämt hätte,  
schienen dadurch eine Würde zu erhalten, daß sie  
vor dem Publicum geschahen. Die meisten der-  
selben waren indessen sehr gegründet: aus der Ur-  
sache, weil seit sieben und zwanzig Jahren kein  
Parlament in Irland versammelt worden war;  
man wollte denn die tumultuarische Versammlung  
der katholischen Anhänger des alten Königs in den  
Zimmern des Parlaments ein solches nennen; und  
Nationen, welche einmal gewohnt sind, zur Ab-  
helfung ihrer Beschwerden sich an ihre National-  
versammlung zu wenden, sind mehr als alle an-  
dere öffentlichen Unordnungen ausgesetzt, wenn diese  
Beschützerinnen der Ordnung sie nicht länger ver-  
theidigen können. Es wurde vor den Schranken  
des Oberhauses gerichtlich erwiesen, daß der Ire-  
ländische geheime Rath, der sich sowohl bürgerliche  
als militärische Gewalt anmaßte, einen Mann  
ohne



ohne Prozeß habe aufhängen lassen, weil er auf den Rath eines Priesters sich geweigert hatte, ein Bekenntniß zu bestätigen, das vor dem Rath gegen seine Mitgenossen bei einer Mordthat eingegeben worden war. Daß ferner die, nicht regelmäßig bezahlten, Soldaten auf Discretion lebten, den Einwohnern Geld für ihren Unterhalt und Kleidung auspreßten, den Preis für diese nach ihrem Belieben machten, und ihre Gelderpressungen bereits auf 200,000 Pf. stiegen. Lady Cromwell, Gräfin von Ardglass, erzählte den Lords (sitzend auf einem Sessel an der Tafel im Hause der Lords, den man ihr verwilligt hatte,) und bezeugte, nicht eidlich, weil sie eine Pairsfrau war, sondern auf ihre Ehre, daß, als sie Villars, dem Generallieutenant der Dragoner, Kohlen und Holz zu sehr niedrigen Preisen für sein Regiment angeboten, derselbe ihr geantwortet: „Nein, er brauche kein Holz, so lang noch ein Haus auf ihren Gütern stühnde;“ und sogleich darauf ihre Häuser niedergerissen habe, um sich des Zimmerwerks zur Heizung zu bedienen. Man schrieb diese Bedrückungen geheimern Ursachen zu, als den bei einer Armee gewöhnlichen Unordnungen, wenn diese weiß, daß die Menschen ihrer Willkühr überlassen sind; und zwar wegen einigen unvorsichtigen

III. Theil.  
I. Buch.  
1692.

III. Theil.  
I. Buch.  
1693.

Ausdrücken des Herrn Pulteney, Schreibers in dem geheimen Rath, und Herrn Davis, der ebenfalls vom Ministerium abhing, indem der eine im Unterhause gesagt hatte: „Wenn das Parlament „nicht Subsidien für die Truppen ausfindig machte, „so würden diese selbst freye Quartire für sich zu „finden wissen;“ und der andere: „wenn die Ge- „meinen nicht Geld geben wollten, so sollten sie „auch kein Parlament mehr haben!“

Der Kriegsvorrath des vorigen Königs, den er in Ireland zurückgelassen, war bis auf ungefehr 100,000 Pfund durchgebracht; von den persönlichen Gütern der Rebellen, die sich auf 135,000 Pfund beliefen, wurde nur über 10,000 Pf. Rechnung gegeben; ihre Landbesitzungen um einen dreiviertel geringern Preis, als ihr wahrer Werth war, ausgepachtet, und der Gewinn von diesen Räubereyen, doch daß andere ihren Namen dazu hergeben mußten, meistens unter diejenigen vertheilt, die man hingeschickt hatte, sie zu hindern: nemlich den Lord Conningsby, einen der zween Lords Justices, die Commissairs über die Güter der Geächteten die der Staatseinkünfte, und selbst den Lord Chief Baron und zween andere Richter. Der partheyische Vorzug, den man gewissen Leuten

Leuten bei Austheilung der Pachten gab, erregte noch weniger Unwillen, als die Art der Austheilung selbst: den obgleich die Versteigerungen öffentlich geschahen, so wurde doch nur denen erlaubt zu bieten, die man begünstigen wollte, so daß der geringe äußere Anschein von Gerechtigkeit ein beleidigender Spott war, der den völligen Mangel derselben nur noch empfindlicher machte. Das Betragen aber des Herrn Cullifords, eines Commissairs der Einkünfte, als man im Unterhause ihn wegen seinem Antheil an dem Gewinn, den er gegen seine Pflicht von diesen Verpachtungen gezogen, angegriffen hatte, war nicht bloß eine politische, sondern eine persönliche Beleidigung, indem er dem Hause sagen ließ, sein Privilegium als Mitglied des Englischen Parlaments beschütze ihn, auf Beschuldigungen, Irelands wegen, zu antworten.

Selbst zufällige Umstände vermehrten den Unwillen: da viele Katholiken von den in der Gewalt stehenden Männern, unter dem Vorwand, daß sie Rebellen gewesen, mithin auch auf den in der Limerickschen Capitulation versprochenen Schutz Anspruch hätten, Schutzbriefe gegen ihre Gläubiger erkaufen, so geschah es oft, daß während die

Gerichts-



III. Theil  
I. Buch.  
1693.

Gerichtsdiener Protestanten in das Schulbengefängniß führten, solche Leute gerade heraus kamen. Dieser Contrast zwischen dem Schicksal protestantischer und katholischer Gefangenen beleidigte das Gefühl der Zuschauer, schreckte die Phantasie der Abwesenden, wenn sie es hörten, und erregte die Wuth und das Mitleiden der Menge. Sie fürchteten einer Regierung, welche Protestanten, die für sie gekochten, für Schulden gefangen setzen ließ, während diejenigen Papisten losgelassen wurden, die gegen sie gestritten, oder mit Hülfe des Meineids und der Bestechungen sich dafür ausgegeben hatten, als hätten sie's gethan. Das affectirte Stillschweigen der Gewalthaber, wenn sie abgefragt wurden, warum sie so manche Schutzbriefe diesen prätendirten Rebellen gegeben? war weit beunruhigender, als ein offenes Geständniß ihrer niedrigen Beweggründe gewesen wäre, weil das Geheimthum immer den Argwohn erzeugt, man habe gar zu gute Gründe dafür. Cullifords Antwort, als man ihn über etwas dieser Art abfragte, war: „Dies seyen Arcana imperii, die es ihm nicht freistühnde zu entdecken.“ (\*)

Alle diese Ungerechtigkeiten, wirkliche oder übertriebene, wurden Leuten von hohem Rang in Irland

(\*) Journale der beiden Parlamentshäuser v. diesem J.

land durch einen Umstand noch mehr verbittert, III. Theil.  
1. Buch.  
1693.  
der sich auch bei der letzten Rebellion in Scotland,  
und bald nach derselben zeigte, und sich in jedem  
Lande zeigen wird, wo die Regierung mit ihren  
Unterthanen im Kriege steht. Die Edlern, welche  
sich über die Gewaltthätigkeiten der Officiere und  
Armeen beklagten, wurden heimlich am Hofe, und  
in den Closets der Minister in England als Feinde  
des Königs durchgezogen; jene niedrigen Männer  
aber, welche der Unterdrückung ihres Vaterlandes  
gleichgültig zusahen, geehrt und belohnt als seine  
einzigen Freunde.

In dieser ungünstigen Lage der Sachen ging Lord Sidney als Statthalter nach Ireland hin-  
über; weil er sich aber darauf zu gute that, der  
einzige Günstling des Königs unter den Engländern zu seyn, und seine schnelle Macht ihn vollends verblendete, so verlor er bald in seinem Glück die Mäßigung, welche sein Herr selbst im Unglück nie verlohren hatte. Anstatt es dem Irländischen Unterhause zu überlassen, selbst die Subsidienbills einzurichten, übersandte er demselben zwei solche Bills, die der königliche geheime Rath in Ireland entworfen, nach England geschickt, und man daselbst gebilligt hatte: eine, zu einer Taxe auf das Bier, die andere zu einer Taxe auf

III. Theil. Auf die Kornländer; und dies in einem Reich,  
I. Buch.  
1693.

wo Landtaxen bis jetzt ganz unbekannt waren! Unpopulare Bills, weil sie Speise und Trank des Volkes trafen, und auf eine unpopulare Weise eingeführt wurden. Die gleiche Liebe zur Freiheit, die sie gegen den einen König gerettet hatten, aufzerten die Ircländer nun auch gegen den andern, behaupteten, daß keine Bills für Geldtaxen, die nicht in ihrem Parlament selbst aufgeworfen worden, in dasselbe gebracht werden dürften, und das Unterhaus machte an jener beiden Stelle eine neue Bill zu einer Kopfsteuer. Sie bereiteten auch andere, eben so populäre, als weise und gerechte Bills: unter andern eine für ein Gesetz, das eine mitleidige Gottheit den Menschen eingab, nemlich für das Habeas-corpus-Gesetz. Lord Sidney schifft ihnen bittere Berweise darüber zu (\*), entließ plötzlich das Parlament, ehe es das mindeste Geschäft ausführen konnte, beraubte sich dadurch selbst der Subsidien, und kehrte zween Monate nach seiner Ankunft wieder nach England zurück. Heftige Merkmale seines Zorns gegen dasselbe zeigten sich noch bei seiner Abreise: denn als Sir Arthur Rawdon nebst fünf angesehenen und reichen Parlamentsglie-

(\*) „Als hätten sie die Prærogative der Krone angegriffen.“ Macpherson. Ueb.



mentsgliedern aus bloßer Höflichkeit ihn um Erlaubniß zu etwas baten, was sie auch ohne die-  
 selbe hätten thun können, nemlich wegen der Sa-  
 che der Ircländischen Protestanten Agenten an den  
 König schiken zu dürfen, antwortete er: „Er kenne  
 „keine bessern Agenten für die Protestantische Sa-  
 „che, als den König selbst, der seines Wissens  
 „in den vergangenen zwanzig Jahren sich genug-  
 „sam als einen solchen erwiesen hätte: wollten sie  
 „aber darum nach England gehen, um für ihre  
 „aufrührerischen Zusammenkünfte beim König Abbitte  
 „zu thun, so stehe ihnen dies frei, und er hoffe,  
 „sie werden ihre Absicht erreichen.“ Um endlich  
 sich selbst der Entschuldigung einer unbedachten  
 Antwort zu berauben, machte er aus derselben  
 eine Acte, und befahl, daß so mit dieser Antwort  
 seine eigne Unflugheit in das geheime Raths-Pro-  
 tocoll eingetragen werden sollte. Gleich darauf  
 entließ er Sir Rawdon von der Landesregierung;  
 zween Edelleute aber, welche er nach einander zur  
 Besetzung seiner Stelle ernannte, weigerten sich  
 sie anzunehmen. Eben so ohnmächtige Zeichen der  
 Ungnade ließ er merken, da er den Schreiber des  
 geheimen Raths an den ersten und zweiten Ser-  
 jeant des Königs abschickte, um ihnen wegen ihrem  
 Betragen im Parlament ihre Bestallungsbriefe ab-

III. Ebell.  
I. Buch.  
1692.

zufodern; einer derselben hielt in der einen Hand einen solchen Brief, der ihm laut der darin enthaltenen Bedingnisse genommen, und einen andern, der ihm nicht genommen werden konnte, und sagte zu dem Schreiber: „Nehmen Sie, was Sie wollen!“

Die Pairs in England überreichten dem König eine sehr ernsthafte Remonstranz gegen dieses Verfahren, und eine andere rüsteten die Gemeinen zu. Der König aber, entweder weil er sah, daß diese Untersuchung zu weit führe, und gar zu viel Fehlbare der Strafe aussetzte, oder weil er sich als ein nachsichtiger und standhafter Freund der ihm ehemals von Sidney geleisteten Dienste erinnerte, unterbrach den Prozeß durch eine Prorogation des Parlaments auf den 14. März, und reisete bald darauf nach Holland ab.

Begebenheiten in Scotland.

Für einen Englischen Monarchen ist es eben so nothwendig, daß er sich äußerlich ein hohes Ansehen zu geben wisse, als für seine Minister, daß sie herablassend seyen: denn ein Fürst, der keine andere Gewalt hat, als welche ihm das Gesetz giebt, ist genöthigt, wenigstens einen Schein von unumschränkter Macht zu behaupten, und freye

Männer

Männer werden aus eben dieser Ursache mit edel-  
 müthiger Unterwerfung gerne von ihm ertragen,  
 was sich keiner ihres gleichen gegen sie erlauben  
 dürfte; daher zeigt auch die Geschichte von Eng-  
 land, daß Mäßigung von Seite der Minister den  
 Königen immer noch nützlicher als ihre Talente  
 gewesen. Einen Beweis dieses Satzes gab in die-  
 sem Jahr der Contrast zwischen dem Schicksal der  
 Geschäfte des Königs in Scotland und in Ire-  
 land. Der König beraubte, dem Schein nach,  
 Sir John Dalrymple, der nun durch den Tod  
 seines Vaters Viscount von Stair geworden war,  
 seines Zutrauens, weil er sich in dem Glenco'schen  
 Geschäft dem Volk verhaßt gemacht hatte, und in  
 seinen Ideen, weil seine Geisteskraft der der an-  
 dern überlegen war, gar zu verwegen schien; und  
 schenkte es dem Lord Cansler, Grafen von Twed-  
 dale, und dem Herzog von Hamilton, den er  
 zu seinem Commissair im Parlament ernannte:  
 jenen, weil er von Natur ein milder sanfter Mann,  
 diesen aber, weil er aus Grundsätzen gegen jeder-  
 mann höflich war, indem er wohl wußte, daß  
 sein hoher Rang ihn gegen die Gefahr sicherte,  
 durch Herablassung den Boden unter sich zu ver-  
 lieren. Diese Minister vermochten, durch ganz  
 andere Kunstgriffe als Sidney's waren, in diesem

III Theil.  
 I. Buch.  
 1693.



III. Theil.  
I. Buch.  
1693.

Zeitpunkt des allgemeinen Mißvergnügens ein selbst mißvergnügtes Parlament so weit zu bringen, daß es neue Eide zur Sicherheit der Regierung befahl, für die Unterstützung derselben hinreichende Taren auflegte, und dem König selbst das, freilich in den Schottischen Parlamenten ganz gewöhnliche, Anerbieten machte, zur Ergänzung seiner Regimenter Recruten zu pressen, und sein Heer mit zwei Regimentern Cavallerie, und vierten von Infanterie zu verstärken. (\*) Die Verdrießlichkeiten aber, in welche Lord Sidney seinen Herrn verwickelt hatte, nöthigten den König (\*\*), die zur Anwerbung der Truppen in Scotland bestimmten Geldsummen auf die in Ireland zu verwenden. So daß von drei Königreichen ein armes dem andern armen zu Hülfe kam, das dritte aber, wenn wir den damaligen Zeitschriften Glauben zustellen dürfen, beide verachtete und keines bedaurte. (†)

(\*) Gazette. 4. Mai 1693. (\*\*) Burnet.

(†) In dem Journal des Unterhauses vom 12. Jenner 1693 findet sich folgender höchst befremdender Report gegen Ireland, der auch das spätere Betragen Englands gegen die Schottische Colonie auf Darien beleuchtet:

„Es ist bekannt, daß kein einziger Ireländer, der während der letzten Rebellion sich in Ireland aufhielt, und, sey es nun, daß er wirklich in Waffen stand, oder die Rebellen auf diese oder jene Weise unter-

III. Theil.  
I. Buch.  
1693.

unterstützte, für schuldig an derselben angesehen werden kan, wirklich unschuldig ist; und daß die einzigen Personen, die man für unschuldig ansehen könnte, entweder solche sind, die sich diese ganze Zeit über in England aufhielten, von welcher Art man aber kaum drei oder viere kennt, oder Kinder von einem Alter, wo sie sich der Rebellion noch gar nicht theilhaftig machen konnten: In diesen beiden Fällen aber ist zu bemerken, daß wo nicht diese, doch ihre nächsten Erben und Anverwandten, die im Lande zurückgeblieben, in der Rebellion, und zwar mit sehr viel Wahrscheinlichkeit, gewesen seyn konnten.“

„Zwei und fünfzig Rebellionen, deren sich die Ireländer schuldig gemacht, sind ein hinreichender Beweis, daß ihr unveröhnlicher Haß gegen die Britische Nation auf keine Weise getilgt werden könne, und das einzige Mittel sey, dieses Königreich der Krone Englands zuzusichern, wenn die Ireländer völlig außer Stand gesetzt werden, künftig dergleichen zu beginnen, da alle gütigen Mittel seither nicht das mindeste versangen, und die Gnade, die man ihnen nach jeder Rebellion, wo sie bezwungen worden, erwiesen, allemal bloß den Grund zu einer folgenden gelegt hat.“

Nach diesen Prämissen faßt der Report folgenden Schluß:

„Zufolge diesem wird hiemit unterthänigst vorgeschlagen: daß die Verkaufung aller Güter geächteter Personen in diesem Königreich, die ihnen durch die Capitulationen von Limerik und Gallway nicht wieder zurückgegeben wurden, die protestantische Parthei daselbst so verstärken, die katholische hingegen so schwächen müsse, daß künftigen Rebellionen

dadurch weit leichter, als es ohne dieses möglich  
sey, vorgebeugt werden könne.“

## Zweites Buch.

### Inhalt.

Verlust der Smyrna-Flotte. — Schlechtes Glück in  
West-Indien. — Sir Francis Wheelers Schibruch.  
— Feldzug. — Parlamentssitzung, und Aussöhnung  
des Königs mit den Whigs. — Er schlägt die Ver-  
willigung zu der Aemter-Bill ab. — Untersuchung  
über den Verlust der Smyrna-Flotte — und die be-  
gangenen Fehler in Irland. — Französische Frie-  
densanträge werden verworfen.

III. Theil.  
II. Buch.  
1693.

Jahr 1693.

Verlust der  
Smyrna-  
Flotte.

Die Geschichte des Menschengeschlechts, welche  
in alten und neuen Zeiten bis auf die Entstehung  
der Handels-Republiken in Italien eine Erzählung  
von Kriegs- und Regierungsbegebenheiten war,  
wurde seit diesem letzten Zeitpunkt bei mehreren  
Nationen eine Geschichte des Handels, da das  
Schicksal des Krieges und der Regierungen oft fast  
ganz von demselben abhing. In dem vergangenen  
Jahrhundert beschränkte sich der entfernte Handel  
von England, welcher in unsern Tagen den von  
Asien, Africa, Nordamerica und Westindien bei-  
nahe ganz an sich gezogen hat, hauptsächlich auf  
Westin-



Westindien, wo die Franzosen zu der Zeit nur et-  
 was weniges Zucker anbauten; auf das Mittel-  
 ländische Meer, auf welchem die große Allianz  
 Holland und England den Alleinhandel verschafte,  
 indem der Krieg mit Spanien, Savoyen und dem  
 Kaiser Frankreich davon ausschloß; und auf die  
 Levante, woselbst damals die Engländer den größ-  
 ten Theil desjenigen Handels besaßen, den ihnen  
 seither die Franzosen abgenommen haben, theils  
 wegen ihrer Nachbarschaft bei den Marktplätzen,  
 theils wegen der Leichtigkeit, mit welcher die süd-  
 lichen Provinzen Frankreichs ihre Fabrikwaaren  
 nach den Bedürfnissen jener Länder, deren Klima  
 dem ihrigen ähnlich ist, bearbeiten können. Nach-  
 dem die Nation durch die Niederlage der Fran-  
 zösischen Flotte bei la Hogue gerettet worden war,  
 so war der Hauptgegenstand der Regierung für  
 die Sicherheit der nach Westindien oder durch  
 die Straße von Gibraltar segelnden Kauffarth-  
 schiffe zu sorgen. Zu diesem Zweck wurde im Anfang  
 des Jahrs 1693 Sir Francis Wheeler mit einem  
 Geschwader von zwölf Schiffen ausgesandt, um  
 die Westindische Flotte zu convoyiren, nebst 1500  
 Mann Truppen, um bei den Französischen Nie-  
 derlassungen in solchen Meeren, wo sie keine Flotte  
 zur Beschüzung hatten, Schrecken zu erregen. Ein

III. Theil.  
II. Buch.  
1693.

Theil der combinirten Englisch, Holländischem Flotte sollte im Frühling eine Flotte von reichen Rauffartheschiffen durch die Strasse convoniren, welche aus mehr denn 400 Schiffen bestand, in dem die meisten derselben wegen Mangel der Convon ungefehr ein Jahr lang in den Englischen Seehäfen hatten liegen bleiben müssen.

Die Franzosen hatten indessen im Herbst und Winter des Jahres 1692 mit ausserordentlicher Anstrengung zu Brest unter dem Marschall Tourville, und zu Toulon unter Graf d'Etrees ihre alte Flotte ausgedessert, und eine neue erbaut (\*), in der Absicht, daß sich beide im Ocean vereinigen, und obgedachte Flotte auf ihrem Wege auffangen sollten. Die Englische Flotte, drei und achtzig Linienische stark, commandirt von den drei Admirals Shovel, Killigrew und de Laval segelte Anfang des Junius von S. Helena ab. Weil es aber für die Engländer weit schwerer hielt, Nachrichten aus Frankreich zu erhalten, da dieses nur durch bezahlte Spionen geschehen konnte; als für die Franzosen zu wissen, was in England vorgehe, wo die Vornehmsten und die Geringsten in der Meinung, dem alten König zu dienen, sich in die

Wette

(\*) Burnet sagt, sie hätten 16 Linienische in 18 Monaten erbaut.

Bette bestreben , unentgeltlich Nachrichten zu überschicken (\*) : so wußte es Tourville einzurichten , daß er ohne Wissen der Englischen Admirale vierzehn Tage früher von Brest absegeln konnte ; denn obgleich Lord Nottingham dem geheimen Rath einen Brief aus Frankreich , auf den man sich verlassen konnte , vorwies , in welchem eine Liste der Schiffe , und die Nachricht , daß die Bresterslotte schon wirklich ausgelaufen sey , enthalten war , so kam doch durch einen sonderbaren Zufall , entweder durch seine eigene Nachlässigkeit oder durch Verrätherei derer , denen er auftrug , diese Papiere den Admiralen zu überliefern , letztern bloß die Liste , nicht aber der Brief zu (\*\*). Sie glaub-

A a 4

ten.

(\*) Eine von K. Jakobs Instructionen an die ihm ergebene Mitglieder der Englischen Kirche lautet also : „Ihm genaue Nachrichten von der „Flotte zu übersenden , und wie weit die Ausrüstung derselben in jeder Woche fortgeschritten , „damit Ihro Majestät wisse , wann sie auslaufen „könne , und wie stark sie sey , welches ein Hauptumstand ist ; daß ferner Ihro Majestät erfahren , „wer den Winter über auf der See commandire , „wo die Schiffe liegen u. s. f.“ Macpherson's state-paper Vol. I. p. 454. Da die Geistlichkeit im ganzen Lande zerstreut ist , so konnte Jakob unmöglich bessere Spionen anstellen.

(\*\*) S. die Untersuchung darüber in den Parlaments-journalen dieses Jahrs.



III. Theil. ten also für die Sicherheit der Convoy hinreichend  
 II. Buch. gesorgt zu haben, wenn sie dieselbe bis auf fünf-  
 1693. zig Meilen südwärts von Ushant (oder Quessant)  
 begleiteten, worauf sie ihr Sir George Rooke  
 mit einem Geschwader von 23 Schiffen mitgaben,  
 welche nach den empfangnen Nachrichten eine grö-  
 ßere Macht ansmachten, als die Franzosen von  
 Toulon ausschiffen konnten. Am 6. Junius kehr-  
 ten sie wieder nordwärts zurück, um England ge-  
 gen eine Flotte zu beschützen, die bereits in ganz  
 andern Absichten im Süden in der Bay von La-  
 gos stand, um die Convoy zu erwarten, welche  
 die Rückkehr der Englischen Admirals ihrer Verma-  
 herzigkeit ausgesetzt hatte.

Sobald man von Tourvilles Abfahrt von  
 Brest in England Nachricht erhielt, wurden Rooke  
 sogleich Avisboote nachgeschickt, ihn vor der Ge-  
 fahr zu warnen, und den Admirals, ihm nachzu-  
 segeln. Die Depeschen trafen ihn aber nicht,  
 und die Admirals, anstatt dem Befehl zu gehor-  
 chen, bezeugten dem geheimen Rath ihre Furcht,  
 die zwei Französische Flotten möchten sich verein-  
 igen, nordwärts segeln, und an der Küste von  
 England landen, während ihre ganze Seemacht  
 an

an der Küste Spaniens läge, und begehrten frische  
Ordre.

III. Theil.  
II. Buch.  
1692.

Sir Georg Rooke's Aviso'schiffe entdeckten in-  
zwischen am 16. Junius in der Bay von Lagos  
zehn Kriegsschiffe nebst einigen kleinern Fahrzeu-  
gen, von denen Sir George eines wegnahm, das  
auch wahrscheinlich zu dieser Absicht ausgeschickt  
war; denn es fiel bei der Nacht in seine Hände,  
und alle Gefangenen gaben einhellig die falsche  
Nachricht, daß ihre Flotte aus nicht mehr denn  
fünfzehn Schiffen bestehende, und eine Windstille  
sie genöthigt habe, in die Lagosbay einzulaufen,  
woselbst sie nun Wasser einnähmen, endlich daß  
das Geschwader vierzehn Proviant- und Kauffar-  
theischiffe unter seiner Bedeckung habe; wodurch  
sie hofen, die Englische Flotte durch Vorspieg-  
lung des doppelten Vortheils der Sicherheit und  
der Plünderung zum weitem Vorücken zu verlei-  
ten. Auf diese Nachricht fuhr Rooke des Mor-  
gens näher ans Ufer auf den Feind zu, entdeckte  
aber des Nachmittags in der Bay von Lagos, so  
weit das Auge reichen konnte, eine gewaltige Flotte,  
deren Schiffe in vermischter Ordnung durch ein-  
ander lagen, und 16 Schiffe, die gegen ihn  
anrückten. Er wich in die hohe See zurück, und

III Theil.  
II. Buch.  
1693,

gab den Schiffen, die näher am Ufer waren, und dies nicht so leicht thun konnten, Befehl, in S. Lucar, Faro und Cadix Zuflucht zu suchen. Als die feindliche Flotte die Englische erreichte, drehten sich die drei hintersten Schiffe von der letztern, welche Holländer waren, mit einer grossen Menge von Kauffarthenschiffen gegen das Ufer, in der Ueberzeugung, daß sie in der offenen See ohne anders vom Feinde würden weggenommen werden. Sobald sie es erreicht hatten, folgten ihnen die Französischen Schiffe, gereizt von gleicher Hofnung der Plünderung und der geringern Stärke der Anzugreifenden, welche Sir G. Rooke in die Lagoban gelockt hatte, dahin nach; die drei Holländischen Schiffe aber (\*), die, um den Rest der Flotte zu retten, sich selbst aufopfert, vertheidigten sich aufs äusserste gegen achtzehn Französische Schiffe, und gaben damit den übrigen Schiffen Zeit zu entinnen, wodurch Tourville die schönste Gelegenheit verlor, die je das Glück einem Seecofficier angeboten hatte, ohne einige Gefahr für sich Reichthum und Ruhm zu gewinnen, indem der Werth der Flotte auf vier Millionen (Pf. St.) geschätzt wurde. Indessen wurden doch, ausser den 3 Holländischen und einem Englischen Kriegsschiff, 80 Kauffar-

(\*) Gazette, 17. Julius 1693.



Kauffarthenschiffe erobert oder zerstört, und der Werth des ganzen Verlustes belief sich auf eine Million Pfund Sterling. Von den übrigen entran-  
 nen einige in Spanische Seehäfen, das Haupt-  
 corps aber segelte mit Sir George nach Madeira.  
 Einige Tage nach dem Treffen postirte sich Tour-  
 ville längst den Seehäfen von Cadix, Gibraltar  
 und Malaga, wo er noch zwei Kriegsschiffe und  
 ungefehr zwanzig Kauffahrer, die sich dahin ge-  
 flüchtet hatten, theils wegnahm, theils verbrannte.

III. Theil.  
 II. Buch.  
 1693.

Rooke segelte nach Ireland zurück, und stieß  
 von da aus zu der grossen Flotte, welche, um  
 Tourville auf seiner Rückkehr nach Brest aufzu-  
 fangen, zu einer Zeit, wo dieser auf einer ganz  
 andern Seite den Ruhm der Französischen See-  
 macht längs den Küsten des Oceans und des Mit-  
 telmeers verbreitete, die gleiche ominöse Station  
 so Meilen südlich von Quessant nahm, wo vor  
 wenigen Wochen die Admirale sich von Rooke ver-  
 abschiedet, und ihn mit seiner Convoyn weiter-  
 gesandt hatten. Hier hätte die Flotte beinahe ein-  
 noch größeres Unglück als das vorige war, be-  
 fallen können: fünfzig Proviantschiffe, die von  
 England aus mit Provisionen an die Flotte ab-  
 geschickt wurden, da diese in der Eilefertigkeit nur  
 wenig

III. Theil.  
II. Buch.  
1693.

wenigen Vorrath mit sich genommen, verfehlten sie eine geraume Zeit, und ungefehr achtzig grosse Kriegsschiffe liefen Gefahr, an Mundvorrath völlig auszukommen. Am Ende Augusts kehrten die Flotten wieder nach S. Helena zurück, wo sie zu ihrem Unglück noch verspottet wurden, da die Zuschauer vier Regimenter Infanterie ans Land setzen sahen, die vier Monate zuvor zu einer Landung an der Französischen Küste waren eingeschifft worden. Hierauf blieb die grosse Flotte den Rest des Jahrs über im Hafen liegen.

Schlechtes  
Glück in  
Westindien.

Sir Francis Wheelers Unternehmung lief eben so fruchtlos ab: In Verbindung mit General Codrington, dem Gouverneur der Englischen Antillen, der ihm 800 Mann, welche in diesen Inseln gehoben wurden, zuführte, machte er im April einen Versuch auf Martinique, der aber, nachdem man ohne Widerstand gelandet, aber nichts weiters ausgeführt hatte, durch die nämlichen drei Ursachen vereitelt wurde, welche so manchen andern Unternehmungen in Westindien zu allen Zeiten im Wege standen: die Unklugheit, Truppen, die kürzlich aus Europa angekommen, und deren man sich bloß am Tage der Schlacht bedienen sollte, Strapazen, Marschen und militärischen

schen Uebungen auszusetzen, die sie unmöglich aus-  
halten können; die schlechte Politik, nach welcher  
man sich scheut, die an das Clima und an küm-  
merliche Nahrung gewohnten Neger unter Ver-  
sprechung der Freiheit, im Fall sie sich gut be-  
tragen, in Soldaten zu verwandeln, die von Eu-  
ropäern exercirt und angeführt werden, auf die  
Weise wie man es heut zu Tage in Ostindien mit  
den Seapoyb macht; eine Maasregel, deren Rich-  
tigkeit und Nutzen ein Kind einsehen kann, wel-  
cher aber die militärische Pedanterei nie Beifall  
gab; (\*) und endlich, mehr als alles, die Zwistig-  
keiten zwischen den Land- und See-Officiers, wel-  
che sich in einem Clima unmöglich ausweichen lassen,  
wo der durch den Anblick alle des Elends rund um  
sich her exaltirte und verwirrte Geist der Europäer,  
ihre entflammten Leidenschaften, ihre durch Kränk-  
lichkeit gereizte Ungeduld, und die Sehnsucht, nach  
glücklichern Gegenden zurückzukehren, eine Art von  
vorübergehendem Wahnsinn in den Seelen aller  
erregt. Versuche auf andere Plätze nahm er sich  
mehr vor, als daß er sie ausgeführt hätte, und kehrte  
im Anfang des Winters nach England zurück mit  
Schiffen

III. Theil.  
II. Buch.  
1693.

(\*) Die Spanier machten im letzten Krieg durch ei-  
nige Officiers von höhern Genie als Rang einen  
solchen Versuch, der vollkommen gelang.



III. Theil. Schiffen von Würmern zerfressen, und mit Austern  
 41. Buch, (barnacles) beladen, deren Mannschaft theils tod,  
 1693. theils sterbend war, oder ein sieches Leben, ärger  
 als der Tod, fortschleppte.

Wheeler's  
 Schifbruch.

Die Unfälle der Nation und dieses Admirals auf der See den Sommer über wurden aufgefressen durch den, der ihn im Winter befiel: denn da er ausgeschickt wurde, den Handel nach Spanien und dem Mittelländischen Meer zu convoyiren, litt er in der Strasse von Gibraltar Schiffbruch, und verlor, nebst einigen Kriegs- und einer Menge Kauffarttheischiffen, sein Leben.

Feldzug auf  
 dem festen  
 Land.

Eben so unglücklich war der Feldzug auf dem festen Lande von Europa. In Deutschland eroberten die Franzosen Heidelberg, in Spanien Roses, in den Niederlanden Hun und Charleroy. Hier schlug auch der Marschall Luxemburg die Engländer und Holländer, welche König Wilhelm commandirte, in einer grossen Schlacht bei Landen (\*); und in Italien der Marschall Catinat den Herzog von Savoyen, und den Prinzen Eugen in einer andern bei Marsiglia. Die erste dieser Schlach-

ten

(\*) Oder bei Nerwinden, wo hundert Jahre nachher Prinz Coburg diese Niederlage vergalt. Ueb.

ten war dadurch merkwürdig, daß General Churchill seinen Neffen den Herzog von Berwick, Sohn von König Jakob, zum Gefangenen machte, und seinem Schwager, dem König Wilhelm überbrachte; die andere, weil sie die erste Hauptschlacht in Europa war, wo der Angriff nach der hinreißenden Manier der Römischen Armeen einzig mit dem Bajonet und Schwert geschah, und den Sieg entschied. Der Herzog von Berwick sagt in seinen Memoires, das erste, was ihn, da er als Gefangener zum König geführt wurde, den er noch nie gesehen, frappirt habe, sey dessen Auge gewesen, gleich dem Auge eines Adlers. Ein Umstand, den der Herzog von dieser Zusammenkunft erzählt, zeichnet das stille Wesen, und ein anderer das Phlegma des Königs: Er nahm seinen Hut ab, sprach aber kein Wort mit dem Herzog; und obgleich aus der Geschichte bekannt ist, wie außerordentlich er sein Leben in dieser Schlacht gewagt, (\*) desgleichen er immer zu thun pflegte, wenn es nöthig war, so fand ihn dennoch der Herzog in einer Stunde, wo es die Noth gar nicht erforderte, nur eine halbe (Englische) Meile von dem Schlacht-

(\*) Die damaligen Gazettes sagen, er habe sogar seine Waffenrüstung weggeworfen, um desto freyer in seinen Bewegungen zu seyn.

III. Theil. Schlachtfeld entfernt, wo er seine Orden mit so  
 II. Buch. viel Gelassenheit gab, als ob das Treffen völlig  
 1693. vorüber wäre.

Parlaments  
 Sitzung und  
 Ausföhnung  
 mit den  
 Whigs.

Im November, am Ende dieser gehäusten Unglücksfälle zu See und Land, versammelte der König sein Parlament. Es ist nicht möglich, England zu regieren, ohne die Kniffe des Partheigefles einigermassen zu Hülfe zu nehmen; weil in einem Lande, wo jeder sich selbst in den abstractesten Materien der Politik, zu einer Parthei schlägt, eine Menge Leute dem zufließen, der der Verfechter ihrer Meinungen ist, welche es sonst in keiner Sache mit ihm halten würden; und seine Siege für die ihrigen halten, obgleich sie damit nicht das mindeste gewinnen. Die Whigs, welche in dem Conventions-Parlament das meiste begetragen hatten, den König auf den Thron zu setzen, hätten auch am leichtesten seinen Maasregeln einen günstigen Erfolg im Parlament zusichern können; er aber, aus Furcht, sie möchten aus Hülfsvölkern seine Herren werden wollen, hatte ihnen die Gewalt genommen, und dieselbe in die Hände der Tories gelegt, in Hofnung, daß, wenn keine Parthei über die andere die Oberhand hätte, er Meister von beiden bleiben, und mit seiner Gewalt



waßt derjenigen Bagschaale das Uebergewicht geben könnte, welche ihm beliebte. Die letzte Par-  
 lamentssitzung aber zeigte ihm, wie gefährlich eine  
 so seine Politik werden könnte; denn Lord Caer-  
 marthen sagte ihm in dem im vorigen Buch ange-  
 führten Memorial: „Seine Minister wären alle  
 einstimmig darüber, daß kein Mensch heute wissen  
 könne, was das Unterhaus morgen zu thun ge-  
 dächte?“ Und allerdings wurden viele wichtige  
 Fragen nur mit wenigen Stimmen entschieden,  
 wovon die Folge war, daß seine Geschäfte ver-  
 zögert, und ihr Ausgang ungewiß wurde. Dem  
 abzuhelfen, entschloß er sich nun auf den Rath  
 des Lords Sunderland, die Whigparthei zu tren-  
 nen. In dieser Absicht hob er im Frühling 1693  
 die Commission, welche das grosse Siegel hatte,  
 auf, weil die Mitglieder derselben von geringem  
 Nutzen für ihn waren, und gab dasselbe Sir John  
 Somers; Sir John Trenchard, den Freund  
 des unglücklichen Herzogs von Monmouth, machte  
 er zum Staatssecretair, an die Stelle des Lord  
 Sidney, bei welchem er sich dieses, ohne ihn zu  
 beleidigen, erlauben konnte. Viele Magistrats-  
 personen in den Grafschaften (\*) änderte er zu  
 Gunsten

III. Theil.  
 II. Buch.  
 1693.

(\*) Macpherlous Statepapers.

III. Theil.  
II. Buch.  
1693.

Gunsten der Whigparthei ab, besetzte das Admiralsamtsamt mit Whigs, und ernannte Herrn Montague, ebenfalls einen solchen, zum Canzler der Schatzkammer: einen Mann, der sich durch eine der nützlichsten Eigenschaften auszeichnete, welche ein Engländerischer Minister haben kann, daß er nemlich seine Thüre Projectmachern von aller Art öfnete, weil er sagte, daß er von manchem derselben oft etwas gelernt, woran er vorher nie gedacht habe. Selbst dem Lord Marlborough wurde ein Amt angeboten, das er aber ausschlug, weil er vom alten König die Erlaubniß, es anzunehmen, zwar gebeten (\*), aber nicht erhalten hatte. Russel wurde in seine Admiralsstelle

(\*) Capitain Lloyd erzählt in seinem Rapport an H. Jakob, vom 1. May 1694, „daß er Lord Marlborough die Erlaubniß des Königs, ein Amt anzunehmen, indem dieser von seiner Treue überzeugt sey, überbracht; der Lord aber geantwortet habe, „daß es nun zu spät sey, diese Erlaubniß zu benutzen, um welche er früher durch den Generalmajor Saffield, obwohl vergeblich, angesucht hätte. Sobald sich aber wieder eine andere Gelegenheit zeigte, so wolle er ein solches annehmen, bloß in der Absicht, um Sr. Majestät zu dienen, für deren Wiedereinsetzung er, um seine Verbrechen wieder zu versöhnen, sein Leben aufzuopfern fest entschlossen sey.“ Macpherson, L. 8. I. 480.

stelle wieder eingesetzt (\*), anstatt der drei, so unglücklich verbundenen Admirals; und Lord Shrewsbury erhielt wieder seine Staatssecretairstelle, anstatt des Lord Nottinghams, der durch sein Betragen im Seewesen die Gunst des Volkes verloren hatte. Der König trug ferner kein Bedenken, um zu seinem Zweck zu gelangen, zu thun, was noch kein Englischer Monarch vor ihm gethan hatte: er erschuf, beinahe zu gleicher Zeit, einen Marquis und fünf Herzoge (\*\*); viere von den letztern waren Whigs, nemlich die Herzoge von Bedford, Newcastle, Devonshire und Shrewsbury. In dem vorigen Theil dieses Buches habe ich eine Anekdote erzählt, daß der König zu einer Zeit, wo es ihm sehr angelegen war, die Welt glauben zu machen, daß er mit den Whigs wieder ausgesöhnt sey und von ihnen unterstützt werde, an den Lord Shrewsbury, der das Staatssecretariat anzunehmen sich weigerte, einen Colonel der Garde abgeschickt habe, ihm zu sagen, er habe Ordre, ihn, da der König seine geheimen Unterhandlungen mit König Jakob kenne, entweder in den Tower zu führen, oder ihm das

III. Theil.  
II. Buch.  
1693.

B 2

Staats-

(\*) Und er ließ sich sogleich wieder in Verbindungen mit König Jakob ein. Jakobs Mem. p. 245. Ueb.

(\*\*) Den Marquis von Normanby, den Herzog von Leeds, und die vier angeführten Herzoge.



III. Theil.  
II. Buch,  
1692.

Staatsiegel zurückzulassen. Durch die seitdem geschehene Herausgabe von Herrn Macpherfon's Staatschriften wird diese Geschichte noch wahrscheinlicher gemacht, da aus denselben erhellt, daß Shrewsbury das Siegel nicht anders als mit Widerwillen angenommen. Ist folglich diese Anekdote wahr, so muß sie sich um diese Zeit zuge tragen haben. (\*)

Diese Gewandtheit des Königs hatte die gewünschte Wirkung. So mißvergnügt auch die Nation wegen fehlgeschlagenen Hofnungen, begangenen Fehlern, und den vielen Unglücksfällen über die Regierung

(\*) König Jakob sagt in einem Memoire an Ludwig XIV. oder seine Minister: „Der Graf v. Shrewsbury, welcher Staatssecretair bei dem Prinzen von Oranien war, hat auf meinen Befehl seine Stelle niedergelegt.“ Capitain Lloyd bestätigt in einem Memoire an K. Jakob, 1. Mai 1694: „Daß die Mutter des Grafen ihm selbst erzählt, wie lang sich ihr Sohn geweigert habe, von dem Prinzen von Oranien ein Amt anzunehmen; daß aber alle seine Ausflüchte nichts geholfen, weil der Prinz die wahre Ursache gewußt, und sie ihm vorgehalten habe, worauf er genöthigt worden, das Siegel anzunehmen, doch in der festesten Absicht, Jakob nachher desto nachdrücklicher dienen zu können.“ Macpherfon's Statepapers, I, 425 und 481.

Regierung war, so zeigte sich doch in ihren Re- III. Theil.  
 präsentationen nicht die mindeste Spur von Ab- II. Buch.  
 geneigntheit. Anstatt in seiner Rede an das Par- 1693.  
 lament den erlittenen Verlust der Nation zu ver-  
 theilen, sprach er ganz offen davon, leitete aber  
 die Nothwendigkeit grösserer Subsidien an Geld,  
 Soldaten und Matrosen, als noch je ein Parla-  
 ment verwilligt hatte, daraus her; und dieses,  
 genöthigt durch den Zustand des Staates, oder  
 durch die Bemühungen der Parthenen, vielleicht  
 durch beides, votirte für 83,000 Mann Landtrup-  
 pen, ohne die Officiers, und 40,000 Matrosen.

Mitten aber in ihrer Willfährigkeit zu seinen  
 Forderungen präsentirten sie ihm eine Aemter-Bill  
 (Place bill): Er verweigerte seine Einwilligung,  
 entweder weil er nach Grundsätzen handelte, oder  
 weil er ein Parlament, das ihn in dieser Sitzung  
 so sehr begünstigt hatte, nicht hindern wollte sich  
 durch Passirung dieser Bill popular zu machen,  
 obgleich seine Verweigerung derselben auf seine  
 Gefahr geschah. Letzteres ist um so wahrscheinli-  
 cher, weil die Gemeinen, obgleich sie sich in einer  
 Adresse an ihn über diese Verweigerung beklag-  
 ten, und sich's in derselben zu einem Verdienst  
 anrechneten, so reiche Subsidien zum Dienst des

Wilhelme  
 verweigert  
 eine Aemters  
 Bill.

III. Theil.  
II. Buch.  
1693.

„Staates verwilligt zu haben,“ dennoch die Sache ferner nicht mehr betrieben.

Untersu-  
chung der  
begangenen  
Fehler.

Beide Häuser untersuchten die Ursachen der Unfälle zur See, und die Gemeinen votirten, „daß eine offenbare Verrätherei Schuld daran sey;“ während aber die Officiers der Flotte dieselbe auf Lord Nottingham, Lord Nottingham auf sie und die Staatsämter (public-offices), diese auf beide vorige, und die Nation vielleicht mit dem meisten Recht auf alle drei schoben, so hielt es schwer, etwas sicheres darüber zu bestimmen, und ist nun völlig unmöglich, da die abgehörten Zeugnisse darüber nicht, wie es im vorigen Jahr bei den gegenseitigen Beschuldigungen Admiral Russels und Nottinghams geschah, in dem Journal der Parlamentshäuser aufbewahrt wurde.

Lord Bellamont schlug ferner eine Untersuchung über die in Ireland begangenen Fehler vor, und präsentierte Artikel zu einer öffentlichen Anklage (impeachment) gegen Lord Conningsby und Sir Carl Porter, die dortigen Lords Justices. Doch so wie nach der Natur einer popularen Verfassung und dem gewöhnlich langsamen Verfahren des Parlamentes die meisten Fehlerhaften vor der Strafe



Estrafe gesichert sind, wosern nicht das Interesse einer Parthei dabei im Spiele ist, so blieben auch alle die Personen, gegen welche die Klagen gerichtet waren, völlig ungestraft; dem Volk aber sein gewöhnlicher Trost bei öffentlichen Ungerechtigkeiten, ungebundene Freiheit, im Geheim zu klagen.

III. Ebell.  
II. Buch.  
1693.

Muthvoll gemacht durch den glüklichen Erfolg einer Parlamentssitzung, von welcher er so viel zu fürchten hatte, auch geschmeichelt durch den Gedanken, ferners der Mittelpunkt einer so grossen Allianz zu seyn, schlug der König die Friedensvorschläge aus, welche ihm im Winter durch Vermittlung des Königs von Dänemark angetragen wurden, worin Ludwig, den und dessen Volk

Der König  
schlägt den  
Frieden aus.

B b 4

eine

(\*) Die beste Meinung über all diese Zänkereyen und Partheyungen für und wider den König hatte wohl Lord Capell, „einer der rechtschaffensten Männer unter den Whigs,“ von welchen der Verfasser im Appendix zu diesem II. Buch p. 57. zween Briefe mittheilt, wovon der zweite, an den Admiral Russell, sich mit folgenden Worten schließt:

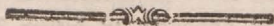
„Wenn ich das wahrhaft grosse und heldenmüthige Betragen des Königs überlege, so werde ich immer mehr der Meinung, daß der allmächtige Gott ihn durch solche Mittel erhalten wolle, woran wir am wenigsten denken, und uns, die wir so viel Unruhe in der Welt machen, soll es zur Estrafe unserer Trennungen nicht vergönnet seyn, ein so edles Werk zu vollenden.“

III. Theil.  
II. Buch.  
1693.

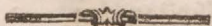
eine Hungersnoth muthlos gemacht hatte , ihm anbot, alle in diesem Krieg gemachten Eroberungen zurückzugeben , und die Spanischen Niederlande , im Fall der König von Spanien ohne Erben stürbe, auf den Herzog von Bayern fallen zu lassen. Weil aber in diesem Friedensvorschlag von Anerkennung der Rechte Wilhelms auf seinen Thron keine Rede war , so weigerte er sich , ihm Gehör zu geben , und auch das Parlament beklagte sich nicht hierüber , weil eben der Widerspruch des Französischen Königs gegen dieses Recht die Ursache des Krieges zwischen England und Frankreich gewesen war. Vielleicht trug seine Ausöhnung mit den Whigs , sein fortgesetztes gutes Vernehmen mit den Tories , und die Hoffnung auf Gewalt, worin er abwechselnd beide Partheyen erhielt , viel zu diesem Stillschweigen des Parlaments bei : denn hätten die Mitglieder desselben mehr auf den Vortheil des Vaterlandes als den ihrer Parthei oder ihren eigenen gesehen , so würden sie sich mit Friedensbedingnissen begnügen haben, welche den Krieg geendigt , Frankreich seiner Eroberungen wieder beraubt , und die Spanischen Niederlande einem Prinzen zugesichert hätten , der im Stande war, was Spanien nicht vermochte , sie gegen Frankreich zu behaupten ; wenn auch gleich die Anerkennung

nung der Rechte des Königs für einmal unentschieden bliebe, da man sicher voraussehen konnte, daß im Lauf der Friedenstractaten dafür gesorgt werden würde.

III. Theil.  
II. Buch.  
1693.







## Zusätze des Uebersetzers zum dritten Theil.

---

### Zusatz I. zu Seite 143.

Der Verfasser theilt im Appendix zu diesem Buch (Th. III. der Octav.-Edition, pag. 68—129.) aus dem Cabinet des König Wilhelms 29 Briefe der Königin Maria mit, die sie ihrem Gemahl vom 29. Jun. bis zum 18. Sept. 1690 nach Ireland geschrieben. Noch einige Stellen daraus zu der von ihm angeführten, welche den edeln Character dieser Prinzessin und ihre warme Zärtlichkeit für ihren Gemahl zeichnen, werden dem gefühlvollen Leser als eine angenehme Erholung nach so vielen düstern Staatsbegebenheiten nicht missfallen.

29. Junius, 1690. Whitehall. „Sie sind vielleicht müde, täglich Briefe von mir zu sehen: es mag seyn! ich schmeichle mir aber mit der Hoffnung, Sie werden so willig seyn sie zu lesen, als ich dieselben zu schreiben. Und in der That, dies ist, ausser dem Vertrauen auf Gott, mein einziger Trost, den ich auf dieser Welt habe. Ich habe Ihnen für diesmal nichts wichtiges zu sagen, und würde es für unschicklich halten, Sie mit Beschreibung meines Kummer zu beunruhigen, der so lange dauern wird als Sie abwesend sind. Da ich mit jeder Post eine gute Neuigkeit  
oder

oder sonst etwas von Ihnen zu hören hoffe, so will ich diesmal kurz seyn, und Ihnen bloß sagen, daß ich ein geschwollnes Gesicht habe, doch nicht so arg wie vor fünf Jahren. — Ich kann Gott nicht genug danken, daß Sie so glücklich über die See gekommen, und bitte ihn um seiner Barmherzigkeit willen, Sie noch ferners zu erhalten, und uns noch einmal auf Erde glücklich zusammenkommen lassen. Ich verlange sehr von Ihnen zu hören, wie Ihnen die Ircländische Luft behage, denn ich gestehe, daß ich nicht ganz ohne Sorgen deswegen bin, da ich Sie von ganzem Herzen liebe und bis in den Tod lieben werde.“

1. Jul. „Gestern habe ich Ihren theuren Brief von Belfast vom 26. Jun. erhalten, aus welchem ich sehe, daß Sie nächsten Donnerstag weiters marschiren wollen. Gott lasse Ihnen das Ircländische Clima immer besser und besser zuschlagen, und schenke uns den erwünschten glücklichen Erfolg! — Die Lords vom Cabinetsrath haben sehr in mich gedrungen, daß ich den Macquire pardonniren möchte. Ich sagte ihnen, daß Sie darauf bestanden haben, er müsse gehängt werden, weil er es verdiente; man versicherte mich aber, Sie wären seither anders berichtet worden, und würden ihn gewiß pardonniren: so daß ich endlich in seine Transportation einwilligte. In jedem andern Fall, als wo es auf das Leben eines Menschen ankommt, da verspreche ich Ihnen heilig, beim Buchstaben Ihrer Befehle zu bleiben; aber  
hier

hier schien es mir eine Grausamkeit, gleich die erste Bitte dieser Art abzuschlagen. Lord Nottingham sagte mir, Sie bestünden darauf, daß Strassenräuber (burglars) nie pardonnirt werden sollten, er wolle also schon dafür sorgen, daß man mir weiter nicht mit solchen Bitten beschwerlich falle.“ (Sie erzählt hierauf einen Vorfall mit Lord Faversham, der dem Prediger in Somersethouse im Namen der verwittweten Königin verboten hatte, für glüklichen Erfolg der Waffen des Königs in der Kirche zu beten — wie er hierauf verrathen worden, wie er in der äussersten Beschürzung zu ihr gekommen, vor einer grossen Gesellschaft Sie um Vergebung gebeten, und da Sie ihn nicht erheben wollen, endlich gesagt habe: „Gott vergiebt allen reuenden Sündern, und so werden Sie's auch mir thun;“ worauf Sie geantwortet: „Gott sieht das Herz, ob die Reue aufrichtig ist; da ich aber dies nicht kann, so darf es Sie nicht befremden, wenn ich einzig nach Ihren Handlungen urtheile.“)

„Ich verließ ihn mit diesem. Obgleich ich den guten Mann bedaure, daß er sich hier genöthigt gesehen, die Fehler der verwittweten Königin auf sich zu nehmen, so kann ich mich doch nicht überwinden, ihm zu vergeben. Hätte er sich an mir vergangen, so könnt' ich es wohl; aber wenn es unmittelbar Ihre Person angeht, so will und kann ich nicht. — Mit meinem Gesicht gehts etwas besser. Meine Klage ist bloß, daß ich nicht Zeit habe mich auszuweinen, welches



welches mein Herz erleichtern würde. Ich hoffe aber zu Gott, ich werde solche Nachrichten von Ihnen erhalten, die mir keinen Anlaß dazu geben. Doch Ihre Abwesenheit ist schon genug; weil es aber so Gottes Wille ist; so muß ich Geduld haben; fahren Sie nur fort, mich zu lieben, so vermag ich alles zu ertragen.“

2. Jul. „Die Französische Flotte ist auf unserer Küste angekommen — Ich bin aber so unbekümmert dabei, daß ich anfangs zu fürchten, es fehle mir an Verstand die Gefahr einzusehen. Ob sie Ireland oder dieser Stadt drohe, ist mir, in Rücksicht auf die Furcht, ganz gleich: denn so verzagt Sie mich auch halten, so fürchte ich mir doch weit mehr für Ihre theure Person, als für mein eignes armes Leben. Ich weiß, wer nothwendiger in der Welt ist. Lieben Sie mich, es mag geschehen was will, und seyn Sie versichert, ich bin ganz die Ihrige bis in den Tod.“

8. Jul. „Gestern erhielt ich Ihren theuren Brief von Lough-Briflin, aber ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie mir ward und was ich noch jetzt fühle, wenn ich dran denke, daß sie eben jetzt bereit sind, ein Treffen zu liefern, oder daß es vielleicht schon geschehen ist. Mein Herz will mir brechen. Ich kann nichts sagen, aber ich will zu Gott für Sie beten. Eben wollte ich zu Bette gehen, aber ich wurde wieder wach, und bin doch in völliger Unfähigkeit, Ihnen  
etwas

etwas zu sagen. Doch ich muß mein Herz bekämpfen, und Ihnen sagen, daß diesen Mittag die üble Nachricht von der Schlacht bei Fleury angekommen. Prinz von Waldeck hat sie mir nebst beiliegender Erzählung überschickt. Ich kann nichts sagen, als: Gott, in dessen Hand der Ausgang aller Dinge steht, weiß am besten, warum dies geschah? und Ihm müssen wir uns unterwerfen. Ich muß meinen Brief enden, denn meine Augen sind in einem etwas schlechtern Zustand, als ehe ich Ihren Brief empfing; meine Ungeduld nach einem andern ist so groß als meine Liebe, die nur mit meinem Leben endigen wird, das mir zwar für igt eine Last ist, aber ich hoffe zu Gott, Er werde Sie erhalten, und auch mich wieder trösten.“

15. Jul. „Ich bin so beschäftigt, daß ich kaum Zeit zum Beten finde; und bin deswegen unter einem Vorwand nach Kensington gegangen, wo ich doch für drei Stunden Ruhe fand, mehr als ich seit Ihrer Abreise nie gehabt habe. Dieser Ort erinnerte mich, wie glücklich ich hier war, da ich Ihre theure Gesellschaft genoß; aber nun — doch ich will nichts sagen, um meinen Augen nicht zu wehe zu thun. Adieu! denken Sie an mich und lieben Sie mich so warm als ich Sie, den ich mehr liebe, als mein Leben.“

16. Jul. (Auf die Nachricht, daß der König verwundet worden.) „Ich kann Gott für Ihre Erhaltung, so  
lang

lang ich lebe, nicht genug danken, und ich hoffe auf seine Barmherzigkeit, dies sey ein Zeichen, daß Er Sie das Werk werde vollenden lassen, daß Er durch Sie angefangen hat; aber auch daß es eine Warnung für Sie seyn werde, da Sie sehen, wie Sie eben sowohl als andere Gefahren ausgesetzt sind, und obgleich es Gott gefallen, Sie für diesmal so sichtbar zu beschützen, so verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen sage, ich würde es Gott versuchen heißen, wenn Sie sich ohne grosse Noth wieder einer solchen Gefahr aussetzen wollten. Ich weiß, man könnte es einer Furcht zuschreiben was ich sage, und gestehe gern, daß ich nicht wenig für Sie habe, setze aber meine Inversicht auf Gott, der jeden Tag sie durch seine Güte mehr und mehr befestigt. Indessen nimmt aber meine Furcht nicht ab, da ich nicht wissen kann, ob es nicht Sein Wille ist, daß Sie um unserer Sünden willen in Unglück gerathen. Bedenken Sie doch, wie viel von Ihrem Leben abhängt! Es sind so viele andere wichtigeren Dinge als ich bin, daß ich mich selbst nicht einmal für würdig halte, hier genannt zu werden.“ u. s. f.

Der Brief vom 17. Julius nach der Schlacht an der Boyne ist voll der zärtlichsten Aeussierungen von Dank gegen Gott, und Freude über Wilhelms Glück. Sie bittet ihn, sich nun auch der Kirche in Irland anzunehmen, welche, wie sie höre, die verderbteste in der ganzen Christenheit



stenheit sey; und die Bisthümer mit tüchtigen Männern zu besetzen, da er für die Religion nichts wichtigeres thun könne, und ihn nun Gott so vorzüglich gesegnet habe. „Als ich die freudige Nachricht durch Herrn Butler erfuhr, getraute ich mir nicht, ihn über das Schicksal des alten Königs zu fragen; als aber Lord Nottingham kam, wagte ichs, und hatte das Vergnügen zu hören, daß er in Sicherheit sey. Ich weiß, daß ich nicht nöthig habe, Sie zu bitten, für ihn Sorge zu tragen, Sie werden es ohne das thun; thun Sie dieses zu Ihrer grossen Zärtlichkeit für mich hinzu, und lassen Sie's, mir zu Gefallen, die Leute wissen, daß Sie nicht wollen, daß ihm etwas Leids geschehe.“ (Nachdem sie ihm, wie sie es in allen ihren Briefen thut, die Verhandlungen des geheimen Raths ausführlich überschrieben, fügt sie noch folgende Bemerkung über Nottingham bei, die von ihrer feinen Menschenkenntniß zeugt:)

„Für Nott. habe ich grosse Achtung, und er scheint mir in allen Geschäften sehr aufrichtig zu seyn; obschon er sich selten Mühe giebt, mich mit Worten davon zu überzeugen, wie es andere bei jeder Gelegenheit thun. Er sprach nur ein einziges Wort davon.“

25. Jul. „Man hat mich ersucht, Sie zu bitten, Sie möchten mit Austheilung der Güter der Geächteten nicht allzurash verfahren, sondern überlegen, ob nicht etwas davon auf öffentliche Schulen zum Unterricht der armen Ir-  
länder

länder verwendet werden sollte? Ich für mein Theil glaube, Sie würden sehr wohl thun, darauf zu denken, was für diese armen Seelen gethan werden könnte? Erlauben Sie mir zu sagen, Ihre wundervolle Erhaltung und Sieg verbindet Sie dazu, für die Beförderung der wahren Religion und Ausbreitung des Evangeliums Ihr möglichstes zu leisten.“

1. August. „Verzeihen Sie mir meine Fehler, und glauben Sie, daß ich keinen mit Willen begehe, und daß ich Sie mehr liebe, denn mein Leben.“ (Und doch war Wilhelm mit ihrem ganzen Benehmen vollkommen zufrieden.)

9. Aug. (Wo sie seine Rückkunft aus Ireland erwartete, und auß dringendste darum bat: ) „Ich bitte nur eins, daß ich Ihnen, wenn's möglich ist, entgegen kommen, und Sie irgendwo auf dem Wege oder bei dem Mittagessen antreffen dürfe, denn mich verlangt so sehr Sie zu sehen, daß ich weiß, wenn Ihre Sehnsucht nach Ihrem armen Weibchen eben so groß ist, Sie mir gewiß einen Ort bestimmen werden. Thun Sie aber, was Ihnen gefällig ist. Ich sage nichts mehr, als daß ich Sie so sehr liebe, daß meine Liebe unmöglich zunehmen kann, wenn's aber möglich wäre, so würde es geschehen.“

12. Aug. (Da seine Rückreise sich verzog, und jeder trübe Himmel sie ängstlich machte, er möchte wohl gerade

auf dem Meer seyn.) „So wehe es mir thut, und ich meinen Kummer darüber nicht ausdrücken kann, so sehe ich doch, daß Sie gute Gründe für diesen Aufschub haben, und ich will nicht murren. Sicherlich würde Ihr Ruhm noch grösser und die Leute hier besser zufrieden seyn, wenn Sie den Krieg diesen Sommer beendigen könnten, als wenn sie für das folgende Jahr wieder die gleichen Summen hergeben müssen. Doch ich will alles dem Willen Gottes und Ihrem Urtheil überlassen, aber Sie müssen Ihrem guten Weibe, das Sie so herzlich liebt, vergeben, wenn ich das nicht mit trocknen Augen thun kann.“

15. Aug. „Urtheilen Sie selbst, wie groß meine Freude über Ihre Billigung meines Betragens gewesen seyn müsse, und die zärtliche Art, wie Sie sie äussern, ist mein einziger Trost, den ich in Ihrer Abwesenheit haben kann. Was andere Leute sagten, war mir immer verdächtig: wenn Sie aber sagen, ich habe meine Sache gut gemacht, so bin ich stolz darauf. Wahrlich! ich habe alle mögliche Gründe, Gott zu preisen, der mich in Umständen, die Fleisch und Blut so schwer fallen, so kräftig unterstützt, und mir mehr Muth gegeben hat, als ich nie hoffen konnte. Eine so grosse Barmherzigkeit kann ich nie vergessen. Wir haben viel empfangen: Gott gebe uns Gnade, es zu schätzen, wie wir sollen! Aber nichts rührt die Herzen der Leute hier genug, um sie zufrieden zu machen — dies würde zu viel Glück



Blut für uns seyn! — Gott behüte Sie gnädig, und lasse uns einander hier auf Erden noch sehen, ehe wir uns im Himmel wieder antreffen.“

29. Aug. „Der Gedanke an Ihre noch längere Abwesenheit wird mir fast unerträglich. Ich hoffe, Sie sind so gütig, mir öfters zu schreiben, denn so lang Sie weg sind, ist dies wirklich die einzige Freude, die mir die Welt giebt, und wüßten Sie, welch eine Wonne es mir macht, so zärtliche Briefe von Ihnen zu erhalten, wie Ihr letzter war, so würden Sie, besser als aus irgend etwas anders auf meine Liebe für Sie urtheilen können. Und die Ueberszeugung, daß alles, was Sie mir sagen, redlich gemeint ist, macht mich fähig, alles zu ertragen.“

1. Sept. „Ich danke Gott täglich für Ihre Güte gegen mich, und es macht mir unaussprechliche Freude, daß Sie zufrieden mit mir sind. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, einst glücklicher bei Ihnen zu seyn, und dieser einzige Gedanke macht mich alle meine Qualen in dieser Welt geduldig ertragen. Gott schütze Sie in den Gefahren, denen Sie sich, wie ich höre, täglich aussetzen. Eine Schlacht wird nun, wie ich denke, vorüber seyn, aber das beständige Schiessen, worin Sie seyn müssen, ist ein unerträglicher Gedanke für mich. Um Gottes willen! sorgen Sie für Ihr Leben, Sie sind das Ihrem eignen und die-

sem Lande und allen überhaupt schuldig. Ich darf mich selbst nicht nennen, wo Kirche und Staat gleich in Gefahr sind; doch darf ich sagen, Sie sind auch mir etwas Sorgfalt schuldig, die ich Sie, ich weiß es, mehr liebe, als Sie mich lieben können, denn die wenige Sorgfalt, die Sie auf sich selbst wenden, nehme ich als einen Beweis von letztem an: und doch muß ich Sie mehr lieben als mein eigenes Leben!“ (Denken und schreiben viel Fürstinnen so?)

5. Sept. „Mein armes Herz will brechen, so oft ich an die Gefahren denke, die Sie beständig umringen, und die Größe meiner Furchten kann niemand beschreiben, der weniger als ich liebt. — Gottes Gnade allein unterstützt mich, und ich kann Ihm, so lang ich lebe, nicht genug danken, daß ich unter dem Kummer nicht niedersinke, ja nur, daß ich noch gesund bin, da ich weder schlafen noch essen kann.“ (Hier ist die Stelle, welche der Verfasser oben S. 143. ausgehoben hat.) „Ich gehe nach Kensington, so oft ich kann, um frische Luft zu schöpfen, aber nie bin ich ganz allein, nie kann ich klagen, um mir Erleichterung zu verschaffen, niemand habe ich, dessen Lage und Humor mir erlaubte, frei mit ihm reden zu können. Ueberdas muß ich immer von Staatsgeschäften hören und sprechen, einer mir völlig neuen Sache, wozu ich gar kein Geschik habe — das zerbricht mir den Kopf und erleichtert mir das Herz nicht. Alles erschreckt mich; bin ich einst aber so glücklich, Sie wie-

der

der zu sehen, so mein' ich, werde ich gar nichts mehr fürchten. — Leben Sie wohl, fahren Sie fort, mich zu lieben, und vergeben Sie mir, daß Sie so viel Zeit auf Ihr armes Weibchen wenden müssen, das mehr Mitleiden verdient, als irgend ein Geschöpf, und Sie viel zu viel um seiner selbst willen, und doch nicht so viel liebt, als Sie verdienen!“

Ungerne breche ich hier aus Mangel des Raums ab. Diese Briefe verdienten eine eigene Uebersetzung, da sie, bei aller weiblichen nicht unangenehmen Geschwätzigkeit, den eben so frommen und zärtlichen als festen Character dieser liebenswürdigen Königin aufs lebhafteste schildern, und voll der reinsten wärmsten Gefühle der Freundschaft, der Liebe und ehelichen Treue sind. Burnet, der sie in Abwesenheit des Königs alle Wochen einmal zu Windsor sah, wo er selbst auch wohnte, sagt von ihr: (Vol. 1<sup>er</sup>, 92. und 104. Jahr 1690.)

„Die Königin hatte nun die Verwaltung der Regierung, womit sich ein ganz neuer Schauplatz für sie öffnete. Sie hatte sich in den vorigen 16 Monaten derselben so wenig angenommen, daß die, die glaubten, jedes Weib von Verstand liebe es, sich in Staatsgeschäfte zu mischen, sich einen sehr geringen Begriff von dem ihrigen machten, weil sie sich der Geschäfte so gar nichts annahm. Sie lebte sehr ordentlich und eingezogen, hielt regelmäßig ihre öffentliche und Privatandacht, las viel in ihrem Cabinet, und war



fleißig in ihren Geschäften. Ihr Umgang war lebhaft und alles an ihr leicht und natürlich. Gegen die Armen war sie sehr gutthätig: bei dem Publicum hingegen galt dies alles nichts, obwohl der König mehreremal sagte: „Wenn er gleich den rechten Weg sich den Engländern gefällig zu machen, nicht ausfinden könnte, so wisse er doch, daß es Ihr gelingen, und wir unter ihr recht glücklich seyn würden.“ — Als nachher die Gefahr sich immer vergrößerte und alles in Bestürzung gerieth, zeigte sie eine außerordentliche Festigkeit. Obgleich sie voll trauriger Gedanken war, so nahm sie doch allemal, wenn sie öffentlich erschien, eine fröhliche Mine an. Ihr Betragen war in aller Rücksicht heroisch: Sie sah die Größe unserer Gefahr ganz ein, ergab sich aber an Gott, und war entschlossen, im Fall der Noth auch ihr eigenes Leben zu wagen. Denn sie sagte mir einst, sie wolle mir erlauben, sie zu begleiten, wenn sie genöthigt seyn sollte, während der König in Ireland wäre, einen Feldzug in England mitzumachen. — Graf Nottingham überbrachte ihr die Nachricht von dem Sieg an der Boyne, und während er ihr mit wenig Worten sagte: der König sey wohl, der Sieg vollständig, der alte König entronnen — betrachtete er genau ihre Miene, und sah, daß der letzte Punct ihre Freude vollkommen machte, die immer noch zu wanken schien, bis sie dies hörte.“

Zusatz II. zu S. 170.

Jakob sagt in seinen *Memoirs*, 1690, Extract I, (in *Macpherson's Original-Papers*, I, p. 131.)

„Der König landete zu Brest, am 20. Jun. n. St. überschrieb der Königin sein Unglück, und sagte: er wisse wohl, daß man ihn tadeln werde, daß er eine Schlacht gewagt. Weil aber dieses der vortheilhafteste Posten gewesen, den er vertheidigen konnte, so hätte er, wenn er ihn verlassen, alles ohne Schwertstreich aufgeben, und sich volends in die See müssen treiben lassen. So wie man aber Unglückliche immer für mehr als einen Fehler tadelt, so warfen ihm auch andere vor, er habe in der Schlacht zu viel gewagt, und hätte Ireland nicht verlassen sollen. Letzteres war allerdings zu übereilt, und es ist schwer zu errathen, warum Tyrconnel so ernstlich darauf gedrungen? er mußte es andernfalls aus Folgsamkeit gegen die Königin gethan haben, die ihn in ihren Briefen in den heftigsten Ausdrücken beschwor, koste was es wolle, des Königs Leben zu retten. Doch that ihm diese Flucht großen Schaden, denn es war sehr unwahrscheinlich, daß seine eigne Nation oder der König von Frankreich seine Sache, nachdem er sie selbst verlassen, ferners würden vertheidigen wollen. Aber sowohl die einstimmige Meinung des Kriegsraths, als der panische Schrecken der Franzosen, die immer glaubten, Feinde zu sehen, wenn auf zwanzig Meilen weit keine vorhanden waren, nöthigte ihn dazu. Am Tag nach seiner Ankunft zu S. Germain's besuchte ihn der König von Frankreich, und versprach ihm alle mögliche Freundschaft und Unterstützung. Als er ihm aber seinen Plan mes-

gen einem Einfall in England vorlegte, hörte er ihn ganz kaltblütig an, und sagte: „Er könne nichts thun, bis er höre, wie es in Ireland gehe.“ Der König sagte: „Man brauche es gar nicht von Ireland aus zu vernehmen, daß England gegenwärtig ganz entblößt sey.“ Ludwig äusserte darauf einiges Mißvergnügen über das neuliche Betragen des Königs, mochte er es nun selbst gefaßt haben, oder es ihm von seinem Minister beigebracht worden seyn. Kurz, er wollte von keiner Unternehmung hören, die, wie er glaubte, eben so bald aufgegeben werden müßte. Er stellte sich unpäßlich, und ließ den König so lange nicht vor sich kommen, bis es zu spät war, etwas auszuführen. Nie wurde die Geduld des Königs in seinem ganzen Leben so auf die Probe gesetzt, als wie er diese Ursache des Aufschubs vernahm. Der Abfall seiner Unterthanen, der Verlust einer Schlacht, die Untreue seiner Günstlinge kränkten ihn nicht so sehr, als dies, daß er sein Herz einem Fürsten nicht öffnen durfte, der sein einziger Freund, seine einzige Stütze in der Welt war. Die Vorsehung bestimmte ihn ein Opfer der Geduld zu seyn, in welcher seine Freunde, so gut als seine Feinde, ihn abwechselndübten. Er suchte es zu erhalten, daß er an Bord der Flotte gehen dürfte. Man verweigerte es ihm, da nichts, wie man sagte, ohne eine Landmacht gethan werden könnte. Die gedrohte Vereinigung des Churfürsten von Brandenburg mit dem Prinzen von Waldeck mußte zur Entschuldigung dienen.“



„Mr. de Seignelay, Secretair der Marine, blieb immer dem König eifrig ergeben. Er wollte selbst an Bord der Flotte gehen, um zu sehen, wie seine Plane ausgeführt würden. Aber verfehlte Hofnungen und Sorgen verfolgten den König durch alle Labyrinth seines Lebens. Dieser geschickte Minister starb bald darauf, und alle seine Plane verfielen mit seinem Leben, just auf dem Punct, da sie sollten ausgeführt werden.“

Burnet erzählt, aus dem Munde des königlichen Leibarzts, Herrn Sutton, folgende Beispiele von der Bescheidenheit und Kaltblütigkeit König **Wilhelms** (Hist. of his own time, Part. II. 1690.)

„Nach seiner Rückkehr von dem Sieg an der Boyne, da es schon Mitternacht, und er 17 Stunden lang, ungeachtet seine Wunde ihn halb steif gemacht hatte, unaufhörlich in Thätigkeit gewesen war, äusserte er weder Freude noch irgend eine Spur von Eitelkeit; nur seine Miene war heiterer als gewöhnlich. Als hierauf die Umstehenden ihm allerhand Complimente machten, wie sie oft Fürsten, die es weniger verdienen, erhalten, so hörte er sie alle mit einer so ungezwungenen Gleichgültigkeit an, daß man daraus offenbar sein Mißbelieben an denselben erkennen konnte. Dies fiel allen so sehr auf, daß bald jedermann merkte, der beste Weg, sich bei ihm beliebt zu machen, wäre, von seiner Wunde und von seinem heldenmüthigen Betragen an diesem Tage keine Sylbe zu sprechen. Sobald er seinen Leib-

arzt sah, befahl er ihm, darauf zu sehen, daß die Verwundeten gut besorgt würden: wobei er nebst seinen eigenen Soldaten auch die Gefangenen ausdrücklich nannte. Und obgleich er alle Ursache hatte auf Hamilton zu zürnen, so gab er doch alsbald, da er ihn verwundet sah, eine besondere Ordre, ihn aufs beste zu besorgen. Mit einem Wort, so stille und ernsthaft der König gewöhnlich war, so war er es auch an diesem Tage nach einem für uns alle so glüklichen und für ihn so rühmlichen Sieg; so daß entweder seine Seele in einem so glüklichen Gleichgewicht war, daß kein Zufall sie daraus entwägen, oder eine solche Herrschaft über sich selbst besaß, daß sie alle ihre Bewegungen unterdrücken oder verbergen konnte.“

Zusatz II. zu S. 253.

Ich füge noch einige Umstände zur Geschichte dieses Feldzugs aus K. Jakobs *Memoirs* bei, die das Tragische im Drama seines Lebens noch auffallender machen.

*Macpherson*, l. c. Extract von 1691. „Tyrconnel langte im Jenner wieder zu Limerik an, und fand die Armee in erbärmlichen Umständen. Hart war die Arbeit des Königs wegen Ireland, und der Französische Hof in Factionen zertheilt. — Der König befahl Tyrconnel, weniger rauh mit den Leuten umzugehen, sondern sie mit Höflichkeit zu gewinnen: er versprach, gestand aber, daß dies zu seinem Temperament nicht passe. Ungeachtet des Elends

der

Irlandischen Armee kamen doch eine Menge Englische Soldaten hinüber. Tyrconnel behauptete, daß, wenn er jedem Soldaten eine Pistole und hierauf Unterhalt geben könnte, ein Drittheil der Armee des Prinzen von Oranien zu ihm übergehen würde. M. Louvois, ein hochmüthiger hart-herziger Minister, that wenig für den König. Sein Sohn, der ihm nachfolgte, erbt diesen Character.

Im Anfang des Mayß waren die Truppen genöthigt, Pferdefleisch zu essen. Der König sandte ihnen aus seinem eigenen armseligen Gehalt 10,000 Pistolen. Er selbst wurde in dieser Zeit von allen seinen Freunden gedrängt und gequält. Sie zankten beständig unter einander, und lagen ihm mit ihren Klagen unaufhörlich in den Ohren. Er gab, was er nur immer konnte, aber das war wenig und half wenig. Die Bemühungen seiner Freunde in England, ihm wieder auf den Thron zu helfen, waren alle fruchtlos. Sie wollten ihm gestatten, im Herzen ein andächtiger Katholike zu bleiben, aber als ein Protestant zu regieren, und alle Geschäfte den Protestanten zu überlassen, denn solcher wären in England 200 gegen einen Katholiken. Alles was man letztern gestatten konnte, wäre eine gesetzmäßige Gewissensfreiheit. Der König von Frankreich mußte, ohne als Freund, gänzlich aus dem Spiel bleiben. Aber sie wurden gefangen 1.“ (Die Geschichte der Verschwörung in England erzählt der König ausführlich.)



Von der Eroberung Irlands sagt er: „30,000 Menschen erhielten Erlaubniß nach Frankreich zu emigriren. Und so wurde Irland nach einem dreijährigen hartnäckigen Widerstand durch die Macht und den Reichthum Englands unterdrückt. Der König verlor das Land, behielt aber die Herzen des größten Theils des Volkes. — Nachdem Scotland und Irland für den König verloren waren, richtete er sich selbst und seine Lebensart nach der Pension ein, die ihm gegeben ward.“

Zusatz IV. zu S. 277.

König Jakobs eigene *Memoirs*, Extract I. vom 1692. „Biele Leute fingen an, unzufrieden mit des Prinzen von Oranien Regierung zu werden, und der vorige Enthusiasmus, von dem er alles erhalten konnte, nahm ab. Biele Herzen blieben treu, wenn gleich ihre Hände gebunden waren. Jeder Tag klärte mehr die finstern Cabalen auf, welche die Revolution bewerkstelligt hatten. Die Freunde des Königs, welche täglich zunahmen, legten ihm Plane zu seiner Wiedereinsetzung vor. Die Correspondenz mit Churchill (Lord Marlborough) wurde fortgesetzt. Obgleich sein ehmaliges Betragen seine izeigen Versprechungen verdächtig machte, so hatten doch alle seine Versicherungen einen Anschein von Aufrichtigkeit. Man hatte also Ursach ihm zu glauben, besonders da er und seine Gebieterin, die Prinzessin von Dänemark (Anna) bei dem Prinzen von Oranien aus der Gnade

Gnade gefallen waren. Niemand von diesen genoß einige Vortheile von ihrer vorigen Untreue, und bloß die Schande, so große Laster begangen zu haben, war ihr Lohn. Man kann aber den eigennützigsten Personen Glauben zustellen, wenn die Rückkehr zu ihrer Pflicht ihnen eine Hofnung vorhält, ihr Glück und ihre ganze Lage zu verbessern.“

„Daß die Prinzessin Anna selbst unmöglich heucheln könnte, bewies ein sehr reuvoller und unterthäniger Brief, den sie dem König schrieb. Und eben dieser bewies auch Churchills Aufrichtigkeit, weil er alles bei ihr vermochte. Der König empfing aber ihren Brief erst am Tag der Schlacht bei la Hogue. Er lautete also:“

„Ich habe mich sehr nach einer sichern Gelegenheit  
„gesehnt, Ihnen ein aufrichtiges Anerbieten des Gehorsams  
„und der Unterwürfigkeit machen zu können, und Sie zu  
„bitten, versichert zu seyn, daß ich nicht nur den zärtlich-  
„sten Antheil an Ihrer unglücklichen Lage nehme, sondern  
„auch mein eigen Unglück, in Ihrer Meinung vielleicht ei-  
„nigen Antheil daran zu haben, so ganz fühle, als ich  
„soll. Wenn Wünsche das Vergangene zurückerufen könn-  
„ten, so hätte ich längst meinen Fehler wieder gut gemacht,  
„und es wäre ein grosser Trost für mich gewesen, wenn  
„ich Mittel gehabt hätte, Sie früher mit meiner Reue be-  
„kannt zu machen. Doch da dies nun später geschieht, so  
„hoffe ich den Vortheil für mich daraus, daß Sie an ih-  
„rer

„rer Aufrichtigkeit um so weniger zweifeln werden, als wenn  
 „es früher geschehen wäre. Es würde die Ruhe, die ich  
 „mir durch dieses Bekenntniß zu verschaffen suche, unge-  
 „mein vermehren, wenn ich so glücklich seyn könnte, zu er-  
 „fahren, daß wirklich die Ihrige dadurch gewonnen, und  
 „Sie eben so gütig und gefällig seyen, meine demüthige  
 „Unterwerfung anzunehmen, als ich mich aufrichtig sehne,  
 „sie mit diesem ungezwungenen absichtlosen Geständniß zu  
 „bezeugen, wobei ich keine andere Absicht habe, als Ihre  
 „Vergebung zu verdienen und zu empfangen. Ich war  
 „Willens Sie zu bitten, in meinem Namen noch jemand  
 „anders ( der Königin nemlich ) mein Compliment zu ma-  
 „chen. Weil ich aber fürchte, daß diejenigen Ausdrücke,  
 „womit ich es am schicklichsten machen könnte, vielleicht die  
 „unschicklichsten für einen Brief seyn dürften, so beruhige  
 „ich mich diesmal mit der Hofnung, daß der Ueberbringer  
 „desselben völlig geschickt seyn werde, meine Worte zu er-  
 „gänzen.“ 10. December 1691.

„Lloyd brachte diesen Brief. Admiral Russel behauptete  
 noch immer, auf Seite des Königs zu seyn. Doch war  
 er unzufrieden mit seiner Declaration. Man mußte noth-  
 wendig alles mögliche thun, um einen Mann zufrieden zu  
 stellen, der diesmal die Krone von England in seinen Hän-  
 den hielt. Lloyd war sein vertrauter Freund. Russel rieth  
 ihm, wenn er als katholischer König über ein protestanti-  
 sches



fehes Volk regieren wollte, so mußte er alles Vergangene vergessen, und einen Generalpa. don ausrufen lassen. Für sich selbst machte er gar keine Bedingnisse, und sagte, daß bloß das Wohl des Staates ihn bewogen, in diese Unterhandlungen einzutreten. Er versicherte ihn, sobald die Französische Flotte ihm entgegen käme, würde er sich mit ihr schlagen, und wäre der König selbst an Bord. Er wolle ihr aber ausweichen etc. Eine sonderbare Art, um dem König zu dienen, ihn zuerst zu bekriegen! — — Aber der König war genöthigt, sich zu stellen, als wäre er ganz wohl zufrieden mit allem, was diese Leute ihm zu versprechen beliebten. Der Plan war übrigens so gut angelegt, daß er unmöglich fehlschlagen konnte, hätte nicht, wie es immer geschah, Unglück auf so verschiedenen Wegen ihn durchkreuzt!<sup>a</sup>

„Allerdings, sagt Macpherson, war ein grosser Unwille auch bei billigdenkenden Leuten in England über Wilhelms Regierung. Achtzehn Millionen waren schon draufgegangen, grosse Rückstände bei der Armee abzutragen, die Flotte ohne Vorrath, und die Schiffe schadhaft. Für diese unermessliche Summe erhielt man nichts, als daß der Monarch verändert wurde. Der Krieg in Irland wurde Anfangs auf die unbegreiflichste Weise vernachlässigt, hierauf mit wenig Klugheit geführt, und endlich ohne Ehre geendigt. Die Einwohner einiger wenigen Kirchspiele in den Schottischen Hochlanden, hülflos von aussen, und

und ohne Mittel zum Kriege von innen, blieben dennoch mehr als zwei Jahre in den Waffen gegen den König, und schlugen einst sogar seine Armee im offenen Felde, ohne daß man ihnen je einen entscheidenden Streich beibringen konnte. Nicht dem Schrecken seiner Waffen, sondern dem Einfluß seines Rivalen und dem Gelde mußte er den mit ihnen gemachten Frieden verdanken. Englands Stolz war in dieser Periode aufs empfindlichste beleidigt worden, da zweimal seine Flotte geschlagen, seine Küsten insultirt, es selbst von Truppen entblößt einer Invasion ausgesetzt wurde, und der Feind triumphirend durch den Canal zog.“ Aber nicht Wilhelm, sondern den Trennungen unter seinem Volk und den Cabalen seiner Feinde war all dieses Unglück zuzuschreiben. Er hatte keine Freunde unter seinen Dienern, seine Rathschläge wurden verrathen, seine Befehle versäumt, seine Person gehaßt, und sein Ansehen verachtet. Seine einzige letzte Sicherheit beruhte auf dem uralten Erbhaß seiner Nation gegen die Franzosen, und auf der Thorheit seiner Feinde u.“ *History* II. 2. 3. ff.

Peter Cook, einer der Verschwornen, welche 1696 König Wilhelm ermorden wollten, wurde ebenfalls als Gesandter an König Jakob von dessen Freunden in England abgeschickt. Er mußte ihm Empfehlungen bringen, vom Erzbischof Sancroft, den Lords Ailesbury, Montgomery, Clarendon, Litchfield, Suntington, Weymouth,

Sir

Sir John Fenwick, Edward Seymour u. a. (Namen, welche ich darum anführe, weil sie schon öfters in der vorigen Geschichte zum Theil auf sehr vortheilhaften Seiten vorgekommen) Er brachte auch Aufträge von Jakob an sie zurück; unter andern an die Lords Litchfield, Milsbury und Brudinell, daß sie ihm 6000 Pfund vorstrecken sollten, welche sich aber alle gar schön entschuldigten. Dalrymple's Appendix, p. 257.

## Zusatz V. zu S. 278.

Die von König Jakob selbst und von seinen Freunden vorgeschlagenen Plane zu dieser grossen Invasion sind in *Macpherson's Original-Papers*, p. 394–420 aus den Originalien abgedruckt.

Im ersten Plan, den Jakob schon am Ende des J. 1691 dem König Ludwig auf sein Begehren eingab, rieth er die Landung in dem Ausfluß der Clyde in Schottland zwischen den Städten Ayr und Irwin vorzunehmen, wegen dem Reichthum der Landschaft und der Nachbarschaft der Stadt Glasgow, von wo die gelandete Armee in größter Eilfertigkeit nach Edimburg marschiren sollte. Im gleichen Zeitpunkt sollten seine Freunde in Hochschottland und England die Waffen ergreifen, die Armee aus Schottland nach England marschiren, Ludwig von Süden her, wenn die Jakobiten sich etwa des Hafens Plymouth oder eines andern festen Platzes bemächtigen könnten, 4 bis 5000 Mann zu Hülfe schicken etc.



Unmittelbar darauf gab er einen andern Plan zu seiner Landung in England selbst ein. Er gründet hier seine ganze Hoffnung auf das frühere Auslaufen der Französischen vor der vereinigten Flotte — denn wenn beide Flotten mit einander ausliefen, so müßte alle Hoffnung ausgegeben werden, etwas gegen England auszurichten. Die Französische Armee müsse sich bei Ambleteuse versammeln, und hierauf in der Gegend von Dover übergesetzt werden, die Flotte aber sich in dem Canal postiren, wodurch die Vereinigung der alliirten Flotten sowohl als der Englischen Schiffe selbst verhindert werden könnte. „Die Seecofficiers werden Ew. Majestät selbst sagen können, wie leicht ausführbar dies alles sey.“

„Zu der Eroberung Englands selbst fodern meine vorzigen Freunde 25—30,000 Mann, inbegriffen 3000 Dragoner. Wären es weniger, so könnten sie es nicht wagen, sich mit mir zu verbinden. Hierauf wolle er sogleich sich der Stadt Rochester, der in der Thames liegenden Schiffe, und des zur Flotte gehörigen Kriegsvorrathes, endlich auch der Weiber, Kinder und Häuser der vornehmsten da herum wohnenden Seecofficiers bemächtigen, welches sie zaghaft machen, und hindern würde, mit der gehörigen Tapferkeit gegen ihn zu fechten, während das Theurste, das sie besitzen, in seinen Händen sey. London werde seine Ankunft nicht erwarten, sondern sich ihm durch Deputirte ergeben, wenn

wenn er noch lange nicht im Angesicht der Stadt stünde. Der Prinz von Oranien habe nur 12000 Mann in England, von denen 5000 in Besatzungen lägen, und denke gar nicht daran, daß eine solche Landung nur möglich sey — weil sie nicht schon voriges Jahr geschehen! Er kenne die entsetzliche Befürzung, die bei Annäherung einer feindlichen Armee die Stadt London betäuben werde, so gut, daß er überzeugt sey, sie könnte nicht einmal einem Corps von 5 bis 6000 Mann widerstehen. Das übrige England werde keinen langen Widerstand leisten, denn da der ganze Adel und alle grossen Kaufleute den größten Theil ihres Glückes in London haben, so sey ihm dieses ein sicherer Bürgen ihrer Treue. Was ihm aber hauptsächlich einen glüklichen Erfolg verspreche, sey der Umstand, daß im ganzen Königreich zehn gegen einen sind, welche dem Usurpator den Eid nicht geschworen haben, und lieber die Strafe dafür bezahlen wollen.“

Jakob zeigt hierauf ferner die grossen Vortheile, welche Frankreich aus dieser Unternehmung zuwachsen würden: Der Bund der Allirten werde nicht mehr seyn, da sie den Krieg bisher bloß mit Englischem Gelde führten, ohne daß England je dadurch arm werden könnte, da es, vermittelst des Beistandes der Holländer, bisher Meister zur See geblieben, und den blühendsten Handel führe. Anderer Vortheile und glänzender Aussichten, die er weiter anführt, zu geschweigen.

Wieder ein anderer Plan des Königs wurde im Jenner 1692 Ludwig eingegeben, der noch mehr ins Detail geht, und hauptsächlich militärische Anstalten betrifft. Es wird darin ferner vorgeschlagen: daß der König von Frankreich einen Ambassador, doch einen Mann von einem sanften, vernünftigen, aber kühnen Charakter, von tugendhaften Grundsätzen, und voll Eifers für seine Religion und Ehre, mitschicken solle. — Wenn protestantische Geistliche oder Bischöffe vor den König kommen, so will sie Derselbe ungemein höflich empfangen; wenn in der Gegend keine Kirchen sind, ihnen alle Gelegenheit zu ihrem Gottesdienst verschaffen, und alle mögliche Achtung erweisen; allen seinen Leuten befehlen, ihnen gute Worte zu geben, ihnen aber niemals keine langen Verhöre gestatten, um ihnen nicht Zeit zu lassen, in Partikularitäten einzugehen, welches so gefährlich ist, daß es der König auf alle Weise ausweichen muß; seine Minister und Rätthe hingegen mögen dieses thun, ja ihnen sogar Gelegenheit dazu verschaffen, indem ihre Aussagen gegen sie weniger von Folgen sind, als was etwa der König sagen möchte. — Man soll auch dem Papst das Vorhaben berichten, doch so, daß es nicht in seiner Gewalt stehe, jemand etwas zu entdecken, was dem Plan des Königs nachtheilig seyn könnte. Man soll sich, ungefehr um die Zeit der Landung vorzüglich des Towers zu bemächtigen suchen, welcher von großem Nutzen seyn wird, um die Hauptstadt im Zaum zu halten. (Vid. Dalrymple's Appen-



Appendix, p. 258. Es war von den Verschwörern in London schon verabredet, daß ein Regiment, das gelbe genannt, sich in der Gegend dieser Festung versammeln, mit Sir John Friends Parthei sich vereinigen, und diese Unternehmung wagen sollte.)

Jakob konnte Ludwigs Antwort auf diese Vorschläge kaum erwarten, und gab schon am 27. Jenner 1692 abermals ein neues Memorial bei ihm ein, worin er ihm die, seiner Sache freilich ganz günstigen, Nachrichten mittheilt, die er von seinen Freunden in England über den dortigen Zustand der Dinge erhalten hatte: ein sonderbares Beispiel, wie sich der Gesichtspunkt der Dinge nach unserm Interesse daran verändert und verschönert. Auch nicht eine einzige Hinderniß seines Vorhabens sah der verblendete König, und in seinen Augen war Wilhelm der verhaßteste und hülfloseste Mann in England, er selbst aber der Abgott der Nation. Nur darin sah er richtig, daß er auf äußerste Beschleunigung der Flotte drang, damit sie der Englischen und Holländischen zuvor käme.

Melfort suchte in einem Brief an einen Holländer, der im Französischen Interesse war, den paradoxen Satz zu beweisen: „Daß Jakob in seinem Betragen während seiner Regierung nicht den allermindesten Fehler begangen, und an allem Unglück bloß der Ehrgeiz seiner eignen Kinder, und

des Prinzen von Oranien Schuld sey; und daß es der größte Vortheil für die vereinigten Staaten wäre, den Prinzen von Oranien zu demüthigen, und die Wiedereinsetzung seines Rivalen zu befördern.“ Denn da nach der izzigen Lage der Dinge unwidersprechlich sey, daß der König, trotz allen Menschen und Teufeln! wieder werde eingesetzt werden, so hange es von ihm ab, vergangenes Unrecht (der Staaten gegen ihn) zu rächen oder zu vergessen, und es werde ihm immer grössere Freude machen, die Freundschaft und die Reue der Staaten, wenn gleich später, zu sehen, als ihre vorige Untreue strafen zu müssen u.

Endlich wurde auch ein Gesandter von Jakob, Sir John Lyncott, an den Papst geschickt, um Geld von ihm zu holen. Der Papst bezeugte viel Freude über diese wichtige und entscheidende Unternehmung, bedauerte zwar sehr, daß er diesmal an Geld zu sehr erschöpft wäre, um nach seinem Wunsch ihm dienen zu können; versprach aber endlich 20,000 Cronen. Der Gesandte glaubte zu merken, daß Furcht vor den Drohungen des Hauses Oestreich ihn abhalte, ein mehreres zu thun. Indessen müsse man mit diesem wenigen zufrieden seyn, bis es Gott gefalle, ein mehreres zu geben. Denselben Abend sandte ihm der Papst 5000 Scudi, und ließ in der Stille Privatandachten für den glüklichen Erfolg thun. In dem Englischen Kloster wurde ein dreitägiges Gebet erlaubt, doch so, daß der König

ntz nicht ausdrücklich dabei genannt würde; aber nur sehr wenige Große erschienen dabei, „denn ihre Zaghaftigkeit ist unglaublich groß.“

In einem spätern Briefe meldet Eytcott: „Jakobs Unglück bei la Hogue habe den Eifer seiner Freunde in Rom, ja selbst Ihro Heiligkeit gar sehr abgekühlt. Er habe in seiner Abschieds-Audienz den Papst abermal um Unterstützung Ihro Majestät und Dero katholischer Unterthanen gebeten; worauf er versprochen zu thun, was immer in seiner Möglichkeit stünde. Bald darauf aber habe er, um dieses Gespräch abubrechen, geklingelt, und sich einen kleinen Teller geben lassen, worauf ein Rosenkranz, zwei silberne und zwei goldene Schaumünzen lagen. „Diese schenkte er mir, nebst 200 Abschiedsbriefen mit eigener Hand, umarmte mich sehr gnädig, und gab mir seinen Segen“ &c. &c.

#### Zusatz VI. zu S. 282.

Während sich Jakob an der Küste der Normandie aufhielt, publicirte er einen Brief, „an die Officiere und Matrosen unserer Flotte, welche auf Befehl des Usurpators, des Prinzen von Oranien, unter Segel gegangen;“ datirt Queneville, 12. Mai 1692, worin er bezeugte: „Er habe keinen Gedanken an eine Eroberung. Er bringe bloß eine solche Armee mit, wie alle Stände der Nation sie von ihm gebeten hätten, und die zu klein sey, um Argwohn zu



erregen. Er sey entschlossen, ein freyes Parlament zu berufen, die Ruhe der Nation zu sichern nach dessen Rath, und eine allgemeine Gewissensfreiheit aus eigener Auctorität. Die durch die Geseze eingeführte Kirche wolle er beschützen, die erledigten Stellen mit Gliedern ihrer Religion besetzen, und künftig niemals mehr sich Dispensationen in Religions-sachen erlauben. Zum Beweis der Gelindigkeit seiner künftigen Regierung versprach er einen Generalpardon für alle seine Unterthanen, die sich nach einem gewissen Tage öffentlich für ihn erklären würden, diejenigen ausgenommen, welche das Parlament selbst für strafwürdig erkennen würde *ic.* Alle seine getreuen Unterthanen fodere er auf, die Waffen zu ergreifen, und den Prinzen und die Prinzessin von Dranien samt ihren Anstiftern entweder in seine Gewalt zu überliefern, oder aus dem Lande zu jagen *ic.* *ic.*

#### Zusatz VII. zu S. 328.

Aus dem ersten *Appendix* des Verfassers zu diesem Buch p. 34 des 3ten Theils der Octav-Ausgabe.

„Froissart, dessen Geschichte mit der reizenden Einfalt eines Xenophons geschrieben, und gleich ihm voll von Sit-  
tengemälden ist, und der ein Zeitgenosse Edwards III.  
war, giebt folgende Nachrichten von diesem Feldzug:

Die erste Absicht ging auf Gascogne, um daselbst die  
Stadt Aliguillon zu entsezen, welche der Sohn des Kö-  
nigs von Frankreich mit 100,000 Mann belagerte. Wäh-

rend

rend aber die Englische Flotte durch Stürme abgehalten wurde, den Ocean zu passiren, beredete Gottfried von Barcourt, ein abtrünniger Französischer Edelmann, den König, daß das beste Mittel, die Stadt zu befreien, ein Einfall in die Normandie sey, indem „dieses Land eines der reichsten in der Welt, die Einwohner des Krieges nicht gewohnt, und die, welche es wären, bei der Armee vor Aliguillon seyen. Er werde daselbst grosse Städte, aber ohne Stadtmauren finden.“ Edward wandte hierauf seine Flotte nach la Hogue. Sein Heer bestand aus 10,000 Bogenschützen, und eben so viel Ballisern und Freländern, welche man damals als leichte Truppen brauchte, und 4000 Rittersn und Waffenträgern, die in diesen Zeiten die Cavallerie ausmachten, und von denen jeder drei Pferde mit sich führte, wie es in Frankreich ebenfalls gewöhnlich war. Edwarden begleitete der vornehmste Adel von England und sein ältester Sohn, nachher der schwarze Prinz genannt, damals noch ein Jüngling, um die Armee durch diese ihr anvertrauten kostbaren Pfänder zu ermuntern, den Jüngling aber durch das Beispiel grosser Thaten zur Nachahmung derselben anzufeuern. Als der König landete, fiel er zu Boden. Seine Begleiter hielten ihn, wieder ins Schiff zurückzuführen, und die Armee an diesem Tage nicht auszusetzen, da dieser Fall nichts Gutes anzeigte. Er antwortete aber mit vieler Geistesgegenwart: „Der Französische Boden habe dadurch seine Bereitwilligkeit verrä-

„then, ihn aufzunehmen, und er nehme seine Umarmung an.“ Er beschäftigte sich einige Zeit mit Wegnahme der Städte Barfleur, Cherbourg, Montbourg, und der damals festen Stadt Caen, nebst andern an der Küste, um seiner Flotte Zufluchtsplätze und seinem Heer den Rückzug zu sichern. Alle reichen und militärischen Gefangenen schickte er nach England hinüber, theils um der in diesen Zeiten üblichen Ranzion sicher zu seyn, theils um Insurrectionen in dieser Gegend, wenn er weiter vorgerückt wäre, zu verhindern. Um seine Flanke zu sichern, und sich die Zufuhr immer frei zu halten, zog er längst der Seine fort. Das Heer theilte er in drei Corps, welche des Tages über entfernt von einander zogen, um mehr Land zu bedecken, des Nachts aber sich so lagerten, daß im Fall eines Angriffs alle drei einander zu Hülfe kommen konnten. Sein Zelt war immer in der Mitte dieser Lager. Ummaurte Städte zog er vorbei, ohne sie zu belagern, um nicht, wie Froissart sagt, seine Armee und Artillerie unnöthig zu verschwenden.“ Auf seinem Marsch fand er (was man noch heut zu Tag finden würde) „das Land voll Korn, Wagen, Fuhrwerk, Pferde, Schweinen, Schafen und andern Thieren; die Häuser voll reicher Leute und Bürger, und eine Menge Tuchfabriken.“ Er kam bis auf wenige Meilen gegen Paris, verbrannte einige Dörfer in der Nähe, griff aber die Stadt selber nicht an, weil der König von Frankreich mit einer starken Armee zu ihrer Bedeckung bei S. Denis stand, und



und die Engländer durch Krankheiten geschwächt waren. Aus Furcht, es möchte ihm an Proviant fehlen, wenn er durch ein verwüstetes Land zurückzöge, nahm er den Rückmarsch durch die Picardie, die eben so die Kornkammer von Frankreich, wie die Normandie das Magazin für die Fütterung des Viehes war. Da die Picardische Landschaft damals noch nicht so bekannt war, wie sie es heut zu Tage ist, so hatte er Mühe, eine Furth über die Somme zu finden; und da er sie endlich fand, so traf er eine Armee zu ihrer Bedekung an: er schlug sie aber in einem unvermutheten Angriff zurück, und ging hinüber. Der Feind verfolgte seinen Rückzug mit mehr denn 100,000 Mann, da er selbst bloß den achten Theil so viel bei seiner Armee hatte.

Er marschirte so weit fort, bis er für seine Armee einen sichern Posten fand. Früh am Morgen des Tages der Schlacht (\*) stand er auf, hielt seine Privatandacht, und da die Sonne aufging, öffentlich mit seiner ganzen Armee ein Gebet zu dem Gott der Schlachten. Hierauf ritt er von Glied zu Glied, und ermunterte seine Truppen „mit sanften Worten und liebevollen Blicken,“ wie Fr. sagt. Er gab ihnen zu essen und zu trinken, und ließ sie, während der Feind anrückte, auf dem Boden ausruhen. Die Pferde

(\*) Nach dem Uebergang über den Fluß zogen sich die Franzosen nach Abbeville zurück. Edward, der unterhalb der Stadt über den Fluß gegangen war, hielt auf der Ebene vor derselben, und erwartete die Schlacht. Ueb. aus Froissart.

Pferde stellte er alle in den Rücken, ihre Reiter und die Infanterie an eine offene Stelle, wo der Feind auf ihn zukommen konnte. (Von den übrigen Seiten beschützte ihn die natürliche Lage des Orts.) Die Schlacht wurde von den Englischen Bogenschützen gewonnen, welche man damals für die besten in der Welt hielt. Froissart sagt: „Ihre Pfeile flogen so dicht wie Schnee auf die Franzosen.“ Oft angegriffen und eben so oft siegend verließen sie nie ihren Posten, den Feind zu verfolgen, bis er allenthalben auf der Flucht war. Zu diesem brauchte Edward bloß die leichten Truppen, welche alle, die sie ereilen konnten, mit kurzen Dolchen durch die Lücken ihrer Rüstungen niederstießen. Die Englische Armee stand in drei Colonnen hinter einander, um sich wechselsweise desto leichter unterstützen zu können. Der junge Prinz commandirte die erste, der König, welcher bei einer Windmühle auf einem Hügel stand, von wo er das ganze Schlachtfeld überschauen konnte, die letzte. Die Linie des Prinzen litt die heftigsten Angriffe. Der Graf von Warwick und andere die bei ihm waren, sandten dem König Botschaft um Hülfe. Der König fragte: „Ist mein Sohn todt, oder verwundet, oder auf die Erde gefallen?“ — „Nein, Sire, antwortete der abgeschickte Edelmann: aber er hat einen schweren Kampf, und Eure Hülfe sehr nöthig.“ — „Gut, sagte der König: Geh wieder zurück zu ihm, und denen, die dich abgeschickt haben, und sage ihnen, daß sie nie mehr wegen

„wegen irgend einem Zufall zu mir schiken sollen, so lang  
 „mein Sohn noch am Leben ist. Sie sollen ihn heut seine  
 „Sporren verdienen lassen, (\*) denn so es Gott gefällig,  
 „so wünschte ich den Ruhm dieses Tages allein ihm und  
 „denen die um ihn sind.“ Der Edelmann kehrte mit die-  
 ser Antwort zurück, die den Prinzen und die Seinigen sehr  
 ermunterte, und sie bereuen machte, daß sie vom König  
 Hülfe gebeten hätten.

Was am Abend dieses Tages vorging, erzählt Frois-  
 sart eben so anmuthig: „An diesem Sonnabend, da die  
 Nacht kam, und die Engländer nun nicht mehr von  
 den Franzosen beunruhigt wurden, so machten sie grosse  
 Feuer, und zündeten Fackeln an, weil es sehr finster war.  
 Da kam der König von dem kleinen Hügel herab, wo er  
 den ganzen Tag gestanden hatte, so daß der Helm nie von  
 seinem Kopfe kam. Er ging durch die ganze Armee zu sei-  
 nem Sohn, dem Prinzen, umfing ihn mit seinen Armen,  
 küßte ihn, und sagte: „Lieber Sohn, Gott gebe, daß Ihr  
 „so fortfahrt; Ihr seyd ein braver Sohn, und habt Euch  
 „edel gehalten! Ihr seyd würdig, ein Königreich zu beherr-  
 „schen.“ Der Prinz beugte sich zur Erde nieder, und ehrte  
 den König, seinen Vater. Sie dankten Gott in dieser  
 Nacht für ihren glüklichen Sieg, prahlten aber nicht mit  
 demselben: denn der König wollte nicht, daß irgend jemand  
 stolz

(\*) Er war nemlich vom König zum Ritter geschlagen worden.  
 Uebers.



Stolz darauf werden, oder sich dessen rühmen, sondern alle demüthig Gott danken sollten.“

In allen Annalen der Litteratur sind die, in Rücksicht auf Sittenschilderungen, auf rührende und mahlerische Umstände am besten erzählten Geschichten, die Geschichte Josephs und seiner Brüder, und die der Ruth in der heil. Schrift: aber Froissarts Erzählung von den sechs Bürgern von Calais, die sich selbst an Edward zum Tode übergaben, um dem Rest ihrer Mitbürger das Leben zu retten, giebt diesen nur wenig nach. Nächst dieser ist seine Nachricht von dem Versuch der Lombarden, Calais an die Franzosen zu ver-rathen, von dem nächtlichen Abenteuer des Königs, und seinem Betragen gegen die Gefangenen, ein vollkommenes Meisterstück.“

#### Zusatz VIII. zu S. 329.

Der Verfasser fügt diesem im *Appendix*, p. 37. u. f. folgende Erläuterung bei, die besonders für unsere Zeiten nicht uninteressant ist:

„Ich habe gesagt, daß Lord Stair zu drei verschiedenen Perioden dem König Georg II. gerathen, Frankreich in Paris anzugreifen.

Das erstemal geschah es 1734, als Frankreich, wegen den friedlichen Gesinnungen des Herzogs von Orleans und des Cardinals Fleury keine Armee hatte, und die damalige Lage von Europa die Mosel zum einzigen Posten für eine

eine Deutsche und Englische Armee machte. Das zweitemal im Jahr vor der Schlacht bei Dettingen, wo eine Englische Armee nutzlos in Flandern stand, und zwei Französische in Böhmen fast verhungerten. Zum letztenmal, nach dieser Schlacht, da die Franzosen über das Unglück des vorigen Jahres noch eine Schlacht verloren hatten. Auf diese Periode bezieht sich folgende Denkschrift, welche Lord Stair, da er nach der Schlacht bei Dettingen das Commando der Armee in Deutschland resignirte, dem K. Georg übergab. (Um Raum zu ersparen, gebe ich, so schön das Memorial ist, bloß den Inhalt desselben, besonders da es den im Text enthaltenen Plan, Paris anzugreifen, nicht weiter erläutert.)

Der Feldmarschall beklagt sich, daß alle seine Rätthe, wie der Sieg bei Dettingen benützt, und den Franzosen der Rückweg über den Rhein abgeschnitten werden könnte, gänzlich verachtet worden; und daß er, selbst im Angesicht der Englischen Armee, mehrere Beweise der Geringschätzung habe erfahren müssen; rückt dem König seine geleisteten wichtigen Dienste vor, und schließt mit folgenden Worten: „Ich schmeichle mir, daß, in Rücksicht auf dasjenige, was ich hier Ew. Majestät vorgestellt, Sie geruhen werden, den Lord Stair für einen ehrlichen Mann zu halten, so unerfahren er auch in den Ränken und Listen der Hofleute ist. Ich lasse es Ew. Majestät als mein politisches Testament nach, sich nie von dem Hans Oestreich zu trennen. Wenn Sie dies jemals

thun, so wird Frankreich Sie behandeln wie die Königin Anna, und alle Höfe, die von seinen Rathschlägen geleitet wurden. Ich hoffe nun, Ew. Majestät werden mir, ohne einiges Zeichen des Mißvergnügens, erlauben, zu meinem Pflug zurückzukehren.“

Es ist eine Familiensage, daß ein Vorschlag, welchen Lord Stair während seiner Gesandtschaft in Holland im Jahr vor der Schlacht bei Dettingen den Holländern gethan, eine Armee von Holländern, Hannoveranern und Engländern nach Frankreich zu führen, und die Wärme, womit er denselben auch im Englischen Cabinet betrieb, die Ursache gewesen, daß Lord Carteret, mit welchem er nie gut stand, dem König gerathen, auswärts zu gehen, und das Commando der Armee selbst zu übernehmen, damit nicht Lord Stair, anstatt am Rheine stehen zu bleiben, seine Waffen gegen Frankreich selbst wenden möchte.

Aus diesem Memorial erhellt ferner, daß nach des Königs Ankunft bei der Armee alles reguläre Commando aufgehört habe, und der General nicht mehr General gewesen sey. Die Märsche der Englischen Armee geschahen gegen den Willen und theils ohne Wissen des Generals, der aber doch noch am Ende den Sieg gewann. Gegen alle Ordnung wurden mehrere wichtige Commando-Posten ganz ohne sein Wissen vergeben.

Die Grundsätze, auf welche Lord Stair seinen Plan baute, Frankreich in Paris anzugreifen, werden durch den besten militä-



militarischen Critiker, der jemals schrieb, den Marquis de Feuquieres, bestätigt. Im Jahr 1667 waren fast alle festen Plätze zwischen den Französischen Gränzen und Brüssel im Besiz der Spanier, und lagen Ludwig XIV, wenn er besagte Stadt hätte angreifen wollen, im Wege: und doch sagt Feuquieres, daß die Französische Armee ohne alle Gefahr sie hätte vorbeigehen, und die Landschaft rund um diese Hauptstadt, den Mittelpunkt der Spanischen Niederlande, zum Schauplaz des Krieges machen können. Die Einwürfe dagegen und seine Antworten darauf lassen sich ganz leicht auf Stairs Projekt anwenden. „Man sagt, es hätte schwer gehalten, die Armee auf dem Marsch von den Gränzen bis nach Brüssel genugsam mit Proviant zu versehen; Hätte es ihr aber, wenn sie Proviant auf nur 5–6 Tage mitgenommen, in den grossen und wehrlosen Städten rund um Brüssel an solchen fehlen können? wenn man es für eben so schwer ansieht, wie die schwere Artillerie und Munition zur Belagerung von Brüssel, wenn sie, je Widerstand thun wollte, in eine so grosse Entfernung gebracht werden könnte; so sage ich, daß in der Jahreszeit, wo der Feldzug eröffnet werden mußte, die Pferde noch nicht zum Landbau gebraucht werden, so daß alles Fuhrwerk in der Picardie und Champagne zu diesem Zug hätte gebraucht werden können.“ Der einzige Unterschied ist, daß auf einem Feldzug von Flandern nach Brüssel alle Munition und Proviant zu Lande mitgeschleppt werden muß; hingegen auf dem Wege von der Normandie nach Paris könnte die Armee von

der See her damit versehen werden. Doch der Unterschied ist nicht beträchtlich, denn im ersten Kriege der grossen Allianz, als fast alle Niederlande in den Händen der Alliirten waren, war Ludwig XIV. genöthigt, allen Mund- und Kriegsvorrath für seine Armee jeden Winter zur See nach Calais und Dünkirchen führen zu lassen. Im letzten Amerikanischen Kriege segelte man damit sogar über den Ocean.

Folgende Anekdoten von Lord Stair, der gewiß einer der größten Charakter unserer Zeit war, und die feine Ausbildung eines Französischen Edelmanns mit den grossen Tugenden eines Römers und Britten verband, werden dem Leser nicht unangenehm seyn.

Als alle seine Aemter und Ehrenstellen ihm von Sir Robert Walpole weggenommen wurden, weil er im Parlament gegen das Excise-Projekt stimmte, ging er nach Scotland zurück, und übergab sein Vermögen einigen Bewaltern, um die auf seiner prächtigen Gesandtschaft nach Paris gemachten Schulden tilgen zu können, welche die Regierung nicht bezahlen wollte, und behielt für sich selbst nur 100 Pfund monatlich vor. Hier sah man ihn in dieser Zeit oft drei drei bis vier Stunden nach einander den Pflug regieren. Erhielt er aber Ceremonienbesuche, so wußte er wieder den grossen Herrn und den höchsten Ton der Lebensart zu zeigen. Er liebte es, seine schöne Gestalt mit schönen Kleidern zu schmücken: ein Französischer Koch und zween Französische Waldhörnissen wollten seinen Dienst nicht verlassen, da er sich auf seine

Güter

Güter zurückzog. Als ein Bothe König Georgs II. Brief, worin er ihm das Kommando der Armee auftrug, ihm überbrachte, hatte er gerade bloß 10 Pfund im Hause. Er sandte sogleich Eilbothen an die Edelleute von seiner Familie, zeigte ihnen des Königs Brief, und bat sie, ihm Geld ausfindig zu machen, daß er nach London reisen könnte. Sie fragten: wie viel? und wenn sie es bringen sollten? „Je mehr, je besser, und je eher, je lieber!“ war seine Antwort. Hierauf brachten sie ihm 3000 Gumeen. Der König erfuhr es, und äusserte gegen seine Minister Unwillen, daß Lord Stair in Geldnoth seyn mußte. Einer derselben schlug vor, der König sollte ihm bei seiner Ankunft eine Summe Gelds zum Geschenk machen. Ein anderer sagte: Lord Stair sey so stolz, daß wenn man ihm mit dem käme, er wieder in sein Land zurücklaufen, sie aber keinen General haben würden. Ein dritter gab den Rath, um seiner Empfindlichkeit über diesen Punkt zu schonen, sollte ihm der König sechs Fähndrichstellen zu vergeben überlassen, von denen damals eine mit 1000 Pf. bezahlt wurde. Dem König gefiel dies, er gab Stair sechs solche Brevets, wo er die Namen der Erwählten beischreiben sollte, als Ersatz der Reisekosten und Equipage, wie er sagte. Aber auf dem Rückweg vom Hof in sein Haus verschenkte er sie alle.

Lord Stairs Menschenbeurtheilung erhellt aus der Wahl der drei Freunde, welche er mit sich in die Kutsche auf die Reise nach London nahm: Sir John Pringle, nachherigen



Präsidenten der Königl. Societät; Herrn Keith, nachherigen Gesandten nach Wien und Berlin, und Sir Laurenz Dundas: alle drei Männer von gutem Hause und grossen Geistes Talenten in verschiedenen Fächern, damals aber nicht eben Günstlinge des Glücks. Sie belohnten ihn gut. Die beiden erstern sah ich noch in ihrem achtzigsten Jahr, sie schrien vor Freuden, wenn nur Stairs Name genannt wurde; und Sir Dundas bewies seinen Dank sein ganzes Leben hindurch durch eine zärtliche Freundschaft gegen jeden Zweig des Stair'schen Hauses.

Folgende Anekdote schildert die Sitten zur Zeit der Kriege Marlboroughs, und läßt uns den Character noch eines andern sonderbaren Mannes sehen. Lord Marcus Ker und Lord Stair spielten einst in einem Caffeehaus, als ein Fremder ihnen ins Spiel sah, und sie mit allerhand Fragen störte. Lord Marcus sagte: „Laßt uns würfeln, wer diesen unverschämten Gesellen durchlöchern (herausfordern) soll!“ Sie warfen; Lord Stair gewann. „Ah, Stair! Stair! rief Lord Marcus: „Sie sind in Ihrem ganzen Leben glücklicher gewesen als ich!“

Als Stair unter dem Herzog Regenten Ambassador zu Paris war, gab er seinem Kutscher Befehl, auf der Strasse niemand als dem König auszuweichen, weil seiner Meinung nach ein Englischer Gesandter selbst vor dem Regenten, den er jedoch nicht nannte, den Pas haben sollte. Einst sah der Kutscher das Venerabile des Weges herkommen, den er fahren

ren

ren sollte. Colonel Young, von dem ich diese Anekdote habe, damals sein Stallmeister, ritt an den Kutschenschlag, und fragte Lord Stair, ob es ihm gefällig sey, dem lieben Gott auszuweichen? „Freilich! sagte er: aber sonst niemand!“ stieg aus der Kutsche, und bezeugte Achtung gegen die Religion des Landes, wo er war, da er auf der nothigen Strasse vor dem Heiligthum niederkniete. (\*)

Ludwig

(\*) Lord Chesterfield erzählt in seinen Anekdoten (Briefe an seinen Sohn Th. VI.) folgenden albernlichen Einfall von Stair: „Als er Gesandter in Holland war, stellte er häufige Gastnabte an, zu denen beständig fremde Gesandte gezogen wurden, selbst den Französischen nicht ausgenommen, wiewohl damals England im Begriff war, mit Frankreich zu brechen. Dafür lud der Französische Resident, Abbé de Ville den Englischen und Oestreichischen Gesandten bei ähnlicher Gelegenheit ebenfalls oft ein. Der Abbé war ein aufgewekter Kopf, der sich auf seine witzigen Einfälle viel zu gute that. In solcher Laune brachte er eines Tages die Gesundheit auf: „Die aufgehende Sonne! meine Herren;“ womit er auf Ludwigs XIV. Wahlspruch anspielte. Die ganze Gesellschaft that ihm darin Bescheid. Darauf war die Reihe an dem Freiherrn von Reischach, eine Gesundheit aufzubringen; der nannte, um sich dem Abbé gefällig zu machen, den Mond und die Fixsterne, wodurch er seiner Frau, der Kaiserin Königin, eine Schmeichelei machte, und fand dabei ebenfalls vielen Beifall. Als die Reihe an den Graf Stair kam, waren die Augen der ganzen Gesellschaft auf ihn gerichtet: Er, dem es nie an Geistesgegenwart fehlte, trank seines Herrn Gesundheit unter dem Namen Josua, des Sohns Nun, der Sonne und Mond gebot stillzustehen!“ Uebers.

Ludwig XIV. ward gesagt, der Lord Stair sey einer der wohlgeſittetſten Männer in Europa. „Das will ich bald erfahren!“ ſagte er, lud Stair zu einer Spazierfahrt ein, und beſahl ihm, da die Kutfche geöfnet wurde, hineinzufteigen. Stair verbogte ſich und gehorchte. Der König ſagte: „Die Welt hat Recht! Ein anderer würde mich mit Ceremonien gequält haben.“

Während der Rebellion im Jahr 1745 wurde der Clan von Glenco nahe bei Lord Stairs Wohnung einquartirt. Der Prätendent, aus Furcht, die Glenco's möchten ſich erinnern, daß der Befehl zur Niedermezlung ihres Clans von des Graſen Vater unterſchrieben worden, ſandte ihm eine Leibwache zur Beſchüzung zu. Der Clan verließ hierauf die Armece der Rebellen, und ging nach Hauſe. Der Prätendent ſandte ihnen nach, um die Urſache zu erfahren. Sie ſagten: „Sie ſeyen beſchimpft worden;“ und auf die Frage: „was ihnen denn für ein Schimpf widerfahren?“ — war die Antwort: „Der größte von allen, daß man ſie nemlich für ſchuldig gehalten, die Gewaltthätigkeiten des Vaters an ſeinem unſchuldigen braven Sohn zu beſtrafen.“ Brav war er in der That; das bewies er auch dadurch, daß er all ſeinen Einfluß und Macht anwandte, Gnade für die Rebellen zu erhalten, gegen welche er eine der Armeen commandirte, die England beſchüzten.“



Ende des dritten Theils.







